



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

[I. Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Lachmann]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

97. Von Jacob Grimm.

Cassel 15 oct. 1825.

Ihr verkündigter und fest geglaubter besuch, liebster freund, hätte uns große freude gemacht, rheinische trauben, melonen, hasen und Gott weiß was mehr waren in unserm haushalt auf die benannten tage gespart und noch acht tage drüber hin wurde abends der in der nähe stillhaltenden kutschen wahrgenommen, damit entgegengeleuchtet würde, weil eben alle haustreppen haben abgebrochen werden müssen und der eingang durch eine hinterthür, wie zu belagerten, geschieht. Späterhin gewann zwar der zweifel den sieg, aber was Sie abhalten konnte, das schöne wetter und die freie zeit zu nutzen, unterlag mancherlei deutungen, deren jede die möglichkeit zuließ, daß Sie doch noch eintreffen würden, solange kein brief oder keine nachricht förmlich absagte, wie Ihr gestriges schreiben nun thut. Daß Sie zu lange krank gewesen, dachte ich am wenigsten; der gedanke kam mir, Benecke sei an allem schuld. Entweder habe Sie die nachricht von seiner reise (denn Sie müssen wissen, er ist seit vier wochen zu seinen töchtern nach Stralsund) von der Ihrigen abgebracht, oder er selbst den geniestreich begangen, nach Berlin zu kommen.

Dieses warten und warten ist schuld, daß Sie die vermuthlich wichtige und grade den 18 Sept. schon hier eingetrofne einlage von Graff so spät erhalten, aber auch daß ich gleich heute schreibe, um sie nicht noch älter werden zu lassen. An Graff nun haben Sie Sich ein wenig versündigt, während Sie ihm planloses reisen und allerhand luftige händel zutrauen, hat er zwar, wie es scheint, sein reisegeld ziemlich verthan, ist auch krank gewesen (mitunter vergnügt und guter dinge; die zeitungen melden, nicht er, daß er *place du chatelet* zu Paris an Göthes geburtstage einer gesellschaft praesidiert habe), aber eine völlig unbekannte sammlung von 8000, schreibe achttausend, ahd. glossen¹⁾ aus dem achten (wenn auch neunten) jahrhundert wo nicht entdeckt, doch gesehen, ausgemittelt und abgeschrieben. Das und was er mir sonst berichtet wird auch im brief an Sie stehen; übrigens schreibt er von allem verteufelt kurz und fürchtet auf der stelle heim zu müssen, wenn sie ihm von Berlin keine unterstützung senden. Ein solcher fund meine ich wird nun die harten herzen rühren und versöhnen. Im Juli reiste Altenstein hierdurch und sprach mich über Graff und seine reise, er befürchtete, Graff lasse sich zu lange gehen, und wünschte die beschleunigung

1) Das sogenannte keronische glossar, das Graff dann Diutiska 1, 122 herausgab: vgl. Steinmeyer und Sievers, Die ahd. glossen 4, 595.

des aufsuchens von materialien. Inzwischen hat der erfolg die nothwendigkeit und zweckmäßigkeit der reise doch nun glänzend bewährt, denn wenn auch *M. Gail*, wie er zu thun willens sein soll, im *journal des savans* die glossensammlung verkündigt,¹⁾ so wären wir doch ohne Graff nicht so schnell ihrer habhaft geworden. Die schritte, die er zu Berlin bei der academie oder ministern gethan hat, um die kosten zur reise herbeizubringen, gefallen mir zwar nicht, insofern ich nach mir urtheile, daß ich sie bestimmt nicht gethan haben würde; an sich fände ich aber nicht unpassend, daß die preußische regierung, die so manchen gelehrten nach griechischen, lateinischen handschriften reisen läßt, oder den Schlegel und Bopp mehrmahls nach London, daß sie auch ein halbtausend thaler oder tausend an altdeutsche hienge. Glauben Sie daß sich nicht noch etwas für Graff ausrichten lasse? Ich habe ihm, der in der zweiten hälfte octob. zu Stuttgart sein will (adresse preußische gesandtschaft) dahin geschrieben und gerathen, jetzt, auf die pariser ausbeute gestützt, noch einmahl um geldzulage zu bitten, und weiter gerathen, das glück nicht zu sehr zu versuchen sondern die reise abzukürzen, d. h. gar nicht nach S. Gallen zu gehen, weil Sie dort beinahe alles abgeschrieben haben, und jetzt gleich nach Wien, mit vorbeiehung Münchens, weil sich Docen mittlerweile entscheiden kann, ob er seine glossen selbst bekanntmachen oder dem Graff überlassen will. Denn Graff mit seiner genauen vorarbeit und im besitz der s. galler und pariser schätze hat ohne zweifel breitem grund gewonnen, als Docen, und das kleinere fließt ihm billig zu. Dann könnte Graff, um kleinere nachträge unbesorgt, anfangen zum druck auszuarbeiten und ich meine schon folgendes jahr heimzukehren. Seine gesundheitsumstände stimmen auch dazu. Wenn Sie die ansicht theilen, säumen Sie auch nicht, ihn darin zu bestärken. Die regierung, die offenbar eine gewisse aussicht verlangt, würde hernach bereitwilliger helfen. Viel käme freilich drauf an, den Docen zu bewegen. Können und mögen Sies, vielleicht durch Schmeller? Mir antwortet er auf keinen brief (schickt aber grüße mit aller gelegenheit) so daß ich ihm mit ehren nicht weiter schreiben kann. Ich hoffe übrigens von Graff bald umständlichere auskunft und zumahl über die glossen, auf die ich sehr begierig bin. Dann sollen Sie weiter hören, falls er Ihnen nicht unmittelbar schreibt.

Von den Nibelungen und dem Iwein haben wir noch keinen buchstaben gesehen, werden es nun auch vor vierzehn tagen nicht, ehe Benecke zurückkommt. Vorläufig danke ich schönstens. Sind die *specimina linguae francicae*²⁾ (warum nicht *theotiscaae*? da ja von Otfried nichts darin ist, sondern

1) *Journal des savans* 1825 s. 629.

2) Vgl. oben s. 456 anm. 3.

ich denke von Notker) auch dabei? sonst hänge ich gleich die fünf groschen dran. Ich bin höchst neugierig und gespannt. Es freut mich, daß der Gregor nicht verschmäht wird; an Görres hab ich längst (alsbald nach Ihrem vorletzten brief) geschrieben¹⁾ und die abschrift kann, wenn er sie nicht verloren hat, jeden tag eintreffen (überflüssig ist zu bemerken, daß Oberlin²⁾ *passim* ziemliche stellen daraus anführt). Graff kann, sobald er in Wien ist, damit anfangen Ihnen den Erec abzuschreiben, vor ostern wird das buch doch nicht fertig und Sie sehen wenigstens vorher, ob Erec mitherausgegeben werden kann und muß.

Ihr *ῥάμβος* über mein buch nehme ich wahrscheinlich anders wie Sie, bin aber doch zufrieden damit. Ich arbeite in der größten einsamkeit fort daran; Benecke liest mir zwar meine correcturen vor dem abdruck durch, sagt mir aber kaum was dazu, Wilhelm legt sich alle bogen ordentlich hin, schneidet sie aber nicht auf und behält sich alles vor. Mit genauer noth stelle ich wöchentlich den setzer zufrieden, der meinem ersten und einzigen niederschreiben nur einen halben bogen voraus geht. Ich leses erst beim corrigieren durch. Im augenblick des niederschreibens such ich mir die sache soviel als ich vermag zu beleuchten und die anordnung macht bei der zähigkeit des stoffs nicht viel kopfzerbrechens. Im ganzen mag dieser zweite theil doch etwas besser werden, als die erste ausgabe des ersten, aber die umarbeitung wird sehr noth thun, wenn es je dazu kommt, wovor mir bang ist. Das publicum, das an declination und conjugation leichter theil nahm, wird sich bei der wortbildung langweilen, die auch den studenten und herausgebern wenig nützt. Sie sagen, daß die composition besser scheine als die derivation. Einmahl ist sie wirklich leichter und durchdringlicher (und ich hätte auch zu meinem vortheil die ordnung umkehren sollen und handeln 1. von zusammensetzung. 2. ableitung. 3. bildung durch laut und ablaut). Sodann³⁾ habe ich mich mehr dabei gehen lassen. Während die beiden ersten capitel geschrieben wurden, hoffte ich noch das ganze dritte buch in diesen band zu bringen und kürzte zu sehr ab (sündlich schlecht ist z. b. die reinvocalische derivation abgefertigt); sobald ich einsah, daß ich schreiben muß, ohne an das schicksal des buchs zu denken, besserte sich die untersuchung selbst. Zu beneiden bin ich nicht darum; was kümmert mich das lob unwissender leute, die zu schelten und zu tadeln bereit sind, wenn sich die stimmung ändert; auf ungleicherm fundament ist noch nie eine grammatik angelegt worden, 1824 Ihre 5000 sangaller glossen und der Notker (wovon ich den

1) Am 14. september (Görres, Gesammelte briefe 3, 190).

2) „J. G. Scherzii glossarium germanicum medii aevi“, Straßburg 1781—84.

3) „Sodann“ verbessert aus „Dann“.

Aristoteles noch nicht einmahl habe lesen können); 1825 die 8000 pariser glossen, 1826 vielleicht die evangelienharmonie, 1827 vielleicht der Ulfilas und ich wage es jetzt regeln zu suchen und zu finden. Wenigstens wenn ich auch einige wahre gefunden habe, martre ich mich jämmerlich damit. Geben Sie mir ja, was Sie mitzuthellen haben, sobald Sie zeit und lust kriegen in dem buch zu lesen.

Ihr letzter brief gedenkt der nachrichten nicht, die über den „ambrosischen“ (Zeune) Ulfilas zu Berlin angelangt sind und die der vorletzte räthselhaft berührt. Haben Sie nichts näheres gehört? Mir hat man schon vor einem vierteljahr neuigkeiten aus Wien verheißen, die Hammer mitbringen soll, der diesen sommer über zu Mailand gewesen ist. Am ende sind Bunsens äüßerungen bloß von den in der vaticana gefundenen fragmenten zu verstehen. Wie es auch komme, mich solls freuen, wenn Sie hingeschickt werden, noch mehr als ob ich selber hingienge, und daß ich dort für nicht preußisch genug gelte, um gothisch abzuschreiben, verschlucke ich obendrein. Sie spannen aber, lieber Lachmann, die forderungen zu hoch die Sie an irgend einen fähigen, der hingesandt werden könnte, machen; bedenken Sie wie gut es wäre, wenn wir schon fünf jahre lang eine ausgabe *ad modum Castillionaei* hätten und brauchen könnten. Dem Gajus in Verona sind sie ja auch noch zwei oder dreimahl nachgereist. Übrigens sind Zeunes gutische sprachproben ¹⁾ so lächerlich und liederlich, daß ich ein paar worte öffentlich dran setzen möchte, geriethe man nicht in verdacht der parteilichkeit, wenn man schimpfen muß.

Von den Nibelungen im Rieß ²⁾ erzählten wir Ihnen im frühling 1824, nach beiliegendem blättchen, das uns ungefähr ein jahr vorher, also 1823 der hiesige schulinspector Voigt mitgetheilt hat. Er ist vermuthlich 1822 oder 1821 durch Schwaben gereist und hat dort den codex in händen gehabt und die probe genommen. Ich zweifle nicht, daß man Ihnen zu Wallerstein absichtlich den codex vorenthielt und ihn andern vorenthält, weil der geheime hofrath Kohler (Lang schreibt es mir neulich) den dummen plan hat, ihn selbst herauszugeben, und sich anstellt, als fehle er vorläufig.

In Eberts überlieferungen heft 1. stehen vier merkwürdige *modi* (*modus carelmanninc, florum, liebinc* und *ottinc*) aus dem zehnten jahrhundert abgedruckt ³⁾, womit aber Ebert nicht hat fertig werden können. Statt *florum*

1) „Gotische sprachformen und sprachproben, zu vorlesungen entworfen“, Berlin 1825.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 4.

3) „Alte lateinische volkslieder der Deutschen“ Überlieferungen zur geschichte, literatur und kunst der vor- und mitwelt 1, 72 (Müllenhoff und Scherer, denkmäler 19—22).

möchte ich lesen *florinc*, wofern im zehnten (oder vielleicht elften?) jahrhundert schon Flore besungen worden sein kann. Im *modus liebinc* wird die bekannte geschichte vom schneekind (mhd. und altfranzös.) vorgetragen, im *florum* ein lügenmärchen. Also sind diese fabeln lange vor den kreuzzügen in Deutschland umgegangen und nicht aus dem orient, wie man immer fortsagt. Das *-inc* [ist] in dieser anwendung auch grammatisch sonderbar, bloß auf *ottinc* paßt die gewöhnliche. *Liebinc* ist mir unerklärlich. Die metra sind mir auf den ersten blick deutlicher als Ebert, ganz komme ich aber mit trochäischem fall nicht durch; besehen Sie doch die dinger. Das andere im heft scheint mir dünn und (wenns höher steigen will) gemach anhebend, die *anecdota* erbärmlich, und Gottsched und Voltaire gehen mich wenig an.¹⁾

Eine dumme frage ist die: ob Sie den Notker ganz zurück haben? Sie erwähnen im vorletzten des Aristoteles nicht, der auch dabei lag; so muß es wenigstens meinen etwas verwirrten gedanken nach gewesen sein.

Alle grüßen. Wilhelm ist den sommer sehr fleißig gewesen und hat pfaff chunrat und den welschen gast abgeschrieben. Ihr *sangler* aus *aper singularis* leidet keinen zweifel, wie kommen Sie aber mit dem *suanering* zurecht?²⁾ Machen Sie, daß Sie recht gesund bleiben, und schreiben Sie bald wieder auf die gute alte weise, da au; dem kommen doch nichts geworden ist.

Jac. Gr.

Böckh leidet ja viel anfechtung wegen der *inscriptiones*,³⁾ außer Kopp⁴⁾ nun auch von einem leipziger recensenten.⁵⁾ Haben Sie mit Eichstädt völlig abgebrochen?

98. Von Lachmann.

Ich erfahre alle Tage zu meinem Schmerze mehr, wie unzeitig meine Krankheit gekommen ist. Sie haben schon so schöne Anstalten gemacht, daß einem der Mund wässert: Bekker ist mit seiner jungen niedlichen Frau wieder hier und beide rühmen wie schön es auf dem Harz gewesen sei, den ich mit ihnen sehn sollte. Unterdessen ist Hassenpflug hier gewesen und nicht zu mir gekommen weil er mich in Cassel geglaubt hat. Sogar zur Be-

1) „Briefe von Fontenelle und Réaumur an Gottsched“, „Ungedruckte briefe von Voltaire“ ebenda 1, 129. 82.

2) Vgl. oben s. 464 anm. 1.

3) Das von Böckh besorgte „*Corpus inscriptionum graecarum*“ begann Berlin 1825 zu erscheinen.

4) Seine rezension steht in den Heidelberger jahrbüchern der literatur 18, 679.

5) Leipziger literaturzeitung 1825 s. 1897. Verfasser der recension ist Hermann.

stärkung des Aberglaubens muß ich mich brauchen lassen: ich soll ein Paar Tage vor dem Fieber gesagt haben, wenn ich doch nur mahl ordentlich krank würde. Nun, jetzt geht es denn an, und ich bin wenigstens wohl, aber nicht frisch und Abends von 8 Uhr an todtmüde pp.

Köpke haben Sie, wie er erzählt, erst angefahren bis er seinen Namen deutlich genannt hat. Der arme Teufel hat heute vor 8 Tagen ein fünftes Recidiv von kaltem Fieber gehabt. Zeune ist durch die vier Zuhörer, die er im Sommer in seinem Gutischen publicum gehabt hat, so keck geworden daß ers auf den Winter gleich wieder liest. Mit meinen Nibelungen, sagt er andern, komme ich ihm zuvor: er habe auch wollen die Hohenems-Müncher (hoffentlich lehrt Ihre unaufgeschnittene Grammatik daß diese Composition undeutsch ist), also die HohenEmser Handschrift habe auch er wollen zum Grunde legen, wenn seine Ausgabe¹⁾ vergriffen wäre; sie wäres aber noch nicht.

Über Docen kann ich nicht so sehr klagen als Sie immer. Ich hatte verlangt, er sollte einige (ziemlich viel) Stellen der Nibelungen in den Handschriften nachsehen. Es waren drei Zettelchen. Davon hat er nur Einen verloren — die Stelle des Briefs wo er darüber klagt, ist wunderschön, nur zum Abschreiben zu lang — die übrigen sorgfältig und bald besorgt. Freilich hatte ichs eilig gemacht. Den dritten Zettel muste ich schon wiederherstellen, vergesse aber zu schreiben, oder denke es versteht sich daß ich ihn auch bald wieder haben will. So hat es denn einen dritten Mahnbrief gekostet. Aber nun habe ich was ich will. Ich antworte ihm nun in diesen Tagen, und will mit den Glossen versuchen was geht. Durch Schmeller läßt sich nichts thun, sie können sich nicht leiden.

Graff habe ich gewiß Unrecht gethan und es ist mir leid. Aber auf einer früheren Reise hat ers zu toll gemacht, und sogar als alter Ehemann ein sehr scandalöses Liebesverhältnis angeknüpft. Dazu mag meine Krankheit den Eindruck geschärft haben, den²⁾ eine erste Notiz von ihm durch die Zeitungen machte, wobei gar dumme Redensarten vorkamen. [*Àpropos*, Glover gegen Göthe³⁾ ist neu aufgelegt bei Vogler: erst dabei ist mir aufgefallen daß beide Namen einer sind: wer aber mag der Schuft selber sein?]

Ich habe einen Codex entdeckt, den ich nicht gesehn habe, und zwar einen der mir eben jetzt wichtig ist. Görres Gregorius ist nicht der

1) Berlin 1815.

2) Gestrichen: „es“.

3) „Goethe als mensch und schriftsteller, aus dem englischen bearbeitet und mit anmerkungen versehen“, Braunschweig 1823; Halberstadt 1824. Verfasser ist Köchy, der die rezension von „Dichtung und wahrheit“ aus der „*Edinburgh review*“ mit eigenem vermehrt hat.

Straßburgische. Ich hatte längst vor, auch angefangen, die Stellen im Oberlin¹⁾ auszuziehn,*) weil Glöckles Abschrift schwerlich gut sein würde. Ihre Ermahnung kam dazu, und das Resultat ist also wichtiger als wir dachten. Den Beweis könnten Sie besser führen als ich. Ich kenne nur Eine Stelle aus Görres Meistersängen, Märchen 3, 39 (3036).

*man schuof dem fürsten solchen gemach
daz vil gar unmare
sinem aschman gewesen wäre.*

In Schottkys Abschrift lautet sie so, Zeile 2806:

*Man schuff den fursten solch vngemach
Das vil gar unmere
Seinē aschmanne were.*

Bei Oberlin oder eigentlich Scherz p. 473 steht aus *Carmen de Greg.* f. 150

*man schuf dem fürsten solch gemach
daß vil gar unmere
sime gartzen were.*

Daß dies drei Codices sind, kann man nicht bezweifeln. Wenn nur die dritte von Straßburg zu erlangen wäre. Zwar sagt Engelhardt (Staufenb. S. 26) sie werde vermißt. Darauf aber ist wenig zu geben: denn wer einen „heiligen Georg im Stein, von Hartmann von Owe, fol. A. 100. der Johanniter Bibliothek“ sucht, der kann sie nicht finden außer nach der Nummer, denn die übrige Angabe ist dumm. Rathen Sie mir an den Herrn Engelhardt (was ist er?) zu schreiben? oder an den jungen Schweighäuser? Über die Handschrift habe ich mir aus Oberlins *notitia* vor dem Glossar und dem Glossar selbst folgende Notizen gesammelt, die sich vielleicht aus Witters *catalogus Manuscriptorum*, der auf der Königlichen Bibliothek verloren ist, vermehren lassen. Der codex A. 100. der ehemaligen Johanniterbibliothek ist eine Pergamenthandschrift (Oberlin S. 402) in folio (Engelh. p. 26). Enthält

1.) was Oberlin nennt *Martyrium Johannis alias Legenda Sanctorum Johannis*, nach den Citaten fol. 3—99. [Hagen (wöch. Nachr. 4, 123) aus Witter p. 4: der Gregor stehe hinter einem Heiligen Kalender von 1318.]

2.) *Carmen de Xenodochio Hierosolymitano.* f. 101—112.

3.) wahrscheinlich ein prosaischer Aufsatz, aus dem eine Stelle von fol. 124 angeführt wird bei Oberlin p. 317 und 1011: *dc die sele mazic vn̄ entreinet wirt.*

*) es sind vierthalhundert Verse.

1) Vgl. oben s. 467 anm. 2.

4.) *Carmen de Gregorio* f. 125—158. auf dem Blatte ungefähr 128 oder 126 Zeilen.

5.) *Sermones sacri Johannis sive* Predigten. f. 160—207.

6.) *Eckehartes bredien* f. 209—231.

7.) *Vitae patrum* f. 235—303. *folium ultimum* citiert Scherz 1) p. 637.

Bis sich das Straßburger Manuscript wieder findet, möchte ich nicht gern an den Gregor ernsthaft denken. Enite kann ich für jetzt mit gutem Gewissen ruhn lassen, das Gedicht ist viel zu lang für das kleine Format, wenn nicht ein zweiter Band gemacht wird. Der Iwein geht im Wiener Codex (2) die Verse sind nicht abgesetzt) von f. 6—22, der Erek von 28—50.

Was Graff mir in dem Briefe schreibt, ist weit weniger als was er dem Ministerio berichtet: auch steht hier nicht, wie in dem Berichte, „in einigen Manuscripten habe er noch eben im letzten Augenblick die grade jetzt verlöschenden Schriftzüge für die Wissenschaft gerettet.“ Die „poetischen Beschreibungen des Lebens der heiligen Elisabet und des heiligen Silvesters aus dem 13 Jahrhundert“³⁾ im Brief reduciert der Bericht auf „Auszüge zu seinem Zweck“. — Sie sehen ich bin noch nicht ganz sanft gegen ihn: aber ich⁴⁾ sage wie die Magd zu den Fischen: *down*.⁵⁾ Nach Stuttgart an ihn zu schreiben wird nun zu spät sein: denn wie kann er da so lange bleiben? er müste denn noch einen schlechten Wilram zu dem Trierischen vergleichen wollen, oder, was mir freilich schon recht wäre, mahl was andres besehn als dumme codices. — Was Sie über Graffs Reise meinen, leuchtet mir alles ein, und ich zweifle nicht daß er wenn es so gemacht wird hinreichend unterstützt wird. Auch weiß ers zu erzwingen.

Wenn ich mich recht besinne, so ist ja wohl Görres jetzt in Straßburg. Ist das, so ließe er sich vielleicht bewegen sich nach dem andern Gregor auch umzusehn. Er findet dann wohl auch einen Abschreiber, der wenigstens besser ist als Engelhardt. Wegen des Preises braucht man nicht eben schwierig zu sein: denn für 3800 Verse kann einer wenn noch so viel doch nicht alle Welt fordern.

1) „Scherz“ verbessert aus „Oberlin“.

2) Gestrichen: „ohn[e]“.

3) Vgl. Graff, *Diutiska* 1, 343, 2, 3.

4) Gestrichen: „will“.

5) „*Cry to it, nuncle, as the cockney did to the eels, when she put them i' the paste alive; she knapp'd 'em o' the coxcombs with a stick and cried: down, wantons, down!*“ *King Lear* 2, 4. Dieselbe stelle zitiert Lachmann auch sonst gern.

Der Hoffmann hat wieder so unpassend, wie neulich den Hagen, den Maßmann recensiert¹⁾ und eben so ungelehrt. — Von Ulfilas habe ich seitdem nichts wieder gehört.

Ich schreibe in diesen Tagen an Wachler und lasse die 2 Breslauer Titulle kommen (d. h. Abschriften der beiden Wiener). Ich denke aber langsam daran zu arbeiten. Es soll nur Vorbereitung zum Parzival sein.

Der Aristoteles (eigentlich auch nur ein Boethius) ist längst wieder hier, es fehlt nur noch das Blatt zur Musik (wieder Boethius), ein Blatt mit Wessobrunner Glossen und ein Blatt mit der Wolfenbüttler *catechesis*, hat aber keine Eile.

Für die Nachrichten über die Wallersteiner Nibelungen²⁾ danke ich und schicke das schöne *facsimile* zurück. Aus Kohlers dummer Nachricht von dem Strophenreichtum und der Überschrift „*Abentewer von der Klag*“ schließe ich daß die Handschrift mit der Laßbergischen nah verwandt ist, mich also (der ich Laßbergs Verszahlen beisetze, damit man selbst vergleiche) am wenigsten angeht.

Die *specimina*³⁾ (Bekker hat mich lange damit geneckt daß dieser Pluralis nicht vorkommt, wie Conrad Schneider lehrt)⁴⁾ sind freilich mit nach Göttingen geschickt. Es ist aber für Sie nichts daraus zu holen, es ist bloß eine Sammlung fürs Collegium. *Theotiscæ* habe ich nicht gesetzt weil keine Zeitbestimmung darin liegt. *Lingua francica* wird ziemlich jeder der aufgenommenen Schriftsteller seine Sprache wo nicht genannt haben, doch zugegeben sie sei es: es ist nämlich Otfried, Kero, Isidor, Williram, Ludwigslied p darin und nicht bloß Notker.

Hermanns niederträchtiger Anfall auf Böckh⁵⁾ ist von ihm gut genug in der hallischen Literaturzeitung abgewiesen.⁶⁾ Weniger gefällt mir, weil sie weniger geschickt ist, eine ausführlichere Antwort, die er in diesen Tagen abschicken will. Die Kleinlichkeit zeigt sich so überall, daß sie mich ordentlich empört hat, wie sehr ich auch beim Lesen glaubte daß sein einzelner Tadel meistens richtig sei. Jetzt weiß ich daß er noch dazu vieles entstellt hat p.

1) Hoffmann besprach Maßmanns „Erläuterungen zum wessobrunner gebet“ (Berlin 1824) in der Neuen kritischen bibliothek 1825 s. 545.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 4.

3) Vgl. oben s. 456 anm. 3.

4) Formenlehre der lateinischen sprache 1, 377.

5) „Über herrn professor Böckhs behandlung der griechischen inschriften“, Leipzig 1826.

6) Hallische allgemeine literaturzeitung 1825 2, 289 (Gesammelte kleine schriften 7, 255).

Kurz es ist ein Ekel nur dran zu denken. — Kopp hat nichts Wesentliches getadelt oder gebracht, und er scheint es nicht böse gemeint zu haben. 1)

Guten Abend. Es ist zwar erst 5 Uhr, aber ich werde mit einmahl müde (es kommt sonst erst um 7 oder 8), und es dient mir nicht mich dann zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Leben Sie wohl und grüßen Sie alle herzlich von
Ihrem

[Berlin] 31 Oct. 1825. 2)

CLachmann.

99. Von Jacob Grimm.

Cassel 27. nov. 1825. Görres schreibt mir auf meinen zweiten brief folgendes nicht sehr tröstliche: 3) „Ihr erster brief ist mir erst vor drei wochen zugekommen und ich wollte nicht gleich antworten, weil ich meinen sohn, der in den ferien hier gewesen, brauchen muste das manuscript aufzusuchen. Es ist nämlich mit meinen andern papieren nach Berlin gewandert und ich weiß zur stunde nicht, ob es wieder zurückgekommen, denn unter den wenigen manuscripten der art, die sie mir von Coblenz hergesendet, hat es sich nicht befunden. Also muste ich den jungen menschen senden, die papiere durchzumustern und nachzusehen, ob sie den heiligen nicht etwa an einen stein in der brandenburger mark angeschmiedet haben. Der geht nun morgen von hier ab, und wenn er etwas findet, wird ers Ihnen senden, wenn nicht, ein schelm gibt mehr als er hat. Es theilt alsdann das schicksal mit den andern manuscripten des gedichtes, die verschwunden sind, wenigstens das hiesige ist nirgend mehr zu finden, ob es gleich im cataloge der Johanniterbibliothek mit klarer schrift gezeichnet steht. Es soll mich freuen, wenn ich einen der göttlinger herrn, die alle eine art von lächerlicher antipathie gegen mich haben, damit verbinden kann.“ Dieses schreiben war aus Straßburg vom 2ten november, ist mir aber erst am 13^{ten} zugekommen. Darauf habe ich noch vierzehnen tage warten wollen, ob vielleicht der sohn die handschrift zu Coblenz finden würde, da aber nichts erfolgt, so säume ich nicht länger Ihnen das zu melden. Sie liegt also wahrscheinlich zu Berlin in einer nicht sonderlich liberalen bibliothek, zu der Sie keinen eingang finden werden. Ich besorge zwar, daß Sie nun von der herausgabe Gregors abstehen, sende Ihnen aber doch noch Wilhelms auszüge, die rothangestrichenen hat er, wie dinte und orthographie zeigen, später einmahl umgeschrieben; das Veesenmeyersche

1) Vgl. oben s. 469 anm. 4.

2) Poststempel: 1. und 5. (?) november.

3) Görres, Gesammelte briefe 3, 195.

bruchstück¹⁾ werden Sie bereits durch Benecke kennen, welchem es vor einigen jahren ich denke Schmidt aus Ulm gesandt hatte. Daß Glökle, der überhaupt nichts zu Straßburg abgeschrieben hat, einen vaticanischen codex vor sich hatte, leidet kaum zweifel, der codex muß zwar ein pfälzer gewesen, aber nicht zurück nach Heidelberg gekommen sein. Bunsen könnte ihn also zu Rom suchen und finden, wäre jetzt noch zeit. Wahrscheinlich ist diese vaticanische handschrift besser als die wiener und straßburger (verlorne), wollen Sie der letztern wegen schreiben, so ist gerathner an den jungen Schweighäuser als an Engelhard, der polizeipräfect (auch Schweighäusers schwager) ist, aber wie ich aus erfahrung weiß nicht sehr gefällig und immer das geld für die copien vorausbezahlt haben will. Sie werden aber wider das fatum, das sichtbarlich handschriften und abschriften dieses gedichts unterdrückt, nicht weiter kämpfen wollen, sonst wäre auch der versuch zu machen, in Heidelberg genauer nachzusehen, ob Mone nicht die handschrift in einem codex anzumerken vergessen hat?

Wir haben nun auch die aushängebogen von den Nibelungen 12 bogen und dem Iwein 8 bogen erhalten und danken schönstens. Der erste eindruck, den die Nibelungen machen²⁾, ist nicht vortheilhaft, ich mag überhaupt das quartformat nicht, das mir immer ein verdorbnes kleinfolio oder großoctav scheint, ohnedem füllen die zwei spalten den raum hinten hier nicht recht aus, hält man ein blatt wider das licht, so passen die spalten nicht aufeinander. Noch mehr stört aber die trennung der langzeilen in zwei hälften, d. h. sie wird unschuldige leser stören, es ist als wollte man den hexameter oder pentameter nach den hauptcäsuren absetzen; lieber hätte ich nach der ersten hälfte einen stern gesetzt oder ein angelsächsisches : schneiden lassen. Einzelne zeilen laufen zudem immer noch in einander über. An der behandlung des textes selbst werden andere anstoßen, aber mehr aus dummheit und ich spreche mich nicht frei von aller, denn Sie haben hier sicher³⁾ aufs strengste und feinste überlegt, was in jedem einzelnen punct zu thun oder zu lassen ist. Soll sich der durch Ihre ausgabe, so muß ich jetzt noch urtheilen, herausgehobne und begünstigte widerstreit zwischen treuer befolgung der handschrift und beachtung metrischer und grammatischer regeln in der folge mehr beschwichtigen oder soll er noch härter vorscheinen? Der letzte fall hat etwas peinigendes für die theilnahme des publicums, das nicht recht weiß woran es

1) Vgl. Pauls große ausgabe s. II.

2) Schärfer lautet Grimms lange kritik an Lachmanns Nibelungen in seinem brief an Benecke vom 31. dezember 1826 (Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Benecke s. 72).

3) Gestrichen: „alles“.

ist und wohin es kommen soll. Dazu ¹⁾ sind Sie, Ihrer eigenthümlichkeit nach, ungeneigt, was Sie am schuh abgetreten haben, den leuten deutlich zu machen. Mir wird Ihre ausgabe sehr lieb werden und ich werde lange daraus zu lernen haben; zweierlei aber würde meinem bedürfnis oder meinem gefühl mehr zusagen, ein buchstäblicher abdruck der münchner (natürlich der hohenemser) handschrift oder eine größere abweichung von ihr. Z. b. den grund sehe ich nicht ein, warum Sie 790, 4 *Brünhilt*, 790, 1 *Criemhilt* schreiben, da Sie doch allenthalben vocalbezeichnungen einführen, die die handschrift nicht hat, oder auch consonanten abändern. Ich hätte zwar überall *Brünhilt* geschrieben, weil *brünne* dasteht und *Burgonden* etc. und dem gefühl des lesers die unbedenkliche verwandtschaft des namens mit *brünne* dadurch entzogen werden kann; bescheide mich aber daß auch ein durchgängiges *Prünhilt* recht sein könne, wenn man etwa annimmt, daß schon der dichter etwas ihm überliefertes oder fremdartiges in dem eigennamen habe wahren wollen. Sie behalten aus der handschrift *howen*, *frowe*, *niwen*, *iwir*, *reken*, *braken*, *sizen* bei, schreiben aber in den abschnitten das richtigere *houwen*, *niuwen*, *reken*, *bracken*, *sitzen*. Hätte ²⁾ die handschrift auch regelmäßig letzteres, so wäre der unterschied merkwürdig, ich finde aber wenigstens in Müllers abdruck, daß sie ebenwohl in der caesur *reken* oder *howen* schreibt, folglich haben Sie entweder die unterscheidung metrisch nöthig gefunden oder nur in der caesur für den klingenden reim eingeführt. Die eingeführten *üe* sind mir schon recht, nur fragt sich, ob nicht auch *öü*, *eü* für *öu*, *eu*, ja *iü* für den umlaut des *û* geschrieben werden dürfe? Die *ä* passen etwa zu meiner unterscheidung des ags. *ǣ* und *æ*, doch gestehe ich, daß ich sie wegwünsche; denn wenn sie die schreiber in gewissen wörtern für *e* schreiben, so vermischen sie bloß *e* und *æ*, nicht aber wollen sie zwischen *ǣ* und *æ* unterscheiden, grade weil sie dasselbe zeichen setzen. Lieber wäre mir also wirkliches *æ*, wie im Wigalois und Parcival in solchen wörtern steht. Ungeachtet ich Ihnen mit allem dem unmöglich etwas unbekanntes sage, sondern nur das vorziehe, was Sie vielleicht aus triftigen gründen verwerfen, so will ich doch fortfahren und mittheilen was mir beim durchlesen aufgefallen ist. 4, 2. 113, 4. *Gernôt*; stößt *Gêrnôt* wider das metrum? 10, 1. *Rûmolt*, richtig, auch die ahd. namen schreiben so, nicht *Ruomolt*, noch weniger *Hruomolt*, bloß aus dem lombard. *Romaldus* ließe sich eher ahd. *uo* als *û* folgern. 21, 4. warum *hey* für *hei*? 25, 2. *manic* und *manec* nebeneinander weiß ich nicht zu rechtfertigen. 32, 2. *en was*, aber 69, 2 *enwas*. 32, 4 *sunewenden* hätte ich dem schreiber für

1) Gestrichen: „ko“.

2) Gestrichen: „es“.

sich gelassen, vgl. *mine* 47, 1.¹⁾ 47, 3 *ze trûte ne hân*, haben Sie mehr beispiele solcher setzung der negation? 56, 4 *erdwingen*, 60, 1. *ertwingen*. 57, 3. *geriten* bleibt hübscher weg. 67, 4. 73, 2 pp die schwachen *helmen*, die noch oft aber nicht immer vorkommen, hätte ich angemerkt, nicht in den text aufgenommen. 81, 2. *lieht gevar*, lieber: *liehtgevar*. 83, 2. 378, 2. 461, 4. *künde*? ich denke *kunde* (*chundo*), vgl. *unkunde* 84, 2. 86, 4. warum *svannen*? 86, 1. *swannen*. 86, 4. *hôch gemuot*, ich ziehe vor zu schreiben *hôchgemuot*, ebenso 94, 4. *zornicgemuot*.²⁾ 92, 3 *schaz*. 99, 2 *schatz*. 101, 3. *hurnîn*, ich denke *hürnîn*. doch Sie meiden den umlaut des *u* auch in andern wörtern. 108, 3. hier ist die cäsus wirklich zweifelhaft. 129, 1 *kurzewîle* 134, 2. aber 130, 2 *kurzwîle* 132, 4. 133, 2. 141, 2 *gesentet* für *gesendet*. 145, 4 *ritter*. 161, 1. 177, 4. *Örtwîn*, soll das *î* den umlaut wirken? 223, 3 *über lût*, ich denke: *überlût*. 228, 1. 231, 2. 80, 4 pp gegen das *der-* für *er-* habe ich nichts, außer daß es roh klingt, ich weiß es auch nicht zu erklären. 250, 3 *pürgen*, zum äußern unterschied von *bürgen* (*arcibus*)? 250, 4 *ir?* *rûmen*, assimiliertes *ih?*? 291, 3 *er Sifrit*. 302, 1. dies *er* scheinen Sie mehrmals gegen die handschrift einzuführen, soviel ich sehe aber kein *ver* für *frau*. 292, 2. *minna* ist also nur bei Müller, nicht im codex? 292, 4 soll er nach Hagen *tavgen* lesen. 317, 1. 506, 1. 646, 1. *urlop* 319, 1. *urloup*, glauben Sie aus metrischen gründen an den unterschied? 361, 3. lies *enwâge*, wie 397, 2 *enhant*. 378, 2 hat der codex *umb* oder *ob*? 387, 1 *Indiâ* sicher? wie 498, 3 *Libiâ*, ich denke doch *Indiâ*. 388, 2. abschnitt nach *wîle*? 391, 4 abschnitt nach *Hagne*? vgl. mit *Gunthêres man* 688, 3. 698, 1. 778, 1. 393, 2 *die ich dort sihe*, vgl. 477, 3. 402, 4. *iche*? wie ahd. *ihcha* (goth. *ikuh?*) für *egomet*. 444, 1. *enmak*. 446, 3 *jarîâ*? wenn die analogie gilt von unserm mordio, feurio, so müste *jâriâ* stehen? 544, 3. warum *rucken*? auch 911, 2. 555, 2. lies *hôchgezelt* wie 557, 2 *hôchgemuot* und 560, 4 *hôchgezîte*. 569, 3. *verspræche*? 574, 3. lies *dem eigenholden* wie 746, 3. 765, 2. 605, 2. *en minne*. 636, 3 *en wart*. 610, 1 *ensach*. 618, 2 *zefüeren* vgl. 587, 1 *zerfuorte*. 619, 4. 713, 1 lies *vröuden rôt*, wie nachher 947, 1: *bluotes rôt*. 771, 4? *eigendiu*, wie *eigenwîp* 781, 4. — Druckfehler hab ich wenige bemerkt, folgende: 89, 3. lies *küenen*. 123, 1. *strîten*. 363, 4. *in*. 454, 4. *suohete*. 493, 4 *ir*. 587, 1. *nâch*.³⁾ 951, 3. *êst*. 906, 4 *jeitgeselle*. Sonst finde ich die lettern scharf und gut, die *æ* und *æ* beide stehen ein wenig zu hoch heraus, auch sollte der circumflex über den großen vocalen nicht wie ein gestürztes *v* aussehen.

1) „sunewende ABCD 1754, 1 (7285)“ Lachmann.

2) „Hagne zornic wart gemuot Biterolf 2849“ Lachmann.

3) Gestrichen: „613, 4 Gunther.“

Die nothwendigkeit der zerlegung in sätze von 28 langzeilen, so wie beim Iwein in 30 kurzzeilen, werden Sie hoffentlich beweisen, ich kann noch nicht nachrechnen, ob die summe der zeilen ohne zwang in solche abschnitte aufgeht; schön wäre, wenn die handschriften der Nibelungen und des Iwein dazu stimmten, wie beim Parcival. Mit sinn und metrum hat es nichts zu schaffen, sondern bloß mit irgend einer gewohnheit der recitation und niederschreibung, nicht wahr? Für etwas regelmäßiges hierin läßt sich, selbst gegen die meisten handschriften, sagen, daß man sonst gar nicht den zwecklosen unregelmäßigen gebrauch der großen buchstaben oder absätze in den erzählenden gedichten begriffe. Denn wider den sinn streiten sie meistens. Läßt sich aber die von Ihnen im Parcival entdeckte regel wahrmachen, so wird sie freilich ein wichtiges kennzeichen zur beurtheilung alter und echter handschriften. — Die klage kommt doch auch in diesen ersten band? versteht sich. Wie nachlässig und ungenau Hagen verglichen hat, zeigt sich nun mit schrecken.

Was ich über die acht bogen Iwein wuste habe ich Benecken auf verlangen mitgetheilt. Von ihm werden Sie bereits wissen, daß die verlorne *hymni* zu Oxford gefunden worden sind¹⁾ und abgeschrieben werden sollen.

Graff hat mir von Stuttgart geschrieben; er ist wieder glücklich gewesen und hat zu Carlsruhe ahd. glossensammlungen aus dem 9. jahrhundert²⁾, die ohne zweifel aus einer der schwarzwälder zu Freiburg gehörigen abteien stammen, entdeckt, welche in seiner abschrift sechzehn bogen eng füllen. Mit dieser und der pariser, allerdings wichtigen und unerwarteten ausbeute gedenkt er nun in München, wohin er vor allem dennoch will, auf Docen den gehörigen eindruck zu machen. Schreiben Sie ihm also bald dahin unter Docens adresse. Ich bin auf den ausgang der unterhandlung begierig; meiner meinung nach hat Graff mehr und umfassender gesammelt als Docen und verdiente, daß ihm dieser das seinige dazu gäbe. Vereinigung beider würde sich kaum anders denken lassen, als daß Graff alle arbeit auf sich nähme und den Docen, wie nicht unbillig, an ehre und vorthail theil nehmen ließe. Wegen Ufilas habe ich mich doch neulich auch wieder gerührt, auf rathen der Wiener, und an Mazzucchelli geschrieben um über den stand der dinge klaren wein eingeschenkt zu erhalten. Sobald nachricht eingeht, sollen Sie gleich davon hören. Im nächsten januar werde ich so Gott will mit der grammatik fertig und bekomme dadurch auch etwas geld in die hand. — Wilhelm grüßt, er ist seit vierzehn tagen an catarrh und husten haubleibisch und hat mich dazu angesteckt, obgleich ich ausgehen muß; nicht ohne

1) Vgl. oben s. 407 anm. 1.

2) Eine weitere handschrift des keronischen glossars, ebenfalls in Graffs Diutiska 1, 122 herausgegeben: vgl. Steinmeyer und Sievers, Die ahd. glossen 4, 401.

sorge sehe ich Lottens zweiter entbindung, die in zeit von 14 tagen erfolgen wird, entgegen, der himmel wolle ihr und uns allen beistehen. Jean Paul wird nach seinem tod¹⁾ allmählig wieder höher gestellt werden, ich meine wenigstens, sein bestes z. b. Siebenkäs²⁾, ist weit mehr werth, als alles von Walter Scott zusammen genommen. Nach Göthe halt ich ihn für den größten deutschen autor. Darüber fällt mir noch bei, wenn Sies noch nicht gehört haben, daß Tiek die shakespeare'schen sonette übersetzt.³⁾ Leben Sie wohl, Ihr treuer freund

Gr.

100. Von Jacob Grimm.

Cassel 14 jan. 1826.⁴⁾

Lieber freund, rüttelt das fieber immer noch? oder sind Sie sonst entschieden unaufgelegt zum briefschreiben? denn Sie thun, als hätten Sie meinen letzten nicht bekommen, ich will es Ihnen aber nicht vergelten, sondern nachdem ich herzlich zum neujahr glückgewünscht habe, damit beginnen, daß ich Mazzucchellis antwort *verbotenus* abschreibe. Sie ist Ihnen vielleicht mehr recht als mir; es kann ein lügendewebe sein: *humanissimam tuam epistolam accepi, ex qua flagrantissimum tuum percepi desiderium exscribendi illa (!) cujusdam (?) codicis nostri rescripti folia, quae Ulfilae versionem aliquot epistolarum Divi Pauli continent. At nunc in mea non est potestate ut tuae voluntati satisfaciam. Etenim verum est aliquanto Carolum Octavium Castillionaeum ob adversam valetudinem, qua laborabat, omnem fere cogitationem demisisse edendi Ulfilae partem illam (!), quae penes nos adhuc remanet inedita. Sed cum tandem nunc aliquantulum eruditus ille vir convaluerit, in proximo est ut rursus spartam sibi a Majo relictam aggrediatur. Nec possum, nec auderem unquam hoc pensum illi praeripere, ut alii cuiquam traderem. Nam Castillionaeus, praeterquam est filius excellentissimi viri comitis Alfonsi, est etiam alius excellentissimi viri gener, nempe comitis Giberti Borromaei, qui est perpetuus conservator ac protector eximius collegii ac bibliothecae Ambrosianae a majori suo Cardinali archiepiscopo Friderico Borromaeo conditae. Excusatum igitur habeas me, rogo, si tuis optatis favere nequeam. Haec ad te rescribere statim ratus sum, ne iter incassum suscipias. Itaque vale atque iterum vale. Ex bibliotheca ambrosiana Mediolani V. Id. Dec. 1825. Mit anmerkungen verschone ich.*

1) Jean Paul war am 14. november gestorben.

2) „Blumen-, frucht- und dornenstücke oder ehestand, tod und hochzeit des armenadvokaten Siebenkäs im reichsmarktflecken Kuhschnappel“, Berlin 1796—97.

3) Von dieser übersetzung ist nichts erschienen.

4) Poststempel: 14. januar.

Mein buch könnte schon ausgedruckt sein, wenn der verleger jetzt nicht die letzten bogen liegen ließe, weil er doch nichts vor der messe zu ostern ausgeben kann. Ich hätte gar zu gern vorher Ihre meinung gehabt über einige dinge, die ich zum theil gegen Lobeck vorgebracht habe, aber was hilft, daß du ihm die bogen sendest, er läßt sie doch unaufgeschnitten. Also nehme ich alles auf meine schulter. Mit dem fertigen buch soll Ihnen auch ein exemplar der Elfenmärchen¹⁾ zugehen, worin Sie die einleitung lesen können, weil auch ein und das andere mhd. vorkommt. Wilhelm grüßt herzlich, er arbeitet fleißig hinter dem pfaffen chunrat. Unterdessen müssen auch Nibelungen und Iwein weit über die 12 und 8 bogen hinaus gediehen sein.

Graff hat mir nicht geschrieben seit acht oder zehn wochen. Er muß übrigens in München sein, wo Schmeller mit großen plänen umgeht, wie er Ihnen selbst gemeldet haben wird. Im morgenblatt n^o 297. berichtet, wie ich höre, Uhland über den guten erfolg der graffischen reise.²⁾ Ich will hoffen, daß die gute absicht zu Berlin durchdringt.

In den göttingischen anzeigen dieses monats finden Sie eine beurtheilung von Rasks friesischer sprachlehre.³⁾ Sagen Sie mir, ob ich recht thue oder nicht? Die art, wie er in dem buch meine arbeit behandelt, ärgerte mich, überhaupt seine verbissene wuth gegen alles hochdeutsche; er hat schwerlich meine grammatik ordentlich gelesen, gesteht mir nichts gutes zu, sondern stellt sich als verderbe ich bloß die von ihm eingeführte ordnung. Das friesische habe ich freilich sehr obenhin mitgenommen, aber jetzt bei näherer durchsicht zeigte⁴⁾ sich, daß er auch nicht von fehlern frei ist, die einer monographie weniger ziemen, als meiner grammatik.

Bekker hat neulich auf diplomatischem weg unsern Thucydides fordern lassen, von unsrer seite ist aufs günstigste und unbedenklichste berichtet worden. Es sollte mich in der seele schmerzen, wenn er ihm dennoch abgesagt wird, worauf er sich bei den gesinnungen, die hier herrschen, gleichwohl gefaßt machen muß. Sagen Sies ihm gelegentlich. Die einlage bitte ich an Meusebach zu bringen oder zu schicken.⁵⁾ Alles grüßt, ich hätte bald nicht gemeldet, daß die Lotte noch voriges jahr überaus glücklich und leicht

1) Vgl. oben s. 454 anm. 7.

2) Morgenblatt für gebildete stände 1825 s. 1187.

3) Kleinere schriften 4, 361.

4) „zeigte“ verbessert aus „scheint“.

5) Grimms brief an Meusebach vom gleichen datum (Briefwechsel s. 27).

von einer tochter entbunden worden ist. Wir alle grüßen und ich bleibe Ihr treuer freund Jacob Grimm.

Ich fragte früher einmahl wegen der glosse zum Capella, es ist offenbar die des Remigius.¹⁾

101. Von Lachmann.

Berlin 18 Jan. 1826.²⁾

Lieber Freund,

heute muß ich nur gleich auf den gestern angekommenen Brief antworten: sonst verzieht es sich doch wieder. Hauptsächlich hindert mich immer mein Collegium: da ich es erst um 4 Uhr lese, so komme ich vorher den ganzen Morgen selten zu viel mehr als der Präparation und worauf sie führt, und so gehts 5 Tage in der Woche. Gedruckt werden auch wieder, seit Neujahr wöchentlich anderthalb Bogen — vorher war Stillstand — so daß ich jetzt mit den Nibelungen an Aa bin: der Iwein ist seit langer Zeit fertig bis S, das heißt am Text fehlt ein halber Bogen. Daß Ihnen das Abgedruckte ordentlich zugeschickt wird, ist in der Reimerischen Handlung nicht zu erlangen: ich werde aber noch heute oder morgen erinnern. Weihnachten Neujahr und am 4^{ten} Januar³⁾ habe ich zwar nicht geschrieben, aber mich doch mit ganzem Herzen hin gedacht.

Für die Excerpte aus dem Gregor danke ich schönstens: ich werde sie aber schwerlich so bald brauchen. Denn wo über die Handschriften noch so viel Zweifel ist, findet sich leicht noch eine neue — zumahl bei einem Gedicht das nicht so leicht für jedermann zu erkennen ist. Auch ist die Görressche Handschrift denn doch offenbar nicht so gut als ich meinte. ZB. fehlen am Schluß 32 Verse mit Hartmanns Namen. Von einem Veesenmeyerschen Bruchstück⁴⁾ hatte ich noch nichts gehört. Man muß wenigstens Hagens Zusätze zu seinem Grundriß⁵⁾ abwarten, an denen er jetzt arbeitet. Da hinein sollen auch die im Grundr. S. 63 schon keck citierten Zeugnisse für die Heldensage kommen: und ich hoffe dadurch wird sich dann Wilhelm bewegen lassen sich das Seinige zu vindicieren durch eine ordentliche ausgeführte Bearbeitung seiner Zeugnisse. Auch Graff schreibt in seinem Bericht ans Ministerium von einem mir unbekanntem Gedicht Hartmanns zu Straßburg.

1) Vgl. Kelle, Geschichte der deutschen literatur 1, 247.

2) Poststempel: 26. januar und 1. februar.

3) Jacob Grimms geburtstag.

4) Vgl. oben s. 475 anm. 1.

5) Vgl. oben s. 463 anm. 4.

Ich mag aber von Graff keine Gefälligkeit mehr, seit ich diesen Bericht gelesen habe. Daß er „vor Freude und Dankbarkeit zittert“ will ich für nichts rechnen; ich habe zwei Seiten voll höchst unnöthiger Redensarten überschlagen. Aber unter den Nachrichten, die mir freilich sonst höchst wichtig sind, ist eine Niederträchtigkeit eingemischt, die mir zu weit geht. Creuzer, sagt er, habe ihm Mitforschung versprochen. Es ist deutlich daß nicht etwa litterarische oder bibliothekarische Nachforschungen gemeint sind, sondern philologische: das giebt der Zusammenhang deutlich. Die Absurdität ist aber darum ein niederträchtiges ums Maul gehen, weil Graff (von mir und gewiß von andern) weiß, daß der Minister Altenstein, auf¹⁾ Hegels Betrieb, Creuzer nach Berlin haben will, welches Niebuhr hauptsächlich verhindert hat. Dies Schmeicheln und nach dem Munde reden kenne ich nun zwar an Graff lange; er hats gegen mich selbst mir zum Ekel geübt: nur ist man doch immer nachsichtig dagegen, und läßt sich gefallen wenn einem selbst geschmeichelt wird; auch denkt man wohl, es schade ja nicht, weil es ohne Erfolg bleibe und also wohl auch keine Absicht habe: aber nun so gegen Leute, von denen man eben was will, und so ohne Veranlassung, so mit den Haaren herbeigezogen, da empörts einen, und ich mag wenigstens in keine menschliche Berührung mehr mit ihm kommen. Sein Wehklagen und Jammern ist auch ungebührlich. Er hat für lange Jahre in denen er für den Staat nichts gethan, und nach, wie es scheint, wirklich schlecht geführten Ämtern, Gehalt und Unterstützung so viel wie nicht leicht jemand bekommen; und das trotz dem daß mehrere Rätthe im Ministerio ihm persönlich entgegen sind; so daß er also wohl eben nicht klagen kann, er werde oder seine Arbeit nicht anerkannt. Und doch stellt er sich immer an als ob ihm himmelschreiendes Unrecht geschehe. Daß man ihn erst nicht hat wollen reisen lassen, war wohl natürlich: auf einer früheren Reise (mit Unterstützung), einer pädagogischen, ist er in die unreinsten Liebesverhältnisse gerathen, und das als ein alter Ehemann mit Kindern.

26 Jan. Und dieser Brief ist doch wieder liegen geblieben. Examina, abzunehmende Probelectionen, schwarze Wäsche der Frau von Helwig (Übersetzung der Tegnér'schen *Frithiofssaga*),²⁾ Manuscriptschaffen zu den Nibelungen, wöchentlich Correctur von 3 Bogen (Ee ist fertig, in dem Abschnitt *wie Kriemhilt den sal vereiten hiez* — hoffentlich billigen Sie daß ich so statt *beraiten* gesetzt habe), tägliche Präparation zum Collegium hat mich theils so beschäftigt theils so abgemattet daß ich nicht wieder an den

1) „auf“ verbessert aus „durch“.

2) Stuttgart 1826.

Brief gekommen bin. Wegen des Gregor wollte ich noch fragen, ob die Fabel noch weiter vorkommt außer in den Serbischen Liedern. Simon der Fündling heißt in der Übersetzung.¹⁾ Ein Heiliger ist er nicht, wie ihn denn Hartmann auch nicht so nennt, ob er ihn gleich zum Pabste macht, das Volksbuch (nach Görres)²⁾ zum Bischof. Auf die Elfenmärchen³⁾ freue ich mich: Nicolovius, der sich auf Volkspoesie versteht, hat sie mir sehr gelobt. Glauben Sie ja nicht daß ich auf den Ulfilas eine besondere Begier habe: ich gönne ihn Ihnen weit mehr als mir, weil Sie die Arbeit gewiß besser machten und mit weniger Mühe. Daß man mir hier gesagt hat, für Sie sei von Preußischer Seite nichts zu bewürken, ist erst geschehen da ich gesagt habe warum man nicht vor allen an Sie denke. Bunsen hat noch nicht geschrieben (obgleich jetzt den Orden bekommen, für liturgische Gespräche und gute Unterhandlungen), ob aber im besten Fall etwas geschieht steht dahin, wenn man nicht etwa dem König begreiflich macht es handle sich dabei um die Bibel. Sie sehen, so ganz schön stehen wir auch eben nicht immer. Bekker dankt für Ihre Mühe beim Thucydides: sei es aber nicht möglich, sein Herz hänge nicht an dem Codex. Was Sie über Rasks Friesische Grammatik geschrieben,⁴⁾ habe ich nicht gelesen: aber Sie thun ihm auf keinen Fall Unrecht. So viel ichs angesehen habe, hat er gar nicht begriffen was es mit historischer Grammatik in dem Umfange wie Sies treiben auf sich hat. Überall macht er grobe Fehler, selbst in der starken Conjugation, weil er die Lautlehre nicht inne hat. Ich glaube er ist nicht nur zu eitel sondern auch zu dumm sich hineinzufinden und darum kann ich ihm seine Kritik über Sie verzeihen, die im Allgemeinen schweigt, im Einzelnen aber nur tadelt⁵⁾, und Fehler die in einer allgemeinen Deutschen Grammatik wohl keine Sünde sind. Ob *Intetkjønnet* im Dänischen wohl besser lautet als bei uns das Keingeschlecht? — Ich lege einen alten Brief an und setze ihn fort. Schreiben Sie bald mehr von den Nibelungen, damit mirs zu Gute kommt eh ich fertig bin — auch Druckfehler. Ich denke einige Verbesserungen anzuhängen. Urtheilen Sie über folgende: 42, 4 *negepflac* (oder geht zweimahl *ie*?). 84, 3. *habest ir iht gesehen*. 129, 3. *gevolgen*] *gwëgen*. 181, 1. *vremden* (oder müste es *gesten* heißen?). 677, 1 *Dô sprach der künec: ir recken* | 4. *niemer niemen*. 845, 3. *dô vielt* (= *hafte*; kann *valten* so stehn?) *im zwischen herten*. — Da kommt Ff und nun

-
- 1) Talvj, Volkslieder der Serben s. 139.
 - 2) Die teutschen volksbücher s. 244.
 - 3) Vgl. oben s. 454 anm. 7.
 - 4) Vgl. oben s. 480 anm. 3.
 - 5) „tadelt“ verbessert aus „Fehler“.

ist heute weiter an nichts zu denken. Nur noch die herzlichsten Grüße an die Brüder und meinen schönsten Glückwunsch für die Schwester und ihren Mann. Von Herzen

Ihr

CLachmann.

Lieber Freund, ich will gleich zuerst auf das antworten was mich am meisten bewegt hat. Ich will nicht leugnen, Ihre schwere Cavallerie von Beispielen aus den Nibelungen hat mich auf eine Weile verblüfft gemacht, ob ich doch etwa nicht recht mit Verstand verfahren wäre. Hieraus sehen Sie wohl, daß ich nicht eben absichtlich „Dinge die ich an den Schuhen abgelaufen nicht sagen mag“: sonst würde ich auf der Höhe meines verschwiegenen Wissens ruhig gestanden haben: sondern dergleichen gestaltet sich mir nach und nach wie sichs eben fügt, daher habe ichs eben auch nicht im Begriff und bin daher auf Angriffe nicht vorbereitet. Diesmahl dachte ich es wäre genug mit dem, was in der Vorrede zum Iwein von der Orthographie steht¹⁾: aber jetzt sehe ich wohl, äußerlich ist doch in der Behandlung der Nibelungen und des Iwein zuviel Verschiedenheit, als daß man nicht doch etwas sagen müßte.

Ich habe von aller Kritik die Meinung, sie sei nur annähernd, zumahl aber diese: daher ich auch nie auf eine einzelne Lesart Felsen bauen mag. In der Orthographie ist nun zumahl so viel Schwankendes, daß ich darin den Grund der Handschriften ungern verlasse. Mein Gesetz ist daher, von ihnen nur abzuweichen, wo man eine andere Schreibweise des Verfassers beweisen zu können glaubt, oder wo die Schreibweise der Handschrift ungeschickt ist und ohne Veränderung der Aussprache kann abgeändert werden. Der letztere Fall tritt beim *ü* und *k* ein, gegen ein *v* oder *ch* der Handschriften, ja schon bei der Unterscheidung von *u v i j* und dergleichen. In den Nibelungen sollte die Handschrift A auch in der Orthographie befolgt werden²⁾, nur was nicht wohl schien in ihrer Quelle schon so gewesen zu sein, sollte verändert werden. So schien mir die Vermeidung der Negation *en* überhaupt und sogar wo sie der Sinn fordert (*ich weiz* und ähnliches steht mehrere-mahle) nur Mißbrauch, den die ersten Handschriften des Gedichts schwerlich gekannt hätten, daher bin ich darin B und C (Sangaller und Laßbergs) gefolgt. Das Schwanken der Anlaute *b* und *p* haben alle Handschriften (*Prünhilt* und *Brünhilt* ABD; C hat vielleicht nur *Prünhilt*); dies schien mir daher eine Eigenthümlichkeit des Gedichtes, so weit zurück wir es kennen; ich glaubte sie nicht vertilgen zu dürfen. So *er* für *her* (ich verstehe die Form nicht; sie ist aber immer aus A: 291, 3 und vielleicht öfter hat Müller für gut ge-

1) Iwein¹ s. 5.

2) Gestrichen: „weil“.

funden ein *h* vorzusetzen) hat A öfter, D (die Müncher) ein Paarmahl: warum sollte ich das fortschaffen? ich glaube sogar im Iwein kommt es vor. s. zu 1062. p. 48. Auch *end* für *ê* habe ich nicht verworfen, obgleich es nur in A vorkommt, aber öfter, weil es mir doch verwegen schien das als die Schreibweise nur dieses Einen Schreibers anzusehn; es könnte ja eben so gut dem ersten Schreiber angehören. Beiläufig, das Wort hängt doch mit *andi frons* zusammen? Adverbial heißt es bei O. V, 8, 110 (55) *enti (prius)*, vom Adjectiv ist *bî énterin worolti* O. I, 3, 13 (7) (*cuius generis* ist da *werolt?*). Auch in der Eneit wird *end* vorkommen, und unser ehender ist ja wohl eben daher? Die schwachen *helmen* musten stehn bleiben, weil 1999, 4 (8042 Müller) *durch schilt unde helmen* in der Cäsur steht, im Singular. Beinah hätte ich auch die unrichtigen Genitivi plur. mit *n* beibehalten, *erben* 641 (, 1). *tüsenden* 440 (, 2). *vriunden* 545 (, 4). 1538 (, 4). *Niblungen* 461 (, 2). *jegern* 906 (, 4). Denn so hat auch C 4180 (478, 4) *gesten* und B 3747 (Hagen) (876, 3) *tieren*. Aber ich bin lieber nicht gefolgt, weil *dingen* 802 (, 3) gegen den Reim ist, den doch der Verfasser wohl beabsichtigte. So habe ich manches allzu Vulgäre lieber getilgt, wie *sein* für *sîn* und *Geiselher*, weil man doch wohl annehmen konnte, der Verfasser habe sich darin gern der Hofsprache bequemt, wenn es ihm auch nicht ganz gerecht war. Auch habe ich hierbei gedacht, man müsse doch wohl den Leser soviel schonen daß man womöglich nicht gegen Generalregeln verstieße.

Sie sehen nun wohl, daß mein Text absichtlich perfectibel ist, sobald wir mehr lernen und einsehn der Verfasser habe anders geschrieben als in den Handschriften steht. Aber unabsichtlich und ein Fehler ists, wenn ich die Lesart der Handschriften¹⁾ vertilgt habe die doch vielleicht echt ist. Wir sind in unserer Schrift die genaueste Gleichheit gewohnt, erlauben uns aber dann in der Aussprache zu schwanken. Das mag gehen bei einer lebenden Sprache, wiewohl ich immer mehr für die Freiheit im Schreiben wäre. Aber bei einer todten scheint mir soviel Gleichheit nothwendig, daß man durch die Schrift gezwungen werde richtig auszusprechen — daher ist und bleibt es ein großer Mangel daß die verschiedenen *e* und *z z* nicht wohl zu unterscheiden sind —, aber ein Schwanken der Aussprache, soweit man es dem Verfasser zutrauen kann, muß ich auch den Lesern zumuten. Ja ich gehe noch einen Schritt weiter: in gewissen Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction mag ich keine strenge Genauigkeit. Was soll ich ängstlich überlegen, ob ich nur *k* schreiben wolle oder auch das eben so lautende *c*? *Criemhilt* oder *Kriemhilt*, *mac* oder *mak*? Ich schreibe das wie es mir in die Feder kommt. So sehe

1) „die Lesart der Handschriften“ verbessert aus „gegen die Handschriften etwas“.

ich keinen Unterschied ob ich *enwas* oder *en was* schreibe, *en wâge* oder *enhant*. Aber ob ich *uber* schreibe oder *über*, ist nicht gleichgültig: und so werden Sie wohl einen Grund aus der Wortbildungslehre dafür haben, daß Sie lieber *zornicgemuot lichtgevar* schreiben; ich weiß bis jetzt keinen für oder wider und werde daher wohl bald so bald so schreiben.*) Für gleichgültig halte ich so auch *recken* und *reken* oder meinethalb mit *kk*, desgleichen *sitzen* und *sizen* (auch *sicen*; im Text habe ichs nicht beibehalten, weil A noch ein Zeichen zwischen beiden hat, *ç*, bei dem ich nicht gern nach Belieben entscheiden wollte. — ein Paarmahl steht auch in A und in B *sitzen*, auch richtig, aber bei besseren Schreibern nicht üblich): für heutige oder mittelh. Leser kann dieses *k z* nicht anders lauten als *ck tz*. Daß ich diese in der Cäsur vorgezogen, ist Pedanterei, zu der mich das *ouw* verführt hat.¹⁾ Dies steht aber ganz anders als jene. Denn *vrowe howen* möglicherweise einsilbig muß man durchaus mittelh. außerm Reim zugeben: die Cäsur in den Nibelungen gestattet aber die Form so wenig als der klingende Reim. Diese Unterscheidung hat ihren guten Grund, nicht aber die andre, ein Spiel, auf das ich erst während des Drucks verfallen bin, und nun muß ichs schon bereuen. Es ist wirklich lächerlich —

26. Jan. Ich lege diesen alten Zettel vom vorigen Jahre bei zum Beweis daß ich schon damahls habe antworten wollen. Im letzten Satze wollte ich mich lustig machen über den Unterschied den ich zwischen *Etzeln Etzelen Ezeln Ezelen* mache, daß nur die 2te Form stehn soll wenn auf die 2te Silbe eine Vershebung fällt. Ich muß meine Nibelungen noch ein Bischen vertheidigen. Das Quartformat verantwortet Reimer: es fand sich kein Octav breit genug. Die Trennung der beiden Hälften hat mir auch Bekker getadelt, und wirklich hat neulich jemand angefangen erst eine Spalte zu lesen, er hat sich doch aber noch ziemlich herausgefunden. Stern Strich Punkt oder alten Dreipunkt wollte ich nicht nehmen; eins verwirrt, das andre ist häßlich oder wider deutschen Gebrauch. So kam ich darauf die Weise zu befolgen, die der Freisinger Otfried hat, besonders auch darum weil ich die Lesarten so auf eine, wie mir schien, sehr bequeme Art untersetzen konnte. (Über die Lesarten haben Sie noch nichts gesagt — auch nicht über die aufgenommenen, sondern nur die Orthographie.) *üe* habe ich nothgedrungen geschrieben, weil man *ue* im Mh. nicht anders als unrichtig aussprechen kann. Ich glaube ich hätte auch *üü* schreiben sollen: aber *öü* schien mir nicht nöthig, weil

*) ich finde nämlich auch getrennt Biter. 2849 *Hagne zornic wart gemuot*, welches zwar schwer zu begreifen ist.

1) Gestrichen: „Man muß“.

man *öu* von selbst richtig liest. Das *ä* neben *æ*, auf welches ich zwar nicht viel gebe, schien mir erlaubt, weil ich grade eben so *æ* und *ö* unterscheide, ebenfalls wider die Handschriften. Manche Wörter sieht man so selten mit *e*, daß ich sie nicht gern so schreiben mochte. An sich ist das *ä* viel besser als *e*, wenn nur dies nicht daneben wäre. — *Gêrnôt* wäre nicht widers Metrum: ich wüßte nicht wie. Aber es scheint, die Namen¹⁾ mit *gêr* werden nach und nach gekürzt. *Nôtkêr* kürzt Notker *balbulus* in Lateinischen Versen. Ekkehard *de vita Notk.* cap. 2 übersetzt *necessary desiderans*. *Vilkinasaga* schreibt *Gerno* neben *Róðingeir*. Nirgend steht *ê*. — *Sunewende* haben 1754, 1 (7285) und vielleicht öfter alle Handschriften ABCD: es muß also wohl ein gewöhnlicher Mißbrauch der Aussprache gewesen sein. — *Dwingen* hat keine Handschrift, die ich kenne, durchweg: aber es hält sich neben der schlechteren Form zwischendurch. — 47, 3. *ze trûte ne hân* ist fast Conjectur, A hat *trvtenne*. Zwar steht *en* eigentlich beim verbo finito. Doch auch beim Infinitiv: Benecke S. 156 (MSH 1, 137b) *wil sî dâ bî mir swære niht enringen*. Iwein 5426 d: *doch hôrte ich in niene clagen*. Nibel. C 17770 Laßberg (2074, 4) *scheiden niemene lân*. Nib. 8594 Hagen D (2060, 2): *niht enwerden mac*. 9588 D (2305, 4): *so sol ich in nieman engeben*. Auch beim Participium 1749, 2 AD: *wær ich durch mine herren zen Hiunen niht enkomen*. — 83, 2. 378, 2. 461, 4 soll ich *kunde* schreiben, *chundo*.²⁾ Substantivisch? Dann müßte es wohl heißen *sint im die herren kunden*. Den Umlaut hat B 83, 2. 378, 2. 2182, 4. auch *chvndiv* 3608 Hagen (841, 4). Im Reim habe ichs freilich nicht. — 86, 4 *svannen*. Dergleichen kommt noch ein Paarmahl. Ich habe es stehn lassen: es ist immer gut zu wissen wie lange sich die alte Schreibart entweder oder Aussprache erhalten habe. — 101, 3. *hûrnîn*. Ja. Aber es hat keine Handschrift und ich bin mit jedem Umlaut der über 2 Consonanten hinausgeht bedenklich, wenigstens wird da immer erlaubt sein auch nicht umzulauten. Darum lasse ich *rucken*. — 108, 3 scheint die Cäsur nicht zweifelhaft. Denn *beidiu*, nach welchem Handschriften oft interpungieren, wird wohl nie in den Auftact versteckt *beidiu lûte ûnde lânt*. Und zu lesen *béidiu lûte unt lânt* geht gar nicht in den Nibelungen, wo auf vorletzter Silbe *unde* nur gekürzt wird in *unt dâr*, *unt mân*. Wenn man schreibt *de ich hábe von réhte béidiu*, so wäre gar kein Anstoß. — Nicht nur *kurzewîle*, auch *kürzewîle* habe ich zuweilen aus B und C, verstehe aber die Formen nicht. — *gesentet* und *binten* werden ein Paarmahl stehn, und warum nicht? — *riter* oder *ritter*. Fast alle alten Handschriften wechseln damit. —

1) „Namen“ verbessert aus „Wörter“.

2) „chundo“ verbessert aus „kundo“.

Örtwin steht zuweilen in ABC. Den Grund begreife ich nicht. — 223, 3 *über lût* schreibe ich getrennt: denn die Bedeutung wird immer (wie hier) adverbial sein, wäre also das Wort zusammengesetzt, so müste *überlûte* stehn, zumahl hier im Reim, das ist aber unerhört. Althochdeutsches habe ich folgendes (es sollte bei Graff¹⁾ S. 166 stehn): *ubar lût* (so mit Accent auf dem Nomen) O. III, 20, 317 (159). *upar canôc, satis ubertim* Hrab. 951a (1, 7, 17). *upar fol, crapulatus* Hrab. 957 (1, 81, 8). *oba guat* O. Sal. 53 (27). — 250, 3. *pürgen* mit *p* nach AB. Aber *ir* für *ih* *rûmen* (250, 4) ist ein scheuslicher Druckfehler. Das Blatt wird umgedruckt; 254, 3 ist *sich* für *si* nur ein Schreibfehler in A. — 292, 2 *minna* ist Druckfehler bei Müller. — 292, 4 hat A *tavgen. av* und *ev* (nämlich *ëu*) haben alle Handschriften zuweilen, besonders A auch *ei* (*ëi*). Ich wuste nicht wie weit ich in solchen Dingen die gegen die Generalregeln sind, folgen sollte, und habe geändert. — *urlop*, weil es häufig, habe ich nicht verändern mögen. — 378, 2 hat A *ob*. Dies schien mir Schreibfehler. Aber *daz* ist nur zu leiden bei andrer Wortstellung, welche daher . . . müste. Ich denke aber *daz* paßt doch nicht recht und die wahre Lesart ist *ist in iht baz künde umb disiu magedîn?* — *Indiâ Libiâ*. Mir scheint jeder Vocal vor dem andern (unbetontes *e* ausgenommen) ist Mh. wie bei uns lang. Die Analogie dafür giebt das Alth. *rûun* bei Otfried (4, 34, 21). *rûwun* und *Indijâ* mögen wohl kurzen Vocal behalten. Ich finde daß auch Rask immer schreibt *Asia*. — 388, 2 habe ich nicht auf meinen Kopf schreiben wollen und *ein sal wól getân*. Das *enjambement* ist sehr häufig: *wer der junge vremde | recke wære* hat C sogar in einer neuen Strophe für 393, 2. A theilt²⁾ unsern Vers gar nicht; wie gewöhnlich wo man zweifeln kann. Überhaupt ist wenig darauf zu geben. 382, 3 steht *den fremden an ze sehen|ne des waren si bereit*. C hat freilich den Punct nach *wite*: aber wo Interpunction und Cäsus streiten, sind die Schreiber jedesmahl in Verlegenheit. So fehlt im Müncher Parciv. 17425 (583, 16) *warf*, weil der Punct nicht wie in der SanGaller Handschrift sowohl hinter dem Reim *palas* als hinter *warf* stand, sondern nur hinter letzterem. Aus gleichem Grunde fehlt im SanGaller Parcival vor Zeile 23841 (797, 21) *stuont*. — 391, 4 *der volgte ungerne* | A. Theilt man nach *Hagne*, so fehlt der letzten Zeile eine Hebung. — 393, 3 *die ich dört síhe* ist wegen des 2silbigen *síhe* in der Cäsus bedenklich, wiewohl ichs nicht gradezu leugne. — 402, 4. Alth. *ihcha* kenne ich nicht: wo steht es? Unserer Volkssprache ists ganz geläufig. An dieser Stelle dachte ich: *gewinne ab ich an eime*, wie 326, 4. — *jarîâ*. Wegen *î* s.

1) In den „Ahd. präpositionen“ (vgl. oben s. 391 anm. 2).

2) Gestrichen: „weder“.

oben *Libta*. Ich denke es ist eigentlich *ja ri ja*, wie Parz. 17464 (584, 25) *wohri woch*. Aber was ist *ri*? steckt es auch in *val er ei* und ist *tan da ra dei, owur ra wei* wie *ja ra ja*? Der alte Müncher Parcival hat *Woch wa woch*: ist dies *wa* = *wach* Benecke zu Wigalois s. v. *woch*? Des Späßes wegen lesen Sie doch Hagens Anmerkung über *jaraja* S. 72. 73. die gleich anfängt „ist nur aus dem Indischen zu erklären“. 1) *Mordiô feuriô* sprechen wir wohl mit einem sanften *i* aus, wie *lilie*, statt *mordjô*. M. S. 2, 22a (MSH 2, 29a). *Jô sô singent schæne Vögellîn mir dæne*. — 555, 2 kommt *hûchgezettes* und dergleichen vor? — *Eigen man* wird ja getrennt und verbunden recht sein. Ich habe den Widerspruch zwischen 765, 2 und 771, 4 lieber respectiert als willkürlich verworfen. 1063, 4. *es* (ez Druckfehler) — *dar*. 1086, 1. *entuot*. 1113, 3. *ersiuwet vlîzeclîchen*. 1124, 1. *nîgen dar man sach*. 1173, 4. *ja verlôs ich eine mêre, denne frouwe ie gewan*. 1204, 1. *ich* zu streichen vor *vil*? 1227, 2. *sin*. 1233, 2. *mans*. 3. *unt des?* cf. 1206, 1. 1323, 3. *si gruoztens* (d. i. *des*) *diu baz*: nothwendige Verbesserung? 1475, 4. *sî gewant*. 1493, 2 *und*. 1497, 3. *vriuntliche* | *hin*. 1503, 4. *doch*. 1537, 4. *siben hunt*. 1549, 4. *strûchen*. 1550, 4. *unmuotes*. 1553, 1. *Dancwarten* | *vil vaste ruofen an*. 1908, 2 *Volkêren*. 3. ? *einen helt*.

102. Von Jacob Grimm.

Cassel 25 febr. 1826.

Hierbei, lieber Lachmann, die elfenmährchen²⁾ und den rest der grammatik. In jenen werden Sie die leipziger druckfehler entschuldigen, aber bemerken, wie viel wir Ihrem geschenk der königsberger handschrift verdanken; denn in den mhd. dichtern sind sonst gar dünne nachrichten gesät von den elben oder alben. Vielleicht besinnen Sie Sich doch noch auf mehr. Ob sich das *engellîn* für *eugellîn* halten läßt? ich weiß sonst hier aus dem *eu* (*öugellîn, ougellîn*) nichts rechtes zu machen und gemeint wird wohl elberich sicher. In der grammatik wurde ich zuletzt wieder fast un schlüssig über den compositionsvocal (bindevocal mochte ich nur selten sagen, weil es Buttman in ganz anderer meinung von flexionen braucht) und zwar durch die indische grundform. Ist das *a* ein bloßer ableitungslaut oder ein noch gleichgültigerer? Er könnte sonst verloren sein und gerade in der wärme der composition geschützt werden? z. b. *himina-kunds* führte auf ein *himinas* für *himins*? Aber wie nun *aljakunja* und (das vermuthliche) *marjasáivs* neben *marisáivs* zu nehmen? wo doch neben dem *i* nicht noch ein *a* ableitend

1) Vgl. Lachmann zu Nibelungen 446, 3.

2) Vgl. oben s. 454 anm. 7.

sein kann. Und wie mit dem lat. *i* (*alienigena*, *terricola*) auf diesem wege fertig zu werden, da sich zwar wohl *a*, nicht aber *i*, als ein allgemeines, überall verborgnes element zudenken ließe? Und ist es an sich nicht gerathen, die zusammensetzung von etwas wirklichem, lebendigem abhängig zu machen? Das haben Sie selbst, ich meine es, früher gebilligt. Ich lasse also vorerst die sanskriter mit ihrer grundvocalform laufen und zusehen, wie sie fertig werden. Practisch wirds ohnehin ziemlich eins sein, wie man das nennt, was bei uns nur in der composition erscheint. Auf die nothwendigkeit, alle unsere zusammensetzungen, die s. 961. 962. 1020. angeführt werden, achtsamer zu sammeln, bin ich nicht frühe genug geführt worden, sonst hätte ich mehr geben und es ordentlicher vorlegen können. Fischart hat noch viel dergleichen; ein ahd. beispiel weiß ich sowenig, als ein ags. und doch lehren die mhd. beispiele, daß das verfahren nicht aus der luft gegriffen und noch weniger einer fremden sprache nachgeahmt ist. Wir besitzen ja eigentlich vor dem 12. jahrhundert kein recht lebendiges sprachstück. Was werden Sie zu meiner erfindung eines griech. fut. 1. imp. sagen? läßt sie sich gut heißen oder doch ohne schimpf wieder aufgeben? Übrigens sehe ich jetzt aus Buttmanns *lexilogus* 1) theil 2. daß die (alten) grammatiker recht vernünftig eine *synthesis* und *parathesis* unterscheiden, was so sehr in meinen kram taugt, daß Buttmann p. 253. ganz von selbst auf meine terminologie fällt und das ἐν συνθέσει durch eigentliches compositum ausdrückt. Vermuthlich rechnen sie aber zur παράθεσις weniger fälle, als ich. Passow hat es neulich gewagt bei seiner zweiten ausgabe neben Matthiae und Buttmann mich zu nennen, 2) dessen ich mich fast geschämt habe. Er schwebt wenigstens aufrichtig im irrthum, da wir uns weder von person noch durch irgend eine berührung kennen, und in sofern darf ich mich einigermaßen unschuldig freuen. Dafür wird sich Riemer im verheißenen *promptuario* 3) über mich mithermachen. Ich habe schon längst fragen wollen, ob Sie sich Riemers unablässige ausfälle gegen die leute aller farben (Voß, Creuzer, Lobeck etc.) zum spaß betrachtet haben (z. b. I. 510. 794. II. 276^a 1382^a); die deutschen etymologien sind oft himmlisch (z. b. mann aus magen 1346^b) 4) hengst 298^a) 5); doch rührt mich mitten unter seiner

1) „*Lexilogus* oder beiträge zur griechischen wörterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod“, Berlin 1818—25.

2) Passow in der zweiten auflage von Schneiders „Handwörterbuch der griechischen sprache“ (Berlin 1826) nennt Grimm s. XV den „gründlichsten und geistreichsten kenner unsrer muttersprache“, ohne übrigens persönlicher verbindung zu gedenken.

3) Vgl. Riemer, Griechisch-deutsches wörterbuch 4 2, X.

4) „Mann, kontrahiert aus magen (wie *vulgo* wahn statt wagen).“

5) „Hanan, yanen, das ist wiehern; daher hängt, hengst.“

bissigkeit sein unabhängiger sinn, der ins natürliche streift, so geziert¹⁾ widrige deutsche verse er in Weimar macht. Passow hat ihm, dünkt mich, puncts der grammatischen oder philologischen zuchthausarbeit, sehr gut und manierlich geantwortet²⁾). Diese tage lese ich³⁾ Blochs vertheidigung der reuchlinischen aussprache,⁴⁾ glaube aber nach allem, was mir zur beurtheilung der sache *in petto* liegt, daß er unrecht hat; ich will aber erst auslesen.

Ihr gestörtes verhältnis zu Graff betrübt mich, denn es war doch einmahl gut und geht also etwas gutes verloren. In allen vorliegenden puncten stimmt meine denkungsart so sehr zu der Ihrigen, daß ich nur in den folgerungen abweiche, nämlich nicht so harte, wie Sie thun, daraus ziehe. Das empfindsam angespannte wesen schon in seinem ersten brieftage war nicht meine sache, es gieng mir aber wie jener griechin: *equidem putavi omnes* preußische regierungsräthe *sic scribere*.⁵⁾ Schlimmer ist freilich das treiben, poussieren und prahlen, das die preußen nicht lassen können; was müssen Sie auch grade die berichte lesen, die Graff auf andere wirkung berechnet. Ich mache mir, so gut ich vermag, davon die leidlichste auslegung, bedenke die geldnoth, worin er steckt, suche nicht in seine übrigen fehler zu dringen, und denke an den gewinn, den seine reise und sein eifer für uns alle haben wird. Streben Sie nicht danach, mit ihm zu brechen, eine ausgleichung ist doch möglich. Meine vorrede war grade zwei tage vor dem eintreffen Ihres briefs geschrieben und fortgesandt, ich habe bei der correctur alles so gelassen wie es war.⁶⁾ Seine pariser und

*) sonst scheint Passows vorrede etwas gedehnt.

1) „geziert“ verbessert aus „zierlich“.

2) „Aber unzufrieden mit den gelehrten schätzen, die Schneider aufgehäuft hatte, in allen schwächen seiner arbeit ihn überbietend, ohne irgend eines seiner großen verdienste auch nur von fern zu erreichen, fand man eigene benutzung der quellen und genauere erforschung der sprachgesetze so lästig als überflüssig, verschmähte das scheinbar kleine als kleinlich, schwatzte breit oder witzelte, wo man nicht redlich genug war, um die grenzen seines wissens einzugestehen, oder zu träg, um sie zu erweitern, und krönte das werk damit, daß man die ausarbeitung eines wörterbuchs für grubenbau und galeerenarbeit erklärte, sich selbst aber für eine art von Prometheus, der sich lediglich zum gemeinen heil des menschengeschlechts an die verhaßte bank habe anschmieden lassen; der aber war wie billig unter den ächzern und krächzern der lauteste, der unter den arbeitern der seichteste und untauglichste gewesen war“ Passow in Schneiders handwörterbuch der griechischen sprache² 1, VI.

3) Gestrichen „in“.

4) „Revision der von den neueren deutschen philologen aufgestellten oder verteidigten lehre von der aussprache des altgriechischen“, Altona 1826.

5) Ich kann dies zitat nicht nachweisen.

6) „Graff und Benecke werden fast nur aufzuschlagen brauchen, um zu sehen, was mir abgeht. Indessen muß selbst aus den glossarien, wenn sie dereinst er-

carlsruher glossen hätte er mir seit october und november zur durchsicht für meinen nachtrag füglich senden können, es hätte mir freude gemacht, das fühle ich, er mag's auch fühlen und den stillen vorwurf hinnehmen. Gebeten habe ich nicht darum, es war natürlich naheliegend; meine neugier hat er mit einigen zeilen proben abgespeist, so drängend seine briefe sonst waren. Des letztern umstands wegen (ohne alle rücksicht auf die glossen) musste ich ihm etwas kühler antworten; das war um die mitte november und seitdem habe ich keine silbe weiter von ihm gehört, obgleich ich ihn dem Schmeller nachdrücklich empfohlen hatte und er mir über das, was er in München bei Docen ausrichtet, zu schreiben anlaß hätte. Wer weiß aber, was auch sonst an seinem schweigen schuld ist. Ich traue ihm immer noch in der hauptsache das gute und rechte zu, kann auch nicht anders sagen, als daß er sich hier bei uns natürlich und ehrlich gezeigt hat, nur etwas wortgefühlvoll. Von Creuzer und dessen freilich curiöser mitwirkung zu einem ahd. glossar hat er nie ein sterbenswörtchen gegen mich verlauten lassen. Über Creuzern gehts freilich hart her und es hat sich auch im Hermes einer an ihn gemacht,¹⁾ ich hörte neulich er wolle nach Paris ziehen. Hat etwa Gail, der auf irgend eine weise mit den pariser glossen zusammenhängt, den Graff an Creuzer gebracht? das wäre schon eine mildere auslegung. Noch einmahl, verschließen Sie ihm thür und thor nicht ganz. Comisch wirkte Ihr Brief vom 13 oct., den mir herr von Waldenburg erst den 5 febr. überbrachte, worin der satz vorkommt: mit Graff habe ich mich etwas ausgesöhnt, seit ich seinen bericht aus Paris ans ministerium gelesen habe.

Was Sie meine schwere cavallerie von beispielen aus den Nibelungen zu nennen belieben, hat sich fast nur als ein vorschub von leichten truppen bewährt, Sie putzen mir die meisten dieser *enfants perdus* weg. Auf eins und das andere ists mir doch noch antworterlich, nur nicht heute oder dieser tage, da ich noch ein dutzend exemplare der grammatik aussenden und mit briefen begleiten soll und muß. Sie werden sich leicht gedulden. Gestern ist Wilhelms geburtstag fröhlich begangen worden, morgen solls der von Hassenpflug. Die wichtigste meldung bringe ich aus einer art von scham jetzt erst hervor, Dortchen ist guter hoffnung und wird in einigen monaten schon niederkommen. Ich freue mich mehr darüber, als ich michs bloßthue.

schienen sind, vieles in die grammatik eingetragen werden, für welche unentbehrlich ist mit schnellem blick alles, was zusammengehört, zu überschauen, da es sich in jenen der natur ihrer anordnung nach doch wieder zerstreut oder wenigstens in andrer weise versammelt“ Deutsche grammatik 2, X.

1) „Triumph der symbolik“ Hermes oder kritisches jahrbuch der literatur 26, 344.

Auch Ihnen, lieber Lachmann, sei zum vierten merz¹⁾ herzlich glück-
gewünscht, vorausgesetzt, daß ich geschickt ausrechne und der pack bis heut
über acht tage gerade dort ist. Er legt Ihnen noch die last auf, die eine²⁾
einlage zu Savigny, die andere auf die königsberger post zu schicken. Sie
wissen wohl, ob die königsberger königliche gesellschaft postfreiheit hat?
muß gezahlt werden, so schreiben Sie *franco* hinzu und legen mir aus was
es kostet.

Ihr

Grimm.

Doch noch was gelehrtes, vielmehr lernbegieriges: was heißt *guggaldei*
MS. 1, 105^a <Walth. 82, 21> vgl. *aldei* MS. 2, 208^b <MSH 3, 234a> *aldê*
lieders. 1, 91. 2, 299. *richaldê* 1, 12?

Den serbischen Gregor Simeon finden Sie übersetzt bei der Talvi (fräulein
von Jacob aus Halle) aber mittelmäßig.³⁾ Ich besitze Gregor in altschwedischer
prosa, aber nach der *legenda aurea*.

ihcha, egomet ker. 23 <1, 30, 39>.

103. Von Jacob Grimm.

Cassel 28 april 1826.⁴⁾ Lieber freund, am dritten dieses ist dem Wilhelm
ein sohn geboren worden, sonntag den 16ten war taufe und das kind wurde
Jacob geheißen. Es ist gesund und wohlgesittet, hat aber röhliches haar,
was bisher in unserm geschlecht unerhört war und vom mütterlichen groß-
vater, dem es auch sonst gleicht, herrührt. Alles dieses wäre Ihnen flugs ge-
meldet worden (jetzt wissen Sies etwa schon durch andere), hätten wir Sie
nicht wieder erwartet und aufs bestimmteste, bis heute vor acht tagen, wo
Benecke allein kam und alle hoffnung abschnitt. Aber zwei oder drei stunden
nach des kindes geburt trat auf einmahl Savigny in meine stube. Das war
eine rechte fröhliche überraschung. Er blieb von montag bis donnerstag⁵⁾
bei uns, freitag⁵⁾ begleiteten wir ihn bis Münden, wohin Hugo und Müller
entgegen gekommen waren, unterwegs dachte ich daran als an etwas sehr
mögliches, daß wir Sie und Benecke auch in Münden treffen und im wagen
mit hernehmen könnten. Es war aber nichts. Savignyn haben wir völlig den
alten wiedergefunden, er ist bloß leiblich dicker geworden, was man aber bald

1) Lachmanns geburtstag.

2) Gestrichen: „an“.

3) Vgl. oben s. 483 anm. 1.

4) Poststempel: 29. april.

5) 4.—7. und 8. april.

gewohnt wird. Ich hatte ihn über zehn jahre nicht gesehen. Was mir wohl dritte leute, reisende und studenten erzählt hatten, von seinem vornehmern, kältern wesen, davon ist auch keine spur wahr, er ist noch derselbe reine, edle und geistreiche mensch, der er immer war, voll liebe und güte und glauben und doch recht protestantisch gesinnt. Schade daß Sie ihn nicht näher kennen, was sich durch Klenze hätte machen lassen oder vielleicht noch einmahl macht. Flöbte nur seine gesundheit keine sorge ein. Er litt auch hier fast jeden tag an peinlichem kopfweh und das übel scheint tief wo zu stecken, weil es nicht von fieber, hitze und nichts äußerlichem begleitet ist. Und doch unterhielt er jederzeit aufs anmuthigste und vielseitigste, selbst die alten späße und redensarten waren unvergessen. Auch über Berlin und den gang der dinge dort haben wir viel auskunft erlangt. Ich glaube, daß Sie die meisten puncte eben so ansehen.

Als grund Ihres ausbleibens gab der ehrliche Benecke, der nur einen tag bei uns rauchen konnte, an, daß Sie in den ferien mehr zu thun bekommen hätten, als während der vorlesezeit, nämlich durch examina. Die fertigen Nibelungen habe ich schon vor vierzehn tagen in einem buchladen gesehen und die vorrede dort gelesen, wir besitzen erst bis s. 128. Es ist besser man sendet durch Reimer gar nichts, so gut er exemplare hierherschafft, konnte er auch den beischluß schicken. Die *specimina*¹⁾ hat er uns gar nicht gesandt, daß ich mir sie endlich gekauft habe. Daß Sie die Nibelungen so ganz unbegleitet von erörterungen geben, scheint mir unrecht und der vorwand der unvorbereitung²⁾ reicht doch nicht aus. Sie wissen eine menge dinge, worauf es hier ankommt, jetzt schon so gut, daß Sie denen die das buch studieren und prüfen wollen, wie wir doch wünschen, einige erläuterungen schuldig gewesen wären; nun werden selbst die besseren leser zu tappen und zu rathen haben und ich fürchte, das kann auch dem absatz der ausgabe hinderlich und der verbreitung der schlechten Hagenschen förderlich werden. Einen theil meines bisherigen erfolgs danke ich wahrscheinlich dem umstand, daß ich ziemlich alles von mir gebe, gewisses und ungewisses, und es unumwunden, wenn auch breit dahinstelle. Was ich auswerfe, geht mir auch selbst auf, durchs liegenlassen würde es selbst in mir verkommen. Das soll aber nicht grade zu für Sie gelten, jeder hat seine eigne natur und manier und darf ihr über eine rechte grenze hinaus nicht untreu werden.

Es ist eigentlich garstig von Ihnen, daß Sie mir über mein fertiges buch nun in zwei monaten nicht ein wörtchen schreiben, gefall oder gefall es Ihnen

1) Vgl. oben s. 456 anm. 3.

2) „Aber ich bin jetzt das alles auf einmal auszuführen nicht vorbereitet“ Lachmanns Nibelungen s. XI.

nicht. Sie denken wohl gar: ich hab ihm den Notker und die glossen mitgebracht, die hätte er studieren sollen, was brauch ich noch zu rathen oder zu tadeln! einige brauchbare entdeckungen sind wohl drin, die weiter verfolgt werden müssen, das übrige oder das ganze ist mir zu roh. Doch so sprech ich nur zum scherz in Ihre seele, so vornehm sind Sie gar nicht, vielleicht haben Sie schon stoff zu beifall und misfallen gesammelt, aufgezeichnet und indem ich das schreibe, abgeschickt. Ich vernehme auch eben von andern kein urtheil, die meisten danken in einer gewöhnlichen phrase für das geschickte buch. Hofmann, stellen Sie Sich vor, schickt mir vor einigen monaten sein glossar zu Williram¹⁾ in folio mit breitem rand, ich solle den vollschreiben, er sei einladend. Nun ärgert mich schon die knechtische gesinnung, daß einer dem andern seine arbeit vor dem druck preisgibt, und zweitens ein ordentlicher autor muß sich auch nicht vor fehlern fürchten, sondern sie durch vorzüge vergüten. Wäre das glossar besser gewesen, so hätte ichs ihm unangerührt zurückgeschickt, ich fand es aber unausgezeichnet, hab es also durchgelesen und ihm die wahrgenommen fehler berichtet. Am ende hat er Ihnen das manuscript oder abschrift davon auch zugefertigt.

Lesen Sie meine recension des Berthold in den wiener jahrbüchern²⁾, so müssen Sie wissen: 1.) daß die ratten in der druckerei $\frac{1}{3}$ des manuscripts gefressen hatten, was sich nur leidlich und eilig flicken ließ, da alle collectaneen weggeworfen waren. 2.) daß redaction oder censure mehrere ihr zu protestantische sätze gestrichen, einige alberne unnöthige anmerkungen zugefügt, und was mich zumeist ärgert, im text einige phrasen geändert hat, z. b. seite 210. schaltet sie zeile 17. abgeschmackt ein: im mindesten. Ich hatte geschrieben: wegen der laster und fehler der geistlichen, oder so etwas. Da drucken sie: wegen einzelner fehler der geistlichen.³⁾ Dieses jämmerliche wesen verleidet mirs ferner etwas dahin zu schicken. Das ist überhaupt der grundverderb der recensonsanstalten, daß man dergleichen oder auch der schlechten oder unehrlichen gesellschaft ausgesetzt ist.

Kann *meiden* (*equus*) für *meidem* stehen Dietr. ahnen 32^a (2907) 34^b (3163) und das goth. *máiþms*, ags. *mâðm* sein, pferd wie vieh = schatz, geld? — *die wert was ime diz minnist* Aegidius 98.⁴⁾ *des kunnen si daz minnist* Bit. 86^a (8453). *daz ist mir daz allerminnist* Eilh. Trist. 3019 (3608). *Etzelen fröude was gewant an daz minnist* Kl. 1691 (Hagen)

1) Vgl. oben s. 442 anm. 3.

2) Über Klings ausgabe der predigten Bertholds von Regensburg (Kleinere schriften 4, 296).

3) Ebenda 4, 314.

4) Ebenda 6, 367.

(1516). *iz ist imo ingegin mîner minnôn dez minnist* W. 8, 7 (Willir. 140, 2). haben Sie mehr stellen? noch Geo. 52^b (5157) *daz meiste ist dir daz minnist*. — *scarf* und *sarf* hatte ich bloß für dialectisch verschieden gehalten, nun stehen aber in glossen beide nebeneinander. — kann *piunte* (*clausura*) sgal. 184 (3, 2, 15) und noch später in bairischen urkunden häufig *piunte*, *peunte* genommen werden wie *friunt* und von *biuwan*, *bûwan* stammen? — *fera* (*regio*) ker. 266 (1, 256, 3). in *ferano-lîhha*, in *ferono-lîhha* gramm. 2, 569 (*undique*) ker. 72 (1, 87, 1). 221 (1, 223, 1).¹⁾ scheint das goth. *fêra*, aber wie verhalten sich dann die beiden wurzelvocale? auch ahd. *fêra*? — ist *der vël*, *salix*, weide, gen. *vêlwes* richtig? troj. 176^a (24183) *ûf den vêt* für *vêl*? glossen geben *vêlwa*, wies scheint fem. — zu *schelten* in der klage (4194) gehört auch: *daz in die jûden an ein kriuze schalten*. meister Stolle 146^b (MSH 3, 4a).

Wäre es besser gewesen, daß ich statt eigentlicher und uneigentlicher zusammensetzung synthese und parathese gesagt hätte? dann empfehlen Sies für die zukunft. Ich habe den 2^{ten} band des *lexilogus*²⁾ zu spät gelesen. Alles was Buttmann schreibt ist so ehrlich. Er geht aber nicht vom grammatischen aus, sondern kommt anderswoher darauf; das ist auch gut. Aus dem *νακτὸς ἀμολγῆ* sehe ich, daß Sie mit ihm umgehen.³⁾ — In einem frühern brief fragten Sie, wie mir Köpke gefallen? antwort gut, auch entsinne ich mich nicht, daß ich ihm unfreundlich soll begegnet sein; grüßen Sie ihn. — Der professor Diez in Bonn gibt eine geschichte der troubadours⁴⁾ (bei Reimer?) heraus. In einem brief⁵⁾ verlangte er sehr von dem oettinger provenzalischen manuscript⁶⁾ zu wissen (im conversationsblatt stand davon), ohne zu ahnen, daß Sie und ich es in abschrift haben. Ich habe ihm nicht drauf geantwortet, weil ich nicht weiß, obs Ihnen gelegen ist, daß ichs ihm mittheile. Ists Ihnen gleichgültig, so sende ichs ihm.

Ihre *catechesis* und Notkers musik war dem letzten pack vergessen worden beizulegen, hernach wollt ich die bogen Ihnen selbst einhändigen, ich brauche sie längst nicht mehr. Hats damit noch zeit bis zu einer gelegenheit?

Wir müssen Johannis wieder ausziehen und ziehen in der straße zwei häuser hinauf⁷⁾; also sehen Sie uns in dieser wohnung nicht noch einmahl (in Ihrer stube ist das kind zur welt gekommen).

1) Gestrichen: „all“.

2) Vgl. oben s. 490 anm. 1.

3) „Ich hatte Lachmann das reine ergebniß meiner obigen untersuchung mitgeteilt“ *Lexilogus* 2, 46.

4) „Die poesie der troubadours“, Zwickau 1826.

5) Vom 29. januar (Zeitschrift für romanische philologie 7, 483).

6) Gemeint ist der Fierabras: vgl. oben s. 443 anm. 5.

7) Vgl. Ludwig Grimm, Erinnerungen aus meinem leben s. 595.

Savigny rühmte die serbischen lieder und die schwedischen der Helwig (das ist die schwarze wäsche, womit Sie zu thun gehabt?).¹⁾

Vossens tod²⁾ thut mir recht leid, Paulus und Schlosser lassen über ihn drucken.³⁾

Gott befohlen, ich und Wilhelm wir grüßen herzlich. Ihr

Jacob Grimm.

Was bedeutet *sui-* in *suipogo fornix* hrab. 964^a (1, 153, 3) mons. 352 (1, 536, 25) pp, wäre es dem goth. *svi-* in *svikunþs* ähnlich?

104. Von Lachmann.

Berlin 7 Mai 1826.⁴⁾ Lieber Freund, seitdem ich nun weiß daß der kleine Ankömmling Ihren Namen führt (denn daß er da war, wuste ich schon von Savigny), will ich auch nicht säumen ihn herzlich zu grüßen mitsamt seinem Vater, dem Sie von meinewegen herzlich die Hand drücken müssen. Daß ich nicht ehr geschrieben und gedankt habe, ist wie immer schändlich, aber ich hatte theils Examina (alle Sonnabende in den Ferien sind rein drauf gegangen und außerdem noch halbe Tage und oft mehrere Stunden), theils Präparation, theils Schmerzen. Ich habe nämlich seit 5 Wochen im rechten Fußgelenk Gichtschmerzen, die mit verdoppelter Stärke seit 4 Tagen in den linken Fuß übergegangen sind. Ich kann mich die Stube lang nur mit gewaltigen Schmerzen schieben, nicht gehn: an Schlafen ist fast nicht zu denken: und wenn das Bein 5 Minuten auf dem Sopha gelegen hat, so ziehts und verlangt eine andre Lage. Auf allerhand Arzeneien, Linimente, Pulver und Blutigel ists heute zwar etwas besser als gestern, aber noch immer höchst quälig. So liege ich elend auf dem Sopha und was ich nicht auf dem Tisch habe kann ich nicht abreichen. Ich habe *in doloribus* nicht gemahlt wie Friedrich Wilhelm I, aber die Elfenmärchen⁵⁾ gelesen und zwar mit vieler Erbauung. Nur das gefällt mir nicht, daß sie so systematisch geordnet sind: anders gestellt wären sie anziehender für jemand der nach der Reihe liest. Die weitläufigte zerlegende Art ist wohl in der Übersetzung sehr gemildert? denn ganz unangenehm habe ich sie höchst selten gefunden, bei Walter Scott

1) Vgl. oben s. 482 anm. 2.

2) Voss war am 29. märz gestorben.

3) Paulus, „Lebens- und todesurkunden über J. H. Voss“, Heidelberg 1826; Schlossers „Worte, mitgeteilt, wie sie an J. H. Voss' grabe sollten gesprochen werden“ sind in diesem buche enthalten.

4) Poststempel: 10. und 12. mai.

5) Vgl. oben s. 454 anm. 7.

ist sie mir sehr oft. Das Compliment für Scott S. IV unten¹⁾ scheint mir daher eine Ungerechtigkeit gegen den Verfasser, wenn es nicht ein wohlverdientes Compliment für die Übersetzung versteckt.²⁾ Als ein gründlicher Leser habe ich auch die Einleitung gelesen, die andre zu gelehrt finden. Ich finde sie so schön in der ganzen Weise und in der Ausführung daß ich sie mir gar nicht besser wünschen kann. Anmerkungen habe ich nur ein Paar, die nichts sagen wollen. S. LVI³⁾ ist im Rüdiger zu lesen (Gesamtab. 55, 651) *ih̄t geschiet — ir des jiet*. S. LVII⁴⁾ verstehe ich so (Gesamtab. 55, 930): *ez gezæme baz daz du solher ruowe pflæges, als ûf dem bette wære, denne (daz du) elbischer gebære (pflæges)*. — Vergessen ist wohl gl. Jun. 340 (2, 162, 16). *hos Galli* (d. h. *Franci* in diesem Glossar) *elvesce wehte vocant*. S. LVIII⁵⁾ *daz tiuvel* bezweifle ich. Soviel ich weiß, heißt es auch nur im Plural *diu apgot*, aber *der apgot*. S. LX⁶⁾ *feldälfenne moïdes = naïdes?* Druckfehler? S. LXV.⁷⁾ Ist *schraz* (Ald. W. 3, 170) und *schrawaz* einerlei mit *scrato*⁸⁾? S. LXXII.⁹⁾ die fünfjährigen Engel aus Berthold sind auffallend: soviel ich mich erinnere, sagt man gewöhnlich, Engel als Kinder vorzustellen habe erst Raphael (oder Perugino?) aufgebracht. S. 225 sind die *scrittore del Trecento* ins 13 Jahrhundert zurückversetzt, wie umgekehrt Benecke jetzt schon im zwanzigsten lebt¹⁰⁾ und wills Gott das 21^{te} erleben wird.

Soll ich nun eben so unnütze Anmerkungen auch zur Grammatik machen? Lieber nicht, obgleich ich jetzt wirklich anfangen mich ordentlich darin umzuthun und Bescheid zu lernen. „Aber wir wollen das Scherflein erst recht besehn“ — ob es auch kein Zahlpfennig¹¹⁾ ist.

1) „Dieser fehler des zu sorgsamem ausmalens, der immer nützlich und wobei fleiß und bestreben an sich achtungswert ist, erklärt sich am natürlichsten aus dem einfluß, den Walter Scotts darstellungsart gegenwärtig in England ausübt, welche ihrer natur zufolge bei nachahmern, selbst bei talentvollen, leicht die rechte und feine linie überschreiten kann.“

2) „versteckt“ verbessert aus „ist“.

3) Wilhelm Grimm, Kleinere schriften 1, 440.

4) Ebenda 1, 441.

5) Ebenda.

6) Ebenda 1, 443.

7) Ebenda 1, 446.

8) „*scrato*“ verbessert aus „*schrato*“.

9) Ebenda 1, 451.

10) „Begünstigt durch glück nicht minder als durch freundschaftliches wohlwollen, sieht sich der herausgeber in den stand gesetzt, es (Wirnts werk) dem 20. jahrhundert so vollständig und echt vorzulegen, wie es der dichter dem 13. übergab“ Wigalois s. VII.

11) „Zahlpfennig“ verbessert aus „Kap“. Das zitat kann ich nicht nachweisen.

Das was Berlin so schön macht wenigstens für mich, das freie und frische Leben in einem gewissen Kreise, droht bald aufzuhören. Buttmann leidet wieder an apoplektischen Zufällen (der Wein ist ihm verboten), daß man das Schlimmste fürchten muß: Schleiermacher wird auch beinah alt, ist wenigstens oft nicht heiter. Unter den jüngeren ist keiner, der so wie sie zusammenhalten könnte und zugleich rein erhalten was sich so hübsch zusammengefunden hat. Daß Savigny nicht mit dazu gehört, ist wie manches andre Schuld seiner Frau. Es thut mir allerdings weh daß ich Savigny nicht näher habe kommen können. Ich könnte es noch und schämte mich nicht mich etwas anzudrängen: aber mich hält immer das Gefühl zurück, daß ich doch nie ordentlich in seinem Hause, sondern nur am dritten Ort mit ihm sein könnte: denn es ist ganz gewiß, daß ich bei Frau von Savigny, die in ihrem Hause (obgleich sie nicht an Hof gehen kann) drei Wochen um den König von Portugal getrauert hat,¹⁾ keine Gnade finden kann als ein bürgerlicher Protestant. Niemand von der Universität hat mit dem Savignyschen Hause Umgang. Ich bin weit entfernt die Frau ganz zu verachten, aber ohne sie wäre vieles anders. Mit Savignys Gesundheit und was dasselbe ist mit seiner Stimmung steht es leider jetzt wieder recht schlecht. Man sagt allgemein (und ich habe guten Grund es für wahr zu halten) er habe einen Ruf nach München mit großen Versprechungen. Ich glaube, weder ihm noch uns wäre es gut zu gehn: was er thun wird scheint niemand zu wissen.

Sie haben ganz Recht, ich hätte zu den Nibelungen mehr thun sollen: aber theils musten sie zu Ostern fertig, und die Pause von October bis Neujahr hat meine Arbeit gehindert, theils bin ich diesen Winter so frisch nicht gewesen zum Arbeiten als im Sommer. Aufgegeben ists aber nicht. Ich denke die Varianten (aus ABD) vollständig zu geben und ein Wortregister — ich wollte daß mirs ein andrer machte — wie weit ichs in Ansehung der höhern Kritik treiben werde kann ich noch nicht absehn. Einiges Orthographische und Metrische wird auch abfallen. Dem Professor Diez möchte ich doch den Ferabras nicht überlassen — lieber noch Uhland, wenn ihn der beehrte. Gönnen Sie mir und Bekker die Freude dies absonderliche Stück zu Markte zu bringen.²⁾

Zu dem Hoffmann habe ich eine Art von Zuneigung, weil er zuweilen artige Lieder macht. Er hat sein Glossar zum Willeram mir auch geschickt. Hätte ich gewußt daß ers die Runde machen läßt, ich wäre vielleicht anders

1) König Johann VI. von Portugal war am 10. März gestorben.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

verfahren: so habe ichs nicht nur durchcorrigiert, sondern auch alle *orthographica* aus dem Ebersberger Codex hinzugesetzt und außerdem die Varianten. Das Schülermäßige der Arbeit und die Fehler sind übrigens ordentlich lächerlich und ich habe ihn schulmeisterlichst belehrt was zu ändern und nachzuarbeiten sei.¹⁾ Ich meine, wenn er anfängt sich selbst zu kennen, kann er noch werden.

In der Joschischen Auction in Leipzig ist neulich ein Willeram für 40 Thaler 5 Groschen verkauft. Nachher erfuhr man daß ihn Hagen habe — und siehe da, das Ministerium giebt der Bibliothek auf, besagten Codex zu dem „höchst wohlfeilen Preise“ von 72 Thalern von Hagen zu kaufen. Die Bibliothek, die, weil der König ihre Schulden nicht bezahlen will, jetzt nicht einmahl Fortsetzungen anschaffen kann! Und einen schlechten Quart-Willeram, ohne Spalten, mit lauter unrichtigen Accenten (gewöhnlich fehlen sie ganz) für 72 Thaler! Es hat mich so verdrossen, daß ich nicht ehr geruht habe (Buttmann ist schwer zu so was zu bringen) bis die Bibliothek sich widersetzt hat. Ob mit Erfolg, steht noch dahin.

Daß *slâ* ein häufiges Wort sei bezweifle ich. Es ist uns nur aus den Nibelungen und Parcival (ich habe 5 Stellen notiert, 18^a (74, 23) 33^b (138, 1) 59^b (247, 18) c (248, 18. 249, 7) 61^c (256, 11), so geläufig: kommt aber nicht vor im Iwein, Barlaam, Wigalois, Tristan (nach Hagens Index nur im Hymnus (Lobges. 94, 2)). Titur. 89 (95, 1) ist *lâge* zu lesen. Eine Stelle für *slage* habe ich zuzusetzen,*) Parc. 91^c (379, 20) bei der Belagerung von Erfurt (1202): *maneg orses fuoz di slâge bôt* SGallen, die andern Handschriften haben *vil orse vûeze (fuoz) [die] slâ dâ bôt*. Die Bedeutung scheint mir überall, die Spur welche durch den Hufschlag entsteht. *ze slage* kann ja wohl leicht so viel heißen als sonst *ûf der slâ*. Auch Parc. 59^b (247, 18) hat eine zwar schlechtere Handschrift *slage*. Eschenbachs *â* weiß ich nicht zu erklären, aber eine bloße Freiheit kanns nicht sein, denn es reimt auf das für den Sinn nicht nothwendige *âne vrâge*. Soll es ein freier Reim sein, so kann es für *slâje* oder *slâhe* stehen, die mir aber auch unbegreiflich sind. — *Piunte* (jetzt *bünt*) hat Wolfram im Reim auf *vriunt* womit Sies vergleichen. Wilh. 175^b (391, 5) SanGaller Handschrift: *da mit strite ê sere was gechriet un noch enwederthalp geswiet (geswîget?) da was versperret niht div bvnt. da wart der vient vn der vrvnt p.*

*) ich sehe Sie haben sie doch schon.

1) In einem briefe vom 27. april (Germanistenbriefe von und an Hoffmann von Fallersleben s. 41).

Eben kommt Bekker mich in meinen Leiden zu trösten. Er antwortet wegen Diez wie ich vorher. Ich muß schließen wenn der Brief heute noch fort soll. Grüßen Sie herzlich, dem kleinen Jacob das beste Gedeihen!

Von Herzen Ihr

CLachmann.

Klenze, der sich ein Haus bauet, hat gestern Zeunen dabei getroffen, dem im Gespräch das Wort Baumaterial entschlüpft ist: er hat sich aber auf der Stelle selbst corrigiert, Baustoff.

105. Von Jacob Grimm.

Cassel den ersten pfingstmorgen [14. mai 1826], diese gelegenheit bringt endlich Ihre so lange zurückbehaltenen letzten bogen mit. Vorgestern ist auch Ihr brief gekommen. Es freut uns daß Ihnen die Elfenmärchen¹⁾ gefallen. Die ordnung ist so wie im original, es wurde stückweise übersetzt und gleich abgeschickt, so daß der gedanke an eine andere stellung weder aufkam noch gut ausgeführt werden konnte. Dank für die mitgetheilten bemerkungen. *moides*²⁾ ist kein druckfehler für *naiades*, denn die feldelfen können keine wasserelfen sein und die najaden stehen daneben, aber ein fragzeichen sollte dabei sein, denn ich weiß nicht, was $\mu\omicron\iota\varsigma$ oder $\mu\omega\iota\varsigma$ bedeuten kann. Beim mann im mond dachte ich daran, daß Dante in den 1260gern geboren ist, wahrscheinlich hat ihm schon seine mutter davon erzählt, doch gedichtet haben wird er erst im 14 jahrhundert. Nichts ist mir lieber als daß Sie mit Bekker den Ferabras heraus wollen geben³⁾, Diez weiß nicht einmahl daß er existiert, noch daß Sie ihn haben. Machen Sie Sich von dem gichtschmerz los, der frühling ist gar zu betrübt.

Ihr Gr.

Ihre Nibelungen werden nicht aufkommen, da Büsching den entscheidenden schritt thut, über Hagens ausgabe zu lesen.

106. Von Jacob Grimm.

Cassel 29 jul. 1826.

Lieber freund, ich habe schon vorigen montag⁴⁾ den beifolgenden brief Graffs an Sie empfangen. Es wird keine eile damit haben, wenigstens habe

1) Vgl. oben s. 454 anm. 7.

2) Vgl. oben s. 498 anm. 6.

3) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

4) 24. juli.

ich im aufruhr und der zerstreung des ausziehens (wir sind zwei häuser hinaufgerückt) an kein absenden kommen können. Graff hatte mir seit merz nicht geschrieben und faßt sich auch diesmal ganz kurz, über seine Diutiska¹⁾ etc., vermuthlich wird alles auch in Ihrem briefe stehen.

Habe ich mich denn schon bedankt für das ungefähr vor vier wochen von Reimer vollständig gesandt erhaltne exemplar der Nibelungen? Ich erstaune, je mehr ich lese, über Hagens sorglose lesarten und freue mich Ihrer wohlthätigen arbeit. Die bekreuzten stellen geben genug zu überlegen. In den neuerhaltenen bogen bin ich noch nicht weiter gelangt als bis zu²⁾ 1362. Darin zwei druckfehler. 1307, 4. lies *wären*. 1343, 4. lies *die liute*.

Daß Sie 1303, 4. *bî dem Kriemhilde* hinten verbessern durch *in eben* that mir leid. Könnte man keine ellipse annehmen: *bî dem (gesinde) Kriemhilde* (gen.)? wie sonst (z. b. häufig in Rabenschlacht) bei *Dieteriches, Ermrîches* ausgelassen ist *man*. Es scheint mir auch ziemender, daß Dietrich in ihrem gefolge, als daß er beständig neben ihr gesehen wurde. — Wie nehmen Sie *kürzewîle* 1260, 4. 1304, 4? uneigentlich oder nach meiner weise imperativisch? *kurzewîle* 1326, 2 ist eigentlich. — Über das: *wætlich mēr ergê* 34 (, 4). 1272 (, 4). 1275 (, 1). weiß ich nichts sehr befriedigendes, vgl. Trist. 18272.

Benecke hat uns Ihren brief an Schlegel³⁾ mitgetheilt, worin gute bitterkeiten stehen; ich denke nicht, daß er irgend was antworten wird, bloß unter vertrauten wird er über die herbe der jungen welt klagen. Es war freilich unüberlegt, daß er Ihrem verleger eine so sinnlose prätension aufstellte. Vielleicht hätte Reimer den brief niemand zeigen, ihm das exemplar schicken und Ihnen den brief sparen sollen.

Wir grüßen. Ihr

Gr.

107. Von Lachmann.

Göttingen in Beneckes Hause

23 Aug. 26.

Lieber Freund, ich melde Ihnen meine glückliche Ankunft durch Klenze, und will nur wünschen daß er Ihnen gefallen möge und daß Ihnen die überraschende Art, wie ich Ihre Ungläubigkeit an meinem Kommen widerlege,

1) „Diutiska. Denkmäler deutscher sprache und literatur aus alten handschriften zum ersten male theils herausgegeben, theils nachgewiesen und beschrieben“, Stuttgart und Tübingen 1826—29.

2) Gestrichen: „1317. 1327.“

3) Vom 7. juni (Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Benecke s. 68).

ebenfalls nicht mißfallen möge. Und nun ziehen Sie flugs in Überlegung, wie wir eine Zusammenkunft veranstalten. Benecke hat zwar auf Sonntag¹⁾ vor den deutschen Katalog zu machen: aber wenn Sie mit helfen, so hoffe ich ihn noch allenfalls nach Münden hin zu bereden.

Herr von Meusebach wollte den Anfang eines voluminösen Briefes mitgeben, aber — er wird sich nachher anders besonnen haben: doch ist er uns zur gemeinsamen Gemütsersetzung zgedacht.

Benecke ruft — zur Arbeit: denn der Iwein und seine Anmerkungen werden durchgemustert.

Grüßen Sie herzlich J. Grimm II (den Vater und den Sohn) und Luis. Die Grüße von Ferdinand (besonders an Lotten, sagte er — und ich selbst trage hier meinen Gruß *in parenthesi* nach) bestelle ich heute noch nicht. Von Herzen grüßt

Ihr
CLachmann.

108. Von Jacob Grimm.

Cassel 3 dec. 1826.

Lieber freund, Sie haben wohl durch Benecke vernommen, wie betrübt es uns seit zwei monaten geht. Erst starb meiner schwester kind, die Agnes (Sie haben es den tag Ihrer abreise noch gesehen, es war das letztemahl daß es zu uns getragen wurde) nach langer, schwerer krankheit; seit fünf wochen²⁾ liegt auch mein pätschen und ich fürchte, es wird nicht davon kommen.³⁾ Darüber ist uns fast alle lust und freude vergangen. Dortchen ist durch beständige nachtwachen ganz abgemattet.

Gestern habe ich das zweite heft der Diutiska⁴⁾ empfangen, die glossen sind nun alle gedruckt, was mir recht lieb ist. Sie geben zwar manches zu lernen und zu rathen, sind aber doch nicht so wichtig, als man bei der ersten nachricht von den entdeckungen hätte glauben sollen. Von Graff höre ich seit vielen monaten nichts, vermuthe ihn aber in Italien. Ob er in Mailand was ausgerichtet hat? wissen Sie vielleicht aus seinen diplomatischen berichten.

Die schrift von Lisch,⁵⁾ soviel ich sie durchgesehen habe, gefällt mir ausnehmend. Daß Sie den Walther sobald herausgeben wollten⁶⁾, haben Sie

1) 27. august.

2) „wochen“ von Lachmann verbessert aus „monaten“.

3) Das kind starb am 15. dezember.

4) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

5) „Beiträge zur allgemeinen vergleichenden sprachkunde, I. die präpositionen“, Berlin 1826.

6) Lachmanns ausgabe erschien ebenda 1827.

uns hier mit keinem wort gesagt. Ihre von Benecke gesandten blätter habe ich nur anderthalb tage gehabt und schon in der kummervollen zeit. Wahrscheinlich lassen Sie das buch noch dieses jahr drucken?

Gott gebe, daß ich Ihnen bald einen fröhlicheren brief schreiben kann.
Ihr J. Gr.

F—r oder Schmitthenner, der in seiner recension meiner grammatik theil 1.1) den satz von der lautverschiebung noch gar nicht herausfand und grade in dem abschnitt, wo er steht, keinem wichtigen ergebnis begegnete, schreibt ihn jetzt (jen. lit. zt. 1826. n. 193.)²⁾ *netto* aus, ohne mich zu nennen, und gibt ihn als eine hauptnorm für etymologie her, zur beurtheilung eines schlechten werks von Kaindl, über welches er sonst nicht einmahl was zu sagen weiß.³⁾

109. Von Lachmann.

[1826 oder 1827.]

Zu den von Wilhelm bemerkten Sprichwörtern die Walther und Freidank gemein haben, füge ich hinzu Freid. 2984 (165, 23) *Liegen triegen gât mit fürsten ans riches rât* = Walther 131 b⁴⁾ (31, 20) vom *guote*. Frigid. 3788 (30, 13) *Hôchwart hât kraniches schrite* = Walther bekannt (19, 31). — *in der mül herpfen* steht 112^{a, b} (65, 13). — Von allem kommt nichts in meine Anmerkungen; denn es kann viel schöner zum Freidank behandelt werden, den Wilhelm doch nächstens herausgeben muß. Ich habe Vergleichung des Würzburger Codex. Schon dieser und Müller und Laßberg zusammen geben hinreichend guten Text. Was habt ihr (um mich des Moneschen Duals⁵⁾ zu bedienen)? Die Berliner Handschrift ist nicht unwichtig aber nur mit einem Reimregister zu brauchen, weil alle einzelnen Sprüche versetzt sind und doch auch keine Sachordnung.

Freid. 844 (114, 2) = *Si jehent, daz bæser kom'ie nâch*⁶⁾ (107, 3).

Worauf beruht die Angabe in der Grammatik⁷⁾, daß Herbort von Fritzlar im ersten Jahrzehend des 13^{ten} Jahrhunderts gedichtet habe?

1) Vgl. oben s. 418 anm. 1.

2) In einer rezenion von Frenzels buch „Über die verwandtschaft zwischen der griechischen und deutschen sprache“ (Jenaische allgemeine literaturzeitung 1826 4, 101).

3) Aus dem gleichen anlaß wird Schmitthenner auch in Grimms brief an Benecke vom 31. dezember (Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Benecke s. 73) scharf getadelt.

4) „31, 20.“ Wilhelm Grimm.

5) Diese anspielung kann ich nicht deuten.

6) „107, 3. cf. 26, 30.“ Wilhelm Grimm.

7) Deutsche grammatik 1², 455.

110. Von Jacob Grimm.

Ich weiß nichts bessers zu thun, als Ihnen, lieber freund, den brief Schmellers mitzutheilen. Daß Graff seit seiner abreise aus München an keinen menschen schreibt und nun selbst kein manuscript für die *Diutiska*¹⁾ sendet, auch gar nicht zu Mailand gewesen ist, erscheint allerdings seltsam und besorglich. An seine familie nach Königsberg, die dadurch nur in angst gejagt werden würde, möchte ich nicht schreiben. Aber Sie schreiben wohl an irgend einen bekannten dahin; vorausgesetzt, daß auch Ihr berliner ministerium keine berichte von ihm empfangen hat.

[Cassel] 8. merz 1827.²⁾

Leben Sie wohl. Ihr Gr.

111. Von Lachmann.

Berlin 11 Apr. 27.³⁾

Lieber Freund,

Sie können über Graff ruhig sein. Ihr und Schmellers Brief hatte mir anfangs sehr bange gemacht, und ich bin ein Paar Tage⁴⁾ in dem weitläufigen Berlin, an dessen einem Ende ich wohne, danach umhergelaufen bei dem fürchterlichsten Regen und Koth. Daß ich nicht eben so schnell Ihnen Bescheid gegeben habe, — nun daran ist der Ärger über vieles von Graff Schuld, der wieder in seine Rechte tritt wenn das bloß Menschliche vorüber ist. Das Ministerium und sein Freund Süvern hat seit 5 Monaten keine Nachricht von ihm, aber Süvern sowohl als ich haben vor⁵⁾ etwa 10 Tagen von Königsberg aus etwas gehört; ich habe aus einem Briefe von jemand, dessen Schwester mit Graffs viel umgeht, er mache sich in Rom über Röstel lustig, dessen Ästhetisieren weder Künstlern noch⁶⁾ Dilettanten gefalle. Dies wird so beiläufig erzählt daß ich alle Besorgniß aufgegeben habe, und mich nun wieder erboße daß er das 2^{te} Heft der *Diutiscorum* (Maßmann hält's nämlich für Neutr. Plur.)⁷⁾ nicht geschickt hat, vermutlich weil ich auf seines Verlegers „Seinem verehrten Freunde Lachmann der Verfasser“ keine Antwort von der Hand meines Stiefelputzers habe erfolgen lassen.

1) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

2) Empfangsvermerk von Lachmann: „erh. 13 Merz“.

3) Poststempel: 11. und 13. april.

4) Gestrichen: „durch“.

5) „vor“ verbessert aus „seit“.

6) „noch“ verbessert aus „und“.

7) Gestrichen: „noch“.

In diesen Tagen wird der vornehmste Mann unserer Zeit Berlin mit seiner Gegenwart segnen, der Hochwohlgeborne Herr A. W. von Vonschlegel. Er ist auch, wie ich und der General Müffling, der Societät für wissenschaftliche Kritik¹⁾ (nach Süvern: weil nach den Sitzungen gegessen wird) präsentiert, und wird den Iwein recensieren, auf Verlangen: zu den Nibelungen hat er sich erboten, mir schien aber die Societät würde darüber erst noch verfügen.²⁾ — Ich glaube, ich habe mich gegen Sie wegen meines Eintritts in diese widerwärtige Societät noch nicht gerechtfertigt. Man bot mir an, und da ich mit keinem von der Hegelschen Clique in irgend einer Verbindung stehe, wohl aber mit entgegengesetzten, so schien mir es recht nicht anzuerkennen daß die Zeitschrift Parteisache sei, nahm mir aber vor, sobald mirs zu arg würde, zurückzutreten. Auch Schleiermacher war der Meinung.³⁾ Die ersten Recensionen von Böckh und Hirt, selbst die von Hegel, sind auch so daß man sich nicht schämen darf daneben zu stehen, selbst wenn es nicht eine freie Recensieranstalt sondern eine vornehme Societät sein soll, die für Einen Mann steht. Ich bin zweimahl in Versammlungen gewesen, habe da Gans seine Unverschämtheiten vorlesen hören und Varnhagen den schändlichen Lobe-Chorus mit einem süßen *Optime optime* anstimmen hören, ich habe einen Theil von Leos Impertinenzen und zugespitzten Dummheiten gelesen, und nun bringt mich niemand wieder in die Sitzungen und es kommt kein Buchstab von mir in die Litteraturzeitung. Mein Name mag auf dem Umschlage stehen so lange Humboldt und andre Ehrenmänner die ihrigen da lassen. „Präsentiert und angenommen“ von der unfehlbaren Societät, ist denn doch eine Ehre für mich: warum soll ich sie durch erklärtes Austreten beleidigen? Daß Sie den *Renard couronné*⁴⁾ abgelehnt haben freut mich, und alles ist sehr schön was Sie an Meusebach geschrieben haben.⁵⁾ Die Gansische Recension⁶⁾ hat alle Welt außer Schlegel empört.

1) Über diese und die von ihr seit 1827 herausgegebenen „Jahrbücher für wissenschaftliche kritik“ vgl. Lenz, Geschichte der königlichen Friedrich-Wilhelms-universität zu Berlin 2, 1, 306.

2) Beide Rezensionen sind nicht erschienen.

3) Gestrichen: „Ich bin z“.

4) Der vierte band von Méons ausgabe des *Roman du renart* (Paris 1826) brachte zuerst das gedicht „*Couronnement de Renart*“.

5) Am 15. märz (Briefwechsel s. 66).

6) Gans' rezension des vierten bandes von Savignys „Geschichte des römischen rechts im mittelalter“ erschien in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1827 s. 321.

Hoffmann schickt Ihnen den Willeram¹⁾ nicht, weil er nicht fertig ist, und die Glossen²⁾ nicht, weil er von vorn bis hinten ein Narr ist und das Werk für zu vortrefflich hält um es zu verschenken. Als³⁾ es fertig war, schrieb er an Meusebach, es sei in allen Buchläden zu haben. Nachher, als er hier war, haben wir ihn gezwungen es uns zu geben und ermahnt es Ihnen zu schicken. Jetzt denkt er gewiß: er hats recensiert,⁴⁾ also hat ers und ich spare mein Geld.

Was Sie von einer „Schrift gegen Wackernagel“ sagen, verstehn wir nicht, wir kennen keine.⁵⁾ Der Waltram⁶⁾ ist närrischer Weise für Sie an Hoffmann geschickt, der aber ein schlechter Commissionair ist. Der Wackernagel ist ein recht fleißiger junger Mensch, aber von wenig Urtheil und noch erschrecklich eitel, so sehr daß ers auch bei andern bewundernswürdig findet und ordentlich erschrickt wenn man etwa sagt „das weiß ich noch nicht, das muß ich erst lernen“, weil er ordentlich meint das sei schon Bescheidenheit. Nun hat er Kurenbergs (ists so recht? ists Imperativcomposition? und kein Ortsname?) Strophen, gewiß ganz unrichtig, zu ganzen Liedern gemacht, und diese Kunst gefällt ihm so wohl daß ers sogleich muß drucken lassen⁷⁾: obgleich blutarm, läßt er sich die 3 Thaler Druckkosten nicht dauern und dediciert mirs: das macht mich denn sanft und ich kann es ihm nur gelinde verweisen. Lisch, der jetzt in Mecklenburg Hauslehrer ist, gefällt mir unter diesen jungen Leuten am meisten: der unausstehlichste, höchst anmaßend, unwissend und windbeutlig, ist der Herr von Medem. Das neue Heft das Dorow hat schreiben lassen⁸⁾ (er geht mit Unterstützung nach Italien) ist noch nicht im Buchhandel, weil ihn der Verleger verklagt hat, denn was in der Vorrede steht ist Lüge. — Meusebach hat dicke Bände für Ihre Rechts-

1) Vgl. oben s. 442 anm. 3.

2) „Ahd. glossen, erste sammlung“, Breslau 1826.

3) „Als“ verbessert aus „Weil“.

4) Kleinere schriften 4, 403.

5) Gestrichen: „Es ist“.

6) Wackernagel, „Zwei bruchstücke eines unbekanntes mhd. gedichts“, ohne ort 1826 (wiederholt und erläutert in den Briefen aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 156).

7) „Kurenbergii et Alrami Gerstensis poetarum theotiscorum carmina carminum-que fragmenta, ordinem restituit, lacunas indicavit“, Berlin 1827.

8) „Opferstätte und grabhügel der Germanen und Römer am Rhein“, ²Wiesbaden 1826. Die vorrede enthält ein langes gutachten von Schlegel und Welcker und eine anzahl sehr selbstgefälliger äußerungen über des verfassers verdienste. Ich finde keine arbeit Dorows, die sonst gemeint sein könnte.

alterthümer¹⁾, die er mit nach Halle nehmen und von da durch seinen Schwiegervater²⁾ schicken wird. — Der Walther³⁾ und die PrüfungsCommission haben mich so müde gemacht, daß ich jetzt einnehme um den sich wieder meldenden Nerven-Affectionen vorzubeugen. Vom Walther sind 10 Bogen fertig, fast 8 Bogen Text, das übrige Anmerkungen bis zu p. 39. Der Druck wie im Iwein, das Papier und die Schwärze sehr gut, meine Arbeit wenigstens nicht schlecht, wenn sie mir auch später weniger gefallen wird. — Von Wilhelm haben wir indessen gehört daß er sich mit seinem Befinden gebessert hat, grüßen Sie ihn herzlich und Hassenpflugs. Von Herzen Ihr

C. L.

112. Von Jacob Grimm.

Cassel 20 apr. 1827.⁴⁾

Lieber freund, zwei tage nachdem ich aus Ihrem letzten brief Schmellern getröstet hatte, schreibt mir dieser, daß alle sorge um Graff unnöthig gewesen ist. Er hat aus Verona, ich weiß nicht wem, nachrichten gegeben und werde april, mai, juni in Wien zubringen. Von da aus erfolgen wahrscheinlich nähere berichte über die italienischen entdeckungen. Besonders reich ausgefallen sein werden sie wohl nicht. Nach Mailand scheint Graff gar nicht hingekommen. So viel heute von diesem mir zu launhaften mann.

Aber Ihr vornehmer mann, herr a. w. Vonschlegel ist jetzt noch nicht zu Berlin, sondern wird erst in acht tagen eintreffen. Nämlich vor einigen langte er hier an und reiste gestern über Göttingen, Gotha und Weimar weiter. Ich glaube, letzten winter, in der betrübten zerstreuten zeit, und weils ohnehin mit unserm briefwechsel nicht recht zog, hab ich vergessen Ihnen zu melden, wie ich mit Schlegel in eine art von verhältnis gerathen bin. Welker brachte im herbst zwei hefte indischer bibliothek⁵⁾ und empfehlungen mit, über verschiedene puncte darin möge ich mich doch äußern. In den heften war mir beiläufig lob ertheilt, auch waren fragen über Attila ect. gestellt. Endlich muste gedankt und geantwortet werden. Ich thats kurz vor oder nach neujahr⁶⁾, möglichst zurückhaltend, berührte den Attila und das übrige nicht, es kam mir aber einiges in den kopf über Saxnote und die abstammung der Baiern aus Armenien (mit bezug auf Stricker, weltchronik, Gudrun, Tristan, *orman*,

1) „Deutsche rechtsaltertümer“, Göttingen 1828.

2) von Witzleben.

3) Vgl. oben s. 503 anm. 6.

4) Poststempel: 21. april.

5) Bonn 1827.

6) Am 23. dezember 1826 (Anzeiger für deutsches altertum 29, 158).

oriman, ormanie, parmenie, normandie), das schrieb ich ihm.¹⁾ Darauf folgte höchst verbindliche antwort, er wünsche meine bemerkungen mitzuthemen (es ist nicht geschehen, die briefe an Heeren²⁾ wurden ihm freilich wichtiger, das altdeutsche passet auch nicht in das indische journal), er hoffe bald durch Cassel zu reisen, ich solle sechs wochen nach Bonn kommen und sanskrit lernen (es scheint, daß mans überall in so kurzer frist erlernen kann). Ich zweifle stark daran, daß ich es thun werde, unterdessen ist er nun, wie gesagt, hier gewesen. Ich kann nicht leugnen, daß wir ihn bescheidner und umgänglicher gefunden haben, als wir uns vorgestellt hatten. Zwar die eitelkeit und vornehmheit in manier, kleidung, tragen geschmackloser ringe und nadeln, vordeclamieren indischer stellen, lateinischer aus dem dampfschiffgedicht³⁾ und dergleichen läßt sich nicht verbergen, aber sein natürliches geschick und talent macht sich doch bahn darüber hinaus und man denkt viertelstundenlang nicht daran. Ich mag auch von Schlegels schwächen und fehlern so hart urtheilen, wie ich will, für gutmüthig und ohne galle muß ich ihn halten, was er erzählte und mittheilte war heiter und unterhielt. Von Niebuhr sprach er ungezwungen, dessen geist und verdienst anerkennend. Angenehm wirkte auch die gesellschaft seines begleiters Lassen, eines gebornen Norwegers, der sich lange in England und Frankreich aufgehalten hat und ein sehr tüchtiger mann scheint, anspruchlos und freundlich, er brachte mir eine grammatik über die Palisprache mit (Paris 1826).⁴⁾ Es wunderte mich, daß Schlegel von Ihrem brief⁵⁾ anfieng. Er stellte es so, als habe er sich gegen Reimer bloß beschwert, daß Sie in der vorrede zu den Nibelungen bei der vermuthung über die falschen verse des Lazius⁶⁾ seiner früheren vermuthung nicht gedächten, Reimer sei so indiscret gewesen, den brief zu zeigen, was ihm einen ganz groben von Ihnen zugezogen, worauf er gar nicht habe antworten können. Er habe nichts gethan, als Ihr schreiben voriges jahr dem Schulz gewiesen.

1) Am 16. februar 1827 (Anzeiger für deutsches altertum 29, 159).

2) „An herrn professor Heeren in Göttingen über die abtheilung von den Indern in dessen ideen über die politik, den verkehr und den handel der vornehmsten völker der alten welt“ Indische bibliothek 2, 373.

3) Zur feier der dampferfahrt Friedrich Wilhelms III. auf dem Rhein bei Bonn am 14. september 1825 hatte Schlegel zwei gedichte verfaßt: „Die huldigung des Rheins“ (Sämmtliche werke 2, 41); „*Fausta navigatio regis Friderici Guillelmi III., cum universo populo acclamante navi vaporibus acta Bonnam praeterveheretur*“ (Opuscula latina s. 434).

4) „*Essai sur le pali ou langue sacrée de la presqu'île au delà du Gange*“, Paris 1826.

5) Vgl. oben s. 502 anm. 3.

6) Vgl. Lachmanns ausgabe s. V.

Sie können Sich einbilden, daß auch wieder von meiner und Wilhelms versetzung nach Berlin die rede war. Schlegel meinte, Hagen, von dem er sehr geringschätzig sprach, müsse nach Greifswald verpflanzt werden. In meinem herzen glaube ich nicht, daß wir noch nach Berlin kommen werden, ich scheue mich vor den vielen leuten und hasse das dortige cliquenwesen.

Die gansische beurtheilung Savignys¹⁾ hat mich ebenfalls empört. Stellt sie nicht ganz unmögliche forderungen auf? Der grund aus dem das herrührt mag noch viel schlechter sein, gleichwohl ist die recension nicht ohne geist und witz, wodurch sie sich vor den vorausgehenden auszeichnet. Die von Leo²⁾ sind die verkehrtesten und langweiligsten. Leider hatte ich schon, bevor sie uns zu gesicht kam, geantwortet, sonst hätten wir entschiedner ab-gesagt. Den *renard*³⁾ und jeden auftrag hatte ich abgelehnt und mich bloß erboten, daß wir von zeit zu zeit nach eigner wahl etwas einschicken wollten, namentlich dachte ich an den Suchenwirt⁴⁾, um dessen beurtheilung mich Primisser gebeten hatte. Jetzt aber denken wir Ihrem beispiele zu folgen und keine beiträge zu liefern. Bopps abhandlung⁵⁾, wiewohl keine recension meines buchs, ist ehrenwerth und mir ganz recht, sie führt meine, natürlich sehr schwache vergleichung mit dem sanskrit weiter aus und berichtigt. Über manches wird sich streiten lassen. Allein was er mir zugesteht ist schon viel und genug, wenn ich bedenke wie naturalistisch und auf gut glück ich aus dem deutschen in das sanskrit hinein gehauen habe.

In den Iweinanmerkungen ist es mir leicht, das zusammenfließende main und rheinwasser⁶⁾ noch zu unterscheiden. Darum haben Sie auch orthographie und citiermethode nicht auf einen fuß zurückgeführt. Alles gebe ich nicht gerade zu. *wart in unmuote* (3950) ist unzweifelhaft richtig. Die collectaneen zu meiner syntax haben dergleichen construction häufig: *ward in unmahti, exanimata est*, mons. 360 (1, 492, 51). *werdent in ubelmo, turbantur* N. 64, 9. und altsächs. *werdan an lustun, gaudere; werdan an forhtun, timere; an soragun, angi; an sithie, proficisci; an hrôru, cômmovevi*; mittelniederl. *werden in wake, expergisci; in wêne, plorare; in slâpe, dormire; in roere, excitari; in dole, aberrare*. Ebenso steht der dat. mit *in* oder *an* bei *wesen* und im

1) Vgl. oben s. 506 anm. 6.

2) Gemeint sind seine rezensionen über Luden und Schlosser in den Jahrbüchern für wissenschaftliche kritik 1827 s. 136. 345.

3) Vgl. oben s. 506 anm. 4.

4) Primissers ausgabe war Wien 1827 erschienen.

5) Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1827 s. 251. 725.

6) D. h. Beneckes und Lachmanns anteil.

ahd. mhd. öfter, als bei *werdan*. Ich habe das buch nur erst einmal durchlaufen, gleich nachdem es gebunden war, und nachher dem Wilhelm abgetreten, der desto emsiger darüber her ist. Auf den Vogelweide freue ich mich, vermuthlich wird er mit dem von Hagen, im ersten theile der minnesinger¹⁾, zugleich fertig werden und davon desto schöner abstechen.

In Conybeare's *illustrations*, London 1826²⁾, stehet ein zwar schlecht behandeltes aber höchst wichtiges ags. lied³⁾, worin außer merkwürdigen anspielungen aufs alte epos (z. b. *vudga*, *hâma* = *witigo*, *heimo*) neue ungehörte völkernamen neben bekannteren. Ich möchte es in einer recension oder besonders neu herausgeben, 284 zeilen. Noch ein anderes gedicht⁴⁾, worin Veland (Wieland) und Dieterich, ist in dem buche zuerst gedruckt. — Wilhelm ärgert sich, daß Maßmann neulich (in der wirklich kaum zu ertragenden schwellrecension der Diutiska, heidelberger jahrbücher december)⁵⁾ die schönen zeugnisse aus dem XII. jahrhundert für Gudrun so liederlich hat drucken lassen. Treiben Sie doch Wilhelm an, daß er die zeugnisse bald herausgibt⁶⁾.

Ein junger Franzose Ampère aus Paris, der auch nach Berlin will, hat mir wohl gefallen. Er ist es dessen aufsatz in dem *Globe* Göthe gerühmt hat⁷⁾. Unter den jungen Franzosen sind jetzt viele wie vögel hinter dem drath, die ins freie streben. Über Wakkernagel sehe ich nach Ihrem briefe, der einiges mit fleiß zu verwirren scheint, nicht klarer, warte aber geduldig. Den narren Hoffmann gebe ich zu. Voriges jahr sollte ich ihm bemerkungen zu Williram, ein exemplar der grammatik und handschriftliche glossen mit umgehender post senden und that es. Darauf antwortete er weder, noch gibt er mir meine papiere zurück, aus denen er nicht alles gebraucht hat. Die glossen⁸⁾ kann ich mir freilich für das porto kaufen, das er daran hängen müste. — Mit dem imperativischen Kiurenberg treiben Sie gespötte? Was ist das für ein Bauer, dessen deutsche grammatik in drei bänden Reimer ankündigt?⁹⁾ Sein Sie herzlich begrüßt

Jac. Gr.

- 1) Hagens ausgabe der minnesinger erschien erst Leipzig 1838.
- 2) „*Illustrations of anglosaxon poetry*“, London 1826.
- 3) Der wanderer, Widsid (Grein-Wülcker, Bibliothek der ags. poesie 1, 284).
- 4) Des sängers trost, Deors klage (ebenda 1, 278).
- 5) Heidelberger jahrbücher der literatur 19, 1163.
- 6) Es geschah in der „*Deutschen heldensage*“ (Göttingen 1829).
- 7) Werke 41, 2, 179.
- 8) Vgl. oben s. 507 anm. 2.
- 9) „*Vollständige grammatik der nhd. sprache*“, Berlin 1827—32.

113. Von Jacob Grimm.

Cassel 30 mai 1827. 1)

Lieber freund, ich hatte seit der gansischen kritik des werks von Savigny²⁾ nicht daran gedacht, die feder an die versprochenen recensionen (Conybeare³⁾ und Suchenwirt⁴⁾) zu setzen, und hoffte in der stille loszukommen; gestern empfangen ich einen mahnbrief von Gans, worauf ich ihm mit der heutigen post folgendes antworte:

ew. wohlgeboren gefälliges schreiben vom 25. dieses nöthigt mich zu der nachfolgenden unverstellten eröffnung. Auf herrn professor Leo's einladung nahm ich, zwar die abfassung bestimmter und regelmäßiger recensionen ablehnend, keinen anstand, von zeit zu zeit die beurtheilung einiger schriften meines fachs zu versprechen. ew. wohlgeboren kritik der geschichte des römischen rechts von Savigny hat seitdem meinen entschluss abändern müssen. Diesem manne verdanke ich alle wissenschaftliche anregung für mein leben und habe unwandelbar seine redlichste freundschaft genossen. Ich bin ferne davon, die ungebundene freiheit aller urtheile zu bestreiten, aber eben so weit von verleugnung dessen, was uns persönliche anhänglichkeit und neigung auferlegen. Es bedürfte weniger pietät, als ich in mir fühle, um mir zu verbieten, theil zu nehmen an einer societät, deren generalsecretair meines liebsten lehrers lange und treue arbeit, ungerecht und unbillig, wie ich wenigstens glaube, heruntergezogen hat; so viel ehrenvolle namen sich auch in dieser societät befinden. Das würde ich früher ausdrücklich zu erklären nicht ermangelt haben, wäre mir nicht mein austritt in dem lichte eines für die societät ganz unbedeutenden umstandes erschienen. Schließlich bitte ich zu glauben, daß dieser austritt mich nie hindern wird, gelehrsamkeit und talente in den schriften und critiken ew. wohlgeboren mit gebührender hochachtung anzuerkennen, in welcher ich auch zu sein die ehre habe Ihr ergebenster diener J. Gr. mein bruder Wilhelm theilt mit mir gleiche gesinnung.

hierauf werden wir nun abpraesentiert werden und ich bin dessen froh. Sagen Sie aber niemand von dem brief, es sei dann, daß Sie etwas unwahres oder misgünstiges hören.

1) Poststempel: 30. mai.

2) Vgl. oben s. 506 anm. 6.

3) Vgl. oben s. 511 anm. 2.

4) Vgl. oben s. 510 anm. 4.

Von meinem neuen buche¹⁾ wird schon der zweite bogen gedruckt, format und alles wie grammatik. auch sehen sich die ersten bogen noch ziemlich grammatisch an, hernach wirds aber umschlagen. Ich habe gewagt, die bekannte dunkle stelle Veldeks (MSF 66, 5): *jârlanc ist reht, daz der ar winke dem vil süezen winde*, bei gelegenheit einer rechtsformel auf die eddische fabel von Hræsvelgir zu beziehen. oder was meinen Sie? Und haben Sie mehr *bogen slahn* als Trist. Müller 8569. 8570 (8686)? Hagen sehr dumm, wenns kein druckfehler §686: *habe geslagen*.

Ihr Walther muß bald fertig sein. Hagens Minnesinger werden ihn nicht mehr gebrauchen können? desto schöner.

Grüßen Sie doch den Meusebach, ich schreibe und danke ihm nächstens für die gesandten setheschen handschriften²⁾; einstweilen möge er aus einliegendem briefe sehen, daß ich seit einigen monaten nâgel schmiede.³⁾

Schlegel soll sich dort gewaltig berâuchern lassen; Sie werden ihm wohl keine kerze angezündet haben. Hærens antwort⁴⁾, wenigstens in betreff des Robertson, ist schlagend genug. Sind Sie schon durch mit Niebuhrs neuer ausgabe?⁵⁾ ich komme nur von 10—11. abends zuweilen daran und es ist bei den vielen altrömischen völkerschaften schwere aufmerksamkeit nöthig.

Graff hat mir einen kaum leserlichen wisch aus Wien geschrieben, voll seiner gewöhnlichen unruhe und zerrissenheit. er ist doch zu Mailand gewesen, wo aber nichts für uns zu machen sei, bloß um zu lesen müsse man zwei jahre dort verbringen, Castiglione habe sich vollständig eingearbeitet. es sei recht gut, daß ich nicht hingekommen. Ich möge ihm bald die folgenden hefte der Diutiska recensieren⁶⁾, aber auf das mehr eingehen, was er schon im ersten berührt habe. was ist das? und warum soll ich andern auf alles eingehen, während er und andere auf nichts von dem eingehen, das ich in

1) Den „Deutschen rechtsaltertümern“ (vgl. oben s. 508 anm. 1). Die zitierten stellen stehen s. 39 anm. 2. 60.

2) Vgl. Briefwechsel Meusebachs mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 70.

3) Diese anspielung kann ich nicht deuten.

4) „Etwas über meine studien des alten Indiens, antwort an herrn professor A. W. von Schlegel auf dessen an mich gerichtete drei ersten briefe in seiner Indischen bibliothek“, Göttingen 1827.

5) Die zweite auflage des ersten bandes seiner „Römischen geschichte“ war Berlin 1826 erschienen.

6) Vgl. oben s. 502 anm. 1. Eine rezension des ersten heftes war bereits erschienen (Kleinere schriften 4, 409).

der grammatik behandle, ja während er in der Diutiska eigene anmerkungen macht, die auch schon in der grammatik stehen?

Schmellers wörterbuch¹⁾ soll heraus sein, ist mir aber noch nicht zugekommen.

Bleiben Sie uns gut.

Jac. Gr.²⁾

114. Von Lachmann.

[Berlin, 30. mai 1827.]³⁾

Lieber Freund, ich hätte vielleicht auch diesmahl meine gewöhnliche Schuld noch ein Paar Tage länger dauern lassen, wenn sich nicht etwas ereignet hätte das ich Ihnen gleich zu sagen wünschte. Ich hoffe Sie stehn mit der Societät für wissenschaftliche Kritik noch wie Sie neulich schrieben und sind noch derselben Meinung. Ich bin vor einigen Tagen um eine versprochene Recension gemahnt und habe darauf gestern Abend geantwortet, ich bäte keine Arbeiten von mir zu verlangen, wegen einiger der gedruckten Recensionen (Leo, Gans), deren sittliche Grundsätze und wissenschaftliche Ansichten den meinigen grade entgegengesetzt wären. Dies wäre gleichgültig, wo man seine Mitarbeiter nicht kannte, hier sei es Pflicht zurückzutreten⁴⁾ und nicht durch Mißhelliges⁵⁾, das den Verfassern jener Recensionen zuwider sein müste, die Einheit zu stören auf der dies Feste sich gegründet zeige. — Dies letzte, das anzüglich sein könnte, lautete⁶⁾ anders, und das Ganze war mehr verkleidet als es sich hier ausnimmt, gewiß ohne Leidenschaftlichkeit. Morgen Abend wird nun in der Sitzung wohl der Bann über mich ausgesprochen werden. Mein Verfahren billigt außer andern auch K. Ritter, der, sagt er, ganz dasselbe thun würde, wenn er sich nicht durch wiederholte Versprechen zu Einer Arbeit verpflichtet hielte; er werde

1) „Bairisches wörterbuch“, Stuttgart und Tübingen 1827—37.

2) „Dietr.	Gunth.			Dietr.	Gunth.
Irnvr.	Gern.			Irnvr.	Gern.
Rüd.	Geis.			Rüd.	Geis.
Volk.	Hag.	Volk.	Haw.	Volk.	Haw.
Haw.	Irin	Hag.	Irin	Hag.	Irin
Dankw.	Wolfh.	Wolfh.	Dankw.	Dankw.	Wolfh.“

Lachmann auf der rückseite des briefes (die dritte und vierte namenspalte sind gestrichen).

3) Poststempel: 31. mai und 3. juni; empfangsvermerk von Grimm: „praes. 3 Jun. 1827.“

4) „zurückzutreten“ verbessert aus „auszutreten“.

5) Gestrichen: „zu stören“.

6) „lautete“ verbessert aus „war“.

sie liefern und dabei erklären daß keine andere folgen solle. Nun ist meine Bitte, daß, wenn Sie der Societät auch noch absagen wollen, Sie es möglichst bald thun, damit sie nicht so leicht sagen können, ich hätte Sie aufgetrommelt. Versteht sich, *salvo meliore consilio*. — Das Parteiwesen in dieser Societät ist empörend. Denken Sie, man hat AWSchlegel aufgefordert Niebuhrs Geschichte zu recensieren: er solls aber abgelehnt haben.

Sie werden schon wissen daß Wilken, für völlig geheilt erklärt, an seine alte Stelle zurückkommt. Damit sind denn freilich Hoffnungen, die mir sehr lieb waren, für jetzt abgeschnitten. Aber ich fürchte für Wilken, nicht auf lange Zeit: denn das Verhältniß zwischen ihm und Spiker wird entsetzlich sein, dazu wird er, wenn er ankommt (Juni), erfahren daß ihm zum Trotz Leo an der Bibliothek angestellt ist, und Gott weiß ob er alles, was sich ihm entgegenstellt, ertragen wird.

Herrn Ampère finde ich sehr angenehm und ordentlich liebenswürdig: es habe ihm in Cassel sehr gefallen „bei den guténn vogtgefflichénn Ggimm“. Aber Schlegel — ich habe ihn hinreichend gesehen, und wenn ich auch Schminke, üppigen Haarwuchs, Liqueurfläschchen zur Ermunterung beim Gespräch, Unterweisungen in der Kochkunst, Dose mit Spiegel, und die andere die wie der Dampfschiffgedichtring¹⁾ um den Tisch geschickt wird, vergesse, wenn er nur nicht so erschrecklich pedantisch und fast alles was er sagt gesucht und langweilig wäre! In der griechischen Gesellschaft hat er gelehrte Tischreden geführt, wobei er uns immer der Reihe nach examinierte und dann erst seine Meinung sagte. Der Hof läßt sich von ihm vordemonstrieren: sie hören das gern, und lachen dann über den Pedanten. Über seine Vorlesungen vor Herren und Damen ist nur Eine Stimme: seicht und gewöhnlich, nichts weniger als geistreich. Selbst die Hegelei soll gegen die Vorlesungen sein, er muß also wohl was versehn haben. Mich hat er weitläufig belehrt, Otfrieds Accente seien Musikzeichen, Handschriften müsse man mit äußerster Sorgfalt abschreiben, nicht wie Bodmer, Twein²⁾ sei ein verlesener Titel, der Florentiner Iwein die beste Handschrift, den Iwein herausgeben sei leicht, „aber wer giebt uns den Parzival?“ Ich sagte bescheiden, ich hätte einen schönen Apparat. Antwort: „In Bonn ist ein Papiercodex.“ Das erbaute mich eben nicht: aber daß er sich unterstanden hat in der griechischen Gesellschaft Lächerliches aus Niebuhrs römischer Geschichte herzu erzählen und zu parodieren, hat mich empört, weil man nichts antworten konnte: denn die Sachen waren nicht wohl zu vertheidigen, sondern nur die

1) Für die oben s. 509 anm. 3 nachgewiesenen gedichte hatte Schlegel von Friedrich Wilhelm III. einen kostbaren brillantring erhalten.

2) So heißt der Iwein in Müllers abdruck.

Unsittlichkeit solches Spottes über Niebuhr, und vor uns, hätte man anfechten müssen: es wird aber nicht jedem so leicht wie Schlegel, jemand von der sittlichen Seite anzugreifen.

Zugleich mit diesem Briefe gebe ich auf die Fahrpost drei Exemplare vom Walther, damit sie nicht wieder so lange unterwegs bleiben. Eins werden Sie wohl können gelegentlich nach Göttingen besorgen. Eins ist auf Velinpapier¹⁾ für Wilhelm, zur Entschädigung für das verzögerte Ende vom Iwein — denn gekommen sein muß es jetzt endlich, ich habe es wenigstens noch einmahl bestellt (3 Exemplare Fortsetzung). Ich will nun wünschen daß Sie mit dem Buche so gut zufrieden sein mögen als ich es jetzt wenigstens noch bin. Druckfehler werden Sie wenig finden: einer verdrießt mich sehr, in einer Note von Wilhelm *berstent* für *brestant*.²⁾

Buttmann, der übermorgen nach Teplitz abreist, hat sich in seiner Krankheit auf die mittelhochdeutsche Poesie geworfen. Die Nibelungen gefallen ihm nicht, weil sie zu wenig plastisch und die Motive zu wenig detailliert sind. Der Iwein ist ihm recht, und besonders Beneckens Anmerkungen, wegen der Ehrlichkeit und Liebe — freilich nun auch im Gegensatz der Hagenschen zu den Nibelungen, die er verabscheut. So schwer Buttmann eigentlich eine Sprache lernt und selbst Griechisch oft wo es leicht ist nicht leicht versteht, unser eins hat doch die Freude daran daß ers wie ein Philolog ansieht. Dagegen will ich melden daß diesen Sommer weder Hagen noch ich die Nibelungen zu Stande gebracht haben: ich werde aber nun über den Titurel lesen und zeigen daß im Brackenseil die ganze Hegelsche Philosophie steckt. Das wird ein schwer Stück werden. Guten Abend für heute, grüßen Sie alle herzlich. Wilhelm antworte ich auch noch nächstens. Von Herzen

Ihr

CL.

Die Abschrift des Weimarschen Codex hat Meusebach mit nach Halle genommen, aber wieder mitgebracht, er wird sie zurückschicken. Darin liegen die Auszüge aus dem Gregor auf dem Steine.

115. Von Jacob Grimm.

Cassel 21 jul. 1827.³⁾

Lieber freund, ich habe noch nicht für den Walther gedankt und ihn schon sechs wochen in händen. unsere letzten briefe kreuzten sich wieder,

1) „Velinpapier“ verbessert aus „Schreibpapier“.

2) In der anmerkung zu 106, 21.

3) Poststempel: 22. juli.

es scheint wir leben noch eine zeitlang zusammen, da wir ohne alle verabredung auf denselben mahnbrief ungefähr auf denselben tag dem Gans aufgesagt hatten. Ihr brief war wohl feiner und spitzer, doch waren Sie dort auch besser mit den umständen bekannt, mich trieb bloß das gefühl, das verhältnis plötzlich los zu werden. Seitdem höre ich nichts weiter auch sind mir lange keine blätter der zeitung zu gesicht gekommen, aber die entschuldigung haben die berliner critiker doch, daß die jenaer, leipziger, heidelberger recensionen kaum mehr zu lesen sind, eher die haller. (hat nicht Meusebach im letzten heft Hofmanns gedichte angezeigt?)¹⁾

Nun Ihr Walther gefällt mir sicher, die arbeit ist reinlich, gedrängt, bestimmt, es wird ihr kaum was anzuhaben sein, die aufspürung der handschriftenfamilien, der gewinn wichtiger resultate daraus ist von jeher eine Ihrer stärken, die ich bewundre, je weniger ich auf solche untersuchungen ausgegangen bin oder vielleicht geschick dazu besitze. Ich folge Ihnen aber nach und sehe wohl ein, wohins führt. Texte herauszugeben, dazu werde ich wohl wenig taugen, ich bin entweder zu leicht zufrieden mit den lesarten, die ich finde, oder habe zu wenig respect davor. Daß Sie Sich nicht auf alle sacherörterungen einlassen liegt zwar auch in Ihrer art, wird aber untadelhaft sein, der text ist ja um seinetwillen da und wird dem publicum übergeben, jeder kann sich nun nach belieben daran machen und den inhalt gebrauchen. Das wären schlechte texte die durch noten könnten erschöpft und überflüssig werden. Die meisten gedichte Walthers sind doch auch ihrem gehalt nach werthvoll und trefflich, recht dazu gemacht, um empfänglichen lesern den geist unserer alten poesie hervorzukehren; haben denn Properz, Tibull die innersten falten liebender herzen inniger aufgedeckt? wo es auf zarte naive äußerung ankommt, auf unschuld der gedanken und ausdrücke, da stehen gewis unsere dichter über diesen. Ich wollte, Sie hätten bei gelegenheit dieses buchs sich über das metrische näher herausgelassen, doch weiß ich nicht, was Sie damit vorhaben; aber den lesern wirts schwer werden, Sie zu errathen und zu begreifen. Was ich über einzelne stellen noch zu markt bringen kann, soll sich in einer göttinger anzeige offenbaren²⁾, die Benecke ernstlich von mir verlangt, und nichts ist billiger als sein verlangen, nachdem er selbst Ihre Nibelungen redlich beurtheilt hat³⁾. Noch aber habe ich die feder nicht ansetzen können, die ausarbeitung der rechtsalterthümer,

1) Allgemeine literaturzeitung 1827 2, 254. Verfasser der rezenion scheint nicht Meusebach zu sein, wenn Wendeler, Fischartstudien des freiherrn von Meusebach s. 69 recht hat.

2) Die göttinger rezenion von Lachmanns Walther ist von Wilhelm Grimm (Kleinere schriften 2, 385).

3) Göttingische gelehrte anzeigen 1827 s. 777.

deren druck rascher vorschreitet als mir lieb ist, lenkt mich zu sehr von allem andern ab. Dies mein neues buch, fürchte ich, wird wenig werth für Sie bekommen, obgleich es eine menge neuigkeiten bringt, die mich selbst anziehen; mitunter wage ich mich an schwere wörter und allerhand gelingt. So meine ich *chrenecruda* der *lex salica* endlich abgethan zu haben, es ist des Livius *herba pura*.¹⁾

Darüber fällt mir ein, den Livius verehrt mir Niebuhr doch allzu hoch, ich finde auch, daß er vortrefflich erzählt und in den ersten büchern aus der fabelzeit schöne sagen, es sind wohl epische züge, selten aber epische stellen von umfang und die ganzen sätze aus alten liedern wollen mir nicht recht ein. Niebuhrs werk ist überall geistreich, nicht überall klar und außer zweifel setzend. Auch ist ihm schwer zu folgen. Ich gestehe, nicht leicht ist mir was schwerer geworden zu fassen, als seine ansicht von den ersten einwohnern und völkern Italiens und was ich davon behalten habe werde ich nach einigen monaten vielleicht nicht mehr wissen. Dagegen bestärkt und erfreut er einen durch seine edle gesinnung, wie schön gedenkt er der Griechen, und in den meisten wichtigen behauptungen trifft er das rechte und wahre. Von seiner gelehrsamkeit und belesenheit in den alten wünsche ich mir nur ein paar grane.

Die zweite abtheilung der Boppischen recension²⁾ halt ich für bedeutender als die erste; jetzt will ich mir das ganze verschreiben, um es einmal ordentlich zu lesen. Ich komme mir wie einer vor, der sich ein haus baut und zuweilen über die bodentreppe lauft, um durch die luken zwischen die nachbarsdächer zu schauen, aber immer gern wieder herabsteigt und unten wohnt, wo geringere aussicht ist. Den compositionsvocal hat er noch nicht widerlegt, einiges falsche behauptet er, das einzige unredliche, wäre nicht die ganze recension redlich und wohlmeinend, schiene mir, daß er die stelle aus meiner vorrede³⁾ verschweigt, worin ich selbst sage, daß man, falls es mit dem compositionsvocal nichts sei, einen grundformvocal annehmen müsse. Diesen im deutschen aufgedeckt zu haben macht mir so viel ehre, als wenn er aus andern gründen compositionsvocal genannt werden müste.

Grüßen Sie den Meusebach übern zaun⁴⁾ und behalten lieb

Ihren

Jac. Gr.

1) Vgl. Deutsche rechtsaltertümer s. 111.

2) Vgl. oben s. 510 anm. 5.

3) Deutsche grammatik 2, VIII.

4) „Ich fragte meinen nachbar herrn von Meusebach und war des erfolgs gewiß: er reichte mir ein dünnes büchlein in kleinem format über den zaun“ Lachmann zu Walther 88, 1.

116. Von Lachmann.

[Berlin] den 4. januar 1829.

Lieber Freund,

Um Sie von vorn herein gleich wenigstens etwas wieder gut zu machen, (ob ich gleich gar noch nicht weiß ob Sie böse sind oder wie sonst nachsichtig) schreibe ich an Ihrem Geburtstage und lasse ein kleines Weißthumb mitgehen, das ein Geschenk ist nicht von mir, sondern von einem Mitdoctor¹⁾ von Ihnen, Böcking aus Trarbach, dessen juristische Werke in einer Dissertation²⁾ und einer Ausgabe der Institutionen³⁾ (mit Klenze zusammen, und noch ungelegt) bestehen, er hat aber auch Ausonius *Mosella* übersetzt.⁴⁾

Es ist freilich nicht recht daß ich weder für Ihre Alterthümer noch für Wilhelms neue Runen⁵⁾ gedankt habe. Ich habe beide noch nicht einmahl ordentlich gelesen, sondern noch mehr genascht und nebenbei gestaunt. Man kann beide Bücher eben nicht vergleichen, aber jedes ist in seiner Art sehr hübsch. An Ihrem gefällt mir sehr, daß sich, was nicht alle Leute zugeben, sehr gut etwas darin finden läßt, — außer was nicht darin steht, zB. Klage 697 (1393) *von frîen liden* (nach den Handschriften AB). Zuweilen freut man sich, wenn der reiche Mann auch nicht mehr kann als einen mit dem kaum genetzten Finger laben, wie wenn er das Bahrrecht auch nicht vor dem Iwein und den Nibelungen kennt, und also nichts dagegen hat, daß ich die Stelle in den Nibelungen erst aus dem Iwein imitiert glaube. Sie merken vielleicht schon, daß ich wieder an den Nibelungen bin, und zwar seit 6 Wochen fleißig: ich spreche davon lieber als was mir alles vorher durch den Kopf gegangen ist. Meines Bruders Tod hat mich in der letzten Zeit mehr betrübt als gestört. Man wird nach allerlei Erfahrungen eben nicht härter, aber geneigt bei dem Traurigen die mildernden Umstände sich mehr eindringlich zu machen. Es ist freilich schmerzhaft daß er so früh in der Zeit der Aussaat gegangen ist: aber sein kränkliches Wesen und die Göttinger Luft hatte ihm

1) Grimm war von der juristischen fakultät der berliner universität zum ehrendoktor ernannt worden.

2) „*De mancipii causis commentatio*“, Berlin 1826.

3) „*Corpus legum sive brachylogus juris civilis*“, ebenda 1829.

4) „*Mosella*, lateinisch und deutsch, nebst einem anhang, enthaltend einen abriß von des dichters leben“, ebenda 1828.

5) „Zur literatur der runen“ Wiener jahrbücher der literatur 49, 1 (Kleinere schriften 3, 85).

doch auch geschadet und seine Thätigkeit etwas gelähmt. Unser persönliches Verhältniß hätte, zwar nicht inniger, aber geselliger sein können und sollen: theils mag ich schuld sein, theils war er so sehr in seine Eigenheiten eingesponnen, daß er sich selbst im Gespräch wenig ankommen ließ. — Der arme Docen! 1) Wenn ihm nur der liebe Gott ein besonderes heimliches Plätzchen bereitet hat, Bilderchen auszuschneiden und kleine Druck-Erfindungen zu machen. Was hätte er ohne seine Kleinigkeiten schönes leisten können! Ist vom Frauen-dienst schon etwas gedruckt, oder nicht?

Sagen Sie Wilhelm nicht, daß es mich freut zu hören daß die Zeugnisse gedruckt werden 2): er mag nicht gern daß man von seinen ungelegten Eiern spricht. Er hat gefragt, warum ich gl. Doc. 210: eine Anspielung auf Ermenrichs Sage finde. 3) Weil die Anmerkung ungelehrt ist und der Name des freilich historischen *Hermanaricus* in einer ungelehrten Form *Ermanric* dasteht. Ob des Vaters Name Leuvigild noch weiter führt weiß ich nicht, eben so wenig was etwa der Zusammenhang der Stelle des Originals ergeben kann. Sie muß wohl aus einem Spanischen Concilium um 584 († Herminigild) sein: da die spanischen Concilia auf der Bibliothek fehlen, war mirs zu weitläufig weiter zu suchen. — Für die Nibelungen zu 535, 3 möchte ich gern etwas über *ferrans* wissen. Eine andre Form im Lanzelet (4842), wo eine der 4 Seiten eines Zeltes von *wizeme visches hâre* ist: *ez was deheime tuoche niender geliche getân, vil spæher danne ferrân (farrân), und di zoten niht ze lanc. ferrans* ist wohl französische Form = 4) *ferrant*, und *röcke ferrans* wie im Iwein (3454) *vrischiu kleider seit von gran*, Apposition. Ferrandine heißt (s. zB. Ludovici Waarenlexicon) 5) eine Art Zeug von Seide und Wollen Mohr. — Zu 1823, 2 (obgleich ich soweit noch nicht bin, sondern erst am 14^{ten} Liede, Etzels Brautwerbung) habe ich folgendes. *gebiuze* Müller 3, XL^b (Halbe birn 161). *pauzzet* Rabenschlacht 621 (, 6). *backenboz* zweimahl im heiligen Wilhelm 3. *slahen manec geboz* im Lanzelet (1484), *trunkenbôze* MS. 2, 238^a (MSH 2, 387 a). *knodebôze* Müller 3, XXXVIII^b. *biuz talitrum. anebôz. bôzen* Verbum. *büßen* prügeln klopfen bei Stalder 1, 249. Diese alle und das angels. starke *beátan* setzen ja wohl ein starkes *piozan* voraus nach Gr. 2, 74. Ich habe mir noch aus dem *mære von Ruediger* p. 28 meiner Abschrift (Gesamtab. 3, 523) *bibôz* bemerkt, und bitte bei Gelegenheit um die Stelle.

1) Er war am 21. november 1828 gestorben.

2) Vgl. oben s. 511 anm. 6.

3) Vgl. Grimm, Die deutsche heldensage s. 34.

4) „=“ verbessert aus „für“.

5) „Eröffnete akademie der kaufleute oder vollständiges kaufmannslexikon“, Leipzig 1752—56.

Der Ferabras wird nächstens gedruckt.¹⁾ Bekker schwärzt ihn in die Memoiren der Akademie ein, und er soll auch besonders²⁾ zu haben sein. — Der Herr Wackernagel, weil er meinte es glücke ihm hier doch nicht (irgend ein Examen zu machen wagte er nicht, weil er etwas zu sehr nach Lust studiert hat: z. B. habe ich erst kurz vor seinem Abgange herausgebracht, daß er trotz seinen althochdeutschen Werken und mittelhochdeutschen Minneliedern noch nie etwas vom Otfried gelesen hat), ist nach Breslau gegangen und lebt zwecklos und von der zwecklosen Gesellschaft.³⁾ Wie er mir schreibt, arbeitet er fleißig mit Hoffmann, ich glaube eine Geschichte der deutschen Litteratur und außerdem eine Zeitschrift. — Ein Dr Rosenkrantz in Halle soll, wie ich höre, ein Schüler von mir sein: er macht mir wenig Ehre, er hat in den starrsten Hegelschen Formen den Begriff des Titurels und der göttlichen Komödie aufgestellt⁴⁾, daß es ein Graun zu lesen ist. — Allgemeiner Aufruhr unter den Juristen, weil Gans durch die Nichtswürdigkeit des Ministeriums Ordinarius geworden ist; Savigny ausgetreten aus der Facultät, von den andern eine Art Protestation im Werke, aber noch nicht ausgegangen.⁵⁾ Holweg hat (doch mehr weil ihn seine Mutter nah wünscht) seinen Gehalt aufgegeben und in Bonn eine Ehrenprofessur erbeten und erhalten. Ein Theil des Ministeriums will Heffter berufen — kurz, es geht alles bunt durch einander.

Soll ich nun auch noch zu dem neuen Hut⁶⁾ gratulieren? Ich bin doch halb und halb daran schuld. Klenze arbeitete an seinen Cognaten⁷⁾ und ich brachte dazu noch ungebunden Ihr Buch: sobald es geheftet war, hat er seiner Veneration die Zügel schießen lassen und zwar geschwind ehe sein Decanat zu Ende war. Auf dem Diplom soll es nun unrichtig sein mit der Leipziger Grabegesellschaft. Ich ging im Triumph mit Wilhelms Brief zu Klenze (denn wir sind nur durch meine Schlafstube getrennt): aber siehe, die

1) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

2) Gestrichen: „gedruckt“.

3) Vgl. R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel, jugendjahre s. 87.

4) „Über den Titurel und Dantes komödie mit einer vorerinnerung über die bildung der geistlichen ritterorden und beilagen kontemplativen inhalts aus der größeren heidelberger handschrift“, Halle und Leipzig 1829. Lachmanns rezeension davon steht in den Kleineren schriften 1, 351.

5) Vgl. Lenz, Geschichte der königlichen Friedrich-Wilhelmsuniversität zu Berlin 2, 1, 391.

6) Vgl. oben s. 519 anm. 2.

7) „Das familienrecht der cognaten und affinen nach römischen und verwanten rechten“, Berlin 1828.

Angabe sollte von mir gekommen sein. Ich muß also wohl die Nachricht in einer Zeitung liederlich gelesen haben. Sie sehen daß ich Ihnen wenigstens nichts habe entziehn wollen. Auch mag ich gedacht haben, da ich gar nichts von Urnen und dergleichen verstehe (denn daß ich einmahl einen preußischen Kaporn¹⁾ mit umgegraben habe, will doch nichts sagen und niemand weiß es), Sie aber doch etwas, so werde diese Leipziger Gesellschaft doch nicht so curios gewesen sein.

Um nicht eins ins andre zu reden, will ich noch fragen nach *jarajâ*, *jarîâ*, welches Hagen aus dem Indischen ableitet.²⁾ Ich denke so: Zusammengesetzte Interjectionen, in denen auf langen Vocal oder auf Consonanten Vocalanlaut folgt, bedürfen keiner weitem Verknüpfung, *fî-â fî*, *snî-â snî*, *hei-â hei*, *sûs-â sûs*, *trinc-â trinc*, *wîch-â wîch*, *slah-â slach*, *jag-â jac*. Nach kurzem Vocal wird *w* oder *r* (wie in *scirun*) unorganisch eingeschoben, *o-uw-î*, *o-w-î*, *ja-r-â*, *ja-r-î â*, *ja-r-â jâ*, *vale-r-ei*. Nur wunderbar ist das *r* in *woh-r-î woch* oder *woh-r-â woch* Parziv. 141^a (584, 25), und daß nicht *jajâ* gesagt wird wie *hahâ*, *zazazâ*.

Nun viel Glück zum Geburtstag und alles Gute zum neuen Jahr für Brüder, Schwägerin und Kind³⁾, und herzliche Grüße von

Ihrem

CLachmann.

117. Von Jacob Grimm.

Cassel 22 febr. 1829.

Lieber freund,

auf Ihren letzten brief wäre, ohne mancherlei dazwischen getretene störung, sicher schnellere antwort erfolgt. Im januar erkrankte unser college Völkel, zwar ein alter mann, aber dem wir noch gern zehn jahre gegönnt und zugebraut hätten, und starb den 31. Wir meldeten uns zu billigem und gerechtem vorrücken, aber seine stelle ist dem historiographen Rommel, der sich neulich hat adeln lassen, und der nicht das mindeste von bibliothek versteht, nie bei einer gewesen ist, zu theil geworden. Diese unverantwortliche anstellung hat uns sehr verstimmt und selbst hier jedermann erstaunt. Daß wir mit dem bettel, jeder von 100 thaler zulage, abgespeist worden sind, da wir vorher schon elend besoldet waren⁴⁾, mag ich kaum erwähnen. In kurzem

1) Die Kapornsche heide (lit. *kâpas*, grabhügel) liegt im Samlande westlich von Königsberg.

2) Vgl. oben s. 489 anm. 1.

3) Hermann Grimm.

4) „waren“ verbessert aus „sind“.

wirds vergessen und alles wieder im gewohnten gleise sein; der *upstart* wird uns wenigstens schonen. Nur die introduction und die ersten löffel von der angebrannten suppe sind das unangenehme.

Über Ihres bruders tod habe ich mich aufrichtig betrübt; was Sie davon ¹⁾ schreiben ist wahr und richtig.

Herrn Doctor Böcking bitte ich für das geschenkte weisthum verbindlich zu danken, ich habe auch von unserm *Lassbergære* mehrere wichtige mitgetheilt erhalten und so von andern seiten her. Aus Kindlingers handschriften, die man mir jetzt bändeweise von Paderborn ²⁾ übersendet, habe ich selbst schon gegen hundert unbekante abgeschrieben und meine quellenkenntnis ist in gewaltigem zuwachs. Zu der mühe des abschreibens stärkt mich die noch rege lust, meine arbeit zu vervollkommen, so ärgerlich mir ist, daß ich alles nicht vorher gehabt habe. Hätte ich aber das buch nicht so, wie es ist, gleich fertig geschrieben, so hätte ich es nie geschrieben. Merkwürdig ist mir, daß männer wie Eichhorn nicht mehr darüber und dawider zu sagen wissen (bloß der schluß der anzeige ³⁾, wie Sie denken können, ist von Benecke, der hier zum erstenmal unterzeichnen muste); ein beweis wie dieses fach noch bestellt ist und woher sich auch das lob erklärt, das mir die germanisten, halb wider willen, ertheilen. Tadeln will ich mein buch ⁴⁾ schon selbst am schärfsten, dadurch daß ich bei einer umarbeitung wenig bestehen lassen werde. Es freut mich, daß Sie die inhaltsanzeige nicht vermissen und sich leicht zu recht finden; alles ist nach einer leichten ordnung gebaut und die überschriften an jeder seite helfen das suchen. Wer etwas bescheid weiß, dem kann ein schlagwort aus dem register sogleich die rechte stelle weisen. Sogenannte inhaltsanzeigen sind mir immer sehr pedantisch erschienen und ich mache mir sie nicht einmal zu fremden büchern.

Vielleicht hat das buch die gute wirkung, selbst die civilisten auf einzelne rechtsalterthümer der Römer und Griechen aufmerksamer zu machen. Als ich Hugon fragte, worauf sich in seinem Gibbon ⁵⁾ die usurpation durch einen gebrochnen ast gründet (rechtsalt. p. 132 note), so wuste ers nicht. Hinterher hab ich jetzt selbst die stelle bei Cicero *de orat.* 3, 28 (110) aufgefunden.

Das bahrrecht in den Nibelungen könnte freilich aus dem Iwein genommen sein, da die andern quellen schweigen, umgekehrt aber Hartmann die

1) „davon“ verbessert aus „darüber“.

2) Gestrichen: „mit“.

3) Göttingische gelehrte anzeigen 1829 s. 129.

4) „ich mein buch“ verbessert aus „ichs“.

5) „Historische übersicht des römischen rechts“, Göttingen 1790.

sache nicht aus dem heldenlied her hat, sondern schon im welschen gedicht fand (*hist. lit. de France* XV, 238). Doch wollen mir solche bedeutende und sächliche imitationen für die Nibelungen noch nicht in den kopf, einzelne ausdrücke und wendungen gebe ich zu, aber nicht so das factische. Wenn die älteren gesetze kein bahrrecht zu kennen scheinen, so läßt sich seine spätere häufige anwendung in den deutschen gerichten doch nur aus der früheren erklären. Die gerichte können es nicht aus welschen liedern haben.

Die verlangte stelle aus dem gedicht vom zornbraten*) lautet spalte 28 Ihrer abschrift (Gesamtab. 3, 520): *si sprach sin (lies sît) ir ein arzt sît Un uch mit arztige begat So ist mir lip das ir mine tochter hat Hat ir icht guter salbe da Oder heisit ir meister seneca So kennet ir wol den bibos Vwe uwer uppekeit ist zu gros.* Dieser *bîbôz* ist eine heilkräftige pflanze, die *artemisia*, in ahd. glossen häufig, z. b. Eccards *Fr. or.* 2, 981 (3, 602, 44) *pîpôz*; nhd. beifuß und schon in Nyerups *symb.* 330 (3, 387, 28) *bivus*; vgl. Adelung s. v. beyfuß. fuß ist entstellung, ob aber *bîbôz* wie *anebôz* aus *bôzen* gebildet ist, müste irgend ein gebrauch des krauts beweisen. ein starkes *biutan*, wovon das reduplicierende ags. *beátan* abhängt, habe ich mir längst notiert. dazu gehört auch ahd. *harupôzo lini stipula* und *butze* MS. 1, 130^b (Walth. 28, 37).

Ostern soll ich denn auch an den dritten band der grammatik¹⁾; was ich in der letzten zeit dazu vorbereitet habe, betrifft meist die schwierige lehre von den adverbien und der comparation. Es wäre an den ersten theilen so viel zu bessern, daß mir vor der fortsetzung der unvollkommenen arbeit ein wenig graut. wozu aber längeres aufschieben? Die besserungen werden sich mitstudierende ohnehin selbst nachtragen, z. b. Notkers merkwürdigen unterschied zwischen den endungen der *tertia praet. conjunct.*, je nachdem es starke oder schwache form ist, jene hat *-e*, diese *-ti* oder gar *-tî*. Daß so was nicht gleich bemerkt worden, ist unbegreiflich.

Ich habe auch einen monatlang ags. gelesen; hauptsächlich des *song of the traveller* (richtiger *the song of Widsith*) bei Conybeare²⁾ wegen, von dem ich eine berichtigte übersetzung und nicht unwichtige sacherklärungen etwa für Niebuhrs zeitschrift³⁾ ausarbeiten möchte. warum geben Sie nicht einmal etwas altdeutsches dahin?

*) steht auch Ls. 2, 503 und *biboz* 2, 526.

1) Er erschien Göttingen 1831.

2) Vgl. oben s. 511 anm. 2.

3) Seit 1827 gab Niebuhr zusammen mit Brandis das „Rheinische museum für philologie, geschichte und griechische philosophie“ heraus. Grimm hat nichts dort veröffentlicht.

Hernach musten für rechtsalterthümer und grammatik die meisten langobardischen urkunden gelesen werden. Leo in seiner geschichte Italiens¹⁾ hat eine langobardische grammatik (nach meinem system) aufgestellt, in der wohl kein wort wahr ist. aber lesen Sie dergleichen noch?

Wie gerathen Sie auf die vermuthung, von Docens Lichtenstein sei schon irgend was gedruckt? er hatte den codex bloß jahre lang in seiner stube verschlossen. Sie sollten hinschreiben und ihn sich kommen lassen, eh es ein anderer thut, Hagen etwa oder gar Büsching. Schmeller hat jetzt Docens stelle erhalten.

Ich weiß mir nicht zu erklären aus welchem grund Hagens minnelieder²⁾ immer zurückgehalten werden; gedruckt sein sollte der größte theil schon vor zwei jahren. Neulich hat er uns ein gedrucktes circular zugehen lassen, worin aufgefordert wird zu beitragen für die berlinische sprachgesellschaft. Graff schreibt mir seit jahren nicht mehr, nicht einmal auf die zusendung meines buchs.

Wilhelms zeugnisse³⁾ werden über 300 seiten stark, ich lese eine correctur, begreife aber noch nicht ganz seine neue anordnung.

Er grüßt mit mir auf das herzlichste.

Jacob Grimm.

ich muß mein eignes werk wieder verderben, Walter 4, 35 ist nicht *sedelære*, sondern *seledære*, *inquilinus*, richtig. (rechtsalt. 319)

Lesen Sie doch den fluch den Kopp vor dem dritten band der paläographie⁴⁾ gegen seine recensenten ausgesprochen hat, er wird schon wirken.

Von der facultätsgeschichte⁵⁾ haben wir hier weiter nichts vernommen. übermorgen feiern wir Wilhelms geburtstag und zum 4 merz⁶⁾ wünsche ich im voraus glück.

Grüßen Sie Meusebach.

118. Von Jacob Grimm.

Lieber freund,

ich bitte erkundigung einzuziehen und mir zu melden, ob in den Berliner schulen das griechische nach der quantität oder nach dem accent gelesen

-
- 1) „Geschichte der italienischen staaten“, Hamburg 1829—32.
 2) Vgl. oben s. 511 anm. 1.
 3) Vgl. oben s. 511 anm. 6.
 4) „*Palaeographia critica*“, Mannheim 1817—29. Das ganze erste kapitel des dritten bandes bringt eine ziemlich erregte auseinandersetzung mit den kritikern.
 5) Vgl. oben s. 521 anm. 5.
 6) Lachmanns geburtstag.

wird? Hier sind die lehrer darüber uneins und ich bin um meine meinung gefragt worden. Diese wäre vorläufig, gedichte nach der prosodie, prosa aber nach der betonung lesen zu lassen. Zwar hat sich glaube ich Wolf gegen letzteres erklärt und auch Hermann soll nicht nach accenten lesen. Allein der accent scheint doch in keinem fall leere erdichtung der Neugriechen oder wenigstens der Alexandriner, und muß nun einmal nothwendig in den schulen gelernt werden. Eine verbindung beider, des tons und der länge, wie sie wohl Buttmann will, halte ich für unpractisch und höchstens geübtere mögen sie versuchen. Schon um deswillen sollte man prosa nur nach accenten lesen, weil das lesen nach der quantität höchst unsicher ist, nämlich auf *H* und Ω achten lehrer und schüler, aber bei dem *A. I. Y* hapert es und ich traue es selbst guten lehrern nicht zu, daß sie in vielen fällen die richtige länge oder kürze treffen werden.

Sein Sie so gut meinem bruder¹⁾ die einlage zu schicken.

Von herzen der Ihrige

Cassel 26 febr. 1829.²⁾

Jac. Grimm.

Göttling über den accent³⁾ und auch Kreuser (1827)⁴⁾ kenne ich.

119. Von Lachmann.

Berlin 8 Merz 29.

Lieber Freund,

Über die Methode das Griechische zu lesen ist in Berlin — auf Schulen und Universität — kein Streit, darum findet man auch nicht nöthig wie Wagner⁵⁾ dumme Programme über den Accent zu schreiben: in der Praxis läuft unverwahrens manches aus alter schlechter Gewöhnung der Lehrer unter. Wir lesen nicht nach der sogenannten Quantität: selbst dieser Name ist falsch: so lesen heißt eigentlich nur die Regeln der lateinischen Accentuation auf das Griechische anwenden. Bei der Verbindung des Accents mit der Quantität ist die einzige Schwierigkeit, daß wir Neuhochdeutschen nach⁶⁾ kurzem

1) Ferdinand.

2) Poststempel: 28. februar und 3. märz.

3) „Die lehre vom akzent der griechischen sprache für schulen“, Rudolstadt 1818. ³1825.

4) „Griechische akzentlehre, nach der Buttmannschen schulgrammatik für schulen geordnet“, Frankfurt 1827.

5) „Die lehre von dem akzent der griechischen sprache“, Helmstedt 1807; „*Addenda quaedam ad librum de accentu graecae linguae*“, Braunschweig 1810.

6) Gestrichen: „einfache[m]“.

betontem Vocal 2 Consonantnn zu hören glauben: wir sollen also lernen daß wenn wir *πεποιήμενον* richtig aussprechen, es uns nur so scheint als hörten wir *pēpōiēmēnon* mit *pp* und *nn*: und wir sollen uns gewöhnen in *ἄλλος* und *πάππος* das *l* wirklich zu verdoppeln, und vor *π* etwas länger zu halten, weil wir sonst *ἄλος* and *πάπος* aussprechen. Dies wird der Hauptpunct sein, den Sie den Leuten deutlich zu machen haben. Die sonst gewöhnliche Art nach dem Accent zu lesen, wobei man die Quantität nach *advenant* behandelt, z.B. *pēpōiēmēnon*, ist in unsern Gymnasien, die ich alle kenne und bei Probelectionen, welche die Schulamtsandidaten halten müssen, öfter als mir lieb ist näher kennen lerne, so ziemlich ausgerottet; nicht ganz so besonders bei älteren Lehrern die lateinische Betonungsart *pēpōiēmenon*. Das *η* und *ε* unterscheidet man hier *ê* und *è*, und läßt dahin gestellt sein ob unter Umständen *æ* und *ε* richtiger wäre, weil beide Laute in Berlin überhaupt nicht gehört werden und man nicht etwa aus Affectation *gēben* sagt und *wēren*, sondern weil kein *æ* vorhanden ist. Daß die Lehrer die Quantität der 3 *ancipites* lernen müssen versteht sich: es wird aber auch in Buttmanns Grammatik überall darauf Rücksicht genommen und das Gewöhnliche ist nicht schwer zu lernen. Verse pflege ich zwar auch nach dem Accent zu lesen und versuche den Rhythmus doch hören zu lassen: es ist aber schwer und mislingt leicht, auch sind dabei feinhörende Zuhörer nöthig — bei Versen die zum Gesang bestimmt sind ist es auch nicht immer möglich. In Schulen mag der Lehrer auch diese Kunst versuchen: die Schüler sollen nach dem Rhythmus lesen, weil sie ihn sonst nicht lernen. Nur muß man sie aufmerksam machen daß die Alten gewiß nicht so gelesen haben und daß es auch in lateinischen Versen eigentlich Barbarei ist zu lesen *Italiám fató profugús Lavínaque venit* (Aen. 1, 2) statt *Itáliam fátō prófugus Lávínáque vénit*.

Weil Sie nun solche Fragen thun, so will ich auch das curiose Begehren an Sie richten einmahl Ihre lateinischen biblischen Handschriften durchzusehn. Unter den Fuldischen müssen wohl welche von Theilen des Neuen Testaments sein, die älter sind als das 10^{te} Jahrhundert. Denn ich habe beschlossen meiner Ausgabe 1) die Vulgata hinzuzufügen, aber mit Text und Varianten, die nicht jünger als aus dem 10^{ten} Jahrhundert sein sollen. Besonders mit der Apostelgeschichte, den Paulinischen Briefen und der Apokalypse bin ich noch nicht sonderlich bestellt, gut mit den Evangelien (doch mit Marcus am wenigsten), den Pastoral- und katholischen Briefen: ich verschmähe aber nichts. Aber da fällt mir wieder die Schwierigkeit der Mittheilung ein und damit die ganze schlechte Geschichte, über die ich schon vor Ihrem Brief, denn wir

1) Lachmanns ausgabe des neuen testaments erschien Berlin 1831.

wustens schon ehr, empört war. Warum das dumme Volk in Göttingen Sie nicht alle beide ruft, kann ich nicht begreifen: ich glaube, jetzt gingen Sie.

Auf Wilhelms Zeugnisse¹⁾ bin ich höchst begierig. Ich will nur wünschen daß seine Ansicht von der Nibelungensage der meinigen nicht allzu sehr entgegengesetzt ist: ich habe sie eben diesen Winter nach einer Ausarbeitung die drei Jahr alt ist wieder geprüft, gut befunden und noch erweitert.²⁾ Wenn Sie jetzt gar zu juristisch gesinnt sind, schlagen Sie das folgende über.

Ich betrachte zuerst das Historische in Hauptpunten der Sage. Der burgundische Gundicar ist mit seinem Geschlecht von Attila vernichtet, bald nach 435 [denn die Quelle, die verbietet diese Erzählung für sagenhaft zu halten, Prosper Aquitanus geht nur bis 445 — also nicht, wie Mascov will³⁾, 451], aber vielleicht nicht im Kriege, sondern wie die Sage angiebt durch Verrath bei einem Besuch. Historisch sind auch die Verwandten des *Gundaharius*, *Gibica*, *Godomarus* (*Gutthormr* ist Verdrehung: Nordisch giebt keine Namen auf *mâr?*), *Gislaharius*. Wo also diese Namen fehlen oder verändert sind, ist die Sage mangelhaft.*) Ursprünglich*) in der Sage ist ferner der Rhein und der Name Nibelung. Allein dieser ist nicht Burgundisch, sondern nur Fränkisch. Also hier zeigt sich schon eine Vermischung zweier Sagen, die Burgunden sollen Nibelungen sein. Auch Worms und Hagano von Troja sehen Fränkisch aus, können aber auch eine spätere Zuthat sein. Bestimmt zu trennen sind von der Sage die mythischen und historischen Personen Dieterich Rüdiger Irnfried Iring Avaren Ungern Ermenrich p. Es bleiben also Fränkische Nibelungen (vermischt ohne Zweifel mit den Burgunden, weil ein und der andre Name Günther Hagen p. stimmte — mit ihnen fällt der historische Attila weg) und der Rhein und ihre Verhältnisse mit Siegfried bis an seinen Tod, höchstens bis an der Nibelungen Tod, nur nicht durch Attila, von der Vorgeschichte vielleicht Sigmund sofern er mit dem Schatze zu thun hat.

Mythische Bestandtheile der übrig bleibenden Sage: Nibelunge und Völsunge im offenbar mythischen Gegensatz. Ein Schatz, auf dem ein Fluch ruhet, der den Besitzer verderbt und endlich in den Rhein versenkt wird. Die *tarnchappa*, welche die Gestalt verwandelt,**) und der verderbliche Ring, Theile

*) Beides relativ zu nehmen, so weit zurück unsre Überlieferung reicht.

***) Dies thut vielleicht auch der Ring, wie Wildebers Schwanring.⁴⁾

1) Vgl. oben s. 511 anm. 6.

2) „Kritik der sage von den Nibelungen“ Rheinisches museum für philologie 3, 435 (Zu den Nibelungen und zur klage s. 333).

3) Geschichte der Teutschen bis zu abgang der merowingischen könige 2 1, 437 anm. 2.

4) Vgl. oben s. 464 anm. 1.

des Schatzes. Die ganze Sage geläutert von den erkennbaren Zusätzen lautet nun ungefähr so — natürlich mit viel mehr poetischer Ausführung, die ich nur der Sicherheit wegen weglasse und alles dürrer und im Einzelnen unbestimmter mache. Ein Schatz wird einem Zwerg genommen mit Tarnkappe (Ægishelm) und Ring, durch die schon er sich verwandelte. Er verflucht sterbend den Schatz und seine Besitzer. Die Götter entgehn dem Fluche, indem sie das ganze Gold, selbst den Ring, hingeben. Siegfried der Volsung mit einem Schwert das Ambosse spaltet tödtet den Besitzer des Schatzes, der ihn in Drachengestalt bewacht. (Ob dies mehr zu Siegmunds Sage gehört, ist mir zweifelhaft. Bluttrinken und Vögelsprache verstehn kann ursprünglich sein, ist aber doch nur poetische Ausschmückung). Siegfried hat den Schatz und verlobt sich (die Umstände dunkel) mit Brünhild. Er heiratet nicht sie, sondern der Nibelunge Schwester, weil er Knecht oder Mann ist (dies erwähnt deutsche und nordische Sage: wiefern seine Unfreiheit darauf Einfluß hat, bleibt dunkel). Sein Schwager (meinetwegen Günther, nur nicht Gibicos Sohn) zieht aus Brünhild zu erwerben. Siegfried mit der Tarnkappe nimt Günthers Gestalt an und sprengt auf seinem eigenen Rosse durch die zauberische Flamme, liegt bei ihr wie bei seiner Mutter und giebt ihr in Günthers Gestalt den Ring aus dem Schatze (das Bändigen ist Verunstaltung). Dann nach der Vermählung Brünhilden mit Günther ein Zank unter den Königinnen, bei dem sich zeigt daß Brünhilden Ring von Siegfried ist. Siegfried wird auf ihren Betrieb durch Verrath ermordet von seinen Blutbrüdern, wahrscheinlich von Hagen (sein Name ist in der Sage allgemein und doch sonst nicht wichtig, und historisch scheint er auch nicht zu sein). So bekommen sie das Gold und versenken es in den Rhein.

Nach dieser Läuterung sieht alles aus wie eine Heroengeschichte. Sie war es ursprünglich nicht. 1., wäre doch sonst wohl etwas davon in die Historie gekommen. 2., Sigufried wird erst spät (8 Jahrhundert?) ein Menschenname: also war es wohl Name oder Beiname eines Gottes.

Also Sigufrid ein Gott, der zu den hellen herrlichen Volsungen gehört: der Gegensatz sind die Nibelunge, die Götter der dunkeln Unterwelt. Nun scheint mir der Sinn der Sage zu sein: Gold und Schätze gehören der Unterwelt, es ruht ein ewiger Fluch darauf, der Besitz giebt den unterirdischen Göttern preis, selbst ein Gott wird dadurch ihr Knecht und muß sterben. Also — mit der frühern Geschichte sei es auch wie es wolle — der Gott Sigufrid hat den Schatz erworben mit dem Ringe und der Tarnkappe. Er ist dadurch der 1) Unterwelt verfallen. Er muß nun von seinem Herrn ein

1) „der“ verbessert aus „in die“.

Weib aus dessen Geschlecht annehmen und die leuchtende Göttin, die vom stralenden Feuer umgeben ist, seine Verlobte, dem König der Unterwelt nicht nur überlassen, sondern sie ihm mit der Tarnkappe, dem wunderbaren Werkzeuge der Unterwelt selbst gewinnen. Durch den Ring wird sie selbst der Unterwelt geweiht. Sie entdeckt den Betrug und obgleich selbst verloren rächt sie sich doch noch an ihrem Verderber und läßt ihn durch seinen Waffenbruder ermorden. Das Ende der Sage ist durch die Verknüpfung mit andern verdunkelt. Das verderbliche Gold wird in den Rhein versenkt — etwa durch die Gnade des unterirdischen Gottes, der, nachdem er sein Weib erlangt hat, den weiteren Schaden hemmen will.

Dies ist jetzt meine Ansicht, und die Darstellung wird für Sie deutlich genug sein. Alles ist wirklich auf dem hier gezeichneten Wege gefunden, und man muß bei jedem einzelnen Schritt mir aufpassen: ist einer falsch, so sind alle folgenden — sowohl beim Zertrümmern als beim Aufbauen. Hinzufügen läßt sich viel. Das wichtigste ist vielleicht daß Siegfried von Hagen, dem Dornstrauch, erstochen wird und Balder mit dem Mistelzein erschlagen. Sie sehen, die zufällige Übereinstimmung mit Mone macht mich nicht roth, aber sie freut mich auch nicht: ihn würde sie auch wenig freuen, weil hier nur trockene Untersuchung ist, dort Flügelschlag des Genius.

Ich schriebe vielleicht noch mehr, aber ich soll zur Frau Klenze herüberkommen, die krank oder halbkrank ist — von einer noch sehr weiten Aussicht auf ein Wochenbette. Grüßen Sie Brüder und Schwägerin herzlich mit dem kleinen Hermann, der ja nun, soviel man hört, Gottlob keine Angst mehr macht. Von Herzen Ihr

Lachmann.

120. Von Jacob Grimm.

Lieber freund, ich danke schönstens für die auskunft die Sie mir gegeben haben. Wenn die erfahrung beweist, daß man das ohr schon der schüler an die verbindung des accents mit der quantität im lesen gewöhnen kann, so läßt sich natürlich nichts dawider einwenden. Es schien mir allzu schwer und scheint mir wirklich noch schwer; da wir in der regel griechisch lesen, nicht um es zu reden und auszusprechen, sondern um es mit den augen zu lesen, schien es mir bisher gerathener, die nothwendige erlernung beider des rhythmus und der betonung so zu theilen, daß man jenen aus den gedichten, diese aus der prosa lernen ließe. Hinter der echten, ursprünglichen aussprache bleiben wir doch unendlich zurück; schwerlich ist die in Deutschland vorherrschende erasmische aussprache in allen puncten richtig, obgleich

ich im ganzen nicht Blochs¹⁾ meinung bin. Und wie falsch sprechen wir viele lateinische buchstaben.

Könnte ich Ihnen doch auch wieder gefällig sein! Wir haben hier von der vulgata wenig alte codices. *Ms. theol. fol. 6* enthält den Marcus, wie ich glaube höchstens aus dem XII jahrhundert; nr. 59 die vier evangelisten (auch aus dem XII.); nr. 60 dieselben (aus dem X oder XI). *quarto* nr. 8 die ganze vulgata *Veteris* und *Novi Testamenti*, aber aus dem XIV. vielleicht ende des XIII. *octavo* nr. 1. 6. 7. 8 desgleichen aus dem XIV. XV. jahrhundert, alle auf pergament und sauber. Sie werden nichts davon brauchen mögen, außer was nun folgt, nämlich *cod. theol. octavo 5*. worin die apocalypse in einer sehr alten merkwürdigen handschrift, ich denke noch des achten jahrhunderts oder ganz gewis des neunten. Die buchstaben sind langobardisch und auf den ersten blick nicht leicht zu lesen, hat man sich aber hinein studiert, so bleibt nichts undeutlich. Anfang: *INCIPIT TEXTUS LIBER APOCALIPSIS. Apocalipsis ihū xpi quam dedit illi d's palam facere seruis suisq2 opo'tet²⁾ fieri ceto et signavit mittens angelum suum seruo suo iohanne.* Schriftprobe:

opovqr ꝥꝛ c&oz ꝥꝛmonium (testimonium)

Die ganze offenbarung ist hier in 47 capitel abgetheilt. Auf sie folgen XIII homilien über die apocalypse, ohngefähr $\frac{2}{3}$ der handschrift einnehmend und beginnend *Fratres* (eigentlich *fratris*) *carissimi aliquibus ex antiquis patribus hoc uisum est.*

Iohannes carissimis aliquibus ex antiquis patribus

so gut ichs in der geschwindigkeit nachmache. Von wem diese homilien sind, habe ich noch nicht heraus. es gibt von Cassiodor *complexiones in apocalypsim*, die nicht in seinen werken stehen, sondern erst von Maffei 1721, ediert worden sind; das buch fehlt uns aber und ich kann nicht vergleichen. Ein theologus wird sich schnell darauf besinnen. Im eingang jeder homilie die

1) Vgl. oben s. 491 anm. 4.

2) Gestrichen: „(sic)“.

anredé *fratres carissimi*. Von Gregorius Magnus sind sie nicht. Vielleicht sind sie gar ungedruckt. 1)

Handschriften sollen freilich nicht verliehen werden, aber wenn Sies der mühe werth halten diese zu vergleichen, schicke ich Ihnen den octavband auf 14 tage hin, indem ich ihn für mich nach haus nehme. oder soll ich Ihnen die collation machen?

Wegen Ihrer bekehrung zur mythologischen ansicht der Nibelungen wird Mone freilich triumphieren. An sich ist sie mir ganz recht, so weit sie bewiesen werden wird, denn man muß erst die umständliche auseinandersetzung kennen lernen. Daß in dem gedicht historisches und mythisches, räthselhaft unter einander gemischt, hängen geblieben ist und großentheils wieder geschieden werden kann gebe ich unbedenklich zu. An den gott Sigofrid glaube ich noch nicht recht, es müste doch irgend her sonst eine spur von ihm gewonnen werden. Die ags. genealogien, die sonst so viele namen gesichert haben, kennen ihn nicht, weder als gott noch als heros. Den namen sollen erst im 8 jahrhundert menschen angenommen haben; es wird Ihrer hauptansicht noch nichts verschlagen, wenn ich ihn schon im 7 jahrhundert nachweise.

Sigifridus consanguineus Clodovei. Bouquet 3, 622.

Sigofridus. charta anni 690. bei Mabillon *de re dipl.* nr. 14. auch bei Marini nr. 96.

Sygofridus ————— 692 ————— ————— 16.

übrigens gehören die namen auf *frid*, *frit* zu den wenigen die zugleich masc. und feminina sein können, eine *ancilla Sikifrid* finden Sie bei Neugart nr. 163 (*anno 807*).

Schade ist ferner, daß sich der name Wolsunge nicht in unserer deutschen sage findet; das wort *wols* muß dagewesen sein, die *trad. fuld.* 2, 216 und Schannat nr. 496 haben einen *Wolsbraht* und bei Meichelbeck nr. 240 steht ein *Welisunc*. *vol-s* und *vul-þus*, *wul-d* und *wul-dar*, *wol-dar* halte ich für einer wurzel, ohngefähr wie *lio-s* (*lioh-s*) und *liuh-ad*, wie *gal-si* und *gal-dor*. Ihre muthmaßung *Guttormr* aus Gundemar ist sehr scharfsinnig, doch ist *-mâr* im altn. nicht völlig unbekannt, obwohl selten, vgl. *Franmarr* Sæm. 140. 141 (*Helgakv. Hjörv.* 11. 5, 9). *Granmarr* 151. 155 (*Helgakv. Hund.* 2, 13—24). einen *Valdimar* hat die *Vilkinasaga* und die dänische geschichte. Es kommt aber dazu, daß die altn. fabel mehr namen entstellt hat, den *Sigufrid* in *Sigurdr*, den *Sipihho* in *Bicki*. Auch *Sinfiötli* scheint

1) Gestrichen: „Man dürfte“.

im ersten wort verderbt, denn ich finde in den bairischen urkunden häufig den eigennamen *Sintarfëzilo*, *Sintarfizilo*.

Darf man, was mir darüber beifällt, den sehr häufigen eigennamen *Wolfdregi*, *Wolfdregil* (aber mit *ë*, da auch *-drigi*, *-drigil* steht) zu dem dunkeln *taudregil* (mit *e*, wegen der lesart *toudragil*) nehmen und wie dieses aus *pragan currere*, jenes aus dem starken *drigan*, *drag* deuten? es wäre dann synonym mit *Wolfgang*, *Wolfgengil*.

Ich habe neulich Ruprechts von Freisingen rechtbuch (*edidit* Westenrieder München 1802) vom jahr 1332 zuerst gelesen. darin findet sich p. 186—188 das bahrrecht ausdrücklich erwähnt und beschrieben. Das ist die älteste spur in gesetzen, die ich weiß, die aber nothwendig eine ältere grundlage voraussetzt.

Mit herzlicher freundschaft
Cassel, 16 Merz 1829. 1)

Ihr
Jac. Grimm.

121. Von Lachmann.

Berlin 20 Merz 29. 2)

Lieber Freund, ich danke herzlich für den schnellen Bescheid über die *Bibelcodices*. Die Apokalypse ist unschätzbar: die Homilien dabei gehn mich nicht an. Schicken Sie das Buch ja her: Sie sollen keine Ungelegenheit davon haben, denn ich brauche sie keine Woche lang. Sie würden mir die Collation — wenn ich die verlorene Zeit auch für nichts rechnen wollte — nicht so bequem machen. Ich trage in mein Exemplar alle Varianten ein ohne die *codices* dabei zu bezeichnen: es³⁾ sollen auch beim Abdruck alle nur in Parenthese stehn: mehr wäre unnütze Weitläufigkeit, da an sich kein *codex* mehr gilt als der andere.

An Schmeller habe ich wegen des Ulrich von Lichtenstein geschrieben, und mich indeß an die Chronologie des Gedichts gemacht. Er ist genau in seinen Sommern und Wintern, aber ein minniglicher Esel, dem es einerlei war was sich in der Welt und mit seinem Vaterlande ereignete. Ich werde Hagen um Erlaubniß bitten, Ulrichs schlechtes *frouwen-buoch* (oder *itwiz*) hinzuzufügen (es ist ein Paar Jahr jünger als der Frauendienst, 1255 und 1257) nach einer Abschrift die Wackernagel ohne sein Wissen genommen hat.⁴⁾ — Ein alphabetisches Verzeichniß der Personen wird doch Ihrer Meinung nach

1) Poststempel: 17. und 20. märz.

2) Poststempel: 20. und 23. märz.

3) „es“ verbessert aus „sie“.

4) Lachmanns ausgabe von Ulrich von Lichtenstein erschien erst Berlin 1841.

genug sein? und ich brauche nicht von jedem Menschen, der bei Ulrich doch wenigstens mit einem halben Leben vorkommt, noch zu sagen in welcher Urkunde er mit einer todten Unterschrift steht?

Ich bin — obgleich nicht ganz wohl und von Katarrh angegriffen, auf die Apokalypse höchst begierig.

Für die Nachweisungen über Sigufrið p. danke ich sehr. Wenn ich sage ein Gott, so meine ich den Beinamen eines Gottes. Über Sigmund, der schwerlich etwas mit Sigfrid zu thun hat, ist hoffentlich wie schon im Beovulf auch in den mir noch unbekanntem angelsächsischen Zeugnissen etwas neues. — Wenn Sie an die Syntax kommen, werden Sie wohl Bernhardys Griechische¹⁾ ansehen. Das Buch scheint sehr gut: unmittelbar einleuchtend ist, daß man, wie er thut, von der Litteraturgeschichte ausgehen muß. Schade daß wir uns die althochdeutsche Litteratur aus den Fingern saugen müssen!

Von ganzem Herzen

Ihr

Lachmann.

122. Von Jacob Grimm.

Lieber freund, hierbei erhalten Sie die handschrift, ich wünsche daß Ihre erwartungen nicht getäuscht werden mögen. Die homilien sind nur in sofern wichtig, als sie gegen das alter der handschrift zeugen würden, wenn sie von einem späteren kirchenvater, ich meine einem aus dem 9. jahrhundert, verfaßt wären, was ich mir doch nicht denken kann, auch ihres stils halber, so weit ich darin gelesen habe. Hat sich nicht Lücke zu Göttingen speciell mit der apocalypse abgegeben?²⁾ er würde gleich bescheid geben können.

Sie können das buch vierzehn tage behalten, wahrscheinlich sind Sie viel schneller fertig damit. Vornen hat sich eine fuldische nonne (denn der codex ist aus Fuld) *blidthruut* und noch einmal *blidtruut* eingeschrieben. Dieser name ist schon frühe verdorben worden in *plihthrud*, *plictrud*, *plectrudis*. Pertz 1, 114. 289.

Den Liechtenstein bekommen Sie hoffentlich eben so schnell gesandt. Der dichter hätte was viel wichtigeres erzählen können als sein albernes herumreiten in der verkleidung der frau Venus. Was sich aus oestreichischen und bairischen urkunden seiner zeit über die namen der ritter und herrn ergibt kann leicht gefunden und im register kurz angemerkt werden. Dann

1) „Wissenschaftliche syntax der griechischen sprache“, Berlin 1829.

2) Sein „Versuch einer vollständigen einleitung in die offenbarung Johannis und in die gesamte apokalyptische literatur“ erschien erst Bonn 1832.

kaufen sich auch die historiker das buch. Sie brauchen hauptsächlich die rubrik *bavarica* in Langs regesten¹⁾ zu durchlaufen und die *fasti campililiensis*.²⁾

Bernhardys syntax³⁾ will ich mir kommen lassen; wäre ich nur schon an der meinigen, aber es sind erst partikeln, pronomina und andere dinge zu verhandeln.

Wir hielten nicht für unmöglich, Reisigs tod⁴⁾ könne Sie nach Halle bringen? Der arme Wilhelm leidet seit vier tagen heftig am zahnweh, ein blatt von ihm liegt bei, auch ein brief an professor Phillips, den ich zu bestellen bitte.

Ich mache, der vermeintlich richtigeren abgabe wegen, das paquet diesmal nicht frei, doch unter der ausdrücklichen bedingung, daß Sie beim zurücksenden eben so thun.

Von herzen Ihr

J. Gr.

Cassel 24 merz 1829.

123. Von Lachmann.

Hier, lieber Freund, erfolgt mit dem schönsten Dank die Apokalypse zurück, die nun doch beinah 14 Tage hier geblieben ist weil Sie sie nicht ehr verlangen, obgleich ich nur 8—9 Stunden gebraucht habe sie langsam und mit häufiger Vergleichung des Griechischen zu collationieren. Die Ausbeute ist recht bedeutend und erfreulich. Mich schmerzt nur daß ich in den letzten Worten die *prima manus* nicht herausbringe. Ich glaube zu lesen *super* und *en* d. h. *amen*, das Mittlere aber nicht, so wenig als die darüber stehende ebenfalls radierte Correctur. Gleichwohl gehört gar kein *super* dahin. Sonst lautet der Vers *Gratia domini [nostri] Jesu [Christi] cum omnibus [vobis] [amen]* und nach einigen Auctoritäten könnte auch stehen *cum omnibus sanctis*. Wenn Sies mit Sicherheit lesen, so bitte ich michs wissen zu lassen.

Der Wilhelm von Oranse II ist, wie ich neulich bei einem Versuch gemerkt habe, eine schöne Aufgabe für die Kritik, meistens noch so eben lösbar, aber nicht ohne manche Verbesserung. z. B. 1^b (1, 16) lese ich

1) „*Regesta sive rerum boicarum autographa ad annum usque MCCC*“, München 1822—54.

2) Hanthaler, „*Fasti campililienses*“, Linz 1747.

3) Vgl. oben s. 534 anm. 1.

4) Reisig war am 17. januar gestorben.

dîn kint und dîn künne
 bin ich bescheidenliche,
 ich arm und du rîche.
 dîn mennescheit mir sippe gît¹⁾
 dîner gôtheit: ²⁾mîch âne strît
 dir ³⁾pater noster nennet
 zeinem kinde erkennet.

Hier ist *dir* in der vorletzten Zeile Conjectur, für *der*, *dîn*, *daz*: ohne dies *dir* scheint mir Gedanke und Ausdruck unvollständig. Der lateinische Übersetzer des Anfangs hat aber schon *der* gelesen und es verstanden *qui*, wenn man. *Cum sis ipse deus similis nobis homo factus, Hinc homini coniuncta deo cognatio surgit. Quando pater noster recitatur, id insinuat: tu pater es verus, nos dat tibi gratia natos.*⁴⁾

S. 5^b 6^a sind die Verse <10, 18> *Dâ**) *wart sölch ritterschaft getân bis* <11, 5> *beidiu vinden unde flust* eine Art großer Parenthese. Zusammengehört, daß Terramer unzählige Völker sammelte, und das folgende, worin ich ein Wort nicht verstehe:

dô riet sîn menlich gelust
 dem werden kûnege Tybalt,
 daz er riet mit gewalt
 nâch minne und nâch dem lande:
 sîne flust und sîne schande
 wold er gerne rechen.

riet in gewöhnlicher Bedeutung ist eben so schlecht als die Lesarten *reit* und *rite*. Kann *riet* was andres heißen? *strebte* scheint etwa der Sinn, doch wünscht man etwas Bestimmteres. Im Lanzelet steht 1497 <1516>

er stach manigen dernider
 der nâch schriender diet.
 eim degen er ûf den schilt *erriet*⁵⁾
 gegen den vier nageln hin:
 er stach in gein dem herzen in
 durch beide halspergewenden.
 si schriren dem ellenden
 alle vaste ûf daz leben.

*) *Dâ* fehlt schlecht in der Casseler Handschrift.

1) „² gît,“ Grimm.

2) „*dîner gotheit* (dativ)“ Grimm.

3) „*der*“ Grimm.

4) Vgl. Lachmanns ausgabe s. XLIII.

5) „vgl. *erriet* Wh. 1, 132^a <267, 3>“ Grimm.

wo Hagen in der Berliner Abschrift anmerkt von *reiten*, welches ich nicht kenne.

S. 8: <16, 10> lese ich so

ir banier gâben schîn
von tiuren fremdeclîchen sniten
al nâch der gamâne siten.
der schein dâ sölch wunder:
â wênc ï'n kan besunder
 15 *mit zal iu niht bereiten*
ûf des veldes breiten (wie vorn <1, 30> *dîner*
ir gezelt, swenn ich diu prüeven wil. *tiefen antreite* — im
man mac der sterne niht sô vil Mhochd. ziemlich selten,
gekiesen durch die lûfte. denke ich.)

Lesarten der 4 Handschriften. 13. 14. fehlen K. *schein* MN: *steine* E (San Galler). *da ein söllich* N. 14. *â wênc ï'n* (Conjectur)] *an wechsen* E, *ane maze* M, *niemen* N. 15. *iu niht* (Conjectur)] *ich iuch* EKM, *ez euch* N.

Die Interjection *Uuóloga uuénich* (so hat der Freisinger Codex) O. 4, 30, 17 <9> = *vah* und *ah wench*, *ach wenc*, *ach wenke* Parz. 25^b <104, 21> werden Sie besser zu erklären wissen als ich. *jarâ* scheint mir aus *jâ* und *â* zusammengesetzt, die durch ein *r* (wie in *scirun*¹⁾) getrennt werden, weil *jaâ* unmöglich ist, ein kurzer Vocal vor einem andern, zu *jâ* aber kein Grund ist. *jarjâ* ist statt *jajâ*, wie es nicht heißen kann weil dies *jeijâ* würde. *jarâ jâ* ist *jâ â jâ*. *vale-r-ei*.²⁾

Wilhelms Gesichtsschmerz ist hoffentlich längst vergessen. Ich hoffe daß er die Stelle aus dem Titul³⁾ so wie sie beifolgt, wird brauchen können. Ob ich sie ganz recht erkläre mag er entscheiden. Bei der unbestimmten Schreibart und der elenden Satz- und Gedankenverbindung in diesem Gedichte ist man selten sicher etwas ganz recht zu fassen. Es wäre noch Schlegels weitläufige Exposition der Stelle nachzusehn in der Abhandlung über die Nibelungen.⁴⁾ Das Zeugniß von Dietrichs Palast zu Sermione⁵⁾ kommt am Ende gar schon zu spät: aber *Addenda* wirds doch wohl geben.

In der Runenabhandlung S. 11⁶⁾ *ubi dicitur genuit, G ponitur* verstehe ich so: wenn *g* lautet wie in *genuit*, nämlich vor *e* und *i* wie *j* oder *gh*.

1) „*scirun*“ verbessert aus „*schrirun*“.

2) „*vale-r-ei*“ verbessert aus „*vale-r-î*“.

3) Grimm, Die deutsche heldensage s. 173.

4) In Friedrich Schlegels Deutschem museum 1, 511.

5) Grimm, Die deutsche heldensage s. 314.

6) Wilhelm Grimm, Kleinere schriften 3, 95.

ubi Gabriel, Γ ponunt. Ein Beispiel wie *Judaius* paßte ihm nicht, weil seiner Ansicht nach *G* und *Γ* beide *g* sind, aber mit verschiedener Aussprache. Daher ist auch nicht zu tadeln daß er nachher nicht *iah* setzt sondern *gah libêda. et illud assum (unt?) ubi aspirationem, ut dicitur p mag nun mit aspiratio* das *j* oder das *h* in *jah* bezeichnet werden.

Das Interessanteste sind¹⁾ mir die ABCVerse²⁾. Zu Anfang ein Vers mit zwei Allitterationen <1> *feu forman* (Vordermann), *ûr after*. Der 4^{te} Vers³⁾ kann etwa heißen <5> *rât endôst ritan*, *R* zuletzt geschrieben — denn die Zeilen sind absichtlich so gestellt, darum oft untergeschrieben statt hinter einander fortzufahren — *writan* ist genauer geschrieben als es die Allitteration erlaubt. *t* fällt so wenig auf als im Wessobrunner Gebet.⁴⁾ Vers 5 <6> ist *chaon thanne chumet* nach den Zügen nicht wahrscheinlich: wer schrieb so leicht *chüet*? Ich denke *clivet*, *chlibit*.⁵⁾ Vers 7 <8> *is, iar endi sôl* scheint mir nicht bedenklich, denn *i* und *j* werden wohl reimen. Aber Vers 8 <9> *ziu tîr, brita(?) endi man* fehlt die Allitteration und ist durch die Annahme eines Lesefehlers nicht zu erlangen. Es konnte heißen *tîr, birca, bî man*. Aber daß *lagu* nach *man* stehen soll will mir nicht ein.

Sie haben doch Meusebachs Recensionen bemerkt?⁶⁾ Unter einigen steht FOM Fischarts Ordens Meister, oder wie es Frau von Meusebach ausgelegt hat Fischart oder Meusebach. In einer komme ich vor mit Eff Eff bekrönt⁷⁾ d. h. damit womit Luther den Pabst krönt, mit Eselsf-n.

Ich danke nochmahls sehr für den Codex. Aber zur Fertigkeit bringe ichs im Lesen dieser verdammten langobardischen Schrift nicht, die übrigens wohl sicher ins 8^{te} Jahrhundert fällt. Sie können Sich nach diesem Codex vorstellen wie schwer die Keronischen Glossen zu lesen sind.

Ich soll Ihnen noch Buttmanns 3^{ten} Sohn Philipp empfehlen, der in diesen Tagen nach Göttingen geht um Theologie zu studieren d. h. damit fortzufahren. Der Junge ist sehr gut und auch gescheut: er könnte wohl etwas

1) „sind“ verbessert aus „ist“.

2) Kleinere Schriften 3, 131. Es handelt sich um das *Abececlarium nordmannicum* (Müllenhoffs und Scherers Denkmäler nr. 5).

3) „Der 4^{te} Vers“ verbessert aus „Die 4^{te} Zeile“.

4) Gestrichen: „Man könnte auch denken *rât endo (localis, in fine) sî ritan*.“

5) Gestrichen: „oder auch *chaon thanne chvit*“.

6) Vgl. darüber Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn von Meusebach s. 69.

7) In Meusebachs Rezension von Hallings Ausgabe von Fischarts Glückhaftem schiff heißt es bei Gelegenheit der Singularflexion von *beide* (Allgemeine Literaturzeitung 1829 I, 431): „Seltener, aber noch gesicherter gegen die Angriffe eines vielleicht mit eff eff gekrönten mhd. Hauptes, daß *beider* der gen. plur. sein möchte, sind folgende Beispiele.“

mehr gelernt haben, er will aber eben aus dem väterlichen Hause, weil er fühlt daß da zuviel Störung ist um fleißig zu sein. Er kommt wahrscheinlich noch vor Anfang der Lectionen nach Cassel, nehmen Sie ihn freundlich auf. Von Ferdinand hört man einmahl wieder seit langer Zeit gar nichts.

Eben ist eine Chrestomathie von Franz Budde¹⁾ angekommen. Sie ist nicht schlecht, aber es muß doch schwer sein sich in die Lumpereien, die uns ganz geläufig sind, hinein zu gewöhnen. *gudea gimeinûn. niu sê dê môttî* (Hildebr. 60) hat er schlecht erklärt. Ich nehme es noch immer so *belli communis. iam ecce praelia (congressus). nûwa sê thiô muozt, oder muotî* nach dem Mh. *muoten entmuoten.* s. zum Iwein S. 386 (5331). Biterolf 8691. 11902. Wilh. 2, 162^{a b} (361, 21) *etslîcher kom zer tjoste für: man sach dâ manegn an der kür, der ze muoten widr geworfen hât.* Tit. 27, 247 *die ellenthafte gerten ze muoten (oder muote) wider werfen.*

Leben Sie alle zusammen recht wohl und sein Sie herzlich begrüßt von
Ihrem

Berlin 13 Apr. 29.

CL.

124. Von Jacob Grimm.

Lieber freund, lassen Sie sich doch von Klenze das neuste stück des Rheinischen museums für jurisprudenz geben, Maßmann hat darin, außer einem verrückten und gänzlich unbedeutenden artikel über Hasla,²⁾ eine sehr merkwürdige altschwäbische ehformel abdrucken lassen,³⁾ aber gar nicht erklärt. Den niederrheinischen schreiber erblicke ich nicht darin, denn auch ein Schwabe kann *herscheppte* für *herschephte*, *reth* für *reht* verschreiben und *niemet* für *nimet* setzen, alles übrige ist gut schwäbisch. Willkommen ist das häufige *wâ* = wohlan! (gl. mons. 349 (1, 515, 58). *wâ euge!*) das gar nichts mit *wâ*, *ubi*, gemein hat, das ich aber bisher mhd. nur verbunden mit *nû* angetroffen habe, *wâ nû friunt! wâ nû bote und brief! wâ nû griez-warten! wâ nû schilt und sper! Wete, wette* ist *sponsio*; *erwetten spondere*, können Sie mir dies verbum weiter belegen? *Munt* masc. (*den rehten, gewerten, gewaltigen munt*) halte ich für *dos*, im sinn des altn. *mundr*, denn *munt defensio protectio* ist wenigstens bei Otfried weiblich; an *munt os* kann man nicht denken. Die adjectiva würden entscheiden, wenn wir

1) „Chrestomathie zur geschichte der deutschen sprache und poesie, 1. von Ul-filas bis Haller“, Münster 1829.

2) Rheinisches museum für jurisprudenz 3, 284.

3) „Beiträge zu Jacob Grimms Deutschen rechtsaltertümern“ ebenda 3, 279. Es ist die schwäbische traufornel (Müllenhoffs und Scherers denkmäler nr. 99).

reichere formelsammlungen hätten. Mit dem ersten handschuh, nehme ich an, gelobt¹⁾ der Schwab seine *dos* im allgemeinen, mit den sechs andern im besonderen. Ganz dunkel bleibt mir noch 282, 4 (denkm. 99, 2) *churichen* und *chûzal*, an *chiriche ecclesia* denke ich nicht bei dem ersten wort, da kein weltlicher eine kirche vergeben kann und auch die verbindung mit *chûzal* dawider ist. *chûzal* scheint *chuozal*, heerde kühe, es ist auch hernach nur von stuten die rede, nicht von männlichen pferden, wie hier nicht von oxsen. In *churiche* muß daher auch *chuo* stecken, was kann aber *riche*, *ricke* sein? etwa stall, weide, krippe? Es ist allenfalls sonderbar, daß das vieh schon unter III beginnt, da unter IV zaun und haus folgen und unter V wieder vieh. Vielleicht gehört IV vor III. *Stuot* ist nicht *equa*, sondern *equaria*. *swaige* bedeutet freilich *amentum* und würde dann auch die schon genannten kühe wieder begreifen; vielleicht bloß alpe, senne? vgl. Stalder. aber *swâner*? etwa *swîner porcos*? oder *swainer*, verwandt mit *swain bubulcus*? *chorter scaphe*; ist *scaphe* gen. plur.? oder acc. wie hernach *buoche*? *widem buoche* (*buoche* brauch nicht neutr. zu sein). *vrumen und gelûten*, *pacta dotalia conficere et publicare*. der *chanzelâre* ist der schreiber, notar. 282, 12 (denkm. 99, 16) *scharph egge*, wörtlich ganz klar, ist mir im zusammenhang dunkel.

Wichtig ist die beschreibung, wie der vormund der frau, nachdem der mann fertig gewettet hat, seine befohlne dem mann überantwortet. er nennt sie *mîne muntadele*. Bedeutet das: die edele frau, die ich bisher in der *munt* hatte? meine edele pfleglingin? ein adj. *adel* neben *edele* ließe sich schon aus K. 54^b (Bened. 267, 6) erweisen. Die ansehnlichen gaben des bräutigams zeigen, daß die freie Schwäbin eine reiche, vornehme und adliche ist.

Der schluß *sô enphâhet er si und habe si in* (und habe sie ihn auch); vielleicht zu lesen: *habesime* (habe sie ihm)? Fällt Ihnen was ein zu dem stecken des fingerleins an die helze, so bitte ich darum.

Das neue Mailänder *specimen*²⁾ werden Sie gelesen haben. eine ausführliche recension³⁾ habe ich bereits vor vier wochen nach Wien abgesandt. Castiglioni gibt ganz gut heraus (bis auf einzelne verstöße z. b. *ni vaihtai handans* für *nivaiht aihandans*) aber im glossar hat er eine menge dumtheiten. Doch lehren uns diese fragmente sogar fehler unserer formlehre verbessern, z. b. bei *gadars* und *ganah*. Übrigens habe ich nicht alle neuen

1) „gelobt“ verbessert aus „übergibt“.

2) Castiglione, „*Ulphilae gotica versio epistolae divi Pauli ad Corinthios secundae, quam ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis depromptam cum interpretatione, adnotationibus, glossario edidit*“, Mailand 1829.

3) Kleinere schriften 5, 51.

und unerhörten worte heraus bringen können, d. h. mit sicherheit in den übrigen dialecten nachweisen.

Wilhelms Heldensage erscheint nun in vierzehn tagen, im zusammenhang habe ich nichts gelesen, nur in correcturbogen und mit der absicht, druckfehler zu finden. Hinten der allgemeine theil wird gewis am meisten gefallen, es überrascht nichts darin, wird aber ein feines maß gehalten. Die anordnung und kritik im ersten theil scheint mir das schwierigste gewesen zu sein; daß sie überall gelungen ist, behaupte ich nicht, aber vieles ist doch abgethan und der entscheidung näher gebracht. Ich hätte etwa nur einzelnes besser machen können, das ganze nicht so gut.

Es hat allen anschein, daß ich Ihnen in meinem nächsten brief etwas von einer wendung melden werde, die unser schicksal nimmt. es ist aber keine vocation nach Breslau, wovon mir eben Koberstein schreibt, der uns diesen sommer besucht hat. Wahrscheinlich wird man ihn oder Rosenkranz, Ihren schüler, dahin haben wollen, um Büsching einigermaßen zu ersetzen. Grüßen Sie Meusebach, ich danke ihm vorläufig für die schönen briefe.

Cassel 1 aug. 1829. 1)

Ihr J. Gr.

125. Von Jacob Grimm.

Lieber freund,

herrn von Zuydwik aus Westphalen, der Ihnen diesen brief bringt und der Ihr zuhörer zu werden wünscht, empfehle ich Ihnen. Seine mutter und seine schon jahrelang kranke geduldige gute schwester wohnen seit vorigem winter hier.

Vorgestern traf die längst erwartete vocation aus Hannover ein, die mich zum professor und bibliothecar, den Wilhelm auch zum bibliothecar in Göttingen machen soll, und gestern haben wir bereits hier unsern abschied gefordert. Es wird uns schwer fallen, die langgewohnte lebensart zu verlassen, und der versuch von vorlesungen scheint mir auch nicht leicht. Vor neujahr ziehen wir schwerlich ab. Sagen Sies vorläufig an Meusebach, dem ich schon längst einen, eigentlich darauf versparten, brief schuldig bin, und geben Sie uns gute rathschläge.

Wackernagel hat mir eine sorgfältige abhandlung über die negation²⁾ gesandt, worin jedoch einiges, wie mir scheint, falsch oder zu gesucht ist. Von Ihnen will er gehört haben, ich wolle keine syntax liefern, hat sich aber wohl verhört. Wilhelm grüßt mit mir von herzen.

Jacob Grimm. Cassel 28 oct. 1829.

1) Poststempel: 1. und 4. august.

2) „Die mhd. negationspartikel *ne*“ in Hoffmanns Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur 1, 269.

126. Von Lachmann.

Berlin 24 Nov. 1829. 1)

Also nun endlich, lieber Freund, erfahren wir das uns lange aufgesparte Geheimniß. Erst in allerhand dunkeln Reden — dann hören Meusebachs, Sie wären zum Ersten Bibliothekar, Wilhelm zum *Magister legens* ernannt — endlich durch Herrn von Zuydwick ein verspäteter Brief vom 28 October — und endlich heute gottlob in beiden berliner Zeitungen umständlicher Bescheid, aus dem man sich vernehmen kann, wenn auch schon durch den verdruckten Namen Benke alles so dunkel wird wie eine Seite von Meusebach, auf der ein I-Punkt fehlt. Nur über das Pecuniäre sind wir noch nicht genau unterrichtet, auch nicht wie es Ihnen selbst vorkommt und was Sie sich versprechen. Wie es auch sei, meinen herzlichen Glückwunsch zunächst zur Erlösung aus der Presse: es wird in Göttingen nicht alles gut sein, und manches werden Sie auch vermissen, aber im Ganzen werden Sie sich alles doch theils besser machen, theils es besser finden.

Seitdem ich so in *Allotria* hineingekommen bin, kann ich freilich nicht allzuviel schreiben (als ob ich es sonst thäte!), aber wollten Sie mich nicht ein Bischen anfrischen durch einzelne Zusendung der Grammatik — denn man hört ja daß Sie daran sind — es ist ja jetzt gedruckt zu lesen daß Sie selbst dem Renegaten Phillips die RechtsAlterthümer so geschickt haben: um eine gleiche Gunst zu erlangen, vermutlich, hat sich Valentin Schmidt von Phillips und Jarcke bekehren lassen und ist auch katholisch geworden. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich allzu lange im Neuen Testament bleiben werde. Ich bin im Johannes, und der Text wird wohl im Januar Februar fertig werden: dann fängt sogleich der Druck des *Parcivals* an²⁾, damit Sie nicht schelten und besonders Benecke nicht. In ein Paar Wochen erscheint Bekkers *Ferabras*,³⁾ ich glaube gar mit Anmerkungen, wenn sie ihm nicht wieder, wie sonst unter der Feder schwinden. Ist es denn wahr daß der *Lassbergære* einen guten Wilhelm von Orlens hat?⁴⁾ Aus seinen Don Quixotischen Briefen ist immer nichts abzunehmen. — Daß ich zu Wackernagel nicht gesagt habe, Sie hätten die Syntax aufgegeben, sehn Sie aus dem Obigen. Seine Abhandlung über *ne*⁵⁾ ist nicht schlecht, aber in der Form so wie Waldeck vom Amtor Martin sagte „der Amtor kann nichts verschweigen“⁶⁾ und unmäßig steif: auch kann

1) Poststempel: 25. und 27. november.

2) Lachmanns *Wolfram* erschien Berlin 1833.

3) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

4) Vgl. Briefwechsel zwischen Laßberg und Uhland s. 124.

5) „Abhandlung über *ne*“ verbessert aus „Arbeit“. Vgl. oben s. 541 anm. 2.

6) Diese anspielung kann ich nicht deuten.

ich keine Syntax leiden, in der alles so zugespitzt und gespalten ist: denn so sind die Sprachen nicht. Daß er nicht vom Otfried ausgegangen ist, hat der Untersuchung auch sehr geschadet. Gleichwohl halte ich etwas auf den Wackernagel und hoffe viel von ihm. Ja ich habe ihn sogar neulich aufgefordert meinen Apparat zum Titurel an meiner Statt zu bearbeiten. Ich habe noch keine Antwort, und fürchte, er ist noch nicht so weit, eine große Arbeit zu wagen, bei der er nicht gleich in 8 Tagen die Freude haben kann sich gedruckt zu sehn. — Geht Louis mit nach Göttingen? und wird überhaupt ziemlich das alte Leben beibehalten? denken Sie beide viel zu lesen? hat Wilhelms liebe kleine Frau Angst oder freut sie sich mehr? Das, und was das Kleinerchen (um gut Königsbergisch zu reden) macht und Sie alle, müssen Sie nun recht bald schreiben: vorher aber grüßen Sie alle recht herzlich von
Ihrem

CLachmann.

Neulich habe ich einen Brief von Zeune gesehn, der so schloß „Mit den Gefühlen der innigsten Verehrung, Liebe, Hochachtung, Ew. . . aufrichtiger Verehrer Zeüne.“ Ich lasse jedermann rathen an wen der Brief war: aber daß er an den König war, räth niemand.

127. Von Lachmann.

Lieber Freund,

Sie sind weit früher, als ich glaubte, nach Göttingen hinübergewandert: am dritten Weihnachtstage, wie Arnim sagt. Nun denn willkommen in unsre zweite Heimat. Denn so muß es doch unser einer immer nennen und mit Liebe daran zurück denken, wenn er auch manches daran nicht lieblich findet. Schreiben Sie nun recht bald, wie alles ist, und wie sich außer Ihnen die kleine Frau mit Mann und Kind einrichten und gefallen. Louis — von dessen Verlobungs- (oder gar schon Heiraths?) Verhältnissen ich durch Sie nichts erfahren habe¹⁾ (zur Strafe sind Sie mit einer Fräulein Pfeifer verlobt worden, und Ferdinand hats geglaubt, Mariechen von Hardenberg aber bewies die Unglaublichkeit), Louis ist doch in Cassel geblieben? Ich bin ganz vergnügt und äußerst gesund ins neue Jahr hinein gekommen. Mein Collegium über deutsche Grammatik macht mir diesmahl Vergnügen, theils weil ichs freier als sonst aus dem Ermel schüttele (neu ist etwa, daß ich mehr, aber noch sehr roh, den Consonantumlaut hervorhebe, *ph ch z* und Verdopplung im Gegen-

1) Ludwig Grimm hatte sich 1829 mit Marie Böttner verlobt, die er 1832 heiratete.

satz zu *f h h z* — Ihre dritte¹⁾ Ausgabe wirds einem erleichtern), theils weil ich einige nette theilnehmende Zuhörer habe, darunter ist der von Ihnen empfohlne Herr von Zuydtwyck, der arme Junge ist aber krank.

Das Neue Testament, fürs erste nur der Text, beschäftigt mich höchstens noch zwei Monat. Dann ist aber zweifelhaft, ob Wolfram daran kommt, oder erst²⁾ die magdeburgische Schöppenchronik.³⁾ Sie ist nämlich von Delius längst zurückgefordert, und Wilken und ich haben beschlossen uns um seine versprochene Ausgabe nicht zu kümmern, wozu ich getrieben habe seitdem ich sicher weiß daß er sich mit Zeisberg associiert hat, denn das ist doch empörend.

Wegen Kopps Martianus (er heißt aber Marcianus) Capella. Ich habe früher nicht bloß, aber doch auch, aus Nachlässigkeit versäumt zu antworten. Der ganze Kopp ist mir etwas fatal, und ich glaube auch jeder Mensch muß toll werden der Diplomatik oder Bibliographie zum Hauptstudium macht. Findet er eine Ausgabe des Marcianus Capella nöthig (ich habe nur ohne sonderlichen Nutzen das Buch von der Musik gelesen), nun gut: was soll dazu der Notker? Er hat nur zwei Bücher commentiert. Zu lernen ist für den Marcianus Capella nichts daraus als daß die schöne Alcibias Hercules Tochter gewesen sei (oder steht das im Boethius?)⁴⁾: der Text ist nicht eigentlich da, sondern nur in einer Art von Constructionsordnung und oft gleich Erklärungen an seiner Statt. Doch ist das Lateinische noch das einzige was für eine Ausgabe des Marcianus Capella wichtig sein mag. Aber grade das Lateinische habe ich nicht mit abgeschrieben, weil ich für unsere Nothdurft sorgte. Und soll nun, passend oder nicht, der Notker zum lateinischen Text kommen, so ist er aus meiner Abschrift nicht anständig herauszugeben, weil eben das Lateinische fehlt und weil die Abschrift nicht zuverlässig genug ist: ich habe ja nur abgeschrieben ohne zu collationieren. Außerdem, ist Kopp der Mann dazu solche Abschriften zu brauchen, in denen alle Augenblick ein *h* wie *ll* aussieht und statt *n* oft nur ein Schwanz ist, *ünde* und *uuände* aber immer abgekürzt worden sind? Wer weiß aber, ob Graff nicht eine bessere Abschrift hat? Kopp könnte sich ja an unser Ministerium wenden: denn privatim ist freilich von Graff nichts zu bekommen: hat er mir den Otfried (NB bloß mit Accenten, ohne die Lesarten) hier auf ein Paar

1) „dritte“ verbessert aus „zweite“.

2) Gestrichen: „mit“.

3) Sie wurde nicht von Delius, sondern erst Leipzig 1869 von Janicke innerhalb der „Chroniken der deutschen städte“ herausgegeben.

4) *Wir newizen wer diu scôna Alcibias was, toh enuoge râtiscôen daz si Herculis muoter wære, wanda er Alcides hiez* Boethius 3, 59 (Notker 1, 165, 28).

Wochen lassen wollen? Er hat versprochen ihn zu schicken, und hat nichts geschickt — auch nicht den dritten Band der Diutisca¹⁾, den ich nun nicht einmahl auf Schreibpapier für Geld haben kann. Die ersten zwei hatten immer die Inschrift von irgend eines Cottaischen Dieners Hand „Seinem lieben Freunde Bachmann“, woran denn die Diener in der Nicolaischen Buchhandlung wieder ein Vierteljahr studierten, bis sies glücklich herausbrachten. Mich bei Graff zu beklagen, die Ehre thu ich ihm nicht an.

Sagen Sie von dem Obigen Kopp so viel als er begreifen kann. Besteht er darauf, so kann er mein oder Ihr Exemplar meinewegen bekommen, — aber meins nicht etwa auf bloßen Versuch und Ansicht, auch unter der Bedingung, daß er mich in der Vorrede verfluchen soll, weil er mirs habe abzwängen müssen. — Grüßen Sie nicht nur alles was in Ihrem Hause *parterre* wohnt, sondern auch Müller und schräg über Göschens. Von ganzem Herzen Ihr
CLachmann Berlin 21 Jan. 1830.²⁾

128. Von Jacob Grimm.

Göttingen den 8 febr. 1830.

Lieber freund, die hiesige lebensart will noch nicht recht schmecken, ob gleich sie auch erst fünf wochen lang versucht worden ist. In Cassel war, vom Kurfürsten allein abgesehen, alles für unsere natur und arbeiten günstiger. die bibliothek kostete uns dort nur drei stunden und auch in diesen waren wir ziemlich freie herrn; hier verlangt sie wenigstens vier, in der regel sogar fünf und sechs stunden täglich, die mit beschwerlichen, und mich innerlich, so viel ich sehe, wenig fördernden geschäften angefüllt sind. Solange Reuß da ist, wird es mir nicht recht heimlich werden können; er ist ein höchst eigensinniger kleinlicher mann, der an den wunderlichsten grillen hängt. Benecke, der sonst überall sicher und etwas herschsüchtig auftritt, vermag doch nichts dawider. Uns erweist Benecke die treuste freundschaft, und auch gegen keinen der übrigen collegen habe ich etwas.³⁾ Den einzug verdarb uns noch besonders, daß Dortchen nicht gleich mit konnte und gerade als sie nachreisen wollte, das vorher ganz gesunde kind plötzlich hart erkrankte. In der angst muste Wilhelm noch einmal zurück nach Cassel und hat nun endlich vor vierzehn tagen frau und das genesene kind hierher geholt. Dazu

1) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

2) Adresse des briefes: „Herrn Professor (es ist angenehmer so bloß den neuen Tittel zu schreiben) Jacob Grimm.“

3) „etwas“ verbessert aus „nichts“.

kommt, daß wir unbequem bis ostern wohnen und erst dann unser eigentliches quartier, unter Müller, beziehen können.¹⁾

Hierbei sende ich die geforderten aushängebogen, es wird etwa noch 4 oder 5 mehr geben, dann ist meine weisheit, d. h. das noch zu Cassel ausgearbeitete manuscript zu ende, und es wird eine pause eintreten. Sie werden, wenn Sie geduld zum lesen haben, einiges neue, viel bekanntes und mancherlei gewagtes finden. es ist schlimm, daß ich schon den ersten bogen umdrucken lassen möchte, nämlich die entdeckung p. 15. 16 muß dahin modificiert werden, daß man gothisch zwar *ikei*, *þuei*, *izei* für *qui* sagen kann, aber auch *saei* für die 1. 2 und 3^{te} person. Ich habe das *saei* Joh. 8, 18 erst hinterher aufgefunden. Folglich darf auch im ahd. *dër* für *ih* und *dû* = *qui* gesetzt werden, und es fragt sich ob auch ein ahd. *ër* = *izei* gegolten hat?

p. 46. 48 leugne ich spuren des goth. *hvêlâuds* im ahd. und ags., weise aber p. 181 doch etwas aus einer ags. glosse nach.

Auch mir hat der Cottaische ladendiener die Diutiska²⁾ nur bis zum 2 band *inclusive* zugefertigt und zwar ein exemplar für mich und Wilhelm gemeinschaftlich. Daß Graff nicht gern mittheilt, habe ich längst gewust; bekanntlich jammre ich seit vielen jahren höchst vergeblich um die Evangelien Harmonie; während er in München war, schrieb er mir, er habe sie heimlich, gegen Scherers wissen und willen für mich abgeschrieben und sende sie anbei, allein letzteres war wieder ausgestrichen und im paquet, das viel porto kostete, lag nichts als seine zu Paris gemachte abschrift des Isidorischen tractats, woran mir wenig oder nichts lag, und die ich gleich weiter geschickt habe. Von der Evangelien Harmonie hat er mir aber, so nöthig ich sie gebraucht hätte, keine zeile die ganze zeit über zukommen lassen und ich mochte ihn nie wieder dran erinnern. Auf seinen Krist³⁾ freue ich mich, wir haben ihm hier schon 5 subscribenten zusammengebracht. Ihr bescheid wegen Kopp kam mir doch zu spät; ich hatte ihm schon vorher geschrieben, daß die mittheilung des Martianus (oder Marcianus) Capella nicht angehe, weil Sie sich zu San Gallen anheischig gemacht hätten, nichts davon herauszugeben; er möge selbst hinreisen. Von ganzem herzen Ihr

J. Gr.

Ihre recension des Rosenkranz⁴⁾ haben wir noch nicht lesen können, Reuß gibt die zeitungen erst aus seiner stube her, wenn sie ein vierteljahr alt geworden sind.

1) Über die göttinger wohnungen vgl. Ludwig Grimm, Erinnerungen aus meinem leben s. 596.

2) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

3) Graffs Otfriedausgabe erschien unter diesem titel Königsberg 1831.

4) Vgl. oben s. 521 anm. 4.

129. Von Lachmann.

Berlin 20 Mai 30.

Hier, lieber Freund, kommen die Hymnen¹⁾ zurück. Sie sind etwas lange hier geblieben, ich glaube viertelhalb Wochen, weil sie eben in den Anfang der Collegia hineinkamen, und in einen Aufsatz den ich auf Schleiermachers Befehl für die theologischen Studien habe schreiben müssen,²⁾ statt einer Vorrede von ihm die Reimer im Messkatalog eigenmächtig angekündigt hatte. — Ist man nun undankbar, wenn man ein Ganzes sieht, und reizt es nicht mehr so wie das unvollständige? Mir kommen die Hymnen so erbärmlich und armelig vor, selbst in Ansehung des Sprachreichtums, wie Notker: ich hatte mir, so wenig ich sie auch verachten will, mehr davon versprochen, auch namentlich mehr Spaß, weil sie älter schienen. Das aber ist die ganze Gelehrsamkeit des 9^{en} Jahrhunderts, gar nicht mehr der schöne keronische Unsinn — aber auch nicht die verständige Weise des deutschen Isidors. Mir ist es so vorgekommen, als seien in der 2^{ten} Abtheilung (nach der Orthographie getheilt) mehr falsche Übersetzungen als vorher: auch kommen hier manche neue Wörter zum Vorschein: sollten nicht bloß zwei Schreiber, sondern zwei Übersetzer sein? Wunderbar daß die 50 Zeilen des Hildebrandsliedes viel mehr Schwierigkeiten haben als 26 Hymnen.

Ihr Latein hätte keiner sonderlichen Nachhülfe bedurft. Es ist im Ganzen frei und gewandt, sogar reich, daß ich oft ein Wort bezweifelt habe, welches dann im Cicero stand. Da es nun aber doch einmahl corrigiert sein sollte, so habe ich gethan was in solchem Falle recht ist, geändert was mir anstößig war, nicht stehen gelassen was vielleicht zu vertheidigen ist. Starke und Schwache Conjugation³⁾ (gut lateinisch *declinatio* — *à propos*, *generis neutrius* für *neutri* ist Affectation neuerer Grammatiker) wird man wohl nicht eben gut ausdrücken können. Ich habe etwas versucht, und schlage hier noch vor *declinatio ingenua* und *spuria*: Adverbia lassen sich aber davon nicht machen.

Die Hymnen hat niemand gesehn natürlich, und von der ganzen Sache nur Meusebach etwas erfahren. Der arme Mann ist hypochondrisch (aber lassen Sies ihn um Gottes Willen nicht merken), so daß die Frau viel Angst

1) Gemeint sind die wiederaufgefundenen murbacher hymnen, die Grimm „*ad auspicia professionis philosophiae ordinariae in academia Georgia Augusta rite capienda*“ Göttingen 1830 herausgab.

2) „Rechenschaft über seine ausgabe des neuen testaments“ Theologische studien und kritiken 3, 817.

3) Gestrichen: „wird“.

und Noth mit ihm hat, und daß in der Stadt die dumme Rede verbreitet ist, er sei wahnsinnig. Wahr ist, er hat, daß er dies sei und zu seinem Amt unfähig, an seinen Präsidenten geschrieben, der freilich den Brief unterdrückt hat: ich weiß es von Frau von Meusebach. Die Krankheit ist ganz körperlich, und wäre nicht im mindesten bedenklich, wenn nicht bisher unmöglich wäre ihn zum Einnehmen von Arznei zu bewegen. Ich gehe wie sonst Abends hin, und etwas öfter (weil es die Frau wünscht): dann ist er ganz wie sonst und ihm ist nichts anzumerken. Graff ist mir weit unheimlicher, und es überläuft mich kalt, wenn er sagt „Lieber Lachmann, ich bin recht recht krank gewesen, es war so weit mit mir wie es mit Wilken war.“ Da er Erlaubniß hat seinen Königsberger Gehalt in Halle zu verzehren, so will er nun mit Gewalt hier bleiben und wirds auch wohl durchsetzen. Vom Otfried¹⁾ sollen 13 Bogen fertig sein, die man nicht zu sehn kriegt: seine Sachen seien — 3 Wochen ist er hier — nicht ausgepackt wegen der Unsicherheit ob er hier bleibe. Im Otfried habe er eine Orthographie durchgesetzt oft gegen beide Handschriften; von der Diutiska²⁾ habe er selbst nur 6 Hefte erhalten, wir würden die 3 übrigen (9 werdens) sicher noch bekommen. Hoffmann muß sich also mit seiner Professur begnügen, um seinen Otfried und das Honorar dafür ist er gebracht — und ich muß ihm das kund machen und sein fertiges erstes Buch zurückschicken.³⁾ Wackernagel ist auch wieder hier. Er war hier weggegangen und hat sich, als ein rüstiger großer Mensch — ein schwächerer Schmiedegeselle sage ich, wenn ich ihn darüber vornehme — von zwei dünnen, Hoffmann und Runge, die auch nichts haben, in Breslau füttern lassen: zum Promovieren oder sonstigem Fortkommen ist er dabei nicht gelangt. Nun da er denn endlich sagt, was er als er ging hätte sagen können, daß er gar nichts hat wovon er leben kann, hoffe ich daß er entweder als Secretär beim Minister oder auch vielleicht beim Archiv irgendwo unterzubringen ist. Es ist aber jämmerlich einen gesunden starken Menschen, der auch Kenntnisse und Verstand hat, so verkommen zu sehn. Jetzt hat er einen Plan — ich wünschte zu wissen ob Sie zuriethen — für ein gewöhnliches Publicum ein mittelhochdeutsches Wörterbuch über die gangbarsten Hauptwerke.

Auch August Hagen, der Verfasser des falschen Dürers,⁴⁾ ist hier aus

1) Vgl. oben s. 546 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

3) Vgl. Germanistenbriefe von und an Hoffmann von Fallersleben s. 49.

4) „*Norica*, das sind nürnbergische novellen aus alter zeit, nach einer handschrift des 16. jahrhunderts herausgegeben“, Breslau 1829. Die mystifikation enthüllte Wackernagel in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829 s. 711: vgl. R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel jugendjahre s. 102.

Königsberg: ich weiß aber nichts von ihm zu sagen, als daß er in den Katalog der deutschen Gesellschaft zwar noch immer kein Werk über die Adjectiva, aber eine kleine Schrift¹⁾ von „Herrn Seppen von Eppishusen“ eingetragen hat.

Der Fierabras²⁾ ist hoffentlich angekommen. Ich soll von Bekker sagen, wenn Sie ihn in den Göttingischen Anzeigen erwähnen wollten³⁾ werde er und der Verleger es Ihnen Dank wissen. Die Anmerkungen sind wieder glücklich vermieden. — Die Antwort an Kopp ist nun leider gar nicht mehr wahr. Denn seitdem Arx gestorben ist, halte ich mich nicht mehr verpflichtet die SanGaller Sachen zurückzubehalten. Ich habe Graff, damit er einem doch nicht gar alles wegnimmt, angekündigt, ich wolle die keronischen Glossen nun herausgeben. Nur scheint mir dazu hauptsächlich ein lateinischer Text nothwendig: an dem Deutschen etwas zu wagen wäre frevelhaft.

Ihre Vorlesungen sind nun also angefangen. Wie schmecken sie Ihnen? Nicht wahr? es ist eine dumme Einrichtung daß sie zu bestimmter Stunde sind; zumal für Leute wie ich, die aus der Hand in den Mund leben, und sich durchaus nicht schon heute auf morgen früh 8 Uhr vorbereiten können. Lassen Sie nur die Grammatik nicht unterkriegen. Von ganzem Herzen der Ihrige
C. L.

130. Von Jacob Grimm.

Göttingen 21 juli 1830.

Lieber freund, professor und bibliothecar Ratjen aus Kiel reist nach Berlin, ich gebe ihm das erst vor einigen tagen durch buchhändlergelegenheit von Schmeller für Sie empfangne exemplar des Heliand⁴⁾ mit. Ratjen ist ein so freundlicher guter mann, daß er Ihnen unbedenklich darf empfohlen werden.

Es ist aber unrecht von mir, daß ich Ihnen noch nicht für die zurückgesandten hymnen⁵⁾ gedankt habe. Im stillen ist es längst und mit rührung geschehen. Es war ein ordentliches freundschaftsstück, daß Sie diese durchsicht vorgenommen und so bald befördert haben. Ich gedachte Ihnen nun gleich einen abdruck mitzusenden, allein der druck hat sich bisher immer verzögert. Schuld daran bin ich, oder vielmehr ist es die viele arbeit die auf mir liegt. Ich kann es mir nicht verhehlen, daß es ein dummer streich war, von

1) „eine kleine Schrift“ verbessert aus „kleine Schriften“.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

3) Grimm hat den Fierabras nicht besprochen.

4) München, Stuttgart und Tübingen 1830. Diese erste hälfte der ausgabe enthält nur den text.

5) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

Cassel wegzugehen, obgleich Sie und Savigny auch dazu gerathen haben. Dort war ich ein freier mann, hier komme ich mir wie ein knecht im joch vor. Diese bibliothek ist ein beständig umlaufendes rad, in welches ich täglich sechs volle stunden treten muß; und ohne innerliche freude an der arbeit. Denn was thue ich da? ich suche bücher auf, stelle andere hin, alles unter beständigem herumrennen, und schreibe den realcatalog der ganzen englischen geschichte wörtlich auf einzelne zettel ab, um sie demnächst für einen neuen zu ordnen, das heißt nochmals abzuschreiben. Das habe ich seit neujahr getrieben und werde es ¹⁾ noch eine gute weile treiben müssen, fast nichts anders, es wäre denn die langweilige und mühsame durchsicht von auctions-catalogen um bücher zu entdecken, die uns fehlen, und für sie preise zu bestimmen. Die ersten realcataloge sind hier so eng angelegt, daß das nöthige umarbeiten unabsehbar ist. In Cassel war dagegen ein himmelreich, da hatte ich nur das neue einzutragen und anzuschaffen, alles übrige war in ordnung und von den drei täglichen stunden gehörte manche mir, ich konnte wenigstens die neuen bücher die mich besonders angiengen frisch durchlaufen. Hier aber bekomme ich vieles von dem was mich interessiert entweder gar nicht oder erst spät in die hände; Reuß hält darauf, daß alle neuen bücher ein jahr lang ungebunden liegen, dann behält sie der buchbinder ein halbes und dann werden sie den recensenten zugeschickt, so daß neue bücher in den drei ersten jahren auf der bibliothek in der regel gar nicht zu haben sind. In den übrigen durch jene sechs zerschnittnen stunden praepariere ich mich zu meiner vorlesung, die mir mühe macht und wenig freude. Den zuhörern, scheint mir, gefällt nur das, was sie auch bei andern zu hören kriegen, und was ich für besser halte, dabei sehe ich sie gleichgültig. Damit ist beinahe alle meine zeit ausgefüllt, was etwa noch erübrigt wurde wird durch besuche und einladungen weggenommen. Dort konnte ich nach ordentlich vollbrachter tagsarbeit noch auf einem stillen spaziergang über meine sachen nachsinnen, wage ich mich hier einmal auf den wall, so lauft alles voll collegen und es wird dann ein gespräch gepflogen, das mich eigentlich nichts angeht. Seit februar hab ich nun meine grammatik gar nicht mehr ansehen können. Der verleger verlangt manuscript, ich kann mich aber nicht dazu sammeln und in den viertelstunden, die dann und wann übrig wären, hand anlegen. Ist das nicht rührend? und das schlimmste ist, ich sehe ein, die gewohnheit wird es zwar mildern können, doch nicht so herstellen wie es war, im winter sind einige bibliotheksstunden weniger und in den ferien, die aber nur vier wochen dauern und nie ganz rein sind (nämlich die öffentlichen stunden gehen fort),

1) Gestrichen: „fast“.

läßt sich vielleicht etwas thun; ich muß lernen, mehr zerstreut und ungesammelt zu arbeiten. Ich begreife nicht, wie Benecke, der ganz in den hiesigen einrichtungen verhärtet ist, sich darin so selig fühlen kann, er macht aber auch nichts als einzelne observationen und seine collegia kosten ihn zeit, keine mühe. Kurz, mir ist bis jetzt die ganze stadt zuwider die nicht einmal den reiz für mich hat, daß ich hier studiert habe und daran erinnerungen knüpfe. Es kommt dazu daß mir auch Dortchen heimlich klagt und sich an die hiesigen leute nicht gewöhnen kann und daß es hier bedeutend theurer ist, als in Cassel, wodurch die vorthelle der paar hundert thaler besoldung mehr wieder verloren gehen.

Ein vernünftiger und guter umgang, wenn zeit dazu da wäre, ließe sich nun hier eher wohl gewinnen, als in Cassel. Wir gehen zumeist mit Dahlmanns um. Mit Müller weniger, der dociert mir zuviel, auch im gespräch, wiewohl angenehm und gescheid. Unter den andern zieht mich der herzliche, freundliche, zuweilen selbst lustige Lücke an, er hat aber etwas kränkliches, das besorgnis erregt, vor einigen tagen ist ihm sein jüngstes kind gestorben. Göschen, wenn man ihn selten genießt, kommt einem liebenswürdig vor, aber er geht auch aus demselben humor fast nie heraus und manchmal wird es einem ängstlich dabei zu muthe. Der neu angekommene Albrecht gefällt mir nicht übel und ist ein ehrlicher kerl.

Graff schrieb mir vor einigen monaten, ich müsse den herbst nothwendig nach Berlin und mit ihm über sein wörterbuch oder sprachschatz,¹⁾ wie es heißt, berathung halten. Ich brauche aber viel mehr raths für mich selbst, als er des meinen, und werde ihm sicher schreiben, daß ich nicht komme. Grüßen Sie Meusebach, Bopp und Homeyer und geben beiläufig den leuten zu verstehen, warum ich nicht antworte. Ich wollte nur ein paar worte schreiben, die klage hat mich geschwätzig gemacht. Leben Sie glücklicher als Ihr
Grimm.

Postscript.

Bekkers Ferabras²⁾ richtig erhalten; wer nur lesen und anzeigen könnte! Schön daß Sie Sachen von Notker herausgeben wollen. aber Arx ist vom tod wieder auf erstanden und hat eben supplemente zu seiner geschichte von S. Gallen herausgegeben.³⁾

Dem Delius zu Wernigerode thun Sie mit der ausgabe der schöppen-

1) Graffs „Ahd. sprachschatz“ erschien Berlin 1834—42.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

3) „Berichtigungen und zusätze zu den drei bänden geschichten des kantons St. Gallen“, St. Gallen 1830.

chronik¹⁾ einen schlechten gefallen, er hatte schon seit jahren eine ausgabe vor. Doch Wilken und Lachmann werden sie besser ausstatten, als Delius und Zeisberg.

131. Von Jacob Grimm.

Göttingen 15 nov. 1830.

Lieber freund, ich schicke Ihnen das endlich ausgeflogne programm²⁾ und wiederhole meinen dank; Sie werden finden, daß ich fast in allem Ihrem rath gefolgt bin, selbst in dem priscianischen *generis neutri*, und das alterthümliche *consuerunt* ist bloß durch ein versehen wieder zu *consueverunt* geworden. Nur in meinem titel fand ich nichts heidnisches, da sich ja alle theologen wörter wie *auspicari* und *inaugurare* erlauben, ohne an die grundbedeutung zu denken. Auch hat mir hier niemand was über die *auspicia capienda* gesagt. Mit der rede³⁾ ist es mir, so viel ich merke, ganz gut abgegangen, ich las ein paar tage vorher im Cicero und brachte mich in fluß; zugleich habe ich mir den spaß gemacht, ein stück aus Otfried einzuflechten⁴⁾ und feierlich zu recitieren, was dann keiner unter den zuhörern verstand, etwa Benecken abgerechnet. Unter dem *desiderium patriae* meinte ich heimlich auch Hessen mit, führte es aber hauptsächlich auf Deutschland und die deutsche sprache aus. Übrigens haben Sie recht, daß aus den hymnen wenig zu machen ist, höchstens ein paar wörter zu lernen; ich will nach England einen abdruck senden und um nochmalige vergleichung ein[ig]er wörter, namentlich des seltsamen *deodraft* <6, 6, 2. 10, 3, 1> ersuchen.

Die zweite hälfte des sommerhalbjahrs ist mir unter geschäften (nicht arbeiten) und dem politischen getümmel, das mich lebhaft bewegt, denn es steht eigentlich wieder unser alles auf dem spiel, schnell verstrichen. Auch die ferien über blieb ich hier; Wilhelm und Dortchen mit den kindern waren 14 tage in Cassel. Diesen winter hoffe ich freier zu athmen und auch wieder an die grammatik zu gehen. Denn mein angeschlagnes colleg über Otfried ist nicht zu stand gekommen, ich wollte unter 12 zuhörern nicht anfangen, es meldeten sich nur 7, hinterher noch 2 und diese woche, nachdem ich mir alles schon aus dem sinn geschlagen hatte, wiederum zwei, so daß es ihrer 11 gewesen wären, mit denen ich vor vierzehn tagen angefangen hätte. nun aber mag ich nicht und die freie stunde ist mir mehr werth.

1) Vgl. oben s. 544 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

3) Am 13. november hielt Grimm seine akademische antrittsrede „*De desiderio patriae*“ (Kleinere schriften 6, 411).

4) Ebenda 6, 412.

Müller erzählte mir von Ihrer heiterkeit, worüber wir uns freuten. aus zeitungen sehe ich, daß Sie sich in den theologischen studien über Ihre ausgabe des Neuen Testaments vernehmen lassen wollen,¹⁾ ich will Lücken (der jetzt prorector ist und sehr ungern) um das stück bitten.

Theilen Sie doch die übrigen exemplare aus. Wilhelm sitzt noch emsig hinter dem Freidank²⁾ und Benecken habe ich hoffentlich dazu gebracht, daß er seine Nitharte drucken läßt.³⁾

Sein Sie herzlich begrüßt.

Jac. Grimm.

132. Von Lachmann.

Berlin 28^{ten} Dec. 30.⁴⁾

Lieber Freund, ich muß doch wohl endlich schreiben nachdem *thio hôhûn gizîti*⁵⁾ *thero sunufatarungo* zu Ende sind. Nämlich *sunufatarungôs* (der Genitiv ist im Hildebrandsliede <4> falsch) sind Vater und Sohn, oder vielmehr die mit einander Vater und Sohn sind, *thea gisûnfader* in der Evangelienharmonie 35, 10 <1176> (Zebedäus und seine Söhne). Vermutlich haben Sie das auch schon gefunden: wenn aber nicht, so werden Sie mir nicht den Schmerz machen es so lau und zweifelhaft wie Graff aufzunehmen. Ihm sind ein Paar Glossen lieber als wenn er Karls des Großen ganze Sammlung haben könnte. Wackernagel ist außer sich über ein Gespräch das er in der deutschen Gesellschaft vorgelesen hat; der Mensch werde alles durch Erziehung, aber er sei wie er sei, es gebe weder Zurechnung noch Besserung. Ich habe ihn gewiß seit 2 Monaten nicht gesehn, ob es gleich zur Versöhnung gekommen ist nach einer thränenvollen Scene voll Vorwürfe daß ich auch — denn ich gestand es ein — gegen seine Aufnahme in die Akademie, als ordentliches Mitglied, gestimmt habe: er hatte sich klatschen lassen, ich hätte intriguiert,^{*}) da ich doch nur nicht einsah warum statt 2 philologischer Mitglieder, die gestorben sind, nun gleich 3 und darunter 2 von einem bisher ganz unbesetzten Fach sein sollten. Daß er nur immer drauf aus ist etwas zu verdienen, und sich selbst vorlügt er opfre sein Leben, da er doch 1400 Thaler

*) That ich das, so hätte ich für ihn gestimmt: so aber wuste ich nicht vorher daß meine Stimme ganz gleichgültig war.

1) Vgl. oben s. 547 anm. 2.

2) Seine Freidankausgabe erschien Göttingen 1834.

3) Das geschah in der zweiten hälfte seiner „Beiträge zur kenntnis der alt-deutschen sprache und literatur“ (ebenda 1832).

4) Poststempel: 29. und 31. dezember.

5) Nach Otfried 1, 22, 2. 4, 8, 1. 13. Gemeint ist Rudolf Grimms taufe.

ohne irgend eine Verpflichtung hat, daß er in der wissenschaftlichen Kritik die niederträchtigsten Wehklagen gesperrt drucken läßt, das war mir denn freilich auch fatal. Er vergilt mirs denn auch, um die Aushängebogen vom Otfried¹⁾ habe ich eben so umsonst gebeten als Sie damahls um die Pariser Glossen, wo Sie nicht einmahl die armselige Notiz erhielten daß wir sie eigentlich schon hatten. Wenn der Pfaff Amis *liegen und triegen* zuerst aufgebracht hat (39), so hats unter uns Graff zuerst gebracht, damit die Hagensche Sippschaft nicht untergehn möchte. Doch das regt sich mir nur so beim Schreiben wieder auf: sonst hat man ja freilich in dieser Zeit andres zu denken, einer wunderbaren unpoetischen, die aber groß ist in der Kritik im hohen Stil, die über den Absolutismus des 17^{ten} und 18^{ten} Jahrhunderts ergeht. Schlimmer kann ichs noch nicht ansehen und Niebuhrs schwarze Prophezeiungen nicht begreifen: aber vergnügt und heimisch kann man sich nicht darin finden. Ihnen scheint auch die Theilnahme an dem Größern einen Theil der Gedrücktheit erleichtert zu haben: und alle Hoffnungen auf eine abermahlige Veränderung sind wohl auch noch nicht aufgegeben. Ich erinnere mich dabei einer ähnlichen gedrückten Lage, als ich auf einmahl ganz wider meine Art zu leben und zu studieren in das Schulehalten hinein muste: es hat denn nicht lange gedauert, mir aber vielfach gut gethan. Freilich aber war ich damahls viel jünger. Nun, wie schlimm auch das Katalogschreiben mit all seinen Zugaben sein mag, Glück auf im neuen Jahr, und bald wieder ein hübsches Stück von der Grammatik! Ich habe auch noch in diesem Jahr einen Stoß Acten (Prüfungsarbeiten der pommerschen Gymnasien) abzuthun: aber es soll doch lustig fortgehn was ich mit dem December wieder vorgenommen habe, die Anmerkungen zu den Nibelungen²⁾: ich habe noch etwas über 500 Strophen, in 6 Wochen lasse ich den Druck anfangen, Wackernagel macht den Index.³⁾ Im Sommer soll Wolfram daran: im Winter ging es nicht, weil ich Geschichte der deutschen Poesie lese, woneben man nicht kann drucken lassen — übrigens nur bis ins 13^{te} Jahrhundert hinein, bei Otfried stehe ich jetzt. Klagen Sie übrigens nicht über Ihre Zuhörer: ich habe 15, darunter etwa 12 constante und theilnehmende: in den Nibelungen hatte ich nur 8, darunter faule: den Otfried würde ich gar nicht anzuschlagen das Herz haben. Es ist unpoetische Zeit: weh dir daß du kein Enkel bist⁴⁾: zur⁵⁾ deutschen Grammatik finden sich immer mehr als 20, die aber aus

1) Vgl. oben s. 546 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 459 anm. 1.

3) Wackernagels wörterbuch zu den Nibelungen ist nie erschienen.

4) Nach Faust 1977.

5) „zur“ verbessert aus „in der“.

linguistischem Interesse kommen, welches ich wenig zu befriedigen Zeug und Lust habe.

Schade daß, wie es scheint, durch Lesen aus *wittu irmingot* (Hildebr. 30) nichts mehr heraus zu bringen ist. Ich habe schon an *Tiu (Ziu)* gedacht, aber es will nicht. Heliand 157, 14 (5159) *Nē wīt thu that thesumu werode* hilft auch nicht. *niuse dē mōttī* (60) scheint mir nun zu heißen *experiatur pugna*: *diu* oder sonst ein adjectivisches *iu* kommt nicht vor, daher scheue ich nicht *dē* für *diu*. *arbeō laosa hē ræt ôstar hina dēt* (22) muß zwar ungefähr heißen was Wilhelm meint: aber ich halte auch meine Erklärung von *dēt* für *deot* für richtig. *ræt* kann heißen *reiz reit riat*: verstehn könnte man *arbeō lōsân hē riet ôstar hina dēt*, dem erblosen (es dadurch werdenden) Volke rieth er ostwärts. *ôstar hinân* scheint Hel. 17, 12 (571) nicht sowohl gen Osten zu heißen als im Osten: Rathen für regieren kann aber wohl nicht den Accusativ regieren. *staimbortchlūdun* (65) (*û* fordert der Vers), mit Steinschildfelsen? *bordun* Schilden, Heliand 171, 4 (5767). *clud rupes* Angels. Für *scarpēn scūrim* (64) steht im Heliand 156, 21 (5136) *scarpun scūru n. der sī doh nu argōsto p* (58) der sei doch nun der feigste der Ostleute, der dir nun Krieg weigere *wīges warne* (59), s. Heliand 122, 7 (3995). 135, 23 (4440). 170, 11 (5728). — Machen Sie doch eine hübsche Anzeige von Schmellers Werk¹⁾: die von Graff²⁾ ist doch auch gar zu elend. Und dazu das dumme Zeug, man könne den Geist im Götze nicht fassen, wenn man nicht wisse woher Himmel und Leichnam komme! Wenn wir noch mehr so dummes Zeug sagen, so schaden wir uns noch mehr selbst als uns die unsinnigen Etymologieen nach dem Sanskrit-Zuschnitt von Herrn D. Pütter³⁾ zu leide thun: Bopp muß sich ärgern, daß er (Pütter) ihn seinen verehrten Lehrer nennt.

Was wissen Sie von *guf*? Nib. 1494, 2 B. Erstlich bemerke ich zur Grammatik daß es *der guft* heißt nach den guten Handschriften im Parzival 2241 (75, 28), nach Georg 4140 (4169) und nach dem Dativ. *gufte* im Reim WWilh. 169^b (377, 28). Barl. 233, 10 (12). Georg 3423 (3449). 4905 (4936). (Fem. im Parzival, eine neue Handschrift, Barl. 213, 5 (7). Georg 3657 (3684)). *Guf* muß heißen Thorheit: denn wie sich zu *dieb* verhält *duf* Walth. 105, 22, eben so *guf* zu *gief*. Dies aber bedeutet Thor, Reinhd Fuchs 944 (866), von der Birn 184 (185), auch wohl Meisner 509 (MSH 3, 89a) *Den halm du ziuhest vor dem giefe* (es steht *griefe*), und *spilst mit im*, und *triugest in*

1) Kleinere schriften 5, 104.

2) Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1830 2, 374.

3) In seiner „Lehre vom eigentum nach deutschen rechten“ (Berlin 1831); Bopp ist s. 19 anm. 1 genannt.

doch offenbar. Das Verbum *giofan* kenne ich nicht, aber *gouf*, die gekrümmte Hand, muß dazu gehören, und das angels. *geâp*, *curvus*, *fallax*. Aber was sind das nun für Formen? *diu guf* und *duf*, für *giufe* und *diube*, wie *biuge* und *smiuge*,¹⁾ oder *duft* und *guft* nach *zuht fluht kust (?) verlust*: als Masculina könnte ich mir *guf* und *duf* denken, wie *fluz fluc zuc*. Ist das *û* richtig, das ich zu Walther S. 203 (105, 22) aus dem Genit. *diufte* gefolgert habe? und welches ist das Gedicht cod. vindob. 428. n^o 212? Nach Diutiska 3, 164 wäre es 207 *Liebiu vrowe ich wil* [denn Graffs 184 = 189 und 233 = 238 in den altdeutschen Wäldern]: vielleicht fände ichs in unsrer Abschrift von cod. Palat. 341.2)

Nicht wahr? Sie merken daß ich mit der Kritik des Neuen Testaments nichts mehr zu schaffen habe. Es geht am Ende mit dem Druck so langsam, daß alle 4 Wochen 4 Columnen von Leipzig kommen, und die 8, die noch etwa fehlen, schwerlich vor Ende Januar fertig werden. Dann sollen sie kommen, vermutlich aber nur Ein Exemplar, in das Sie Sich brüderlich theilen werden. Die Geschichte der deutschen Poesie liegt mir jetzt mehr am Herzen. In Ihrem Runensprüchlein verstehe ich (Abeced. 5) *rât endôs writan*, Rat zuletzt geschrieben — am Ende der Zeile: denn die 3 Zeilen sind nicht willkürlich, sondern die perpendicular untereinander stehenden Runen sind ähnlich, wenigstens die erste Reihe *ƿƿ†*, die dritte *ƿƿ* und die vierte *ƿƿ*: daß sich die zweite und fünfte weniger entsprechen, *†** und *R†*, und daß *is* | mit einem schmalen Plätzchen zwischen der dritten und vierten vorlieb nehmen muß, macht wohl so wenig aus als wenn in solch einem Spruche eine Zeile ohne Allitteration ist, nämlich (9) *tiu* (oder wie sonst zu lesen ist) *brita* (ob das so deutlich ist? auf dem ersten Facsimile *heic. berca?*) *endi man*. Die Allitteration *rât writan* scheint mir nicht tadelhaft: denn das endlich verschwindende *w* muß doch einmahl erst schwächer gelautet haben als *r*: die Allitteration fällt aber auf das Betonteste. So allitteriert in der Evangelienharmonie *êrôdês* vocalisch 2, 17 (60). aber auch *êrôdesan: rikean* 16, 19 (548). *erôdes: rikea* 21, 22 (716). *erôdes: riki* 22, 7 (728). Merkwürdig *ni'st: genôg* 45, 21 (1523) (der Strich hinter *genog* ist doch falsch?), aber *newiht: anwêdean* 49, 19 (1649) (und *eo wîht: wordun* 101, 1 (3279)) wie im Wessobrunner Gebet (6) *niwîht (nihil): wenteô*. Ferner *umbithârbi: thing* 52, 12 (1728). *ungiwidereon: allun* 55, 2 (1811). *unwîson: erlâ, ungiwittigon: weron* 55, 7 (1817). *ungelico: allun* 55, 18 (1833). *ungilôbon* (Subst.): *ôgean* 81, 17 (2661). *ungilôbîgâ: israhêlo* 92, 14 (3006). Ist es so daß *ungi*

1) Gestrichen: „wenn es Feminina sein sollen“.

2) Das gedicht scheint bisher nicht gedruckt zu sein.

und *unbi* den Ton hat in Substantivis Adverbiis und substantivisch gebrauchten Adjectivis, aber nicht in Adjectivis? bestätigt dies Otfried? Das mag Graff wissen: heraus bringt man nichts von ihm. Ferner *forǵang* (Tod) 86, 3 <2805>. aber *bíhētword* 108, 9 <3529> und daselbst das verzweifelte *bísmersprâka*. *andrâdan* (*timere*) allitteriert mehrere Mahle auf *d*, wie 97, 7 <3157>. Aber zu dem obigen *rât*: *writan* hat die Evangelienharmonie ein ganz gleiches Beispiel, das mir eben erst wieder einfällt. *hvarf* (*contio*, *vice* (*tempus*)) reimt auf *w* 126, 14 <4136>. 127, 15 <4170>. 136, 18 <4467>. 152, 6 <4980>. 154, 13 <5061>. 156, 18 <5132>. 162, 34 <5371>. aber von da an auf *h* 164, 26 <5461>. 166, 16 <5547> und so *hvarabôn* 164, 29 <5465>. Der umgekehrte Fall ist wenn weniger geschrieben als gesprochen wird: im Hildebrandsliede <6> *helidôs ubar (h)ringâ, dô sie ti derô hiltu ritun*. <9> *fôhêm wortum, (h)wer sîn fater wâri*, nicht *wer*. <61> *(h)wér dâr sih hîutú dero hrégilo hrúomen (?) múottî*. Jenen gleich im Hildebrandsliede <7> *Heribrantes sunu, [h]er was hêrôro man*. <25> *her was Ôtachre ummett irri*. <57> *râubâ bihrâhanén, ibu dú dâr êníc rêht hábês*.

Ich sehe aus der Buddeschen Chrestomathie¹⁾ daß Sie im Ludwigs-²⁾ liede lesen <18> *sum fol lôses*. Nicht wahr? die folgende Zeile heißt dann *ind er gibarêda sih thes*. Aber verstehn Sie die ganze Sache, von der die Rede ist? „Die Verbrecher werden theils gestraft, theils zahlen sie Buße und werden wieder ehrlich.“ Wann und wödurch? Man kann die Zeit des Liedes genau bestimmen, August oder September 881: aber ich finde nichts im Jahr 880 was jene Strophen erklärte.

Merken Sie daß ich durch die Nibelungen in den Anmerkungenstil und in die *methodus quodlibetaria* hinein komme? Ich habe mich noch nicht einmahl für die gedruckten Hymnen³⁾ bedankt und Bopps Dank ausgerichtet. Mir war daran zu wenig neu, abgerechnet die curiosen geschwänzten Ziffern in der Vorrede. Und dann haben Sies glücklich durchgesetzt daß man aus dieser Art Quellen mit jedem Jahr weniger lernt. Bald wird man nicht mehr nöthig haben den Kero ganz durchzulesen: und dann kommt man nicht in die Gefahr, wie Mone, die 12 Demutssprossen Kero selbst und seinen heidnischen Vorstellungen zuzuschreiben.⁴⁾ — Daß Wilhelm am Freidank⁵⁾ ist, hat mich sehr gefreut, und ich bin ganz ungeheuer begierig drauf. In den

1) Vgl. oben s. 539 anm. 1.

2) „Ludwigs“ verbessert aus „Hildebrands“.

3) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

4) Diese anspielung kann ich nicht deuten.

5) Vgl. oben s. 553 anm. 2.

letzten Tagen wird er aber wohl um des Weihnachtbaums willen gefeiert haben. Das ist auch gut, und ich will nun wie Benecke jährlich zu thun pflegt schließen, *a happy christmass and a blessed new year*. Dies schreibe ich zu Wilhelms Vergnügen, dem ein Benecke und ein *Her Nithart* immer herhalten müssen: ich meine es aber eben so ehrlich, wie Benecke, und zwar für das ganze Haus, dem der neuliche Sturm des Concilienhauses¹⁾ hoffentlich nicht so viel Angst gemacht hat als vermutlich dem armen Lücke. Von ganzem Herzen

Ihr
CL.

133. Von Jacob Grimm.

Göttingen 21 febr. 1831.²⁾

Wie lange schon, lieber Lachmann, habe ich nach einem freien tag oder doch einer recht ruhigen stunde gestrebt, um auf Ihren tröstlichen brief schon vom 28 december zu antworten und was uns widerfahren zu berichten. An dem tag, wo der hiesige in allem betracht widerwärtige aufruhr³⁾ zu ende gieng, legte sich Wilhelm, der sich wahrscheinlich auf der letzten nachtwache in der bedrohten bibliothek stark erkältet hatte, nieder. Die ersten tage flößten noch keine besorgnis ein, wir hielten es für das von zeit zu zeit bei ihm einkehrende catarrhalfieber; allein mit einem mal erfolgte husten und blutauswurf, ein gefährliches zeichen der lungenentzündung, es wurde ihm schnell zur ader gelassen und eine dicke gelbe haut war auf dem blut. Nun trat mehrere tage heftiger schweiß ein bis zur größten ermattung und sein leben schwebte in augenscheinlicher gefahr; der himmel erhörte aber unser flehen und ließ besserung eintreten, seitdem hat er sich stufenweise, doch sehr langsam erholt und ist noch jetzt nicht wieder zu seinen kräften gelangt. Seit zwei wochen ist er meistens aus dem bette, hütet aber seine stube, der appetit ist vortrefflich, der schlaf noch nicht wie er sein sollte und ein abmattender schweiß stellt sich jede nacht ein, doch fühlt sich die brust frei und nicht einmal husten ist zurückgeblieben, wir hoffen, da er aufs sorgsamste gepflegt wird, seine vollständige wiederherstellung. Mit welcher herzensangst ich an jenen schweren tagen an seinem tisch, an seinen sachen gesessen habe, wie mich alles rührte was ich ansah, seine bücher, seine schrift, die ordnung und reinlichkeit, worin alles war, und der gedanke daß alles das mit einem

1) Über den göttinger aufstand vgl. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 4, 154.

2) Poststempel: 25. und 28. februar.

3) Vgl. oben anm. 1.

einzigem schritt verloren sein könnte und mein eignes leben in beständiger trauer und sehnsucht nach ihm verfließen müste; das kann ich nicht beschreiben. Ich kann nur sagen daß ich Gott heiß gebeten habe und ihm heiß gedankt für seine an uns erwiesene gnade.¹⁾

Nach solchen tagen athmet man, wie nach einem schweren wetter, wieder frisch gestärkt und muthig auf und ist auch bereit, anderes unglück, das einem doch nicht so nah an das eigne dasein greift, muthig zu tragen. Alle leute haben uns während Wilhelms krankheit die freundschaftlichste theilnahme gezeigt und ich darf nicht vergessen zu melden, daß sich Wilhelm selbst dadurch die vorgestern hier eingetroffene ernennung zum professor verdient hat. Hoppenstedt und der herzog waren gerade hier und erkundigten sich nach uns, ich konnte zu keinem gehen; wahrscheinlich hatte der gedanke, daß die witve im todesfall keine versorgung gehabt haben würde, unmittelbar darauf geführt. An sich weiß ich nicht, ob ihm viel daran gelegen ist, die professur verbindet ihn zu vorlesungen, schränkt ihn also auch in seiner²⁾ zeit noch mehr ein; gehaltserhöhung war nicht damit verbunden, doch ist dazu nunmehr nähere aussicht. Unser schwager Hassenpflug hat in der absicht und durch die neue hessische constitution³⁾ sein glück gemacht, er ist oberappellationsrath mit 1800 thalern geworden, so viel haben wir beide zusammen nicht und müssen mehr arbeiten.

Die uns nahegehende nachricht von Arnims tod⁴⁾ traf gerade ein, wie Wilhelm am kränksten war, wir konnten sie ihm erst eine woche später entdecken und er begann laut zu weinen.

Die grammatik war im november wieder vorgenommen und alles so berechnet worden, daß ich wenn ich mich dazu anhielte wöchentlich manuscript zu einem bogen schreiben wollte. Durch die revolution und die krankheit musste nun gleich im beginn der arbeit eine empfindliche störung und hemmung eintreten, doch geht es seit den letzten drei wochen leidlich wieder

1) Die widmung des dritten bandes der grammatik beginnt: „Lieber Wilhelm, als du vorigen winter so krank warst, mußte ich mir auch denken, daß deine treuen augen vielleicht nicht mehr auf dieses buch fallen würden. ich saß an deinem tisch, auf deinem stuhl und betrachtete mit unbeschreiblicher wehmut, wie sauber und ordentlich du die ersten bände meines buchs gelesen und ausgezogen hattest; mir war, als wenn ich es nur für dich geschrieben hätte und es, wenn du mir genommen würdest, gar nicht mehr möchte fertig schreiben. gottes gnade hat gewaltet und dich uns gelassen, darum von rechtswegen gehört dir auch das buch.“

2) Gestrichen: „fr[eien]“.

3) Hessen hatte nach ernstlichen unruhen am 5. januar seine verfassung erhalten.

4) Arnim war am 21. januar gestorben.

im alten gleise. Die abgedruckten bogen sollen Sie mit gelegenheit erhalten,*) sie betreffen die lehre vom genus und ich bin begierig, ob Ihnen meine abhandlung recht ist. Es wird einige hundert seiten davon setzen und ich bringe auch etwas vielleicht neues von einer genusverschiebung, analog der lautverschiebung zu markte.

Ihren brief lese ich nicht erst vorher durch, weil ich auf die darin gestellten fragen heute doch keinen bescheid geben könnte. Meine recension des Schmeller¹⁾ steht numero 8 gedruckt, war aber ein vierteljahr früher geschrieben und das *gisunfader* (Hel. 1176) war mir freilich nicht entgangen. Meine anzeige ist jedenfalls doch etwas mehr werth als die Graffische,²⁾ eines ahd. lexicographen und der seit vier jahren abschrift des Héliand besaß höchst unwürdige. Er hebt nicht einmal das schwere hervor und bemerkt triviales. Über sein undankbares lamentieren denk ich, wie Sie, auch die dedication zu Otfried³⁾ ist mir zuwider und die vorrede hätte ich nicht so mögen schreiben. Der text ist mir lieb und bequem, obgleich, von den accenten abgesehen, alle wichtigen lesarten schon in den Scherzischen noten zu finden waren. Das glossar hält er weislich zurück und dessen hätte ich zu meinen arbeiten gerade am ersten bedurft. Schmeller soll vorigen herbst ein alliterierendes fragment entdeckt haben und wird es wahrscheinlich bald zum besten geben.⁴⁾

Haben Sie Mones buch⁵⁾ angesehen? die abhandlung über die heldensage⁶⁾ halte ich für verkehrt und kann nichts daraus brauchen, die ags. glossen⁷⁾ waren mir aber lieb, obgleich sie fehlerhaft abgedruckt sind. Mone

*) ich schneide ein paar probblätter aus correcturbogen.

1) Vgl. oben s. 555 anm. 1.

2) Vgl. oben S. 555 anm. 2.

3) Vgl. oben s. 546 anm. 3. Die widmung des buches lautet (s. III): „Sr. königlichen hoheit dem kronprinzen von Preußen, dem erhabenen freunde des altertums und frommer gesinnung, widmet die älteste hochdeutsche Messiade in untertäniger verehrung der herausgeber zum bleibenden denkmale, daß, wie der beste könig, so auch der erbe seines trones mitten unter den sorgen für rettung und sicherung der durch eine überall verbreitete verblendung gefährdeten ruhe und wohlfahrt der staaten den wissenschaften seine huldreiche teilnahme und pflege nicht entzog.“

4) Schmellers ausgabe des von ihm entdeckten und so benannten Muspilli erschien München 1832.

5) „Quellen und forschungen zur geschichte der teutschen literatur und sprache“, Aachen und Leipzig 1830.

6) „Über die heimat der Nibelungen“ ebenda s. 3.

7) Ebenda s. 310.

ist bei allem dem ein thätiger und nicht dummer mann, dems jetzt hinderlich genug gehen mag.

Wir haben aus S. Florian eine hübsche handschrift auf pergament hier, worin Iwein größtentheils, Amis, Râbenslacht und Dietrich und Nitharte.¹⁾ Wilhelm und Benecke vergleichen daraus und schreiben ab. Benecke will die Nitharte herausgeben,²⁾ mehr freude macht ihm aber die ausarbeitung seines ungeheuern wörterbuchs zu Iwein,³⁾ worin er aber, meine ich, sich zu sehr in syntactische subtilitäten vertieft, von der art und in der manier, wie die erörterungen über *wan* und *ne* im Wigalois.⁴⁾ dergleichen ist nicht für mich geschrieben. So quält er mich von zeit zu zeit mit selbstgeschürzten schwierigkeiten, die mir irgend eine form der älteren sprache leicht löst, ihm aber ist seine verwickelte logik lieber, z. b. verfällt er darauf *leider!* (ahd. *leidôr*) sei ein gen. pl. adj., oder *wol* müsse mitunter adj. sein, oder *mêre* zuweilen ein genitiv. Übrigens meint ers aufs treuste mit uns und hat das wieder neulich recht bewährt. Sein fleiß und seine genauigkeit ermüden auch nie.

Es ist schön, daß Sie wieder alles ernstes an das altdeutsche wollen. Ich bilde mir sogar zuweilen ein, daß Ihnen dieses fach lohnender und ergiebiger sei als ein anderes, obgleich in allen Ihr scharfsinn ungemein ist. In die abhandlung über die ausgabe des Neuen Testaments⁵⁾ hab ich gebührend geguckt. Noch sechs aufgeschobne briefe muß ich schreiben und dann wieder an mein buch gehen; grüßen Sie vor allem den Meusebach tausendmal von mir, er sieht warum ich nicht schreibe und soll noch gedult mit mir haben.

Jacob Grimm.

134. Von Lachmann.

Lieber Freund,

Endlich kommt hier meine schwere Geburt⁶⁾: ich will hoffen daß Sie sie äußerlich wohlgestalt finden mögen: beim Ulfilas wird sie nicht viel zu brauchen sein.

Gottlob daß wir von Wilhelm durch jeden neuen Göschenschen Brief immer mehr Gutes hören, und wenigstens keine Besorgniß mehr haben dürfen. Ihnen muß es freilich doppelt schwer geworden sein, da noch die

1) Vgl. darüber Deutsches heldenbuch 2, XXXIII.

2) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

3) „Wörterbuch zu Hartmannes Iwein“, Göttingen 1833.

4) Vgl. Beneckes Wigalois s. 738. 663.

5) Vgl. oben s. 547 anm. 2.

6) Die ausgabe des neuen testaments.

andre Angst und Noth hinzu kam — wenn ich recht gehört habe, sogar Wachen auf der Bibliothek.

Wenn Wilhelm schon Glückwünsche annimmt wegen der Professur — ich denke, sie müste ihm angenehm sein, da sie ihn als einen Bibliotheksmann nicht streng verpflichtet, und er hat gewiß ein großes Geschick hübsche Vorlesungen zu halten —, so kommt hier ein herzlicher, und zugleich einer für den 24^{ten}, der hier im Hause auch ein Geburtstag geworden ist, und nicht ohne große Angst: Klenzens Frau hat einen kleinen Jungen geboren, einen sehr kleinen, vermutlich 3—4 Wochen zu früh: es geht aber übrigens so gut als möglich.

In der hübschen Recension über den Heliand¹⁾ — denn so will ich wohl sagen, aber nie Krist, weil Evangelium nicht länger und authentisch ist — wird, wo mir recht ist, Gr. 3, 301 citiert: ich habe 240 Seiten und bin sehr begierig auf mehr.

Wie gefällt Ihnen im Krist²⁾ die ungeheure Verbesserung der Orthographie, daß Graff hinter jede lange Zeile einen Punct gesetzt hat, den die Handschriften nicht haben? Das muß wohl auf lauter neuen Erklärungen beruhen, die nachgeliefert werden: denn wenn es nicht so gemeint ist, wer kann so pflichtvergessen sein dies schwere Buch ohne Interpunction drucken zu lassen? Einmahl fand ich beim Blättern (5, 13, 30) *zoh*] *zog* PF: ich schlage nach: siehe da, Schilter hat *zog*, Flacius *zoh*, ich habe aus *frisingensis* *zoh* angemerkt — also der schiltersche Druckfehler wird als Lesart zweier Handschriften angegeben. Dergleichen würde Hoffmann nicht gemacht haben, und wenn ich ihn auch gar nicht sehr hoch halte, einen Punct hinter jede Zeile setzen konnte er auch. Er hat in seiner Abschrift, die ich fast ganz habe soweit sie fertig ist, wirklich *proprio Marte* interpungiert. Daß Schmeller es nicht gethan hat, kann man nicht tadeln: denn da ists meistens unnöthig.

Das wichtige Werk von Wackernagel,³⁾ das nach Hoffmannischer Art „Geschichte“ heißt (zB. „Geschichte der deutschen Sprache von Konrad II bis Heinrich IV“ in der Ankündigung des Willeram), genießen Sie mit möglichstem Appetit: mir hat es Bauchgrimmen gemacht, mitsamt den Spitzfindigkeiten in der Vorrede. Ist es nicht als ob man gar nichts bessers zu thun hätte?

Mein Aufsatz über die Nibelungen⁴⁾ wird endlich gedruckt werden. Bei

1) Vgl. oben s. 555 anm. 1.

2) Vgl. oben S. 546 anm. 3.

3) „Geschichte des deutschen hexameters und pentameters bis auf Klopstock“, Berlin 1831 (Kleinere Schriften 2, 1).

4) Vgl. oben s. 528 anm. 2.

Niebuhrs Brande¹⁾ waren die letzten Blätter verloren gegangen, die ich nun habe an Brandis neu liefern müssen, mit schwerer Mühe: ich habe aber nichts Wesentliches geändert, sondern eine Anmerkung beigefügt, daß Wilhelms Heldensage erst später gekommen sei.²⁾ Ich habe noch einen Aufsatz über die Leiche³⁾ mitgeschickt an Brandis, der ein Theil eines künftigen Buches ist, das etwa heißen kann Lieder des XII. Jahrhunderts 1^r Abschnitt, Von Leichen. 2^r: von Liedern, namenlosen (wie Kürenberg, Ast p) in einfachen Strophen, ungenau gereimt: darein denke ich den ganzen Morolf zu bringen, möglichst zurecht gemacht nach Meusebachs vollständigem Exemplar. 3^r: von Sängern und ihren Verhältnissen. 4^r: Gedichte der namhaften Dichter, Veldek Husen Reimar Hartmann p. Daran wollen wir neben, hauptsächlich aber nach, dem Wolfram von Eschenbach kommen. Beiträge werden erbeten. Daß ich nicht so strict aufs 12^e Jahrhundert aus bin, werden Sie schon merken.

Ich setzte mich eben, um hier zu schließen, als Ihr lieber lieber Brief ankam, für den ich noch in voller Rührung herzlich danke. Zuerst und zuletzt wünsche ich Ihnen allen Wilhelms baldige vollkommene Genesung. Von ganzem Herzen

Berlin 28 Febr. 31.

Ihr
CLachmann.

Ihre Behandlung der Genera ist überraschend, aber in der Art, so viel ich sie aus den 2 Blättern einsehn kann, einleuchtend richtig. Wenn Sie erst an das *ing* der einen Note *ex professo* kommen, so würde ein Berliner nicht übergehn daß hier Heidelbeeren und einige andre Beeren Beesinge (Masc.) heißen. — Wegen der einen Ermahnung in Ihrem Briefe: Sie sollen mich nicht auf Seitenwegen finden, wenn sie nicht so interessant und lohnend sind als das neue Testament. Übrigens bedenken Sie auch, daß wenn Sie mich auf die eine Seite weisen, Bekker mich immer auf die andre stößt, und — was freilich nun leider vorbei ist — auch Niebuhr.⁴⁾ Daß ich nicht um das Lob der Theologen gebuhlt habe, werden Sie bald aus den schlechten Recensionen sehn. — Haben Sie niemand der den Amis abschreibt? Aus 4 Texten ließe sich wohl schon ein guter machen. Überhaupt zieht mich der Stricker an, nur ist es schwer das gehörige zusammen zu bringen.

leider habe ich immer betrachtet wie im Lateinischen *ocius*: man steigert, weil der Positiv von zu schwachem Ausdruck scheint. — Meusebach hat einen

1) Vgl. Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr 3, 24.

2) Zu den Nibelungen und zur klage s. 349.

3) „Über die leiche der deutschen dichter des 12. und 13. jahrhunderts“ Rheinisches museum für philologie 3, 419 (Kleinere schriften 1, 325).

4) Niebuhr war am 2. januar gestorben.

starken Husten, der ihn sehr ermattet: doch läßt er sich noch erheitern. Ich habe auch den Husten, und zwar (wie mirs mit allen Krankheiten geht) ewig, aber nicht übermäßig stark.

135. Von Jacob Grimm.

[Göttingen, märz 1831.]

Liebster freund,

es ist eben eine gelegenheit da, Ihnen die begehrten bogen*) zu übersenden, noch ein paar andere sind gesetzt, aber unabgedruckt. Ich will zufrieden sein, wenn sich Ihr vorgefaßtes gutes urtheil von meiner behandlung der genera nur in den hauptsachen behauptet, ich bin in der übeln lage, daß ich bei jedem schritt auf unvollkommenheiten der beiden ersten theile stoße, nach meiner art kann ich nicht lassen, sie zu berichtigen, und dadurch störe ich die darstellung dessen was ich jetzt abzuhandeln habe. Bei dem genus abstracter wörter werden Sie daher einige nicht geringe fehler aufgedeckt finden, die ich bei der declination und in der lehre von der ableitung verschuldet habe. Ich bereue hinterher zu spät, daß ich im zweiten capitel vermengt habe, was getrennt werden muß, die eigentliche derivation und die analyse der wurzeln.

Ihr Neues Testament kommt mir jetzt, da ich es vor augen habe, noch gelehrter und bedeutender vor, als ich mirs gedacht hatte. Lücke sagte, daß er es anzeigen und loben wolle.¹⁾ Lücke ist jetzt, seit er das unglückliche proectorat los ist, wieder ein andrer mensch geworden.

Mit Wilhelm geht es recht gut, er grüßt Sie von ganzem herzem.

J.

wegen des Notkerschen *lâ* (p. 288. 289) meine ich Sie früher (schon lange, noch aus Cassel) gefragt zu haben, besinne mich aber keiner antwort. Der zug in Ihrer abschrift war mir undeutlich. Ich fürchte, daß überall *jà* zu lesen sein wird, dem ags. *lâ* zum trotz.

136. Von Jacob Grimm.

Göttingen 22 jul. 1831.

Im merz habe ich durch Müllers bruder bis 448 übersandt, hierbei folgen wieder 18 bogen, denen Sie ansehen werden, daß es bald zu ende geht. Ich Sorge nur, Sie ermüden, diese sachen ordentlich durchzulesen, weil Sie von der alten sprache zu viel wissen, um nicht den aufwand zu scheuen, mit dem

*) 13. bogen.

1) Göttingische gelehrte anzeigen 1831 s. 657.

Sie genöthigt wären, nebenbei noch etwas neues zu lernen. Fortgesetzte anmerkungen zu dem durchgelesnen, in art der früheren,¹⁾ die ich eben beim abfassen eines nachtrags dankbar nutze, wären mir gewis lieb gewesen; aber jetzt noch darum zu bitten wäre unzeitig, da Sie gegen das ende des semesters immer mehr beschäftigt sind.

Der sommer ist bisher leidlich verstrichen; doch habe ich mich öfter als sonst im 'allgemeinen, ohne daß ich sagen könnte, wo der fehler steckt, unbehaglich und müde gefunden. Zöge die cholera hierher, ich würde ihr²⁾ eine leichte beute! Doch habe ich immer leichten muth.

Ich dachte sogar, den herbst mich endlich einmal durch eine ausreise*) — bis zum bodensee hin, zu erfrischen. Das ist eigentlich grund warum ich schreibe; nämlich es verlautete irgendwoher, Sie und Meusebach würden vielleicht hierher kommen. Mögen Sie Sich darüber genauer auslassen? Ihre ferien fangen viel früher an und ich würde im fall meine reise überhaupt nicht unterbleiben muß, sie vor dem 15 september schwerlich antreten. Auf diese weise ließen sich zwei freuden vereinigen. Wilhelm will oder muß dann um die selbe zeit nach Berlin, er soll nämlich Arnims papiere ordnen.

Sie sehen, wie wenig wir auf die sündliche wette geben, daß die cholera bis zum 18 august in Berlin sein solle!

Ein Edgard Quinet will nun den französischen *Perceval* drucken lassen,³⁾ das Ihnen lieb sein muß. Die etwas pomphaffe verkündigung geschieht in der *revue de Paris*, oder (woher ichs habe) im *journal des débats 3 juillet*. Der mann kehrt, nur noch haut und knochen, aus Griechenland heim, um im arsenal zu entdecken, was man längst kannte, freilich aber noch nicht hat drucken mögen.

Ihr

Jac. Grimm.

137. Von Lachmann.

[Berlin, 16. august 1831.]

Grammatik III.

S. 83. N. 32, 15 hat die Handschrift *einero anderro*, nicht *andere* wie Schilter. *án ánder* NAr. 56 (1, 413, 29) heißt *ad aliquid*. Freilich *sehen ad*

*) selbst in Cassel war ich noch nicht wieder.

1) Ich habe sie, weil sie nicht genauer zu datieren waren und keine briefform haben, im anhang abgedruckt.

2) Gestrichen: „vi[elleicht]“.

3) Diese ausgabe ist nicht erschienen. Zur arsenalhandschrift des *Perceval* vgl. Lachmanns Wolfram s. XX.

- aliquid* bezeichnet Relation. Aber es ist doch mehr übersetztes *aliquid*, als deutsch für Einander gesetzt.
- S. 87. Wie erklären Sie im Parzival (91, 4) *nu wænt manc ungewisser man, daz mich ir swerze jagte dan?* ich denke, mancher der, selbst unzuverlässig und unstät, andern auch seine Gesinnung zutraut. Varianten sind *unverwizzen* und *unwise*. *Ungewis* und *unwise*, dünkt mich, sind auch im Iwein Varianten — Benecke wird schon wissen wo.
- S. 96. 2. *verren longe*. Ich will so frei gegen mich selbst sein, mich ein wenig zu verspotten. Ich habe bei mittelh. Wörtern immer noch eine andre Rücksicht als Sie, eine Atticistische, ob ein Wort oder eine Form der Hofsprache gemäß, verbreitet und unanstößig gewesen ist, ohne Rücksicht auf die innere Richtigkeit der Bildung. Adverb. *verren* (gewöhnlich *verre*) haben im Reim Gudrun 384 (96, 4). 753 (188, 3) p. Biterolf 134^a (13244) Georg 46^b (4578) Wigamur 26^a (2496) Ernst 52^a (5098) Ottokar 36^a (2525) p.: es ist also nicht nachzuahmen und zu Hofe lieber *verre* zu sagen, wenn gleich S. 119 steht, *verren* habe kein Bedenken.
- S. 97. Bth. 202 (1, 257, 27) hat meine Abschrift *folleclîchôr*.
- S. 98. **) war so in den Händen der Schreiber, daß mans aufgeben muß. Die Handschriften vom Parzival, die SGallische und die ihr zunächst verwandte Heidelberger 339 stimmen zwar nicht darin; doch gewöhnlich so, daß auch von der entgegengesetzten Klasse wieder eine oder die andere sich bei diesem Wort zu ihnen schlägt.
vorn Adverbium vom Ort ist häufig. Troj. 48^c (6544) (*vor* falsch) Wigam. 16^b (1561) Kolocz. 180 (Gesamtab. 49, 862). von der Zeit *be vorn* Parzival (221, 18). MS. 1, 53^a (MSF 133, 17) ^b(MSF 134, 30) *ze vorn* Meistersgs. 722 (MSH 3, 166a).
- S. 108. Mhd. *fürbaz* wird fast ohne Ausnahme auf der ersten Silbe betont, also *porro magis*. Damit verträgt sich auch die zuweilen vorkommende Betonung *für báz*, welche im accusativischen *für báz* nothwendig wäre. Die Trennung der Wörter ist ein für alle Mahl eine üble unzureichende Erfindung.
- S. 113. *harmlicco* Hildebrandslied (66) führt auf ein Adjectiv der 2ⁿ Declination *harmlîhhi*. Dergleichen stehn 2, 567ff keine.
- S. 116 oben. Die unorganische Scheidung der Adjectiva und Adverbia durch den Umlaut ist nicht allgemein. Vielmehr vielleicht häufiger Adv. *swære* Kl. 1490 (2984). Biter. 56^b (5517) *süeze offenbære* oft, *schæne* wenigstens außer dem Reim.

- S. 131 oben. Allenfalls ist wohl nicht schwacher Genitiv von *all*, der unerhört ist, sondern Accusativ mit angehängtem Genitivzeichen zur Andeutung des Adverbs. Das eben so falsche jedenfalls steht zwar bei Campe, aber ohne Auctorität: vor 20 Jahren, dünkt mich, war es noch nicht geläufig: seitdem haben wir aber auch freilich guten Muts und graden Weges und welchen oder solchen Namens vertragen gelernt. . . . *hedendages* bedeutet *hiute en tage-s*?
- S. 135. Note Zeile 2 für *scheinen* konnte *getrost* haben gesetzt werden: denn ich will wohl dafür einstehn daß ich kein *m* für *on* oder *no* gelesen habe. Für *on* kann freilich *m* allenfalls gelesen werden, und der Schreiber muß sich hier so verlesen haben. Wie *m* aus *no* werden soll, ist mir jetzt nicht klar.
- S. 138. *anderthalbenc* ist Druckfehler. Die SGaller Handschrift hat (Parz. 710, 9)
Nv was ez ōch anderthalbn so chomn.
Itonie het al da vernomn.
 Müller hat in den 2 Zeilen nicht weniger als 8 Fehler.
- S. 141. *endrhalp* Parz. 3845 (129, 18) ist wieder Druckfehler. — *mærshalp* oder *mershalp* (so SGaller Handschrift) (Parz. 4, 24). *merehalp* ist von Müller, obgleich *s*, welches alle Handschriften haben, in der SGallischen wie radiert aussieht.
- S. 142. 4. *sâr thên wilôn* Otrf. 5, 25, 123 (62) ist aus Versehn hieher gerathen.
- S. 145. *in giriuno* ist falsch: und da Graff wuste wo die Handschriften den Accent setzen, so ist es ungeheuer dumm von ihm auch noch so zu schreiben. *ingriuno* oder *ingiriuno* muß heißen *ingrimmig*: ists *ingriûano* Adverb. vom Particip von *riuan*? [*biruun* und *biruwis* accentuieren die Handschriften: die Bedeutung ist *habitabant* und *habitares*. Ist es das vermißte Präteritum zu *bouan*, wieder mit einer *r*-bildung? Daß diese bei *houwan* nicht stattfindet, wird wohl nichts thun: unterscheiden sich doch auch *scirun* und *spiwun*.] 1)
- S. 147. *zaspereto* scheint *zaspreittô*. Das Citat Doc. 248 (2, 342, 8) ist wohl falsch. *zegrēite* N. Cap. 70 (1, 754, 10) ist sicher Particip Pass. im Plural und heißt zerstreute oder dergleichen: denn es steht *drî sternen wîto zegrēite unde nider gebogene*. *it* ist nicht ganz deutlich und kann vielleicht [kaum habe ich angemerkt] *tt* sein, *zegrētte*. *zi heiti* könnte zwar O. 5, 7, 103 (52) *pro voto* übersetzt werden, aber nicht 1, 22, 111 (56) *zi niheineru heiti*. *ci heite ad ordinem* gl. Wirzb. 979^a (2, 92, 45)
- S. 177. Keros *dohdoh* verstehe ich „dennoch obgleich“ wie *soso sic-ut*.

1) „auch *spirun*“ Grimm.

- S. 205. N. 136, 3 ist *heimenân* dem Sinn ganz gemäß. *iuueriu lied heimenân* eure Lieder aus der Heimat.
- S. 218.¹⁾ Note. Parz. 8007 (269, 8) ist das *t* von Müller.
- S. 240. Unsre Interjection *mein* lautet nicht *mâin*, sondern *mëin*.
Note. (Ofr. 3, 4, 21) *ôdo er wânta* vielleicht dachte der Blinde, *meinti* daß Christus meinte, *zemo wazare imo zeinti* daß er ihm zum Wasser zeigen wollte.
halto ist NCap. 83 (1, 767, 8) Übersetzung von *protinus*.
Zu *swaz halt* ist die beständige Variante *doch ouch joch* merkwürdig, beide adversative Partikeln. — Dem neuhochd. *halt* entspricht das ewige *doch* der Juden.
- S. 241. *traun*. Niederdeutsch wird fast ohne Ausnahme *iuw* zu *û*. *trû schû ûle* (*noctua*).
sumirih wird accentuiert. F hat in der ersten Stelle *somir ih*. Soll man an *so mir got* p. denken?
- S. 247. *Sêt sam mir* Walth. 46, 21 würde heißen *Ecce mecum*, welches ich nicht verstehe. In C war wohl *Gêt* gemeint.
- S. 250. Über die Form von *ju* wäre wohl zu bemerken, daß Notker durchaus *iu* schreibt und O. V, 8 *in fine* (55) davor elidiert *giscankt' iu enti*.
- S. 251. Im Lamprecht (317) wird wohl stehn *noh diûnehein*. Daß Maßmann Punkte nicht sehn kann weiß ich. Er hat neulich in einem Briefe an Wackernagel die Verse zum Iwein S. 389. 90 (MSF 3, 1) wieder abgeschrieben, mit der wichtigen Verbesserung *sluzzellin* (*sluzzelin* Lachmann, unrichtig), aber in der letzten Zeile keine Punkte unter *och*.
- S. 258. Maria S. 37 (157, 6). *var sam mir in mîn gezelt*. Lanzelet 171 *Sam im gienc diu künigîn*.
- S. 263. *afana* wäre Italiänisches *da* d. i. *de-ad*, welches den übrigen romani-schen Sprachen (allen?) fehlt.
- S. 266. bei *gegen* ist die gewöhnlichste mhd. Form *gein* vergessen.
- S. 274. bei *oder* fehlt *olde*, sehr oft im Münchener Parzival. zB. gleich in der angeführten Stelle (363, 10) *mit zorne olde abe mit minnen*.
- S. 278. scheint vergessen das mhochd. *och* oder *ouch*, welches viel häufiger adversativ ist,²⁾ ein schwaches *doch*, Griech. *τοι*, als es *etiam* bedeutet. — *aber* voranzustellen scheint von jeher besonders den alemannischen Mundarten eigen.
- ³⁾ Welche mhd. Partikel —? Ich denke, am meisten *nû* und *dô*, auch *dâ*.

1) „218“ von Grimm verbessert aus „208“.

2) Gestrichen: „und“.

3) „282“ Grimm.

- S. 285. Parz. 12921 (433, 7). *jâ sît irz, frou âventiure?* So S. 289**) Boeth. *Iâ* —? *ebe* im Münchener Parz. 15758 (527, 27) *Ebe er virlûr da sinen lip* und noch einige Mahl.
- S. 288. 289. Leider hat mein Notker immer *Iâ*.
- S. 295. c. Parz. 29 (1, 29) *Sprich ich gein den vorhten och.* Kaiserchronik f. 29^c (5029) *Er nesprach nie och noch we.* Meisterges. 268 (Iwein 67^a) (MSH 3, 50a) *ir volge gît ein wernde och.*
- S. 296. oben. *herre wach : bischach : ungemach* MS. 2, 194^b (MSH 2, 294b) *woch* Wigal. S. 757.
Diut. 3, 96 (Gen. 57, 40). *â ja'r guoten knehte.* So habe ich verstanden, und zweifle nicht.
- S. 297. *ô wâfen?* Wo? Parz. 20181 (675, 18) und Geo. 4372 (4401) steht *wafeno*, im Parzival hat Müller zwar *unfero* gedruckt, wegen Bodmers schlechter Hand.
Was bedeutet die Interjection *wû* MS. 1, 157^b (MSH 1, 299a) im Vocalspiel?
- S. 306. Parz. 847 (29, 9) *schench* für *schenken* hat nur die SGaller Handschrift. Habe ichs übersehn, oder ist von der alth. Fragepartikel *na* nicht ausführlich geredet worden? Verwiesen ist ein- oder zweimal darauf.
- S. 329.*) *thie welfâ* O. 3, 10, 37. Am Ende nur im Plural auch Neutrum wie *diufilir*.
- S. 356. Die allegorischen Feminina nehmen gern (nicht nothwendig) schwache Form an *froun Minnen, froun Eren dôn.*
her Sin meine ich gelesen zu haben.¹⁾ *Minne* und der *Haz* sind im Iwein ganz persönlich, obgleich *her Haz* nicht vorkommt.
- S. 366. *horneuß* bei Hans Sachs.
- S. 378. *messinc* ist Masc. Parz. 76 (3, 16) (wo *oe* reine Erfindung Müllers gegen alle Handschriften), auch nach Adelung „in einigen Gegenden“. Bei Schmeller kann ichs nicht finden.
- S. 383. *far.* Nicht im mhd. *urvar?*
daz Lech Biterolf 5654 (5652). 5745 (5743).
- S. 399. Mhd. *schedel* kenne ich nicht. Wo ichs gefunden habe, wars *scheitel*, niederdeutsch geschrieben.
Plattdeutsch *der bregen*, wenigstens in Braunschweig.
- S. 401. Parc. 2621 (88, 19) *hûfel* SGaller, *huffel* Münchener und andre, *hüffel* eine schlechtere. Das richtige *hiufel-in* im Wigalois (895).

1) Frauenlob, minneleich 2, 1; Suchenwirt 1, 60.

- S. 405. *lenden* Acc. Sing. Fem. Strickers Karl 81^a (7492), Dat. Pl. Fragm. 31^b Kolocz. 147 (Gesamtab. 48, 97).
- S. 410. Parz. 9172 (308, 2) *âne flügel* und *âne flüge* haben die guten Handschriften.
- S. 412. *Bast* ist jetzt eben sowohl Neutrum. Das mhd. Genus beweist Gottfrieds Stelle nicht. In dem sprichwörtlichen *niht ein bast* (zB. Eneide 49^a (6417) 84^a (11129)) ist es Accusativ, also neutral.
- S. 417. *driscila vocab.*¹⁾ *Galli* 184 (3, 2, 31). S. 416. *cultura azuuisc* daselbst (3, 2, 18). *wintscûfla* und *scûfla* daselbst (3, 2, 27. 28).
- S. 418. *stat* bedeutet auch mhd.²⁾ oft schon *urbs*. Parz. 177^c (746, 4) *Anschouwe ist von erbe mîn, bürge lant unde stete* (vgl. Biterolf 1^a (15)). 48^b (200, 28) *die koufliuter fuorte für sînen hêrren in die stat. houbetstat* oft bei Wolfram. Der Plural *stete* bedeutet fast nur *urbes*. Dativ *steten* Mar. 99 (175, 11) (nicht ganz deutlich *urbibus* oder *locis*). Biter. 454 *ûf dem lande und in den steten*. Horn. 40^b (3027) Der Dativ *stete* bedeutet nur selten *urbi* Klage 1392 (2787). Horneck 41^a (3114).
Vom ahd. *bûr* hat Schmeller 1, 186. 191 die Plurale *pûri bûrâ*, also Masc.
- S. 421. Zeile 1 lies *in Vrancon* Accusativ³⁾: ich habe zwar selbst den falschen Circumflex verschuldet in den *specimina*.⁴⁾
- S. 429. *gruntwal* weiß ich nicht gelesen zu haben. Ganz was anders ist wohl Kl. 1076 (2152) *der ougen gruntwalle von herzen dô den fluz truoc*. Dazu gehört wohl *mit helleheizen wallen* Walther 78, 8. *wal* Diutisca 2, S. 142, Zeile 3 (Mart. 50, 57). *noch wachent alle vor dem walle*, der Mauer der Stadt Zion Jen. 147 (hinter Tristan S. 144b) (MSH 3, 30a).
— habe ich vorher übersehn oder fehlt *piunte clausura vocab. SGalli* 184 (3, 2, 15)? Wilh. 2, 175^b (391, 7) (in den Casseler Handschriften durchaus geändert) *dâ was versperret niht diu biunt: vriunt*. MS. 2, 58^a (MSH 2, 79b) *der dôn durch die biunde* (unrichtig steht *hûte*, aus Strophe 1) *Schal vil rehte als ez allez brunne: Vil starke gefriunde*. Schmeller 1, 287f.
- S. 432. Schlot ist mhd. *ein slât* Lanzelet 926 (929). MS. 2, 228 (MSF 242, 21) *swer malzes pfligt die wîle ez ligt dur terren ûf dem slâte*.

1) „*vocab.*“ verbessert aus „*gl.*“

2) Gestrichen: „*zwar*“.

3) „(plur.)“ Grimm.

4) Vgl. oben S. 456 anm. 3,

- S. 437. Mhd. nicht *koche* sondern *kocke*, eigentlich wohl *kogge*. *koken*: *zocken* Wilh. 2, 5^a (9, 3).
snecken: *quëcken* Parz. 19954 (668, 1).
- S. 439. *sëgel* Mhd. meines Wissens immer Mascul. Parz. 1707. 08 (58, 5. 6).
Nib. 477, 4. Flore 3259 (3288).
- S. 444. Nhd. die Nuß.
- S. 445. *linta* geht auf Hildebrandslied am Ende (67) (*lintûn*)? und ist mit Dank anzunehmen.
Wo stehn *hëlidhëlm* und *hëlothëlm*?¹⁾
- ²⁾S. 447. *rige* ist doch wohl Nath, von *rihan*. Knoten, Knöpfe?
mouwen Lanzelet 4425 (4433).
feitidi sarcile cod. SGall. 184 p. 262 (3, 618, 31).
- S. 454. *fürbüege* ist kein höfisches Wort: es muß also wohl noch ein andres etwa französisches dafür geben.
- S. 465. *leffel* (schwach?): *kleffeln* Fragm. 38^a *löffel*: *Söffel* Kolocz. 167 (Gesamttab. 49, 377).
- S. 468. Die Rotte hat nicht 7 Saiten, sondern mehr als 10, N. ps. p. 270^b (2, 644, 20), aber *io siben seiten unt sibene gelicho gewerbet* N. de mus. p. 10 (1, 853, 9). Wo steht daß die Geige 4saitig ist?
- S. 469. *sambucas pûchila* Diutisca 2, 330^a (2, 410, 27) *pûken* im Titurel.
anehouwe Fem.? Im Anfang des Pilatus (8) steht *ûf dem anehowe*.
- S. 475. MS. 2, 107^b (MSH 2, 157a) *der hirte lûte rief*: *Wol ûf, lâz ûz die hërt*: *wërt*.
- (479) *vluc* (auch Flügel Troj. 72^b (9824)) und *zuc* -ges kann ich nicht ganz leugnen, doch sind sie selten. Aber Walther 33 (38 ist Druckfehler), 18 ist *sine trûge* vom Fem. *trûge*. s. Barlaam, Troj. 184^c (25357) MS 2, 133^b (Reinm. v. Zweter 169, 2) *lûge von trûge*. Amis 790 *ez wære ein trûge*. Nirgend *truc*, so wenig als *luc*.³⁾
- S. 480. *firstand* bei Isidor ist doch unglaublich. *spiritus domini, spiritus sapientiae et intellectus*, ist übersetzt (40, 5) *gheist druhtines endi firstandendi chidanc*.
- S. 485.*) *einer dinge* (Reinm. v. Zweter 150, 5) halte ich für Genit. Plur. *mine dinc* ist bei Lamprecht (2590) für *miniu* in der Ordnung.
- S. 491. e. *sage* schwach? meines Wissens nur stark.

1) „Gramm. 2, 499. Hël. 164, 20 (5452).“ Grimm.

2) Gestrichen: „S. 446. Ist Parz. 7785 (261, 26) *blate* oder *plate* nicht die Schwertklinge? *geslagen* gehämmert, geschmiedet.“

3) „conf. 530.“ Grimm.

- S. 508. *zâdal?* Im Reim finde ich nur Helmbrecht 849 (847) mit *zadele: ich var enwadele. wadel* MS. 2, 244^b (MSH 2, 396^a) Auch
- S. 511. *kradem* ist kurz: *gadem* Nibelungen (588, 4. 2007, 2). Georg 16^b (1556) 77^b (?)
- S. 515. Mhd. *vergift stift* Neutr.? Sie sind eben als Feminina angegeben: nur so kenne ich sie, auch *begrift trift*.
N. 104, 36 hat das Fragment zu Wallerstein. *daz chit. tie frûogesten âllero îro ârbeîto*, das unterstrichene freilich *in litura*.
- S. 550. *) Entstellung von außer Wege? 1) S. 553 wir sagen *ûtter lucht: die lucht* heißt uns Luft und Licht.
- S. 557. Nun ist es mit Zeünens Freundschaft aus, und er wird nicht wieder Ihr schreiben. Aber ich denke nicht daran, er liest ja die Grammatik nicht, sondern wartet noch immer auf den 2ⁿ Band der Ausgabe mit deutschen Lettern. Sein mütterlicher Ahn (er läßt sich im Freimütigen durch einen Juden schildern²), der ihn grade von Wolfram und Walther von Eschenbach und den sämtlichen nürnbergischen Eschenbachs abstammen läßt, und nur bedauert daß diesen würdigen Mann noch kein Orden ziere) sprach Französisch und konnte keinen weder deutschen noch lateinischen Buchstab.
- S. 561. Mhd. *der balseme, des balsmen*.
- S. 573. *jungöro* bei Otfried ist mir sehr erwünscht. Sonst müste man oft des Verses wegen auf eine andre als die geschriebene Form denken. zB. 5, 7, 130 (65) *zen jûngorôn sí sâr îlta*.
- S. 575. Ich habe auch keine Superlative mit *ô* im Reim, außer 4mahl *vorderôst* Nibel. 1466, 1 1957, 2. Biter. 62^a (6073) 113^a (11114).
- S. 603. Comparativ von *guot*. Kolocz. 152 (Gesamtab. 48, 274) *Got ist im dester guoter*.
- S. 609. *daz mêre* Walther 107, 27.
- S. 619. *jugoron* steht wirklich O. 2, 15, 22 (44) in P³) cod. Pal., welches aber Graff nach seiner gewöhnlichen Liederlichkeit übergeht. Hoffmann bezeugt es mit einem ausdrücklichen *sic* (und wahrscheinlich Rostgaard, den ich nicht zur Hand habe). Für den Vers ist *jûgorôn* noch bequemer als das obige *jûngôrôn*.
- S. 644. Parz. 9578 (321, 18) haben die beiden ältesten Handschriften *vierzegisten* und *vierzgesten*.
- S. 647. Die älteste dieser falschen Formen (im 14 Jahrhundert schon sehr häufig) ist unveränderliches *selber* Nominativ für Fem. und

1) „auch: in der wege, an der lichte“ Grimm.

2) Löwenbergs aufsatz findet sich im Freimütigen 1831 nr. 142—44.

3) „P“ verbessert aus „V“.

Neutr., wie auch für Accusativ, und daneben *selbes* für Genitiv des Femininums. *mînes selbes lîp* sagen die Weiber schon in den Handschriften des 12ⁿ Jahrhunderts.

- S. 668. Das Citat gramm. 2, 1) 614 ist falsch.
 S. 677. Sechzehn Ähnlichen bei Stammbäumen. Fehlt bei Adelung und Campe. Frisch hat S. 15^b oben „über den dritten Anchen“.
 S. 680. In Preußen sagt niemand anders als *jungchen bûchchen. bauchchen*.
 S. 707. Wie König *Willekîn* von Holland.
 S. 732. *) *weren* könnte doch wohl recht sein: leben bleiben, leben. Dazu wäre denn *nicht en twint* keinen (Augen)blick.
 S. 733. Im Wilhelm 3 ist *ômen : kômen*.
 S. 734. Eneide 11247 (11446) *Waz tûvels mint er an den man?* Antwort wäre *er mint den tûvel an in* = es ist nichts an ihnen zu minnen.²⁾

Den schönsten Dank, lieber Freund, für die gesandten Bogen. Von diesen Anmerkungen, sehe ich wohl, werden Sie nicht viel brauchen können, und sie sind gegen Ihren Reichthum höchst dürftig. Zeune wird in der zweiten Ausgabe mit deutschen Lettern alles bequemer und angenehmer lesen, in leichter Übersicht, aber es wird alles nicht mehr so unbefangen und unschuldig sein. Zunächst freue ich mich darauf, das Buch gebunden zu sehn. Die Resultate, die Regeln, das Durchgreifende, wird erst dann sich übersehn lassen, und man wird dann noch manche versteckte Tugend bewundern.

Ich werde an dem guten Lisch ganz irre, daß er Graffs Otfried so loben kann³⁾ und so graffisch, so inhaltleer recensieren, und aus dem unverständenen, aus Trägheit unverständenen, Ausdruck strengahd. sich eine solche unsinnige Vorstellung von dem Gange der Sprache entwickeln.⁴⁾ Wer sollte aber auch denken daß solch ein unschuldiger Kunsausdruck dazu verführen könnte.

Graffs Recension über die Hymnen⁵⁾ muß man wenigstens darum loben weil er nicht darin wehklagt.

1) „lies 1.“ Grimm.

2) „(vide 763)“ Grimm.

3) Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1831 2, 63.

4) „Was man strengahd. nennt, zeigt sich vorzüglich in den vielen glossen, wenn auch diese in den verschiedenen handschriften unter sich wieder abweichen, ferner in den hymnen, die uns Grimm vor kurzem wiedergeschenkt hat, in der *Exhortatio* und in andern kleineren denkmälern der frühesten jahrhunderte. Alle diese denkmäler scheinen aus einer großen schule hervorgegangen zu sein, aus den fränkischen kirchenschulen Karls des großen, deren mittelpunkt Hrabanus Maurus ist“ ebenda s. 67.

5) Ebenda 1831 2, 133.

Zu den 3 Exemplaren der beiden Abhandlungen¹⁾ hätte ich gern ein viertes der über die Nibelungen gelegt, für Müller: aber man wird so knapp gehalten daß es unmöglich ist. Obgleich, wenn mans recht überlegt, wie dumm! Graff, weil er hier ist und weil er mir halb böse ist, muß ein Exemplar bekommen, obgleich er kein Wort davon versteht und nicht im mindesten daran Antheil nimmt! — Ich möchte gern wissen was der Aufsatz über die Nibelungen auf Sie und auf Wilhelm für einen Eindruck macht, d. h. wie viel etwa davon richtig sein mag. Weiter kann mir doch kein Mensch so leicht etwas Verständiges darüber sagen, woraus man etwas lernte.

Die neuesten Abhandlungen Bopps²⁾ sind oft gegen Ihre Ansichten. Es bleiben nun nach ihm so gut als gar keine Flexionen mehr über. Gott weiß ob er Recht hat: aber er macht die Wörter so klein, daß sie ihm selbst jeden³⁾ Begriff verlieren. So werden Sie künftig in der neuesten eine Wurzel finden, die sich auf Füße stützt, und einen Schoß hat, aus dem wieder Füße herauskommen.⁴⁾ Es wird einem ganz vitzliputzlimäßig dabei zu Sinne.

Für Benecken ist hier zuerst ein Citat aus Kaiserchronik 15^c (2651)

Ich nehan gesunt noch gesin

*Ich bin ein lām durftegin.*⁵⁾

Dann danken wir schönstens für die erneute Einladung. Meusebach hats so verstanden, daß wir mit Anfang der Göttinger Ferien am willkommensten wären. Wir wünschen aber zu wissen, ob sich auch Wilhelms Herkommen damit gut vereinigt. Übrigens aber kann freilich niemand etwas bestimmtes zusagen. Heute (16 August) früh ist die freilich noch nicht ganz sichere Nachricht angelangt, daß die Cholera durch Warthe-Schiffer nach Schwedt gebracht, also diesseit der Oder sei.

1) Vgl. oben s. 528 anm. 2 und s. 563 anm. 3.

2) „Vergleichende zergliederung des sanskrit und der mit ihm verwanten sprachen“ Abhandlungen der berliner akademie, philologisch-historische klasse 1824 s. 117. 1825 s. 191. 1826 s. 65. 1829 s. 27. 1831 s. 1.

3) „jeden“ verbessert aus „allen“.

4) „Man mag vorziehen, jene laute gleichsam als die füße anzusehen, die einer wurzel beigegeben oder angewachsen sind, damit sie sich in der deklination darauf bewegen könne; man mag sie auch als geistige emanationen der wurzeln ansehen, die, man braucht nicht zu bestimmen wie, aus dem schoße der wurzeln hervorgetreten und nur einen schein von individualität haben, an sich aber eins mit der wurzel oder nur ihre organisch entfaltete blüte oder frucht seien“ ebenda 1831 s. 15.

5) Vgl. Benecke zu Iwein 6403.

138. Von Jacob Grimm.

Liebster Lachmann,

ich unterbreche mich im lesen alles des angenehmen und reizenden, was so eben heute eingetroffen ist, um die heutige post noch geschwind zu einer nochmaligen dringenden einladung zu benutzen. Sie müssen kommen und sich sogleich aufmachen. Das alte weib, die cholera, schleicht, und langt, wenn ihr nicht vor Berlin der athem ausgeht (ich halte gar nicht für unmöglich, daß sie plötzlich, mit einem zug erlischt), erst in vier wochen dort an, bis dahin habt Ihr zeit genug heimzukehren. Wir wollen aber vorher noch einmal vergnügt sein. Meusebach steigt gerade zu bei uns ab, alles ist schon vorgeesehen, und Sie bei Benecke.

Eine vergnügte reise und heiteres herbstwetter wünscht
Göttingen donnerstag 25 aug. 1831. 1)

Jac. Grimm.

mein buch ist seit 14 tagen fertig, ich habe es nicht abgesandt, um es hier zu übergeben. Die erklärung von *Agacien* ist vortreflich²⁾, der acc. kann aber auch lieber von *Agaz* oder *Agazi* sein? Benecke will wissen, ob *dürftegin* (Kaiserchr. 2652) auf eine frau oder einen mann gehe?

139. Von Lachmann.

Berlin 31 Aug. 31.

Liebster Freund,

Vorgestern Morgen (ich kam eben aus dem letzten geschlossenen Collegium), als Ihr liebes Briefchen ankam, sah ich eben Savigny mit Klenze in den Garten kommen. Ich stürze nach, und war mirs schon sehr ums Herz die Reise nach Göttingen zu beschleunigen, so redeten sie zehnfach zu, und ich war entschlossen Meusebach wo irgend möglich zu bewegen. Gegen Abend³⁾ kam Nachricht, in Charlottenburg sei ein Schiffer an der Cholera gestorben. Gestern Morgen 1000 Schritt von mir auf der Spree wieder ein Schiffer. Über diesen scheinen die Ärzte uneins zu sein, denn in der Staatszeitung von gestern Abend steht noch nichts, weder Warnung noch Beruhigung. Meine Ansicht ist, die Ärzte werden endlich aufhören ihre logischen Gegensätze der Natur zuzutrauen: ich denke, die Krankheit ist seit

1) Poststempel: 26. und 29. august.

2) In seiner Nibelungenabhandlung (Zu den Nibelungen und zur klage s. 345 anm. 21) deutet Lachmann *Hagathien* im Waltharius 629 als akkusativ *Agacien* eines namens *Agazjo*.

3) „Gegen Abend“ verbessert aus „Abends“.

mehreren Tagen hier, wer wie der Schiffer auf dem Schiffbauerdamm für 7 Silbergroschen Brantwein trinkt oder sich sonst zum Cholerafutter macht oder schon gemacht hat, der wird gefressen. Daß wir nicht reisen können, versteht sich. Meusebach meint das auch, er sagt aber bloß „ich reise den 16^{ten}, ehr kann ich nicht: denn ich muß erst noch in alle Bücher von Fremden Zettel einlegen.“ Es ist recht unserm ganzen heutigen raschen Leben gemäß, daß ich mich früh entschieße und Abends gehts nicht mehr. Um dieses prächtige Vergnügen wären wir also für dies Mahl gekommen, im nächsten Jahr müssen wirs aber noch möglich machen: denn glauben Sie nicht daß ich etwa sehr überzeugt bin, die Cholera werde sehr unter uns aufräumen. Ein klein wenig beneide ich Sie doch um Ihre Reise: machen Sie bald, und benutzen Sie noch die Wärme. Grüßen Sie Wilhelms herzlich, und Benecke, und es sei traurig zwar wenn man daran denke, aber wir müsten schon warten. Glückliche Reise!

Von ganzem Herzen

Ihr

CLachmann.

durftigin (Kaiserchr. 2652) geht auf ein Weib — erhellt aus der Angabe im Wörterbuch der Fundgruben.¹⁾

agazi wollte ich nicht gern annehmen, weil *propria* der 2^{ten} Declination so selten sind — außer auf *heri*. Das *i* ist auf jeden Fall wunderbar, und wird für Eckehard erst klar geworden sein da er eben einen Daktylus zu machen hatte.

140. Von Jacob Grimm.

Göttingen 6 sept. 1831.²⁾

Liebster freund, ich mache mich, da Sie nun nicht kommen, morgen auf, über Cassel (das ich zum erstenmal wieder sehe), Frankfurt, Heidelberg, Carlsruhe; an allen diesen orten soll ein wenig geblieben werden. Ich werde dann nachrichten aus unsrer gegend erwarten, um zu bestimmen wie lang ich ausbleiben darf.

Es war recht schade daß Sie abgehalten wurden und thut uns allen leid. Ich hatte mancherlei vorzuzeigen, das von Schmeller neu aufgefundenne ahd.

1) Hoffmann, Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur 1, 364.

2) Poststempel: 7. und 11. september.

gedicht,¹⁾ eine vollständige abschrift des Frauendienstes (oder haben Sie die auch?), Laßbergs Ecken ausfahrt.²⁾

Die grammatik habe ich gestern mit dem postwagen*) abgeschickt, und an Sie, obgleich Sie aus dem paquet nur ein paar bogen für sich nehmen und das übrige austheilen sollen: an Meusebach, Savigny, Klenze, Wackernagel, an Graff zwei exemplare, ich weiß nämlich nicht, wie viel bogen er oder Bopp bereits in händen hat, damit er erst nachsieht und dann das übrige an diesen abgibt. Gern hätte ich Ihnen eins auf besseres papier gegeben, doch musten Benecke und Wilhelm vorgehen und damit war mein vorrath erschöpft. Mit Ihrem vorläufigen urtheil über den inhalt des buchs bin ich sehr zufrieden und die mitgetheilten besondern anmerkungen sind mir lieb und werth.

Ihre abhandlung³⁾ liefert eine scharfsinnige deutung und auslegung des epischen elements, in dem Sie das historische und das göttliche von den beiden entgegengesetzten puncten her ausscheiden; und ich wüßte nicht, wie man anders verfahren sollte, der weg ist der einzig richtige. Ihre hauptgedanken waren mir aus früherer mittheilung schon bekannt, aber die zusammenstellung und ausführung ist sehr anziehend gerathen. Von Wilhelm unterscheiden Sie sich darin, daß Sie kühner in den gegenstand einschneiden, er hat allerdings das göttliche nicht genug hervorgehoben. Es fehlt noch an einigen schlagenden beweisen für die aufgestellte ansicht, man müste ein *Sigufriðus, quem alii Baltagum dicunt*, oder so etwas, auffinden, aber desto verdienstlicher und rühmenswürdiger wäre dann die ahnung des verhältnisses. Sie bliebe es auch, selbst wenn andere auflösungen in dem selben sinn gemacht werden müsten.

Ein paar kleinigkeiten die mir beim lesen aufstießen. p. 9. unten warum soll *Sibeche: Gibeche* falsch sein? p. 11 ist meiner abenteuerlichen abhandlung⁴⁾ durch das citat zu viel ehre angethan, ich möchte sie aber einmal umarbeiten. p. 13. bei *vols* und *völsung* (warum schreiben Sie *o* statt *ö*?) zweifle ich noch, vgl. gramm. 3, 518. 13, 24 lies Bragi. 16 unten: durch den *Vafrlogi*. p. 22. französische(?) umbildung Aldrian. Ich kann nichts dafür daß mir Bekkers conjectur mit Alraun ganz unbrauchbar vorkommt. Auch

*) unter beigefügtem gesundheitsschein!

1) Vgl. oben s. 560 anm. 4.

2) „*Eggen liet*, das ist *der Wallere* von Heinrich von Linowe, guten freunden zu lust und lieb aus der ältesten geschrift also zum ersten mal ans liecht gestellt durch meister Seppen von Eppishusen, einen fahrenden schüler“, ohne ort 1832.

3) Vgl. oben s. 528 anm. 2.

4) „*Irmensstraße und Irmensäule*“, Wien 1815 (Kleinere schriften 8, 471).

ist mir die vergleichung des Agaz mit Aegir unwahrscheinlich. Aber das übermenschliche in Hagano wird durch den elbischen Agaz sehr gut bewiesen. Willkommen und bedeutend war mir p. 22. die beziehung des Alfheim auf Norwegen und der gefundne gegensatz (p. 10. 26) zwischen der rache der schwester und ermordung der schwäger.¹⁾

Übrigens wird man auch der Dieterichssage einiges mythische einräumen dürfen, z. b. den Heime mit den vier elnbogen.

Wie unerträglich sind Mones erklärungen aus Arminius, der Varusschlacht und seinen walisichen sagen.

Grüßen Sie den guten Meusebach herzlich und halten Sie sich tapfer und rüstig; von zeit zu zeit müssen Sie hierher schreiben, daß es Ihnen und allen bekannten, namentlich auch meinem bruder²⁾, an den ich oft denken muß, wohl geht.

Ihr treuer freund
Jacob Grimm.

141. Von Lachmann.

Berlin 27 Dec. 1831.

Lieber Freund,

ich habe mich (so lange ist es her) noch nicht für den 3^{ten} Theil der Grammatik und den schönen Brief dabei bedankt, Ihre ganze Reise ist dazwischen gefallen und bei uns die Cholera. Ich bin unterdeß nur im Briefschreiben faul gewesen, weil ich meistens nach täglichen Pensen gearbeitet habe. Ich stehe eben an der Duze-Stelle zwischen Parzival und Feirefiz (749, 18), und was gedruckt ist erfolgt hiebei in 3 Exemplaren auf gewöhnlichem Papier, zwar nach Weihnachten, weil der 3^e Bogen kaum ein Paar Tage fertig ist, aber doch noch zum 4^{ten} Januar³⁾ nicht zu spät, an welchem ich auch (wenn es mir glückt) den Parzival zu beendigen denke.

Ihre Reise ist schön gewesen: ich habe sie mit rechter Lust und Sehnsucht mitgemacht, als mir Meusebach Ihren Brief⁴⁾ zeigte. Daß dagegen das Bibliotheksleben Ihnen nicht angenehm sein kann, wusten wir leider. Nur die Eine Klage verstehe ich nicht, daß Sie nicht zum Lesen der Bücher kommen: Dornedden hat ja die Kunst erfunden sie recht gründlich beim Eintragen zu lesen — und zugleich, wenn man sich nur den Katalog abschreiben

1) Vgl. Zu den Nibelungen und zur klage s. 337 anm. 4. 338 anm. 5. 339. 345.

2) Ferdinand.

3) Grimms geburtstag.

4) Vom 26. november (Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 139).

läßt, die ganze Bibliothek zu sparen. Ich wollte, Sie stünden so wie der ewig unzufriedne Graff, 1200 Thaler und mehr, und nichts in der Welt zu thun. Aber dahin bringen Sies nie, denn das wird nur mit Unverschämtheit durchgesetzt. Ich sehe ihn übrigens gar nicht mehr: vorgestern hat er mich (zum ersten Weihnachtstage) zu Abend gebeten, ich hatte aber zum Glück etwas Gichtschmerzen im Fuße.

Hagens Minnelieder¹⁾, die niemand sehn darf, habe ich neulich doch gesehen, was ich aber geheim halten soll. Die Arbeit hat mich doch überrascht durch ihre unerwartete Schlechtigkeit: sie ist im Ganzen grade so gut wie ich sie 1816 gemacht hätte. Das Ganze kann ich nicht übersehn: in Wolframs Liedern fiel mir zuerst ins Auge <5, 34; MSH 1, 285a> *Der holden minne ir klage*. <5, 20; MSH 1, 284a> *Wie bin ich sus von iulen slaht?* und unzähliges der Art: dazu ist kein Vers so geschrieben daß man wissen kann wieviel Füße er hat. Auch sehr weitläufige Leben der Dichter sind dabei. Bei Veldeck <4, 74 anm. 1> wird mir vorgeworfen daß ich auf des Landgrafen Ludwigs Eheverhältnisse nicht Rücksicht genommen; da ich es eben für mein Verdienst gehalten habe, daß ich mich um die unbegründete Annahme des Jahrs 1186 für die Scheidung von der ersten Frau nicht bekümmere: meine Einmischung Friedrichs von Hausen sei nur verwirrend — freilich wohl, weil nun die Eneide nicht erst in den Neunzigern fertig geworden sein kann. Doch dafür hat Hagen auch Rath: eben dadurch daß das Gedicht entwendet war, sei es recht verbreitet worden. Dies ist aber nicht wahr: denn der Verfasser konnte es selbst nicht wieder bekommen, bis er es in Thüringen auffand. — Im Walther <4, 34; MSH 1, 223a> ist Ihr *sedelære* (es könne aber auch *sedel hère* heißen: *trônes sedel?*) und 4 oder 5 meiner Verbesserungen gebilligt: und dann steht wohl dabei „Lachmanns Verbesserung bestätigt die und die Stelle“, es ist aber dann eine die ich schon selbst angeführt habe. Wenn bei Hagen nicht alles Lüge wäre, so könnte er viel mehr leisten.

Die Cholera hat mir keine Angst gemacht, weil ich sogleich theils den Glauben an die Contagiosität aufgegeben hatte, theils die ruchlose Meinung womit sich viele auf kurze Zeit gesichert haben, sie treffe nur den Pöbel. Zu Ihnen wird sie wahrscheinlich nicht kommen, und sein Sie froh darüber, zumahl weil Sie doch schwerlich ganz um die unsinnigen Sperranstalten kämen. In den Träumen einer Nacht hat sie*) mich doch gequält, wo ich zuletzt

*) Man sagte zu der zeit immer sie, ohne sie zu nennen, wie Thucydides von der Pest immer im Femininum spricht, wenn auch nicht νόσος, sondern etwa τὸ κακόν oder auch gar kein Subject vorherging.

1) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

gegen Morgen, als wirklich an die Haustür geklopft wurde, ganz bestimmt dachte, da käme die Cholera. Schmidts und Hegels Tod¹⁾ hat mich freilich sehr bewegt, aber nicht eigentlich betrübt. Hegel starb über 60 Jahre alt, eh seine Philosophie veraltet war, mit seinen Gegnern persönlich ausgesöhnt, er hatte seine Schüler meist aufgegeben und verachtete sie, namentlich den Gans, über den²⁾ ein großer Ärger, wenigstens nach Hegels eigener Meinung, seinen Tod mit veranlaßt hat.³⁾ Und am Tage nach Hegels Tode schreibt der freche Jude an die Witwe, er hoffe daß der letzte Streit die freundschaftlichen Verhältnisse nicht aufheben werde, und macht den unsinnigen Nekrolog in der Staatszeitung.⁴⁾ Scheusliche Reden von Marheineke und Förster mußte man auch hören, und sie sind gedruckt⁵⁾: in beiden wird Hegel mit dem Herrn Christus gleich gestellt. Wilhelm Schmidt war an Leib und Seele ein verlornor Mensch: seine Studien waren ihm selbst verächtlich, und mit seinem katholischen Seelenheil wollte es doch auch nicht fort: trotz Jarckes und Phillips Arbeiten ist er nicht übergetreten, weil der katholische Probst es nicht gewollt, sondern eine Zeit der Gesundheit und ruhiger Überlegung abzuwarten gerathen hat. So ist er denn in der Seelenangst und in einer unsinnigen Furcht vor der Cholera hingestorben, bedauernswerth, aber ohne Verlust für uns.

Das Folgende von Wolfram wird nach und nach folgen. Ich hoffe daß Sie alle 3 für die *Addenda* und *Corrigenda* (zu denen leider schon Ausichten genug sind) hübsche Beiträge liefern werden. Auch bloße Druckfehler übergehn Sie nicht: denn manche entgehn uns hier, wie ich erst zu spät nach dem 4^{ten} Lesen gestern ein *sprache* ohne Circumflex (Parz. 62, 6) bemerkt habe. Daß Benecke auf p. 292 gleich wieder „ein Lied von *HERNITHART*“ kann folgen lassen, ist wohl abermahls „eine Neckerei des Zufalls“: es ist aber hübsch daß die Beiträge⁶⁾ fortgesetzt werden. — Ich habe noch ganz vergessen Ihnen zu den Weihnachtsferien Glück zu wünschen, nach welchen freilich denn „unsere alte buchbinderliche Verhältnisse“ wieder eintreten. Inzwischen haben Sie doch etwas Ruhe und dabei die schönsten Feste, zu denen ich Ihnen allen, Alt und Jung, Freude und Segen wünsche. Von ganzem Herzen

Ihr

CLachmann.

-
- 1) Valentin Schmidt war am 11. oktober, Hegel am 14. november gestorben.
 2) „über den“ verbessert aus „mit dem“.
 3) Vgl. darüber Rosenkranz, Georg Wilhelm Friedrich Hegels leben s. 421.
 4) Allgemeine preußische staatszeitung nr. 333 vom 1. dezember.
 5) Wiederholt auch bei Rosenkranz, Hegels leben s. 562.
 6) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

142. Von Jacob Grimm.

Göttingen 26 febr. 1832. 1)

Ihr Parzival hat uns die größte freude gemacht, und jetzt muß er schon viel weiter vorgerückt sein. Aus Cassel würden Sie²⁾ einen der nächsten posttage einen brief darauf gehabt haben, hier aber werden einem alle vorsätze zu ordentlicher arbeit vereitelt. ich wollte mir beim durchlesen der bogen gleich alles genau in meine sammlungen eintragen und damit bin ich erst vorige woche zu ende gekommen. Die äußere pracht ist so, wie sie in unserer literatur noch kein beispiel hat, nur sind die notentypen etwas zu stumpf gegenüber dem text, und die *æ* im text ein wenig zu groß. Druckfehler 17, 12 *ritet*. 52, 14 *strîter* (für *strît er*, wenigstens sehe ich keinen grund fürs anhängen). 50, 14 *pris*. weiter ist mir nichts aufgestoßen, man heftet aber den gedanken beim durchlesen zu leicht auf anderes. Einiges auffallende in Ihrer behandlung des textes werden Sie schon zu rechtfertigen wissen, wenn Sie sich diesmal darauf einlassen wollen. die *ïu* und *ïn* (soviel ich sehe, sämtlich eingeführt) sind dem Benecke wegen des apostrophs zuwider, ich bin weniger dagegen, weil sie dem leser helfen, doch hätte auch *iu* und *in* geschrieben werden mögen, so gut wie *in weiz*. Mir sind die *sienc* <lied. 5, 42> und *mier* <9, 13> anstößiger, denn da Wolfram *â : a* reimt, so kann er auch *ie : i*. Allein ich traue Ihnen beim herausgeben hier mehr bedacht zu, als mir beim lesen; Sie werden für alles gute und erwogene gründe haben. Über die Dreißigzahl müssen Sie sich in einem angehängten excurs diesmal befriedigend erklären, der leser wird sonst ganz dumm; ich wünsche auch, über das beibehalten der großen gemahlten buchstaben. Wenn sie, wie ich meine, für die familie der handschrift wichtig sind, so hätte ich lieber hinten ein blatt zu ihrer angabe verwendet und sie aus dem text gelassen, wo sie stören, und nur selten passen, z. b. 58, 27. Daß sonst vornen lauter kleine buchstaben gebraucht sind ist ein vorthail gegen den Iwein. Das = in den noten hat uns zu schaffen gemacht, Sie wollen damit sagen daß die variante gleich gut ist?] bezeichnet das von Ihnen gegen die handschriften eingeführte? doch einigemal auch, was hätte eingeführt werden sollen? z. b. 31, 2 hätte ich *dazs* eingeführt. Bedenklich ist mir noch die unterscheidung zwischen *ritet* und *ritter*. Übrigens sind viele stellen nun hübsch klar geworden; noch mehr freue ich mich in dieser hinsicht auf Wilhelm den heiligen, wobei Sie das fragment der lateinischen

1) Poststempel: 27. februar und 1. märz.

2) Gestrichen: „schon“.

übersetzung nicht vergessen werden.¹⁾ 18, 13 steht: *disen ritter oder sinen schîn*, wie fragm. 28^b (lieders. 227, 92) *sante Martins gewer oder sîn schîn*. Haben Sie noch mehr stellen, so bitte ich darum. Benecke meint, das *sît er* 58, 10 sei dem Wackernagel nicht zur ehre, sondern zum spott angeführt, wie er ihn überhaupt nicht recht gelten läßt.²⁾ Doch ein gewisser eindringlicher fleiß läßt sich dem Wackernagel nicht absprechen und ich halte ihn für fähig etwas zu leisten. Dies zeigt auch wieder sein aufsatz über griechischen und lateinischen ablaut,³⁾ worin zwar einiges zu weit getrieben und anderes nicht neu sein mag, es steckt aber doch gutes darunter.

Beneckes buch⁴⁾ wird in einigen wochen fertig. Aus dem Nithart ist viel zu lernen, für sprache und sitten, z. b. für die geschichte der tånze, es sind noch viele schwere wörter darunter, einige meiner vermuthungen hat er angeführt, andere nicht. Wenn ihm nur nicht Hagen alles nachdruckt! Hagens verleger⁵⁾ ist mir unbegreiflich, die waltherschen lieder sind wahrscheinlich zweimal gesetzt worden.

Senden Sie uns bald mehr bogen, in den osterferien wird sich ja wohl gleich zeit zum lesen finden. Zum vierten merz⁶⁾ wünsche ich glück und freude.

Jac. Gr.

143. Von Lachmann.

[Berlin, bis 18. april 1832.]

Liebster Freund, da Sie doch bald neue Bogen von Parzival haben wollen, so schicke ich lieber gleich*) was fertig ist, 4—8. denn es geht langsam, weil auf dem Bogen 1100 Verse stehn, kaum 3 Bogen werden monatlich fertig.

Reimer wird schmunzeln, wenn ich ihm sage daß Ihnen das Äußere gefällt. Mißfällt Ihnen aber etwas an dem Notendruck, so wird er nicht zugeben

*) !!

1) Es findet sich in Lachmanns ausgabe s. XLIII.

2) Benecke schreibt am 21. mai an Lachmann (Briefe an Karl Lachmann s. 46): „Was Ihnen Grimm von meinem spotte über Wackernagels konjekturen geschrieben hat, muß auf einem mißverständnis beruhen . . . Ich schätze Wackernagels scharfes aufmerken und fleißiges sammeln: nur wenn er witzig oder humoristisch sich gegerdet, so wird er widerlich; auch muß er nicht den dichter machen wollen.“

3) „Über konjugation und wortbildung durch ablaut im deutschen, griechischen und lateinischen“ Neue jahrbücher für philologie und pädagogik supplementband 1, 17.

4) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

5) Barth in Leipzig.

6) Lachmanns geburtstag.

daß es die Stumpfheit sei: denn es sind neue Lettern, sowohl Noten als Text. Die Cursiv ist alt und schlecht.

Mir hat Ihre Zufriedenheit mit dem Ganzen sehr wohl gethan. Denn der Wilhelm, an dem ich jetzt bin, macht mir viel Kummer, weil er viel verdorbener ist, so daß ich mir selten genüge. Es fehlt auch an Hilfsmitteln. Die Hamburger Handschrift ist nicht aufzufinden; Abschrift der beiden Wiener erwarte ich erst. Die Orthographie Casparsons in jeder Zeile achtmahl zu ändern ist gar zu quälend. Zu Ende werde ich schon bringen, auch wirds allenfalls und besser als in einer Handschrift zu lesen sein, aber Sie müssen nicht zu viel erwarten.

Für die Druckfehler danke ich, ob sie gleich schon bemerkt waren. Aber 52, 14 *striter* ist kein Druckfehler. Aus *strite er* kann werden *strit' er*, oder mit Anlehnung *striter*, wo *e* unbetont ist, wie Sie einmahl (129, 12) selbst *tager* für *tage er* finden werden, aus G wie jenes. Späterhin und im Wilhelm wird diese genaue Schreibung seltner, man muß sie daher hier lernen. Einzelne Bestätigungen kommen noch wohl nach: wenn ich im Parzival gegen die Handschriften schreibe (503, 5) *Nu wasez ouch über des jâres zil*, so kommt im Wilhelm (140, 17) *dem wasz gehilze guldin* nach D. Zuweilen wird gar zu genau nach der Aussprache geschrieben, wie 120, 8 damit man anderswo danach auch gegen die Schrift ausspreche.

Machen Sie sich auf eine ungeheuer lange Vorrede gefaßt, in der die allgemeinen Zweifel gelöst werden und auch das Stück des lateinischen Wilhelm vorkommt, wie das weggelassene Lied.¹⁾ (Sehn Sie sich aber das letzte aufgenommene an, ob es Ihnen echt scheint, oder gedankenarme Nachahmerei und zusammengeschleppte halbe Gedanken. Um Benecken zur Vertheidigung zu reizen, setze ich hinzu: Wackernagel hat zuerst ausgesprochen, es sei unecht.) Auch das kommt hinein, daß Wolfram der Erfinder der Tageslieder ist,²⁾ welches schon aus der Anmerkung zu Walther (89, 20) folgt, wenn man dazu nimt daß sie kein älterer Dichter hat. Aber Anmerkungen, wie Sie wohl merken, werde ich nicht geben. Alle 50 Jahr eine neue Ausgabe Wolframs, und dann so lange die ungenügenden Anmerkungen, die man jetzt geben könnte, das scheint mir nicht zu passen. Aber wir sollten uns alle zusammen thun und einen Band Scholien folgen lassen. Ich habe einen Anfang zu dergleichen gemacht: ich denke, wir wollen ein durchschossenes Exemplar eine Zeit lang zwischen Göttingen und Berlin wandern lassen, bis

1) Vorrede s. XII.

2) Ebenda s. XIII.

ungefähr das Wichtigste fertig ist. Dann redigiert mans, daß Meinungen und Widerlegungen mit Namen neben einander stehn.

Über *īu**) und *īn īemer* dachte ich nichts zu sagen. Ich habe sie zwar meist gemacht (nicht immer), aber es ist nothwendig und sicher. Den Apostroph muß sich Benecke schon gefallen lassen, oder soll er auch Walth. 85, 34¹⁾ wegbleiben? Ich setze ihn wenigstens nur nach alter Regel, wo zwei Wörter zu Einem werden. Auch muß er mir zugeben daß ich lieber inconsequent bin als ihn verschwende, wenn ich zB. nicht setze *īne weiz*, wo ichs doch könnte. *Mier* ist doch so häufig wirklich geschrieben, daß wohl nichts dabei zu wagen ist, *ierren* und *wierret* in der Liederhandschrift B immer (obgleich dagegen im Frauendienst vielleicht nie die Silbe *ier* steht, auch wo es nothwendig wäre, sondern immer *ir*). *Sienc* habe ich gewagt, weil doch *füende süende*: *stüende* und *unkuont* wirklich zuweilen geschrieben wird. *â*: *a* ist eine alte Freiheit, auch ist doch der Laut wirklich gleich, nur die Quantität verschieden: wenn aber Wolfram nicht einmahl *für*: *âventiur* reimt, so kann ich viel weniger *u*: *uo* und *i*: *ie* oder *ü*: *üe* zugeben. Was D und G für Handschriften sind, wissen Sie: ihre und der Fragmente EF sämtliche Lesarten sind angegeben, aus den andern nur auserlesene. Es sind zwei durchaus verschiedene Classen von Handschriften, eine D, die andre G ähnlicher. Eine Handschrift der ersten Classe heißt d, eine der zweiten g, mehrere der beiden Classen sind bezeichnet dd und gg. Wo die beiden Classen im Gegensatz stehn, da setze ich = und in der Regel steht dann die Lesart aus Dd (denn meist ist nur Eine dieser Classe außer D vorhanden) oder Ddd: wo das Zeichen nicht ist, da haben Ds Lesart auch einige der andern Classen, oder d stimmt mit G oder mit Ggg oder mit g oder gg, oder D und G stimmen. So habe ich die Irrthümer vermeiden wollen, die bei der Angabe aller einzelnen Handschriften so leicht entstehen: ich glaubte dadurch nichts einzubüßen.

Die ganz großen Anfangsbuchstaben (wo ich neue Seiten anfangen lasse) bezeichnen die 16 Bücher**) oder Abenteuren des Parzival, durch deren Sondernung ich die Übersicht der Fabel sehr zu erleichtern hoffe. Die kleineren Initialen durften nicht fehlen, weil ich sie für ursprünglich halte. Etwas darüber steht bei 125, und der Nutzen zeigt sich 69, 29. 257, 23. 24. 298, 23.

*) 4, 9 Note hat der Setzer *ü* gemacht, welches mir auch nicht misfällt: darum habe ich es stehn lassen.

**) in den Handschriften sind ihrer 3 oder 4 mehr.

1) „*Frowe'n lât iuch niht verdriezen.*“

24. 654, 23. 26. *) Wolfram dichtete von 224 an offenbar nach Abschnitten von 30 Versen, nach denen fast immer der Sinn schließt, obgleich er sich natürlich nicht jedes Mahl daran band. Vorher scheint er nicht so bestimmt immer 30, sondern oft 32 Verse zusammen gemacht zu haben, wonach sehr oft Abschnitte sind: ich denke, er ließ auch hier schon die großen Buchstaben machen, welche die SGaller Handschrift hat. Er ließ aber den Anfang durchzählen zu 30 Versen, und diese neue Theilung giebt die zu 125 citierte Handschrift und meine Randzahlen. Dies kommt in die Vorrede¹⁾, steht aber auch längst in einer Anmerkung zu den Nibelungen (1235). Es stünde schon im Iwein, wenn Benecke in der Vorrede, wie ich erwartete und ihm auch schrieb, von den beiden alten Handschriften gehandelt hätte: aber so wuste ichs nirgend anzuknüpfen.

Alle Lesarten und fast alles Orthographische aus DG (und EF) ist angegeben: wo also die Note nicht das Gegentheil lehrt, hat der Text beider Lesart oder die einer von beiden, und auch einer Orthographie. Daß aber die andern damit stimmen, sagt mein Stillschweigen nicht. Ich habe auch wohl andrer Handschriften Lesarten nicht überall wo es gut wäre angezeigt. So 154, 30 haben alle 6 übrigen außer DG ganz anders: *Muesen ir val an die erden sin g, Musten (Muose g) vallen (Vielen g) uf (in g) der bluomen schin (uff die blümen hin d) dgg.* Sollten Sie aber irgendwo zweifeln, ob im Text Conjecturen stehn oder Überliefertes, so sein Sie so gut mirs zu sagen, damit ichs unter den *Addendis* bemerke. Wo schon 6 oder 7 Auctoritäten für andres als was im Texte steht angeführt sind, da ergiebt sich von selbst daß der Text von mir ist, das ist aber wohl nur in französischen Wörtern:**)] bezeichnet zwar eigentlich nur das Wort des Textes worauf die Note geht: wo aber viel Varianten angegeben sind, giebt er eine Verbesserung zu erkennen — eine kleine Inconsequenz in die man sich hoffentlich bald findet.

Die Orthographie ist oft sehr verschieden, nach den verschiedenen Quellen. Ja einzelne Abschnitte haben andre Orthographie, wie in D besonders die Abenteuer von Trevrizent, obgleich sicher nicht von andrer Hand geschrieben. Ein Theil dieses Schwankens muß ursprünglich sein, weil

*) und sehr oft wo der Anfangsbuchstabe in des Herausgebers Willkür steht, wie 141, 11. 115, 5. — Auch daß meistens ein größerer Absatz von 30—32 Zeilen wieder in 2 getheilt ist, hat schon die SGaller Handschrift, welche die Zeile dann ausdrückt mit einer gewöhnlichen Initiale.

**) denn sonst steht] zB. 252, 20. wo *hânn* von mir ist, und für andre Lesarten die Auctoritäten DGdgggg angeführt sind, also wenigstens 7.

1) Vorrede s. IX.

Wolfram so lange am Parzival arbeitete daß er sich unmöglich kann immer desselben Schreibers bedient haben. Ich habe daher gewollt daß die Orthographie den Eindruck des Schwankenden machte. In einigem hat auch Wolfram selbst seine Aussprache geändert, erst *Kanvoleis* und *harnas*, nachher mit *z* und *sch*. Darum schreibe ich auch schwankend *Uterpandragûn* *Utepandragûn* *Utpandragûn*: vielleicht hat er nicht gleich gesprochen, oder wenigstens wäre aus dem Schwanken eins auszuwählen Willkür. So habe ich auch mit *D* zwischen *ritter* und *rîter* schwanken wollen, weil ich nicht wissen kann welches Wolfram sprach oder ob er nicht selbst auf beiderlei Art aussprach. Daß man bei weiterer Untersuchung einiges bestimmter erkennen und dann regeln kann, gebe ich zu: mit einigem habe ich schon gethan, wie ich nicht *du wil* und *er gie* schreibe, sondern *wilt* und *gienc*. — Zu *schîn* 18, 13 weiß ich nur Walth. 98, 9 *mîn schîn ist hie noch: sô ist ir daz herze mîn bî, daz man mich ofte sinnelôsen hât*. — Beneckens Spott über Wackernagels Conjectur 58, 10 und über meine Billigung derselben begreife ich nicht. Ihre Syntax müste schon viel Beispiele bringen, sonst glaube ich nicht daß man anders sagen kann als so, *swer durh si*¹⁾ *den mâc verlôs, daz si von dem gesuochet was*. Und auch da wäre mir die Verallgemeinerung durch *swer* statt *der* anstößig. Wird Benecke auch 174, 13 Wackernagels Verbesserung tadeln *jenen zegeben*? Das aufgenommene *einem* würde Zeile 18 *jenen* oder *den starken rîter* erfordern. Ich will zwar meine²⁾ Consequenz in der Treue nicht ganz vertheidigen, die mir Meusebach vorzuwerfen pflegt, daß ich wer mir einmahl lieb ist auch mit Unrecht vertheidige und wer mir sittlichen Anstoß giebt auch unrecht tadel: auch habe ich selbst immer gesagt, Wackernagels Scharfsinn führe ihn meist zu sehr in das Spitzige und sei zu wenig von sicherem und unbefangenen Urtheil begleitet: ich behaupte sogar (mich dünkt, gegen Benecke selbst) daß dieser sein fauler Fleck nie ganz wird geheilt werden, und daß er seine, auch in der Poesie oft, beschwerliche und unbequeme umständliche Form nie zu einem glatten Ebenmaß und zur Schönheit ausbilden wird: aber den Fleiß muß man ihm lassen, und den feinen Sinn, mit dem er das Einzelne hübsch auffaßt, wenn er gleich fast immer *in toto peccat*. Freilich ist es verdrießlich, wenn ihn Meusebach nur mit Mühe überzeugt, Hellers Holzschneidegeschichte³⁾ sei ein schlechtes Buch voller Absurditäten (weil er freilich daraus manches lernt), oder ich ihn nur mit Mühe

1) „*durh si*“ verbessert aus „*von ir*“.

2) „*meine*“ verbessert aus „*die*“.

3) „Geschichte der holzschneidekunst von den ältesten bis auf die neuesten zeiten“, Bamberg 1823.

dahin bringe einzusehn des guten und auch oft lobenswerthen Simrocks armer Heinrich¹⁾ sei schwach und ohne bestimmte Farbe, besonders aber ohne die zierliche edle Leichtigkeit des Originals: ich muß ihm erst Einzelnes vorführen: dann giebt er freilich zu, Ein Ritter der die Kunst besaß daß er in den Büchern las, sei abscheulich. Rosenkranz dummes Zeug über die Liederpoesie²⁾ kommt ihm besser als das andre und gut vor, weil er sich die Liederpoesie noch nie im Zusammenhange betrachtet hat. Aber eben diesen jugendlichen Respect achte ich hoch, wenn mich auch für den Augenblick der Fehler des Urtheils ärgert.

Auf Beneckens Nithart³⁾ freue ich mich sehr. Hagen wird ihm nichts nachdrucken; es müsten denn ganz neue Stücke darunter sein, die er in den Anhang bringen wird. Meinem Walther schadet er nichts: er hat etwa 6 oder 7 Emendationen angeführt, auf die Bogen welche er umdrucken läßt werden wohl noch einige kommen die er für seine ausgiebt. Wer wird aber gern den Walther oder den Nithart in solchen großen Wälzern von Bänden lesen, wobei man noch dazu immer den 2^{ten} dicken Band mit den Varianten neben sich legen muß, von der abscheulichen Schrift gar nicht zu reden, in der man kein *b* von *v* unterscheiden kann und wieder *b* nicht von *d*. — Halten Sie es für möglich? Wolfr. 5, 34 hat er *holden* gesetzt, und unter den Varianten bloß aus B (ich habe ihm eine Abschrift gegeben) das andre angemerkt, was doch Bodmer auch in den Proben S. 110 hat, und in Hagens eigenem Exemplar der Manessischen Sammlung ists nicht corrigiert. Also eine so eingeschwärzte Conjectur, wie die von Zeune, als er ohne Anmerkung sagte der gothische Artikel heiße *þa þo þata*, und sich erst auf Befragen rechtefertigte, das *s* habe er für unrichtig gehalten. Das beste an der Ausgabe wird wohl das „Verzeichniß der Bodmerischen Druckfehler“⁴⁾ (mehrere Bogen stark) sein: das übrige wird man gebrauchen müssen, weil man muß. Wackernagel soll ihm einen alten Aufsatz über Nitharts Leben⁵⁾ geben, und er will es thun,*) damit ihm seine Paar Sachen nicht vorweg genommen werden. Der Text des Nithart ist so von ihm, aber gewiß 7 Jahr alt.

Parz. 120, 13 werden Sie hoffentlich auch finden daß der Sinn die

*) Ist geschehn.

1) Simrocks übersetzung erschien Berlin 1830.

2) Geschichte der deutschen poesie im mittelalter s. 431.

3) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

4) Minnesinger 3, 825.

5) Ebenda 4, 435; vgl. darüber R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel jugendjahre s. 39.

Correctur und die volle Interpunction nach 13, nicht nach 12 fordert. Aber ich hätte gern 121, 12 und 142, 16 erklärt.

Jetzt den 18^{ten} April 32, da ich endlich schließe, setze ich nur hinzu daß ich inzwischen die Freude gehabt habe die Wasserburger Ekken Ausfahrt¹⁾ zu bekommen, da ich schon anfang dem *Lazpergære* zu zürnen: daß aber dies *der Wallære* sei, kann ich nicht glauben. Mich dünkt, Maßmann hat wo eine Stelle aus Rudolfs Alexander (3254), in der ein Gedanke aus dem Waller angeführt ist. Auch habe ich inzwischen den Verdruß gehabt zu sehn daß Hagen Walth. 106, 21 hat *treffe* drucken lassen, mit der Note „vermutlich ist zu lesen *reife*.“²⁾ Wer das kann, dem ist beinah nichts mehr zuzurechnen.

Aber nun vergnügte Osterferien. Ich befinde mich sehr wohl darin, weil ich nicht arbeite, sondern herumjunkeriere, die Bachische Passion höre³⁾ und mir in den Recitativen die jetzt ungewöhnlichen Accente anmerke (du bist auch einer von denen),⁴⁾ Raimund aus Wien spielen sehe pp.

Ich grüße Alt und Jung herzlich und wünsche allen Gesundheit und heiteren Mut.

144. Von Jacob Grimm.

Göttingen 18 juli 1832.

Zehn bogen von den übersandten dreizehn waren schon lange durchgelesen, als ich hernach, wie es zu gehn pflegt, nicht wieder dran kommen konnte, und das ist schuld an meinem unmäßig und undankbar verspäteten schreiben. Ihre ausgabe wird schön, vortrefflich, und sie wäre vielleicht in jedermanns augen untadelhaft, wenn Sie es hätten lassen können, einige gleichwohl für Sie charakteristische und mir auch darum werthe einzelheiten beizumischen, die etwa künftige leser hin und wieder stören. Der durchweg strengen festgehaltenen und sichern vergleihung der handschriften stehen⁵⁾ eingeführte kühnheiten entgegen, die sich aus den handschriften gar nicht oder kaum, aus der metrik wohl nicht überzeugend rechtfertigen. Dahin gehört die ausstoßung des *ch* in *v̄n*, *d̄v̄n*, *v̄z*, *v̄u*, *m̄s*, *v̄emer*; das *ie* in *sienc*, *mier*, *vierre*, *licht* dem reim zu gefallen, da doch *â* : *a* zugegeben werden und

1) Vgl. oben s. 577 anm. 2.

2) So hat Lachmann gebessert.

3) Am 11. märz 1829 war Bachs Matthäuspasion durch Mendelssohn zuerst wieder zum leben erweckt worden.

4) Matthäuspasion nr. 45.

5) Gestrichen: „einige“.

g : b oder *getennet : gekemmet* (Parz. 73, 5); das seltne niederdeutsche *die* für *der* 106, 20. 118, 16. 151, 14. 300, 12, fast nur durch ein fehlerhaftes *diu* der handschriften entschuldigt; das vielleicht zu häufig und manchmal gegen die handschriften angenommene *dez* für *daz*; wegwerfung des auslautenden *e* nach langer silbe, *die held* 385, 12. *sun* 173, 2; das *sîne : pîne* 300, 17 statt *sîn : pîn*; *var* für *varwe* 253, 5 (wie nehmen Sie *gevärt* 284, 3?); einigemal *um* statt *umbe*; und dergleichen etwas eigensinnige änderungen, die keine strenge noth gebietet.

Druckfehler äußerst wenige. 109, 25 *uud.* 204, 7 *uut.* pag. 180 hinten steht die falsche zahl 11001 statt 10995. 399, 14 fehlt punct hinter *pfant.* 404, 1 in der note *hertstein dg.* wohl DG¹⁾?, den Heitstein selbst werden Sie zu erklären wissen. warum 100, 11 *entschumphieret*? da sonst *enschumphieren* 137, 4. 155, 17. 206, 25. 291, 8. 132, 3 zöge ich *trunke* vor, ebenso 209, 3 *trunken.*

Wenn Sie *chein* in *kein* ändern, so müssen Sie doch *dechein, nechein* beibehalten, neben *dehein, nehein*; ich weiß nicht ob *chein* mit den übrigen anlautenden *ch* in eine classe gehört, da wir auch inlautend *riheit* nicht in *rikeit* verwandeln dürfen.

156, 24 würde sich *reit : geleit* (obgleich *reget* hinter *tumpheit* besser lautet) aus parallelstellen gut vertheidigen lassen: *diu bösheit hât in lange geriten.* gedicht auf S. Uolrich 75^b (1563); vgl. N. ps. 39, 6. Noch Hans Sachs (fastn. 7, 210): *armut wird in reiten.*

Warum wohl beim namen Liddamus 416, 19 die ergießung über Kyot? hatte der name etwas anstößiges und unglaubliches?

gein den Berteneisen 142, 4. 214, 30. wie *von Walhen* MS. 1, 23^b (Gottfr. v. Neifen 45, 8) und wie im latein.: *in Volscis res bene gestae sunt, in Persas proficisci.* hätte gramm. 3, 421 hingehört.

13, 21 *man in hiez den Baruc.* ich hätte lieber *der* aufgenommen, wie 303, 15 *einen hërre heizen* und 276, 21. 280, 9 *der ritter rôt*; obgleich auch der accusativ gilt.

411, 8 *gram durch swarten und durch vel,* war mir nach der bisherigen lesart ganz unverständlich.

419, 24 *huon* verstehe ich nicht.²⁾

3, 14 *daz safer,* franz. *safre,* Frisch s. v. *saffra* 141^g.

Wenn man dies gedankenreiche gedicht liest und seine kunst bewundert, so kommen einem die übrigen dichtungen des 13 jahrhunderts dünn und

1) „G“ verbessert aus „g“.

2) „Rechtsalterth. 588.2.“ Lachmann.

matt vor. Es ist eine fülle, kraft und fertigkeit der erzählung darin, die einem dichter jeder zeit ehre machen würde.

Die frauenverehrung und galanterie ist in keinem andern gedicht so ausgebildet, wie im Parzival. Daß die überwundenen helden an frauen gesandt werden (an Cunneware und Cundwiramurs) kommt sonst nicht vor,? selbst nicht im Frauendienst Lichtensteins. Höchst zierlich und frisch ist die episode von Obilôt, die Gawan auf dem arm hält 395, 29 und so ernste huldigungen einnehmen läßt. Ein bild zum mahlen. Auch die erzählung von Antikonie ist ausnehmend schön und gelungen.

Findet sich die formel: *êret an mir elliu wîp* 88, 27; *durch elliu wîp lâts iuch gezemen* 136, 16 bei andern?

Für Ihre vorläufige auseinandersetzung der noteneinrichtung haben Sie den schönsten dank; so wohl überlegt und ausgeführt alles ist, muß man sich doch erst sehr dran gewöhnen. Die vielen mit g bezeichneten varianten hätte ich lieber durch besondere buchstaben unterschieden.

Zu der großen mir in Berlin widerfahrenen ehre¹⁾ hat wohl auch Ihre freundschaft hauptsächlich mitgewirkt. Ich schäme mich bei solchen anlässen aufrichtig, und sehne mich in die alte stille zeit zurück, wo mich alle anderen für so unbedeutend hielten als ich mir selbst vorkomme (in Göttingen ist mirs noch immer unheimlich). Das wertheste ist mir also die gesinnung derer, von denen die sache ausgegangen ist.

Grüßen Sie Wackernagel; er wird mir böse sein, daß ich ihm auf die zusendung seines aufsatzes in Jahns bibliothek²⁾ nicht geantwortet habe. ich wollt es damals gleich und habe seine scharfsinnigen, fleißigen bemerkungen gern gelesen, sie sind bei mir unverloren; es drangen aber gerade soviel fremde bücher und arbeiten auf mich ein, daß ich in allen meinen eignen gestört wurde und alle critische neigung verlor. z. b. auch Wüllners schrift über den ursprung der sprachformen,³⁾ ein gescheidtes buch, das aber viel zu viel beweist und über die grenze aller probabilität, die doch ihr maß haben soll, hinaus geht.

Ich habe vor, etwas über deutsche mythologie (diesmal aber im gegensatz zur nordischen, und diese ausschließend) zu schreiben,⁴⁾ bin aber diesen sommer ziemlich faul oder unfertig und unaufgeräumt, auch mit unwohlsein,

1) Die wahl zum auswärtigen mitglied der akademie der wissenschaften.

2) Vgl. oben s. 582 anm. 3.

3) „Über ursprung und urbedeutung der sprachlichen formen“, Münster 1831.

4) Die „Deutsche mythologie“ erschien Göttingen 1835.

das mich verdrießlicher machte je unbedeutender es war, geplagt. Seit drei wochen scheint alles besser zu werden.

In hiesigen schulacten stieß ich neulich auf die probearbeiten von Meusebachs sohn (in Clausthal), der aber nicht hier sondern wohl in Berlin studiert.

Bleiben Sie mir gut, lieber Lachmann.

Jac. Grimm.

145. Von Jacob Grimm.

Göttingen 1 aug. 1832.

Mones verunglückter commentar zu Reinardus und Isengrinus¹⁾ (denn ich halte kein wort für wahr von allem was er über Zuentebold und über interpolierte stellen sagt) macht in mir die alte lust wieder rege, was ich zu dieser thierfabel gesammelt habe in ordnung zu bringen und herauszugeben.²⁾ Es kommt mir zu statten, daß der lateinische text nun gedruckt ist und nach bessern handschriften, als meine sehr schlechte war. Das gedicht ist offenbar aus dem schluß des XII jahrhunderts, Mones angeblicher dichter des IX redet und spricht völlig, bis ins einzelne, wie der des XII. Immerhin bleibt diese lateinische dichtung die älteste bearbeitung der fabel, die französische (d. h. die erhaltene) ist etwas jünger; provenzalische zeugnisse aus dem XII jahrhundert lassen aber auf eine ältere nordfranzösische (denke ich) schließen. Die thiernamen sind austrasisch, lothringisch, und so auch der ursprung des ganzen. Es muß bereits vor dem XII jahrhundert dagewesen sein, läßt sich aber durch kein zeugniß bestätigen. Die historische anknüpfung an Zuentibold (von Eccard erfunden, von Mone nach seiner weise karrikaturmäßig erweitert) ist unbegründet, und wäre auch an sich sehr mißlich.³⁾

Im lateinischen gedicht sind einzelne schwere wörter. Einige hat Mone nicht recht verstanden, z. b. den imperativ *ligurri* 1, 1749, aus dem er etwas lombardisches macht! Aber was ist aus *sinoco* 1, 1114 zu machen? (1113 lies *venienti*.) Wenn Ihnen das buch zur hand ist, sollen noch ein paar fragen mehr folgen.

Über unser altdeutsches gedicht, d. h. über seine nähere zeit haben Sie wohl zufällig nichts ausgemittelt? *zitiâs* zeile 784 <706> 794 <716> ist doch Citeax, Citeaux, die Cisterzienserabtei? Ich habe aber auch noch ein paar fragen mehr.

1) „*Reinardus vulpes, carmen epicum saeculis IX et XII conscriptum*“, Stuttgart und Tübingen 1832.

2) „Reinhart fuchs“ erschien Berlin 1834.

3) Vgl. ebenda s. CCLII.

Kennen Sie das adverb *tærschen* außer MS. 1, 42_a (MSF 40, 34)? und ist es ahd. *tôriscon*?

Dieser tage waren zwei Berliner hier, ein Dr. Ziegler und Kugler, Ihnen vermuthlich beide bekannt.

Hundert grüße.

Jac. Gr.

146. Von Lachmann.

Berlin 6 Aug. 32.

Lieber Freund,

ich komme eben Abend zu Hause und finde ihren lieben Brief vom 1^{ten} August, auf den ich *ex tempore* antworte, weil mir der Reinhard (*Roman de Renart*, nicht *du*, denn es ist ein Appellativ) am Herzen liegt. Über Zuentebold p habe ich mich möglichst zu unterrichten gesucht: jemehr man hineinkommt, je dummer scheinen einem die monischen Grillen, und nichts will mehr passen. Rufanus = Arnufus sieht ziemlich aus, und das Ungrische das von ihm und sonst vorkommt muß auch irgend einen mehr gelehrten als volksmäßigen Grund haben, aber von der Deutung will nichts passen. Mit den Interpolationen hat er recht, aber nicht wie ers meint, er streicht sogar aus was für den Sinn nöthig ist, sondern das Gelehrte und namentlich das Mönchische ist neuer, doch nicht so daß man versweise etwas ausscheiden könnte, alles ist umgearbeitet. Dies zeigt unser Manuscript, von dem Ihnen Wilken einmahl wird geschrieben haben. Es sind gegen 800 Verse, Hexameter und Pentameter, im XIII. Jahrhundert sehr liederlich geschrieben und schändlich zu lesen, aber correct genug gedichtet um das Richtige meistens mit Sicherheit herzustellen. Ich würde meine Abschrift gleich mitschicken, wenn sie nicht eben Bekker hätte, der mir ein Bisichen corrigieren helfen soll. Ich dachte eine akademische Abhandlung daraus zu machen: können Sies aber besser und anständiger brauchen, so sollen Sie es ganz für Sich haben.¹⁾ Es ist Mones 2^s Buch und vom 3^{ten} etwa 300 Verse: der Schluß ist, wie Ysengrim sagt, er könne nicht Führer sein, ihn hindere seine Jugend (688)

dimidians lustrum? sicque solutus abit.

Explicit Ysengrimus.

Es sind oft ganz die Verse bei Mone, meist aber ists kürzer und oft anders, aber durchaus besser gehalten und lebendiger. Daß das Gedruckte jünger ist, glaube ich bei mehr Aufmerksamkeit noch besser beweisen zu können. II, 518

1) Grimm hat es unter dem titel „*Isengrimus*“ Reinhart fuchs s. 1 herausgegeben.

ut vos me genus meum nosse dicitis wird durch Vers 485 nicht deutlich: in unserm Codex Vers 251 geht die Sache deutlich vorher. Die langweiligen Schul- und Kirchenwitze fehlen alle. Der Inhalt dieses Stückes fehlt, glaube ich, im Französischen ganz, dessen Fabeln, wie im Deutschen und im Niederländischen, im Ganzen unschuldiger wahrer und edler sind. Ich bin vor ein Paar Wochen im Französischen nur bis 7611 gekommen, ich dachte aber die Arbeit fortzusetzen. Ich wollte gern sehn wieweit wohl in den zusammengehörigen Branchen eine zusammenhängende Fabel beabsichtigt sein möchte, es ist aber nicht sonderlich weit zu kommen, weil man über die Anordnung in den Handschriften gar keine Nachweisung erhält. Einiges scheinen freilich ganz einzeln stehende kleine Fabeln zu sein, wie¹⁾ 6455—7026 <4>. *Or — dirai — une branche et un sol gabet de Renart.* (Solche rechne ich nicht für einzeln, wo es heißt *Or vos redirai d Ysengrim*, wie 6361—6454 <20>, am Schluß *Ceste branche est bone et petite.* Ich finde in dem Gelesenen folgendes zusammenhängend: 1—748 <2> nicht eben das Beste: hier heißt Hermeline *Richeut.* Dann 749—1266 <2, 1. 1025. 5, 247>. Hierauf sehr schön auch in der Form 1267—2660, wo Zeile 1721. 22 unecht sind. Am Ende von 2503 an ist Renart nicht mehr der Held: Ysengrim hier nur *incidenter* erwähnt, nach 1929, 2164 <1550> *qui de novel a ordre pris.* Dann ein ganz besonderes Stück 2661—4850 <14>, eine neue nachgebildete Fabel, denke ich, sehr überladen mit vielerlei Begebenheiten, wie späte nachgemachte Menschen-Romane: *Primaut frere Ysengrim* statt Ysengrims selbst, aber Hersent des erstern Weib. Das Charakteristische in Reinhards Fabeln, daß es ihm zuerst immer mißglückt, ist auch hier beobachtet.

Der Abschnitt, der 1266 schließt, gehörte zum *Ysengrim*: 1267 kam Ysengrim nicht vor, und eben so wenig 2661. Die folgende *branche* von Pierre von S. Cloud 4851—6360 <16> handelt von Renart. Hat aber Pierre noch mehr gedichtet? Der neue Abschnitt 6361—6454 <20> handelt von Ysengrim, aber angeknüpft an ein Stück von Renart: *Or vos redirai d Ysengrim.* 6455—7026 <4> die²⁾ einzelne Erzählung von Reinhard. Dann 7027—7186 <21> von Ysengrim, eigentlich gar keine Thierfabel, ohne daß Renart vorkommt. 7187—7382 <2, 843> von Renart und Tiecelein: die Erzählung gehört zu denen, wo Reinhard nicht seinen guten Tag hat, und steht auch in dieser Reihe beim Gleichser. 7383—7610 <18, 19> wieder Ysengrim ohne Reinhard. — Sie sehen, ich habe ein Bischen auf meine Art angefangen zu sondieren, ohne sonderliche Resultate zu finden. Sehr wunderlich scheint mirs, daß Monen

1) Gestrichen: „6361—6454.“

2) „die“ verbessert aus „eine“.

oft die Thiere zu thierisch sind: das soll denn immer der Nachbesserer gemacht haben. Ich denke, das ist aber das Poetische dieser Thiersage, die gar keine moralische Zwecke hat wie die äsopische Fabel, daß die Thiere immer eben so wohl thierisch als menschlich sind. Daß in den lateinischen Bearbeitungen die Gier oder das Fressen oder das *enbonpoint* der Tiere ins Monströse übertrieben wird, gehört zu den gelehrten Unschicklichkeiten. Was die älteste Überlieferungsweise dieser Sagen gewesen ist, wie weit sie ein Ganzes ausgemacht haben, das ist mir noch ganz dunkel, und nach dem Ursprung mag ich noch gar nicht fragen. Daß aus dem Volkswitz, einer einzelnen historischen Person einen Thiernamen zu geben, sich diese ganze Thier-Ökonomie sollte ergeben haben, scheint mir unmöglich. Und doch ist es auch wieder wunderbar den Thieren deutsche Namen zu geben die mit ihrem Charakter nichts gemein zu haben scheinen. Die französischen Namen, die jeder verstehn und jeder machen konnte, *Chanteclers Chanteclin* (*Pinte?* die bunte? *pintade* sagt man noch für das welsche Huhn) *Cortois Noiret*, halte ich ohne weiters für neuere und bestimmter französische Ausbildung: in deutschen Gegenden muß die Fabel früher ausgestorben sein, eh man auf solche Zusätze kam. *Hersent* und die Stute *Rainsant* sind doch *Herisind* und *Reginsind*? Was ist *Bertiliana*? von *Berhta*? Und was nun gar *Karchophas* oder *Karthophas*? denn *Monens* Ableitung sieht sehr windig aus: ob *c* oder *t* gemeint sei, wird er wohl so wenig haben in seinen Handschriften sehn können als ich in meiner, wenn nicht etwa einmahl *Karkophas* geschrieben ist. In deutschen Gedichten, auch nach dem Gleichser, werden die Thiernamen nicht viel vorkommen: *der ôroht Baldewin* wird Ihnen aus dem welschen Gast 9, 6 (13263) erinnerlich sein. Wo *Thomasin* (von wie heißt er in der Heidelberger Handschrift?) nur diese Fabel her haben mag? Er sagt selbst es sei recht zuweilen abzuschreiben^{1),*)} und dies Stück sieht ganz danach aus. 10, 6 (14712) hat er die bekannte Fabel, *ez ist verlorn, swaz man dem wolfe gesagen mac pâternoster durh den tac: wan er spricht doch anders niht niwan lamp.* — Mone hält sein Gedicht für so gewaltig leicht, aber das finde ich gar nicht, und durch die elende Interpunction ists einem noch unnöthig erschwert. *Sinoco* 1, 1114 müste *synocho* sein, welches ich nicht verstehe. *Scincus* ist zwar eine Art Eidexe, als Heilmittel ein *Aphrodisiacum*, aber es paßt wohl

*) 1. Vorrede (115) *Dâvon sprach ein wîse man, Swer gefuoclichen kan setzen in sîn geiht ein rede die er mahte niht, der hât alsô vil getân — als der derz von êrste vant.*

1) „es sei recht zuweilen abzuschreiben“ verbessert aus „er habe zuweilen abgeschrieben“.

auch nicht. *σχοινίον* heißt ein Strick — aber *schoenium* oder *scinium* Lateinisch ist ungläublich. Heißt am Ende die ganze übrige geistliche Versammlung, die dem Wolf zu Leibe will, *synodus*? Schlecht ist das Distichon überhaupt: zu *credere* fehlt ein Dativ: *venienti* wäre gegen den Vers.

Citjäs im deutschen Gedicht habe ich wie Sie genommen. Sonst weiß ich von der Zeit des Gedichts nichts als was Hoffmann in den Fundgruben S. 241 von Wackernagel aufgeschnappt hat¹⁾: es konnte es freilich jeder finden, wenn man zu der Zeit, als man den Reinhard Fuchs las, schon auf Unterscheidung des XIIⁿ und XIIIⁿ Jahrhunderts ausgewiesen wäre. Von Codex Palatinus 341 haben wir eine sehr gute Abschrift, es sind aber zwei dicke Folianten. Schreiben Sie also was Sie haben wollen. Nur sähe ich nicht gern daß der *Ysengrimus* in einer Zeitschrift fehlerhaft gedruckt würde, wo man ihn denn nicht einmahl haben kann, wie ich den Ägidius²⁾ und Ihren Berthold³⁾ nicht habe und alle Augenblicke vermisste.

Das Hildebrandslied⁴⁾ ist prächtig dumm recensiert in der Hallischen Literaturzeitung⁵⁾, ich glaube von Herrn D. Ettmüller. Er kennt wirklich Jacob und Wilhelm Grimm, aber verwechselt sie daß es eine Freude ist. Er hat⁶⁾ weder die Ausgabe von 1812⁷⁾ noch die Heldensage⁸⁾ gesehn, und doch recensiert das liebe Vieh frisch drauf los. Es ist jammervoll mit diesem Ettmüller, Hoffmann, Maßmann, auch zum Theil Wackernagel: immer möglichst kleine und dumme *pensa*, damit fix etwas zum Druck fertig sei.

MS. 1, 42^a <MSF 40, 33. 41, 5>

1) „Diese stelle (der schluß) beweiset nun deutlich, daß Heinrichs werk alle kennzeichen der dichtungen des 12. jahrhunderts an sich trägt und mit vollem rechte in dies jahrhundert gesetzt wird“ Hoffmann, Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur 1, 241.

2) „Bruchstück aus einer gereimten legende von dem heiligen Aegidius“ Grimm, Kleinere schriften 6, 364. Der aufsatz stand zuerst im „Archiv für geschichte und altertumskunde Westfalens“.

3) Vgl. oben s. 495 anm. 2.

4) Wilhelm Grimm, „*De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum*“, Göttingen 1830.

5) Allgemeine literaturzeitung 1832 2, 497.

6) „hat“ verbessert aus „kennt“.

7) „Die beiden ältesten deutschen gedichte aus dem 8. jahrhundert, das lied von Hildebrand und Hadubrand und das weißenbrunner gebet, zum ersten mal in ihrem metrum dargestellt und herausgegeben durch die brüder Grimm“, Kassel 1812.

8) Vgl. oben s. 511 anm. 6.

Ez wære al mîner freude ein slac.

Si sol gedenken ob si tærschen ie bî mir gelac. —

Mir wirret niht sîn bæser kîp.

Waz half dêr tærschen bî mir lac? jon wart ich nie sîn wîp.

Es muß wohl ein Adverb *tôrisun* sein: denn es das zweite Mahl zu streichen und zuerst an *tærse* = *tærinne* zu denken, ist wohl zu verwegen.

Zu den *Mythologicis* ¹⁾ wünsche ich frische Lust und freue mich darauf. Für meine Vorlesungen wäre mir aber die kurze Grammatik ²⁾ sehr lieb.

Habe ich schon gesagt daß nach ³⁾ Eschenbach der 2^e Band der Nibelungen ⁴⁾ dran soll? Die Anmerkungen zu den 20 Liedern (soviel sinds geworden) sind fertig: die Klage macht mir nicht viel zu thun, ob ich gleich eine Einleitung im Sinn habe und schon seit 1825 in einem Heft: Wackernagels Arbeit, das Wortregister mit Erklärungen, kann indeß auch fertig werden. ⁵⁾

Beim Parzival gebe ich einige Willkür zu, die ich mir zuweilen erlaube, wenn ich bald durch die Schreibung bestimmter bezeichne wie man aussprechen soll, bald nicht. Aber Eigensinn bin ich mir wenigstens nicht bewußt, und will lieber glauben, was Sie so ansehen sind Fehler. Die abgekürzten Formen *bêd minn* p stehn nur da wo sie mir nöthig scheinen: nun ist viel leichter zu untersuchen, ob vielleicht dies nicht die richtige Art ist, sondern irgend eine andre metrische Kunst oder Exception an all diesen Stellen eintritt, nach der meine Abkürzung unrichtig ist. *Gevärt* oder *gevalt* ist 284, 3 genug indicirt: den Reim *pfäret: geväret* habe ich gefunden, ich glaube bestimmt bei Ulrich vom Türilin (253, 3), aber ich kann zu meinem Ärger nun die Stelle nicht finden. 404, 1 ist in der Note kein Druckfehler, sondern Bodmer hat (was unglaublich scheint) *hertstein* aus dem Druck aufgenommen. Den Heitstein kenne ich übrigens nicht, so wenig als die Greian in Steier 498, 30. *kein* wird freilich in D nie stehen, aber es ist überhaupt selten (G hat immer *dehein* p), und eben so mögen leicht andere Wörter, ganz gewöhnliche, nie mit *k* anlauten: wo in andern Handschriften *k* häufig oder durchgehende Schreibart ist, steht auch *kein*: räthselhaft bleibt die ganze Bildung doch einmahl: im Wilhelm werden Sie künftig einmahl finden (170, 26) *ze heiner*. 419, 24 verstehe ich so: Was ihr mir da schadet, ich bringe nicht einmahl ein Huhn vor euch, denn ich behalte Hauswesens genug anderswo. RAltherh. 588. *Safer* (3, 14) habe ich auch vom Kobalt verstanden:

1) Vgl. oben s. 590 anm. 4.

2) Der geplante auszug aus der grammatik ist nie erschienen.

3) Gestrichen: „dem“.

4) Vgl. oben s. 459 anm. 1.

5) Vgl. oben s. 554 anm. 3.

aber roth soll er sein, und wird dem Rubin entgegengesetzt, auch in den Versen Heinrichs von dem Türilin (Krone 67), die ich neulich Benecken abgeschrieben habe. Aber ich bin ihm auch noch wie Ihrem Bruder einen Brief schuldig, und finde mich doch in lauter Noth: ich habe in Wien 2 Wilhelme abschreiben lassen, die erst spät gekommen sind, und so bin ich mit meinen Anmerkungen erst p. 65 Casparson. Doch will ich heute (19. August) meine Freude nicht verschweigen daß Ihnen der Parzival so sehr gefällt. Ich bin begierig wie Sie den Wilhelm finden werden: mir scheint er nicht so warm, aber weit reicher in der Ausbildung des poetischen Stils: Sie haben ihn übrigens noch nie gelesen, denn selbst die SGaller Handschrift ist zu schlecht um ihn ungestört zu genießen, und die Casseler gar abscheulich. Vorgestern theilt mir Wackernagel Ihren Brief¹⁾ mit, und da ich nun sehe daß Sie auf ein ordentliches Buch aus sind, habe ich gleich den *Ysengrimus* von Bekker hohlen²⁾ lassen, der aber nichts dran gethan hat: bei noch öfterem Lesen wäre wohl noch manches ins Reine zu bringen. Man muß den Text nicht uncorrigiert drucken lassen, aber die Orthographie riethe ich nicht zu ändern. Sie dürfen bei Fragen über einzelnes nur die Verszahl[en] citieren, die in unserer Handschrift beigeschrieben sind. Grüßen Sie groß und klein herzlich von Ihrem

CL.

147. Von Jacob Grimm.

Göttingen 5 sept. 1832.³⁾

Es ist sehr freundschaftlich von Ihnen, lieber Lachmann, daß Sie mir die abschrift des berliner *Isangrimus*, mit der Sie selbst etwas vorhatten (was ich aber nicht ahnte), gleich herschicken und abtreten. Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß sie so wichtig für meine arbeit sei, sonst hätte ich vor allem gesucht die collation zu erlangen, da ich schon seit langen jahren durch Wilken von der handschrift wuste. Nun wird mir⁴⁾ dadurch gleich ein räthsel gelöst.⁵⁾ In den *flores poetarum de virtutibus et vitiis Coloniae* 1505 und daraus*) zum theil in Fabricius *bibliotheca latina* stehen 23 zeilen aus dem *Isengrimus*, die

*) nicht unmittelbar; Fabricius schöpft aus einer *epistola Daumii ad Reinesium* (*epist. Thom. Reinesii. Jenae* 1670. p. 303—305).

- 1) Vom 10. august (Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 8).
- 2) „hohlen“ verbessert aus „kommen“.
- 3) Poststempel: 6. und 9. september.
- 4) Gestrichen: „vor al[lem]“.
- 5) Vgl. Reinhart fuchs s. LVIII.

weder in meiner pariser handschrift, noch bei Mone zu treffen sind. Sie gehören aber offenbar in die berliner bearbeitung und ich kann sie bis auf sechs (die ich vielleicht übersehen) darin nachweisen. Gleichwohl liefern sie einige varianten und der herausgeber der *flores* (wer wohl?) muß einen anderen codex gebraucht haben. Wären die sechs nicht, so dürfte man vermuthen, daß auch dieser nur den geringen umfang des berliner stücks hatte, denn warum sollten die ausgelesnen stellen gerade nur daraus genommen sein? Jene sechs verse sind: *flores lib. 2. cap. 34. nec moveat stabilem personae acceptio mentem. Redde*¹⁾ *suam fidei perfidiaequae vicem. lib. 2. cap. 38: reddere*²⁾ *personae scit convenientia cuique. || Singula*³⁾ *quaeque locum teneant sortita decenter. Lib. 4. cap. 28: illaudata feros differt clementia vultus. Quos*⁴⁾ *viles fugit ira negat se gratia dignos.* Alles das könnten indessen nur erweiternde verse sein, die noch auf keine ausdehnung der bearbeitung sicher schließen ließen? und die cölner handschrift (so will ich sie nennen) würde denn doch, gleich der berliner, nur zwei fabeln des *Isengrimus*, die krankheit des löwen und die wallfahrt umfaßt haben.

Daß nun dieser kleine *Isengrimus* eine etwas ältere und bessere dichtung als Mones text liefert, scheint mir, wie Ihnen, unzweifelhaft, und es ist unumgänglich nöthig alles herauszugeben. Der umarbeiter hat den einfacheren gang der fabel durch reflexionen unterbrochen und entstellt. Wie viel zeit aber zwischen beiden texten liegt wird sich schwer ausmitteln lassen. Es könnten leicht 100 jahre sein. Mones text gehört, wie viele einzelne umstände darthun, erst in die zweite hälfte des XII jahrhunderts, die fabel war aber nach Guiberts zeugnis bereits um 1112 in Frankreich bekannt und verbreitet, und man darf also irgend ein lateinisches buch darüber bereits im XI jahrhundert voraussetzen. Ob dies das *aucupre* (*aucupium*? woher der unpassende titel?) ist, worauf sich die französischen dichter beziehen? im *couronnement* 1353 wird sich auch auf ein *livre d'Orche* (*Orca, Urca*?) berufen, das jedoch gar nicht in den kreis der thierfabel einzuschlagen braucht. Auch nöthigen die provenzalischen zeugnisse (deren ich von Fauriel noch weit mehrere erhalten habe, als Raynouard kennt oder nennt) und unser deutsches gedicht vom Glihsener, das schon vor 1200 da gewesen sein muß und eine jetzt verlorne ältere französische dichtung voraussetzt, anzunehmen, daß etwa bereits um jene zeit, ich meine im XI jahrhundert, der grund

1) „Berol. 56“ Lachmann.

2) „Horat. a. p. 316“ Lachmann.

3) „Horat. a. p. 92.“ Lachmann.

4) „Berol. 127“ Lachmann.

der dichtung vorhanden war; wie hätte sie sich so schnell zu einer solchen epischen fülle ausbreiten und so weit verbreiten können? Denn das lateinische gedicht scheint nicht in einer gegend von Nordfrankreich entsprungen, sondern in einer benachbarten flandrischen, brabantischen oder holländischfriesischen, wo deutsche sprache herrschte. Dahin weisen solche thiernamen, welche bedeutsam gewesen sind und nicht von menschlichen eigennamen entlehnt wurden, z. b. der name des hahns *Sprôtinus*, der offenbar aus dem niederländischen huhnname *Sproete* (die bunte, fleckigte) moviert ist. (*sprôte* oder *sproete* ist unser nhd. sprosse, in sommersprosse, *lentigo*; ein mhd. *sprôze* oder *gar spruoze* weiß ich nicht.) Dahin gehört auch der im berliner gedicht allein enthaltne name *Sturdarmus* (großdarm?). Ebenso bezeugen namen wie *chantecler*, *pinte* (auch die bunte, *pintada*, also = *sproete*), *coart* etc. französische recensionen. *Rufanus* scheint nach dem lat. *rufus* gebildet, und wie *flavus*, ξανθός ein guter königsname, *noble* übersetzte der deutsche dichter richtig in *vrevel*; in dem französischen der königin *fiere*, *orgueilleuse* liegt das selbe. Anders verhält sichs mit den weit zahlreicheren thiernamen, die von menschen her entlehnt sind. Daß in ihnen deutsche sprache überwiegt, entscheidet noch nicht für die ursprünglich deutsche abfassung, da in Nordfrankreich wenigstens bis ins X. XI XII jahrhundert allgemein deutsche namenformen vorherrschen, in ihnen währte die erlöschende fränkische sprache zulängst. Und daneben erscheinen auch einzelne undeutsche namen wie Joseph, oder in einer französischen erweiterung der wolfsname *Primout* = *Primaldus*, der sonst gar nicht oft vorkommt. Ich finde im *chronicon monasterii S. Albini andegavensis* (bei Labbé 1, 275.) einen *abbas Primaldus* im jahr 1027, auf den man das *caput andegavi senis* 3, 272 ziehen könnte, wenn man solche einzelne satyrische anspielungen und ursachen der fabel gestatten will. Im ganzen nämlich ist sie episch und unsatyrisch, sie streift bloß in diese richtung. So möchte man vielleicht in der fuchsin *Richout* die in der flandrischen geschichte berühmte erbtöchter Richildis († 1086) erblicken, zumal der gewöhnliche name nicht *Richout*, sondern *Hermeline* ist. Balduine gibt es in Flandern genug, aber die Reinharte und Isangrine fehlen gerade. Will man diesen beiden hauptnamen sinn und bedeutung einräumen, wo sie gerade am nöthigsten wäre? *Raginhart* könnte den schlaunen rathgeber, wie er im lateinischen gedicht *consultor* heißt, ausdrücken, *Isangrim* grausam wie eisen, wie wir noch sagen: ein echter Isegrimm, eisensfresser. Aber die bedeutung von *regin consilium* war zur zeit des X. XI jahrhunderts in dem namen *reinhart*, *reginhart* längst erloschen und niemanden bewußt; man hätte, wäre diese etymologie von einfluß gewesen, die thierfabel weit höher hinaufzusetzen und etwa zu

glauben, daß sie schon im 5. 6. jahrhundert (wo die Franken noch wusten, daß die *raginborgen* rathgeber waren) da gewesen sei, was ich an sich weder für unmöglich noch für ungläublich halte. Die epische kraft, welche in der ganzen art und weise dieser thierfabel steckt, fordert ein hohes alter, und es muß lange damit hausgehalten worden sein. Sie konnte weder im XI jahrhundert noch im IX aus satyrischem element entspringen. Eine stelle Gregors von Tours oder eines andern der ältern fränkischen chronisten hätte uns allen zweifel benehmen können. Die fabel that es auf keinen fall an verbreitung der Nibelungensage gleich, sie scheint mehr auf den fränkischen stamm beschränkt, und nicht zu den Alamannen, Langobarden, nicht einmal zu den Sachsen (die sie erst später kennen lernten) vorgedrungen; auch gar nicht nach dem Norden. Aber aus Phaedrus, Aesop und gar orientalischer quelle, mit welchen allen nur einzelnes, desto merkwürdiger stimmt, läßt sich das ganze nicht herleiten. Z. b. den kranken löwen, der durch eines andern thieres fleisch oder haut geheilt wird, kennen bereits die alten, und doch entgeht ihnen das gründliche motiv von *dem ameizen*, das ich bis jetzt nur beim Glichsener gefunden habe. Alle diese einzelnen fabeln müssen erläutert werden; ein brauchbares buch dabei sind Roberts *fables de Lafontaine* Paris 1825¹⁾ 2 starke bände. Doch danke ich auch Wackernagel für die mittheilung seines index. Einige erzählungen leben nur in kindermärchen fort, z. b. die hochzeit der fuchsin mit dem jungen fuchs (*Poincet*, im *roman de Renart*).

Heute liegen noch ein paar fragen über schwere wörter des deutschen gedichtes bei, das nächste mal folgen andere über das lateinische; ich habe vor den ferien, die hier erst den 16 beginnen, keine ruhe und lese auch noch in die nächste woche hinein. Den tag, an welchem Ihr paket eintraf, war auch die Arnim hier, und Sie können sich denken, daß ich erst nach der abreise zum lesen und genuß Ihres briefes gelangte.

Von herzen Ihr J. Gr.

Dem Wilhelm ist am 21 august eine tochter geboren worden.²⁾

148. Von Jacob Grimm.

Göttingen 30. nov. 1832.

Lieber freund, eben schreibt mir Wackernagel Simrocks halben, der von hier die philosophische doctorwürde zu erlangen wünscht, was sich hoffent-

1) „*Fables inédites des XII., XIII. et XIV. siècles et fables de Lafontaine, rapprochées de celles de tous les auteurs, qui avaient avant lui traité les mêmes sujets.*“

2) Auguste.

lich bewerkstelligen lassen wird. Zugleich redet er sehr bescheiden von sich selbst, daß er zu arm sei, diese ehre zu bezahlen. Mir scheint nun doppelt hart, daß Simrock ihrer theilhaftig werden soll und Wackernagel nicht, der es mehr verdient. Es kostet glaub ich 8 louisdor. Wie wärs, wenn wir zusammenlegten und dem guten Wackernagel die freude machten. Sie gäben 2, Meusebach 2, ich und Wilhelm, vielleicht mit zuziehung Beneckes, das übrige. Sagen Sie mir mit nächster post, ob Sie das recht und schicklich finden und genehmigen?

Den Alberus muß Meusebach nicht gelesen haben. Ebert¹⁾ n^o 254 nennt zwei ausgaben, die der von 1550 vorausgehen, Hagenau (nicht Hanau) 1534 und Augsburg 1539.²⁾ Alber weiß nichts von Reinhart, wohl aber Burcard Waldis, der (*ed.* 1548) 220^a <4, 1, 85. 81> den esel statt der katze Heinz, und den wolf Eisengrimm nennt, 292^a <4, 56, 83> den fuchs Reinhart.

In eile, ich muß mich schnell praepariren.

Jac. Gr.

149. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 7 dec. 1832.³⁾

Mein neuliches war überflüssig, da aus Simrocks promotion nichts werden kann. Die facultät hat das statut, daß sie abwesenden auf bloße einsendung ihrer schriften dann nur den doctorgrad ertheilt, wenn sie in öffentlichen ämtern stehen. Es thut mir also leid, daß ich Sie umsonst in anspruch genommen habe. übrigens ist die würde doch etwas theurer und kostet 13, nicht 8 louisdor.

Besorgen Sie doch die einlage gleich an Wackernagel,⁴⁾ der darauf wartet.

Ihr

Jac. Gr.

Ich lehre jetzt, daß das ahd. und überhaupt hochdeutsche Z aus einem TH hervorgegangen sein muß, dessen gelispelte aussprache allmählich in das härtere Z übergieng. Zur Römerzeit würden wohl die Sueven z. b. noch *thamjan*, *thand* haben schreiben müssen für *zamjan*, *zand*. Dadurch wird nun die ganze lingualreihe ordentlicher. Wissen Sie daß im zend, gegenüber dem sanskrit, die gothische lautverschiebung gilt?

1) „Allgemeines bibliographisches lexikon“, Leipzig 1821—30.

2) Vgl. Braunes ausgabe der fabeln s. IX.

3) Poststempel: 7. und 10. dezember.

4) Grimms brief vom gleichen datum (Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 9).

150. Von Lachmann.

Berlin 8 Dec. 32.

Lieber Freund, dies ist der erste Augenblick den ich heute stehle, zwischen 2 *Examibus* in der Prüfungscommission: den ganzen Morgen habe ich am 33^{er} Bogen corrigiert.

Es ist sehr schön von Ihnen daß Sie Sich Wackernagels so annehmen wollen, weil es hier nach unsern Gesetzen auf die Art nicht möglich zu machen ist. Ich wüßte nicht was für ein Anstoß dabei sein könnte. Hier erfolgen also von Meusebach und mir 4 Friedrichsdor. Ich denke, Benecke wird wohl recht gern sein Theil beitragen.

Grüßen Sie herzlich alle, besonders Wilhelm, dem ich zur Vermehrung des Hauses¹⁾ noch nicht einmahl Glück gewünscht habe, und für Sie alle und uns wünsche ich daß er sich endlich und bald wieder ganz erhole. Nehmen Sie sich in Acht sich nicht auch die Augen so zu schwächen wie ichs beim Wilhelm von Orange gethan habe, so daß ich jetzt nicht ohne Schmerz lese und schreibe. Von ganzem Herzen Ihr

CL.

151. Von Jacob Grimm.

Nur ein paar worte des dankes, lieber Lachmann, für Ihre bemerkungen zum Reinhart, ich stecke seit weihnachten dergestalt in bibliotheksberichten, senatsverhandlungen und verwünschten schulcandidatenprüfungen (morgen seit einem monat der achten, und von sechs stunden jeder) daß ich manchmal in drei, vier tagen kein wort für mich schreiben kann. vom codex palatinus habe ich Glöckles, durch mich selbst in Heidelberg verglichene abschrift. Der druck soll in 14 tagen angehen. Ich bitte auch Meusebach dank zu sagen. Die vier friedrichsdor brauchten Sie ja nicht so eilig zu senden, auch wenn die sache angegangen wäre; ich hebe sie nun hier bis ostern auf, um sie Ihnen selbst einzuhändigen. Liegt unserer regierung daran, den verstorbnen Schulze²⁾ hier vollständig zu ersetzen, so müssen Sie sich berufen lassen, der Sie in die innersten eigenheiten seiner sprache seit lange eingeweiht sind;³⁾ er ist mit vollem bewußtsein als philosoph gestorben.

1) Vgl. oben s. 600 anm. 2.

2) Schulze (Aenesidemus) war am 14. januar gestorben.

3) Lachmann hatte bei ihm philosophische vorlesungen gehört und ahmte seine sprechweise gern nach: vgl. Hertz, Karl Lachmann s. 12; Lachmanns briefe an Haupt s. 17.

Ihr Willehalm scheint vortrefflich, könnt ich ihn doch lesen. Unser Wilhelm grüßt. Wackernagel ist mir doch nicht böse? ich werde Ihnen hier Heerens billet zeigen. Benecke hätte schwerlich was beigetragen, in solchen fällen ist er zähe.

[Göttingen] 18 jan. 1833.

von herzen Ihr
Jac. Grimm.

152. Von Lachmann.

Berlin 12. Merz 33.

Hier, lieber Freund, kommt denn endlich das letzte vom Wolfram, das mir noch viel Noth gemacht hat. Erstlich hieß es erst Wolfram von Eschenbachs Werke, bis ich sah daß Sie einen im Stich lassen und Adellung zu schreiben befiehlt Christians von Wolf Logik, welches mir gegen alle Praxis ist. Zweitens fand sich das unter v verzeichnete Blatt, und machte das Sündenbekenntniß in der Note nöthig.¹⁾ Das war die zweite Notennoth. Drittens als die Dissertation von Monin²⁾ ankam, muste das Manuscript wieder geholt werden. Dritte Note,³⁾ und darin Klage über Fauriels fehlenden *Cours*.⁴⁾ Während sie gedruckt wird kommt der *Cours* an und zugleich ein elendes *hommage* von Ampère,⁵⁾ und dann erfahre ich gar daß ichs in der *Revue des deux mondes*, welche die Bibliothek allerdings hat, längst hätte lesen können. Dies ärgert mich nun: denn ich hätte manches anders gestellt, ob ich gleich nichts zu widerrufen habe. Es ist nur schlimm daß Fauriel die Artussagen zu sehr verachtet und sie deshalb nicht so hübsch untersucht wie die kältingischen. Haben Sie in dem citierten Paulin Pâris⁶⁾ (Druck bei Techener) die Romanze von Floire und Blancheflor gelesen? aus dem 12. Jahrhundert heißt, mit der Zeile *Floires l'entent, de duel tressue*. Wenn doch die schönen dicken Sammlungen nordfranzösischer Lieder gedruckt wären! Sie gehen uns wohl näher an (z. B. mit ihren 2 Reimen in der Strophe, meistens, wie bei Veldek, Husen, Morung) als die provenzalischen, und wenn ich fran-

1) Wolfram s. XXXVII anm.

2) „*Dissertation sur le roman de Roncevaux*“, Paris 1832.

3) Wolfram s. XLI anm.

4) „*Origine de l'épopée chevaleresque du moyen âge*“ *Revue des deux mondes* 7, 513. 672. 8, 138. 268. 425.

5) „*La littérature française dans ses rapports avec les littératures étrangères au moyen âge*“ ebenda 2, 1, 22.

6) „*Li romans de Berte aus grans piés*“, Paris 1832.

zösische *aubaden* kannte, so hätte ich lieber (richtiger gewiß) S. XIII französischen geschrieben als provenzalischen. — Nun will ich nur wünschen daß Ihnen das Ganze nicht zu sehr mißfällt. Ich bin jetzt in der Periode wo einem das der Form nach Fertige ungenügend und schwach erscheint. Bei der Recension bedinge ich mir aus daß das anständige Äußere gelobt wird. Wie es scheint, verlegt Reimer ja doch den Reinhard: und ich konnte es denken, denn hat er einmahl halbe Lust wozu, so läßt ers nicht wieder aus den Klauen. Es wäre sehr schön, wenn Sie das Buch bogenweise herschicken wollten: sonst ist es nachher viel schwerer ordentlich in Eins zu lesen, wie ich noch immer mit dem ordentlichen Lesen von Beneckens Beiträgen¹⁾ im Rückstande bin. Ihrem Bruder Wilhelm mute ichs nicht zu, den Freidank stückweise zu schicken, weil er das, glaub ich, nicht gut leiden kann. — Der Vers den DuCange unter *Isengrinus* aus dem *Auberi* hat, kommt in unserm Exemplar gewiß nicht vor: ich habe in dem Drittel das ich nicht gelesen, alle Reime auf *in i* und *is* durchgesehn. Das Exemplar kann nicht sehr mangelhaft sein, es hat 8294 Verse, vorn fehlen 9 Blätter = 522 Zeilen. — Ich bin sehr gespannt auf den Reinhard, und habe von dem Buche noch gar keine Vorstellung. Man liest freilich auch recht gern was Sie über Universitäten schreiben²⁾ — ja eigentlich noch lieber als das etwas dürftige von Savigny — aber wie Sie es nicht mögen wenn ich einmahl einen Abstecher ins Neue Testament mache, so lese ich auch noch lieber den Reinhard oder die verheißenen *mythologica*.³⁾

Was S. VIII von Verachtung der Syntax steht,⁴⁾ damit denke ich den Linguisten nicht Unrecht zu thun. Der fatale trockene Bopp ist, wie es mir scheint, mit seinem Latein am Ende. Alle seine neuen Sachen sind gar nicht wirklich neu, sondern nur Beispiele zum früheren, wobei er alles Gefühl verliert und alles Bewusstsein von Wahrheit und vager Vermutung. Bei Bopp fällt mir ein, Sie haben sich einmahl bei mir bedankt für die „Ehre“ von⁵⁾ der Akademie.⁶⁾ Ganz ohne Grund. Das erste Wort das ich bei meinem Eintritt in die Akademie hörte, war Bopps Vorschlag Sie zum Ordentlichen

1) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

2) Grimms Rezension von Savignys Abhandlung „Wesen und Wert der deutschen Universitäten“ (Kleinere Schriften 5, 154).

3) Vgl. oben s. 590 anm. 4.

4) „Nachdem die Syntax wird aus ihrer gegenwärtigen Verachtung wieder erhoben sein“ Wolfram s. VIII.

5) „von“ verbessert aus „in“.

6) Über die im folgenden geschilderten Wahlschwierigkeiten vgl. Harnack, Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1, 753.

Mitglied zu machen. Es hat sich dann hingezogen, weil es mit der hegelschen Wahl zusammen kam, wobei Sie auch im *Plenum* unschuldiger Weise mit Schelling und Cousin durchgefallen sind, und Heeren, Gott weiß warum, durchkam. Mich verdroß dabei daß der lederne Hans Arsch, der Bopp, weil er durchaus von nichts weiß als Vocabeln-Kleinmachen, bei Ihnen nicht auch an Ihren Bruder gedacht hatte: und so ist Wilhelm eigentlich durch meinen Ärger, aber ohne Widerstand, zu seiner Briefschreiberschaft¹⁾ gelangt, und Sie haben wohl nicht gedacht daß Sie dabei für mich gleichsam feindselige Brüder waren. Graff ist dann, nachdem er erst trotz einer elenden Rede von Bopp über sein „Riesenwerk“²⁾ durchgefallen war, durch das Werben der Gebrüder Humboldt auf die Bedingung von der Akademie gewählt, daß er in Berlin fixiert werde: die Wahl ist durch Cabinetsordre bestätigt; er ist aber so viel man weiß noch nicht angestellt, und ist auch unanständiger Weise noch nie in die Sitzungen gekommen. Mich hat er 4 Tage vor der Wahl mit einem Garderobenmädchen der Prinzessin Albrecht zusammen gebeten: seitdem hab ich ihn nicht wieder gesehn. Schmellers Druck von Muspilli³⁾ hat er mir mit der Stadtpost geschickt, und eben so wird er den Wolfram bekommen. — Sie sehen daß ich gegen seine Wahl gewesen bin, und er hat sich gewiß auch schon bei Ihnen darüber beklagt. Meine Gründe waren 1.) daß die ordentliche Mitgliedschaft die höchste Ehre ist welche die Akademie erweisen kann, wofür man also positive Gründe haben muß: ich halte aber die Präpositionen⁴⁾ nur für ein gutes, nicht für ein Meisterwerk, Diutisca⁵⁾ aber für schlechtes Gesammel. Den Otfried⁶⁾ hat nicht einmahl Bopp gelobt. Dann 2.) war zu erwarten daß bei einem so unzufriedenen Menschen beständige neue Forderungen erfolgen würden: und 3.) an der Universität schien es mir absurd wenn drei *Ordinarii* für deutsche Litteratur sein sollten. — Er klagt daß er für das Riesenwerk keinen Verleger finde, und denkt (in einer Recension) „mit Wehmut an seinen Tod.“⁷⁾ Ich höre aber, es sind ihm 2 Louisdor für den Bogen geboten, er will aber 4. Übrigens habe ich die Ehre zu

1) Gemeint ist die korrespondierende mitgliedschaft.

2) Den „Ahd. sprachschatz“: vgl. oben s. 551 anm. 1.

3) Vgl. oben s. 560 anm. 4.

4) Vgl. oben s. 391 anm. 2.

5) Vgl. oben s. 502 anm. 1.

6) Vgl. oben s. 546 anm. 3.

7) In der besprechung von Schmidts „Schwäbischem wörterbuch“ sagt Graff (Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1832 2, 264): „Rezensent schließt im wehmütigen vorgefühl seines eigenen schicksals diese beurteilung mit dem bedauern, daß ein zu früher tod den verfasser mitten in seinen arbeiten überrascht hat.“

melden daß in dem Riesenwerke der Notker nur kurz und gut citiert wird, Boeth. oder Cap., ohne *Pagina*: und daß die Ordnung der Buchstaben ist „Vocale, *l n r m j v s b p* u. s. w.“ alles der größern Bequemlichkeit wegen. Meine Remonstrationen sind *protestando* abgewiesen.

Aber was schreibe ich denn das dumme Zeug, und ärgere mich dabei, da ichs doch schon längst bei mir abgethan habe. — Wackernagel hat noch immer keinen Bescheid von Basel. „Unstern, dieser gute Junge,“¹⁾ hat auch hierbei wieder Unglück gehabt: ein Gutachten von mir über ihn ist auf dem Wege zu deWette verloren gegangen und hat müssen erneuert werden. Hier hat er wohl keine Aussichten, obgleich Fouqué, der sich wieder verheiratet, vom Ministerium 400 Thaler bekommt um von Halle aus über „Zustand und Fortgang der Poesie zu berichten“, ohne weitere Anstellung, und ein Professor Schmidt, der die Prinzessinnen in der Geographie unterrichtet und in geographischen Büchern die Flüsse über die Berge führt, mit 400 Thalern (aber aus des Königs Schatulle) angestellt ist als Aufseher über die (fast gar nicht existierende) Landkartensammlung auf der Bibliothek. — Hagen hat mir seine Biographie Wolframs²⁾ aufgedrungen: ich begreife nicht wo er die Geduld hernimmt, mit der er sein dummes Zeug wirklich fleißig zusammenschleppt. Den Wigalois citiert er nur noch nach seinen Auszügen im Grundriß.³⁾

Zu dem neulichen uralthochdeutschen *th* = goth. *t*. Ich habe zwar dies nie gelehrt, aber wohl daß Alth. *ch* und *hh*, *z* und *z*, verschieden aspirierte *k* und *t* seien, und zwar *ch* und *z* (außer im Anlaut) Umlaute. Nur giebt es Schwierigkeiten die ich noch nicht löse, zB. *der satz*, *der stoc*, *erscrac*, mit welchem letztern vielleicht *erscrâken* noch nicht auf einer Linie steht, und wie *truhsâzi* neben *sezjan* noch *scrâhhun*⁴⁾ neben *scrac* und *scřejchen* bestehen kann. Über falsches *sazta* und *scracta* neben *sazta* und *scrahta* kommt man eher weg.

Ich erwarte bald Briefe, und hübsche — nicht wie dieser, dem man noch ansieht wie ich eben erst wieder anfangen mich aus der Quälerei zu erholen, noch ohne Freiheit. Alt (Benecken) und Jung bitte ich schönstens zu grüßen. Von ganzem Herzen Ihr

CL.

1) So nannte sich Wackernagel in jugendbriefen gern nach Uhlands ballade (Gedichte 1, 223): vgl. R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel jugendjahre s. 55.

2) Minnesinger 4, 192.

3) Vgl. oben s. 301 anm. 2.

4) „scrâhhun“ verbessert aus „scrâchun“.

153. Von Jacob Grimm.

Geträumt hatt ich wol einmal von der zueignung,¹⁾ wach aber aufgehört daran zu glauben; es ist herrlich, daß der traum in erfüllung gegangen ist. Vergelten können werde ich sie Ihnen nicht, obgleich es schon lange bei mir ausgemacht und auch weit natürlicher war, daß Ihnen der Reinhart²⁾ gewidmet werden sollte, zu dem Sie mir das beste beigetragen haben, während ich zu dem Wolfram gar nichts beitragen konnte. Eine solche arbeit glücklich vollbracht zu haben muß andere freude und beruhigung gewähren, als ich bei meinen büchern empfinden kann: von diesen wird lange nichts mehr stehn, wenn noch Ihr muster von vielen nachgeahmt und von wenigen erreicht bleiben wird. Es trifft alles bei ihm zusammen, was wie ich hoffe schon die blicke der mitlebenden darauf ziehen wird: der edelste und schwerste text, um den sich bemüht werden konnte, scharfsinn und ausdauer Ihrer kritik, vollständigkeit des apparats, correctheit und glanz der ausstattung, dazu noch die auch in Frankreich sich regende spannung über das verhältnis der romanischen quellen. Von jetzt an wird und muß Deutschland stolz empfinden über dieses gedicht, und Ihrer vielfachen freundschaft zu danken hab ich es, daß fernerhin auch meines namens dabei gedacht werden kann.

In der am vorabend Ihres geburtstages³⁾ geschriebnen vorrede ist vieles vortrefflich, ich habe sie aber noch nicht genug studiert, wiewohl ein paarmal durchlaufen. Gefallen hat mir besonders der bezug auf das deutsche reich und den bund und was gesagt ist über den werth der altfranzösischen und altdeutschen poesie.⁴⁾ Wir haben früher, von mir gilt es wenigstens, jene zu niedrig gestellt, und wenn wir allmählich größere stücke von ihr halten lernen, so gewinnen wir für einzelne eigenschaften unserer einheimischen dadurch nur noch höhere standpuncte. Ein nordfranzösisches gedicht muß Wolfram freilich zum grund gelegt haben, das ist klar, ich wollte doch, ohne aber zu mäkeln, Sie hätten es ein wenig mehr dargelegt. ein provenzalisches gedicht hätte schon keinen Parzival, sondern *Persevals* gegeben. Selbst *Kyôt la scantiure* (416, 21), das Sie dünkt mich falsch in *le chanteur* umsetzen, würde provenzalisch heißen *la cantadura*. Die Nordfranzosen, wenn aus part. praet. 1. conjugation feminina gebildet werden, werfen das *at* weg, Provenzalen und Italiener behaltens, Spanier haben *ad.* so ist *parlure, parla-*

1) Lachmanns Wolfram (Berlin 1833) trägt die widmung: „Drei freunden in Göttingen, Ge. Fried. Benecke, Jac. Grimm, Wilh. Grimm, zum gedächtniß treues mitforschens gewidmet.“

2) Vgl. oben s. 591 anm. 2.

3) 3. märz.

4) Vorrede s. VI. XXIV.

tura; *armure*, *armatura*; *tourneure*, *tornatura*, *tornadura* pp. *parlure* mag ungefähr heißen die besprechung, *chanture* die besingung, woher der beiname kommt weiß ich nicht, Diez wird aber wol ähnliche anzuführen vermögen. Die mhd. form ist *iure*, wie *schimphentiure*, *sconfittura*, *desconfiture*, denn bei participien der übrigen conjugationen bleibt auch nordfranzösisch das *t*. (im lateinischen sind wenige aus der 1 conjugation gebildet, wie *armatura*, viele aus der 3, 4, wie *natura*, *mensura*, *captura*, *scriptura*; desto leichter fiel das *at* im französischen aus.) Kyot, obwohl in der *langue doil**) dichtend, war nun doch ein provenzale der geburt nach, und kann aus Provence das gedicht mitgebracht haben? oder wenn ers selbst provenzalisch verfaßt hätte, müste es ein namenloser Nordfranzose gleich, mit beibehaltung des namens Kyots, den die provenzalische und nordfranzösische literargeschichte nicht mehr kennt, übersetzt haben? So läßt sich vielleicht Fauriels ansicht und die gründe dafür mit der wahrheit vereinbaren. Allerdings ist die *scenery* südlich, nicht westlich, und die bloße sage wird im Süden nicht ohne ein gedicht gewachsen sein. *grazaou*, *grazale* ist noch heute in Languedoc napf, näpflein, obgleich auch im Norden *greal*, *graal* früher die allgemeinere bedeutung gehabt haben könnte. Übrigens begegnet der name Tuterel aus dem gedicht in dem spruch von den *deux Ribaux* (Roqueforts preisschrift¹⁾ p. 302.) Die deutschen anklänge in den namen Sigune, Frimutel, Isenhart, Fridebrant pp lassen sich in der Provence nicht besser als in Nordfrankreich erklären.

So viel davon. anderes, was Sie geleistet, bin ich Ihrem eignen urtheil nach noch nicht befähigt zu beurtheilen, da ich in der that den Salviati²⁾ nie gelesen habe, jetzt aber liegt er, leider unter viel andern ungelesenen sachen auf meinem tisch. Was wird Hagen zu der vermutheten übereinstimmung seines textes der minnelieder sagen? ich denke, er wird sie in alle zukunft nur nach seiner ausgabe³⁾ citieren, obwohl er sich Ihnen äußerlich einigermaßen nähert. Gegen Schlegel sind Sie fortwährend hart, fast zu sehr;⁴⁾ ich

*) *langue doc* stammt doch aus *hoc*. gegen gramm. 3, 768, vgl. span. *ogano*, *hogaño*, *hiure*.

1) „*De l'état de la poésie française dans les 12. et 13. siècles*“, Paris 1815.

2) „Der vortreffliche Lionardo Salviati, der mir immer in vielem als ein vorbild erschienen ist und dessen arbeiten jeder genau kennen muß, der über meine versuche, die mhd. orthographie zu bestimmen, urteilen will“ vorrede s. VIII.

3) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

4) „Was herr professor von Schlegel den Franzosen vorwelscht“ ebenda s. XXIV; „herr professor von Schlegel fand nicht das wahre, weil es ihm Docen nicht vorgesagt hatte“ ebenda s. XXVIII; „obgleich herr professor von Schlegel mit dieser

danke ihm immer noch die in meiner jugend durch ihn empfangne anregung. Ungerecht ist durchaus nichts in Ihrer gesinnung gegen Schlegel, Graff, Bopp, und ich will mich gar nicht damit rühmen, daß ich meiner natur nach milder sein müßte. aber in Ihrem verhältnis zu Graff thut mir gleichwol weh, daß Sie früher einmal freundschaftlich und einig zusammen waren. gewis trägt er die meiste schuld, die neue ankündigung seines wörterbuchs¹⁾ ist mir widrig, er denkt wol der selbstverlag werde ihm endlich vorteilhaftere unterstützung von der regierung zu wege bringen. An meinem berliner diplom verderben Sie mir einigermaßen die freude durch Ihre erzählung, wie es dabei hergegangen ist. um so weniger überhebe ich mich der auszeichnung.

Brief und dank erfolgen darum erst heute, weil uns erst am charfreitag²⁾ Wackernagel die hofnung auf Ihre ankunft plötzlich genommen hat³⁾. Alles, selbst Ihr schweigen, schien dafür zu sprechen, wir wusten, daß Meusebach ende merz nach Quedlinburg gehen würde. Lücke wollte mit Ihnen nach Fuld. Das sind nun lauter täuschungen geworden und die späte danksagung ist auch nicht schön, obgleich unverschuldet. Wackernagel war zwei tage hier; er hat sein diplom.⁴⁾ Werden Sie dem Fritzsche antworten?⁵⁾ alle erwartens. der grobheiten waren viel mehr, die ihm aber die redaction abgeschnitten hat, Meier aus Halle, der hier ist, sagte mirs. Vom Reinhart sind seit 7 wochen 2 bogen gesetzt, können aber nicht gedruckt werden, weil Reimer (ein unbequemer, schwieriger verleger) kein papier schafft. p. XXVII letzte zeile ist geben doch der indicativ, nicht der conjunctiv, in jedem fall aber soll es heißen 1179 statt 1189.⁶⁾

Jac. Grimm. [Göttingen] 8 apr. 1833.⁷⁾

ansicht bei unwissenden und trägen viel glück gemacht hat, nachdem er sie sich durch den abenteuerlichen zusatz angeeignet hatte . . ." ebenda s. XXX; vgl. auch noch s. XXXIII.

1) Vgl. oben s. 551 anm. 1. Diese ankündigung ist im wesentlichen teile wieder abgedruckt im Ahd. sprachschatz 1, III.

2) 5. april.

3) Lachmann kam dann doch noch mit Meusebach in der zweiten hälfte des monats auf einige tage nach Göttingen: vgl. Meusebachs aufzeichnungen in seinem briefwechsel mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 187.

4) Vgl. R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel jugendjahre s. 184.

5) Fritzsches rezension von Lachmanns ausgabe des neuen testaments erschien in der Hallischen allgemeinen literaturzeitung 1833 1, 409.

6) Vgl. Wolfram s. XXVII.

7) Poststempel: 9. und 12. april.

154. Von Lachmann.

Berlin 2. Juni 1833.

Es ist zwar nicht recht daß ich nicht eher geschrieben habe, und für all das viele Liebe gedankt: aber es ist auch mit Ruhe und Lust noch kaum möglich gewesen. Kaum angekommen hatte ich alle Quälerei von sonst auf dem Halse, am Tage der Ankunft schon um 11 Uhr eine Probelection halten zu lassen, dann eine Vorrede zu Buttmanns Grammatik zu schreiben,¹⁾ dann kam die Todesnachricht von Delbrücks Frau,²⁾ dann die eben so schmerzliche von Nicolovius Tochter,³⁾ und so eine Plage nach der andern, so daß mir selbst kalte anderthalb Tage am 2ⁿ und 3ⁿ Feiertage,⁴⁾ mit Klenze Meineke und Otto Göschen in Neustadt-Eberswalde verbracht, eine nöthige Erquickung waren. Nun kommt denn in etwas mehr Ruhe die Erinnerung an die schönen Tage, mit dem kleinen Beigeschmack daß sie doch ein wenig zu rasch und unruhig durchlebt sind, wobei ich, wie hübsch auch alles war, besonders mit Jacob gar nicht recht in der Stille zusammen gekommen bin. Ich meine nicht daß wir mehr hätten sprechend abthun sollen, aber es giebt so eine Art sich gegenseitig still zu besehen, und dazu war zu wenig Zeit und Ruhe. Als ich ankam, fiel mein erster Blick auf Wilhelms und Meusebachs Briefe: ich versparte mir sie aber, und freilich waren sie nöthig um mich zu trösten. Denn daneben lag ein anderer, der gleichgiltig schien, etwa ein Preiscourant einer sich empfehlenden Weinhandlung: aber er teuschte⁵⁾ nur deswegen weil es ein dictierter Brief war — von WvHumboldt, der sich für die „ihm gütigst zugedachte Schrift ergebenst bedankte, welche ihm ein neuer Beweis meines zugleich auf die klassische und altdeutsche Litteratur gerichteten gelehrten Fleißes sei“, und mich weitläufigst tröstete, wenn ich jetzt Fehler bemerkte die einem Leser nicht auffielen. Diese Todtenkälte, dies vornehme Anerkennen des Fleißes in einem Buche, dem man wohl ansehen muß daß es mit Liebe gemacht ist, ist mir noch jetzt so widerwärtig daß ich vielleicht doch noch lieber das Buch über Hermann und Dorothea⁶⁾ lesen

1) Die vorrede zur 14., von Lachmann besorgten ausgabe von Buttmanns „Griechischer grammatik“ (Berlin 1833) ist vom 15. mai datirt.

2) Auguste Delbrück, geb. Bremer, starb am 1. mai: vgl. über sie Rudolf von Delbrück, lebenserinnerungen 1, 35.

3) Cornelia Nicolovius, einem enkel Jacobis vermählt, starb am 8. mai: vgl. über sie A. Nicolovius, denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius s. 314.

4) 27. und 28. mai.

5) „teuschte“ verbessert aus „war“.

6) Humboldts erster und einziger teil der „Ästhetischen versuche“, „Über Goethes Hermann und Dorothea“ (Braunschweig 1799).

würde als diesen Brief. So gleich nach all der Göttinger Liebe und Herzlichkeit war er mir fürchterlich.

Reimer hat mir gestern gesagt, er werde in diesen Tagen nach Göttingen reisen und dort alles verabreden. Was Wilhelm ungefähr wünsche habe ich dem Sohn gesagt. Heute früh habe ich die ersten Blätter der Abhandlung über althochdeutsche Verskunst¹⁾ in die Druckerei geschickt. Zur Vorlesung auf den 20ⁿ habe ich mir das Hildebrandslied erkoren,²⁾ und wollte daher in diesem Briefe, ob er gleich an drei gerichtet ist, von denen Eine³⁾ das Hildebrands Lied wohl nicht sehr viel gelesen hat, nach einigem fragen: *degano dechisto* <26> heißt doch *acceptissimus*? Was giebt's aber für Stamm und Verwandtschaft zum Nord. *þeckr gratus* und *þocki favor*? Bei Lye finde ich noch *þaccan demulcere*. Zu *w:ttû irmingot* <30> weiß ich nichts: denn *weiz Ziu = weizgot* ist mir doch zu verwegen, selbst als verhärtete kaum verstandene Formel. Einen — Lesefehler habe ich noch aus dem vortrefflichen Facsimile⁴⁾ glücklich herausgefunden: es steht da *spenis mih mit dīnem wortum, wili mih dīnu speru werpan* <40>. Die Wortstellung kann ich nicht rechtfertigen in *gūdea gimēinūn niusē dē mōttī* <60> des Kampfes (hand)gemeine prüfe die Begegnungen *pugnae communem experire commissionem*: und doch fordert die Alliteration diese Erklärung⁵⁾: denn *gūdea gimeinūn* die (hand)gemeine Schlacht forderte bei dieser Stellung die Alliteration auf dem Substantiv. *dero hregilo sih rūmen* oder *sih ruomen* <61>? Jene Construction ist mir nicht bekannt, das *hr* aber in beiden Fällen falsch, obgleich *hruom* auch in der Grammatik <12, 195. 2, 154. 3, 488> steht, nach einem Fehler im Isidor <6, 1>. *brêton sīnu bīlju* <54> weiß ich nicht zu deuten, wenn *bretōn* nicht soviel heißen kann wie *bolōn* schießen, werfen dergleichen. Dazu gehörte aber daß man ordentlich von dem Wort *bole = bret* Bescheid wüßte, ich kenne es aber nur aus dem heutigen Gebrauch. *Dō lēttun se êrist* <63> Zuerst ließen sie da (die Rosse: denn es hieß *ti derō hiltju ritun* <6>) mit Äschen schreiten: *dō* (dann) *stōpun* (schritten sie) *tisamane* <65> — aber *staimbort chlādun* <65> verstehe ich durchaus nicht: der Diphthong *ai* kommt sonst nicht vor. Dies sind meine Kreuze: bei allem übrigen wird sich wenigstens nothdürftig etwas sagen lassen. Also hier bitte ich alle um Hülfe, und das liebe Dortchen

1) „Über ahd. betonung und verskunst“ Kleinere schriften 1, 358. Die erste abtheilung dieser abhandlung war am 21. april 1831 und 3. mai 1832 in der akademie gelesen worden und erschien Berlin 1834.

2) „Über das Hildebrandslied“ Berlin 1835 (ebenda 1, 407).

3) Dorothea Grimm.

4) Vgl. oben s. 595 anm. 4.

5) „Erklärung“ verbessert aus „Stellung“.

die beiden Herren dazu zu ermahnen, und zwar aus Dankbarkeit weil sie hier eine ganze Seite hat überschlagen können, zu ihrem großen Profit. Hier kann sie denn auch dem kleinen Mahler Hermann einen schönen Kuß ausrichten, wenn er eben hübsch artig gewesen ist und wenn er den Onkel noch zu besuchen Lust hat, an die beiden Kleinen¹⁾ aber ohne Bedingung. Meusebach ist wohl, läßt aber nicht grüßen, weil er es noch nicht weiß daß ich schreibe (wie Gläser es noch nicht wuste daß er todt war): vom alten Herrlein²⁾ ist nicht wieder die Rede gewesen.

Müller hat sich mit den Eumeniden,³⁾ wie ich fürchte, etwas schlimmes zugezogen. Hermann hat mir geschrieben,⁴⁾ sie sollten ihn ins Karlsbad begleiten: gewiß bereitet er da ein übles Bad,⁵⁾ welches auch, bei diesem großen Übermut und der Unschicklichkeit ein Urtheil auszusprechen das man höchstens denken darf,⁶⁾ nicht ganz unverdient ist. Blößen hat er nur allzu viel gegeben (Hermann soll gesagt haben, es sei viel Göttinger Griechisch darin), und seine fatale spitzige Art zu untersuchen, wo alles an unerweislichen Kleinigkeiten hängt, oft an ganz falschen, macht mir es schwer durchzukommen: ich bin würrklich noch nicht weit gelangt, zumahl da ich nun auch Förstemanns Urkundenbuch⁷⁾ und den *lai d'Haveloc*⁸⁾ lesen soll, und viel anderes lesen sollte wozu ich gar nicht komme.

Nun liebsten besten Leute, Dortchen, Apapa und Papa, einen recht schönen freudigen Sommer, und dem Papa entweder kurz und gut keine rheumatischen Qualen mehr, oder doch wenigstens ein fröhliches gesundes Bad! Die schönsten Grüße an alle Freunde und Freundinnen,⁹⁾ im Hause, dann an¹⁰⁾ Dahlmanns, Frau und Mann, an Göschens alle, und an unsre Begleiter nach Heiligenstadt, wo, wie Meusebach sagte, von uns nicht konnte

1) Rudolf und Auguste Grimm, damals drei und ein Jahr alt.

2) „Herrlein“ verbessert aus „Herrchen“.

3) Seine Ausgabe „mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung und über den Inhalt und die Komposition dieser Tragödie“ erschien Göttingen 1833.

4) Am 4. Mai (Briefe an Karl Lachmann S. 53).

5) Hermanns Rezension erschien in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (*Opuscula* 6, 2, 1).

6) Lachmann hat die berühmten Schlußsätze von Müllers Vorrede (S. IV) im Auge, die eine direkte Herausforderung enthalten.

7) „Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530“, Halle 1833—35.

8) Michels Ausgabe erschien Paris 1833.

9) Gestrichen: „ehe“?

10) „an“ verbessert aus „bei“.

gesagt werden was da geschrieben steht, Kein Geistlicher hat ihn begleitet. 1) — Nun Adieu, und den beiden Herren guten Fortgang in ihren Druckwerken, und mir bald die Bogen! Ich sehe ja, der 2) neue Freidank 3) wird zum Iwein 4) schon citiert.

155. Von Jacob Grimm.

Göttingen 13 juni 1833.

Die ursache der späten antwort haben Sie vielleicht, liebster Lachmann, zu meiner rechtfertigung geahnt. Ich lebe und wir alle leben seit 3—4 wochen in der quälendsten unruhe und verstörung. Gegen die mitte mais reiste Dortchen mit den kindern nach Cassel, um noch meine schwester, vor deren in diesem monat erwarteten niederkunft, zu besuchen. Kaum zwei tage dort angelangt, meldet sie uns daß die Lotte einen harten anfall von der grippe auszustehen habe, der nächste brief bringt aber zu unserm schrecken, daß sich eine lungenentzündung daraus ergebe. Die gefahr steigt, nach einigen tagen so, daß ich mich aufmache und hinreise, um in der nähe zu sein. Bei meinem eintritt ins haus sagt mir Dortchen, daß sich eben auch frühzeitige geburtswehen einstellten, die, wenn sie lange anhielten, die größte noth herbeiführen könnten. Indessen erfolgt die geburt glücklich schnell, $\frac{1}{4}$ stunde nach meiner ankunft ist ein armes kleines mädchen, einen monat zu früh, aber vollkommen lebensfähig und gesund zur welt gebracht. Dies verschafft der brustkrankheit augenblickliche erleichterung, aber nicht lange, die schwäche und erschöpfung nehmen überhand, den folgenden tag, von angst getrieben, kommt auch Wilhelm nach Cassel, und wir sehen dem tod der schwester entgegen, sie selbst, mit vollem bewusstsein, glaubte den 27 frühe, auf pfingstmontag, durch ein wunderbares zusammentreffen, genau am todestag der seeligen mutter, die auch an der nämlichen krankheit erlegen war, zu sterben. Sie wuste die zeit genau und fragte danach mit völliger ergebung. Am mittag schickte aber Gott besserung. den dienstag war schon alle nahe gefahr vorbei. Dortchen hatte die schwester die ganze zeit über tag und nacht gepflegt, die Lotte wollte von niemand sonst angerührt und gelegt sein, sie sagte, seit der mutter hat mich niemand so gut gepflegt wie du. Den mittwoch wollten wir, Wilhelm und ich nach Göttingen zurückreisen, mittags stellt sich Wilhelms gewöhnliches magenübel ein, ich reise abends allein mit der post ab, freitags

1) Schlußworte von Goethes Werther (Werke 19, 191).

2) „der“ verbessert aus „nach“.

3) Vgl. oben s. 553 anm. 2.

4) Die zweite ausgabe des Iwein erschien erst Berlin 1843.

will Wilhelm mit dem schon bestellten kutscher nachfolgen, ich empfangenoch des morgens einen brief darüber, gehe ihm abends $1\frac{1}{2}$ stunden weit entgegen, aber niemand kommt gefahren. Entweder ist Lotte wieder kränker geworden, oder gar Wilhelm selbst, ängstige ich mich, finde aber endlich bei dem gedanken beruhigung, daß er von Dahlmann, der gerade über Cassel von Frankfurt her eintreffen muß, aufgehalten worden ist und nun samstags mit diesem fahren will. Es war aber alles anders. Samstag morgen trifft ein brief von Wilhelm ein, in der letzten nacht sei auch Dortchen an derselben krankheit erkrankt, und huste blut aus, doch scheine das übel geringer als bei der Lotte. Nun denken Sie sich die noth. Die zwei kranken frauen dort, Wilhelm selbst schwächlich zu ihrer pflege, die kinder in fremde häuser geschickt, und ich hier verurtheilt immer von 24 zu ¹⁾ 24 stunden auf briefe zu warten. Wilhelm verschwieg mir nichts. Nach einigen tagen nahm plötzlich bei Dortchen die gefahr zu und es traten bei ihr die nämlichen erscheinungen ein, die wir an der Lotte gesehen hatten, intermittirender puls, erstarrende augen, kälte in händen und beinen. Auf die nachricht eile ich wiederum nach Cassel, finde aber, Gott sei dank, auch Dortchen gerettet und ich konnte nach anderthalb tagen zurück, weil hier ein examen, und auf der bibliothek eine menge geschäfte war. So ist nun fast wieder eine woche verstrichen, die seitenstiche und brustschmerzen erschienen bei Dortchen von neuem und sind noch nicht vorüber, erst heute morgen habe ich die sichere, freudige nachricht, daß die genesung entschieden fortschreitet und Wilhelm ²⁾, wenn nichts dazwischen tritt, morgen, vielleicht mit Hermann und Rudolf, hierher reisen will. Er wird dann nur wenige tage bleiben, seine sachen ordnen, und über Cassel nach Wisbaden gehen; der himmel stehe ihm und uns, nach dieser doppelt erzeugten gnade, ferner bei. Solche harte krankheiten sind schwere prüfungen, und gar wenn sie, wie diesmal, außerhalb eintreffen, wo es an mancher nöthigen bequemlichkeit gebricht und man sich in der abwesenheit abhängigigt.

Erzählen Sie alles dem lieben Meusebach. Euer freundlicher besuch, wofür nochmals herzlich gedankt sei, wird uns allen in der erinnerung desto werther bleiben, weil er gerade die gute zeit beschließt, worauf eine so traurige und betrübte unerwartet folgte.

In dieser, zu neuen einfällen und betrachtungen über das Hildebrandslied sehr ungünstigen zeit kam Ihr brief an, Wilhelm hat ihn zu Cassel gelesen, ich zweifle, daß er oder Benecke etwas wichtiges für die ausgehobnen fragen

1) „zu“ verbessert aus „auf“.

2) Über der zeile: „morgen“.

beizutragen haben. Wäre Ihre vorlesung¹⁾ nicht schon heute über acht tage (und die briefe treffen bald früher bald später dort ein), so möchte ich das ganze durchgehen und vielleicht auch stellen berühren, mit denen Sie fertig zu werden glauben. Jetzt aber muß ich mich an das halten, was Sie zunächst bezeichnet haben. Vorerst, das *wili mih dīnu speru* <40> ist ganz einleuchtend und willkommen, der accusativ hat überall *mih*, *dih* und der schreiber hat wie bei *hregilo* <61> verfahren, das heißt, den verschriebnen obern strich nicht vertilgt. Was *dechisto* <26> bedeutet, muß man rathen, ich habe gr. 3, 571 unachtsam das unerweisliche *notissimus* wiederholt, mit altn. *þeckr*, *þocki* ist keine berührung, denn diese entsprächen unserm *denchi*, *danchi*, und das *n* kann im hochdeutschen, selbst im ags. vor *k* nicht wegfallen. das räthselhafte adjectiv *dach* oder wahrscheinlicher *dechi* mag zu der wurzel fallen, aus der auch *dach tectum* abstammt, gr. 2, 53 n° 552 *þikan*, *fovere*, = *tegere*, also freilich *gratus*, *acceptus*, *quem tegimus*, *fovemus*. seltsam nur daß das adjectiv nicht erscheint, Stalder 1, 258 hat *däggelen*, lieblosen? eben überlege ich jedoch, daß auch das altn. *þeckr gratus* zu *þak tectum*, und nicht zu *þacka (gratias agere) = danchôn* gehören darf, also wäre dennoch *þeckr = dechi*, *gratus* annehmlich. Das ags. *þaccian demulcere* wäre ein ahd. *dachôn*? Zu *wittû irmingot* <30> weiß ich auch nichts, würde *Ziu* ebenfalls aus dem spiel lassen. Wie Sie *gimeinûn* <60> zum nom. sg. machen wollen, sehe ich nicht recht ein, den doch *nūsê* fordert, ich weiß kein fem. auf *ûn*, nur auf *uni*, *unna*, etwa auf *un*. und *môttî* <60>, begegnung in diesem zusammenhang hat mir noch etwas gefühlt steifes. Daß das *hr* in *hruom* falsch sei, ist mir noch nicht so ausgemacht, die alliteration auf *hregilo* <61> bestätigt das *hruomeg* im Isidor <6, 1>, den Angelsachsen mangelt sowohl *hrôm* als *rôm*, das altn. *rômr* kann uns nicht irren, da auch hier manchen wörtern das *h* abgestreift ist. ich würde also bleiben bei *dero hregilo sih hruomen*. verwandt scheint mir ags. *hrêman clamare*, oder gar dasselbe. *stôptun* <65> ändere ich nicht in *stôpun*, denn auch ags. gibt es ein *stêpan*, *stêpte* das von dem intransitivum *stâpan*, *stôp* abgeleitet wird. wenn also *stapan*, *stapfan* gehen, schreiten bedeutet, wird *stôpan*, *stôpta (stuopfan, stuopfta)* bedeuten: zusammengehen machen, zusammenschlagen, in *staimbort chlodun* <65> müssen also accusative stecken. was ist aber *chlodun*? ich denke eine waffe. *clud* oder *clûd* ist ags. *saxum*, *rupes*, hochd. *chlût* oder *chlûd* im dialect des fragments, *chlûda* (wie *steinna* von *stein*) oder *chlûdia* eine aus dem *chlûd* gefertigte waffe? *staim* ist wol sicher *stain*, wegen des folgenden *B*. das

1) Vgl. oben s. 611 anm. 2.

ai hindert nicht, so wie neben *bouga* <33> steht *hauwan* <53>, *rauba* <57> und *taoc* <55>, darf auch neben *cheisar* <34>, *gileitôs* <30>, *ênig* <52> vorkommen *stain. staimbortchlûdûn* halte ich nun nicht für ein einziges zusammengesetztes wort, sondern *staimbort* für den acc., *chlûdûn* für den dat. sg., jenes könnte der schild oder auch ein offensives werkzeug sein, *bort* ist *margo, tabula*. Ob mit *chlûda, chlûdia* gar das fries. *cletsia* gr. 3, 443 verwandt sein kann, weiß ich [nicht]; ein ags. *clýde* hat Lye nicht.

Ich bin so müde, daß mir die augen zufallen, es ist 11 uhr vorbei, und morgen ist ein wichtiger tag, weil Wilhelm kommt, den brief möchte ich aber noch zumachen. Die fertigen bogen von Reinhart soll Reimer mitbringen, jetzt ist er noch nicht da, und es ist mir lieb, daß er nicht gekommen. Es wird Sie rühren, daß ich nach dem heißen eingang des briefs doch noch in unsere wortklauberei eingehen konnte, was ich wuste, wird Ihnen wenig helfen, und Sie sind ein so guter helfer. Ich denke nächstens weitere nachricht zu geben und bin Ihr treuer freund

Jac. Grimm.

Notker schreibt *Roma* (nicht *Rôma*) (auch mhd. *Rome*) und doch *rûmisc.* warum?

156. Von Jacob Grimm.

Göttingen 20f juni 1833. 1)

Lieber freund,

mein brief an Sie war den 13 abgegangen, den 14 kam Wilhelm doch nicht, sondern, als hätte es mir geahnt, die neue unglückliche meldung, daß die arme Lotte unerwartet von einem dritten höchst gefährlichen übel, wie es scheine, im rückenmark ergriffen worden sei, doch aber noch rettung gehofft werde. Ich fürchtete keinen so schnellen ausgang und wollte die nachricht des folgenden tags erwarten. Diese brachte zu meinem schrecken, daß sie schon sprachlos liege und der tod unvermeidlich scheine. Ich reiste ab; als ich abends ankam, war sie schon 11 stunden todt. In dem haus der größte jammer. Ich gieng mit einem licht in die leichenkammer, hob die decke von dem erblaßten gesicht, dessen züge unbeschreiblich liebeich und milde waren. Sie hat sehr viel ausgestanden, zuletzt, als ihr die zunge den dienst versagte, mit feiner, sicherer stimme rührende melodien gesungen. Wilhelm ist überall

1) Poststempel: 22. und 25. juni.

dabei gewesen. Dienstag¹⁾ morgen haben wir sie neben die mutter be-
graben. Darauf sind wir zwei zurückgereist. Dortchen kann noch nicht
reisen, ist aber Gottlob außer gefahr. Sobald sie eintrifft reist Wilhelm ins
bad. Ferdinand weiß es schon. Sagen Sie es Meusebach und bestellen Sie
es auch durch Klenze an Savigny.

Ihr

Jac. Grimm.

157. Von Lachmann.

Berlin 21. Juni 33.²⁾

Mein lieber Freund, ich hatte erst einen Tag früher als Ihr Brief kam von
Otto Göschen etwas Unbestimmtes über Dortchens Krankheit erfahren: so
war das viele Leid das der Brief brachte, doch noch überraschend und bis
zu seinem beruhigenden Schluß ängstigend, obgleich man ja in dieser Zeit so
in die Sterbebedanken gekommen ist, daß man selbst anfängt das Wahre und
Menschliche in der Hippelschen Caricatur, dem Todtengräber-Grafen in den
Lebensläufen,³⁾ herauszufühlen. Nun, Gott helfe weiter. Sie können denken
wie mich aus solcher Zeit Ihre Anmerkungen zum Hildebrandslied gerührt
haben: etwas haben sie auch geholfen. Ich habe recht aus der Hand in den
Mund gelebt: Mittwoch Abend um 9 Uhr fertig geschrieben, Donnerstag Vor-
mittag durchgesehen, um 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{4}$ die Akademie aufs äußerste damit ennuyiert:
Bopp, der sich 8 Tage vorher erkundigt ob ich läse, und Graff waren nicht
da. An den Druck ist noch lange nicht zu denken⁴⁾: ist es Ihnen zuwider,
wenn ich Ihnen eine Abschrift schicke? Oder schreckt Sie der Schein des
Fertigen ab etwas hinzuzusetzen oder umzustoßen?

Gott gebe daß Dortchen bald frisch zurückkomme und von Ihrer Schwester
das beste melde, und daß sich Wilhelm ganz wieder gesund bade. — Noch
ein Auftrag, der Sie nicht reuen wird. Schlagen Sie doch im *Hincmar. Rem.
Opusc. et epist. Paris. 1615. p. 634—636* auf.⁵⁾ Aus Hamberger⁶⁾ sieht man
daß die Ausgabe in Göttingen ist. Sie werden denn auch schon finden warum

1) 18. juni.

2) Poststempel: 22. und 25. juni.

3) „Lebensläufe nach aufsteigender linie“, Berlin 1778—81.

4) Vgl. oben s. 611 anm. 2.

5) Vgl. Kleinere schriften 1, 411 anm. Es handelt sich um die *praefatio* zum
Heliand und die angeschlossenen *versus*.6) „Zuverlässige nachrichten von den vornehmsten schriftstellern vom anfang
der welt bis 1500“, Lemgo 1756—64.

ichs in Sirmonds Ausgabe,¹⁾ die ich ganz durchgeblättert, nicht habe auffinden können. Und geben Sie mir Bescheid darüber.

Von ganzem Herzen Ihr

CL.²⁾

158. Von Jacob Grimm.

Göttingen 9 jul. 1833.³⁾

Die verlangte abschrift aus Hinmar 1615 hätten Sie längst, wenn nicht unser exemplar fatalerweise defect wäre, wie das beiliegende blatt näher angibt. Nun wollte Wilhelm, der vorige woche endlich nach Wisbaden, Gott verleihe mit dem heilsamsten erfolg, abgereist ist, erst zu Cassel, ich denke auch zu Marburg, Frankfurt und Wisbaden nach der ausgabe forschen. Fehlt sie allenthalben da, so kann ich, falls Sie nicht schnelleren rath finden, nach Paris, wo sie sicher ist, schreiben und abschrift der stellen erlangen. Die *praefatio* wird kaum was anders sein, als was Eccard *Fr. or. 2, 324* aus Duchesne gibt⁴⁾ (auf sie ist der Heliand nicht ganz gerecht, da auch vom alten testament die rede); aber was die *versus de poëta et interprete huius codicis*⁵⁾ sind, verstehe ich noch nicht und möchte es nun gerne vernehmen.

Die mittheilung Ihrer neuen erklärung des Hildebrandslieds wird uns erwünscht sein. für die bemerkungen zum *Luparius* danke ich gleichfalls, es war schon meine absicht, beide recensionen aufzunehmen, ich dachte nur die spätere erweiterung in noten unter den text zu bringen. Reimer sollte die abgedruckten bogen mitnehmen, es ist aber wieder nicht geschehen und ich werde sie nächstens besorgen. Aus den hinter den texten gegebenen erklärungen können Sie übrigens meine ansicht nicht vollständig beurtheilen, manches soll in die abhandlung gebracht und verarbeitet werden, von der, übler gewohnheit nach, heute noch kein buchstabe geschrieben ist.

Haben Sie sich *entsweben* außer der Nibelungenstelle (1773, 4) notiert? ich kenne nur Diut. 3, 64. 76 (gen. 31, 3. 40, 40) und dann das ahd. *insuepan*.

1) Paris 1645.

2) Hinten aufgeklebt ist ein zeitungsausschnitt, die todesanzeige einer am 31. mai 1833 in Sobbowitz bei Danzig gestorbenen frau pfarrer Ohlert, Auguste geb. Lächelin; dazu am rande: „*Lähelin* nach Beneckens Aussprache.“

3) Poststempel: 10. und 13. juli.

4) Vgl. Lachmann, Kleinere schriften 1, 411 anm.

5) „*codicis*“ verbessert aus „*libri*“.

Die impersonalia, die mit *nemen* und *hân* gebildet sind, und den accusativ¹⁾ regieren, haben schon ihr auffallendes und schwieriges. *mich nimt wunder, mich nimt hæle, mich nimt tiure, untiture*; ebenso *mich hât wunder, mich hât hæle* (ein *mich hât tiure* kenne ich nicht). Denn soll hier *nimt* bedeuten fängt, *capit, occupat*, befängt, nimmt ein, etwa wie franz. *il me prend envie*, so schickt sich das zu *wunder*, aber wir wissen nicht, ob zu dem dunkeln *hæle*, und gar nicht zu dem adj. *tiure*. Freilich aber ist Otfrieds *sie wuntar gifiang* III. 16, 5 völlig wie *nam*, und auch *hât, tenet* stimmt. Sind Ihnen noch andere nomina in solcher verbindung mit *nemen, hân, vâhen* bekannt, so bitte ich um angabe der stellen. Das seltsamste ist aber nun die ahd. und goth. verwendung des verbum *esse* zu gleichem zweck. Otfried construirt in mehrern stellen *mih ist wuntar* völlig im sinn des mhd. *mich nimt wunder*. Ein ahd. *mih ist hâli* wäre möglich, ich kenne es nicht. Dagegen sagt Otfried auch zweimal (5, 6, 14. 22, 7): *mih ist niot* (*delector*) und zweimal (4, 19, 35. 5, 6, 10) *mih ist ôd* (*prodest mihî*), beide, *niot* und *ôd* scheinen substantive, und *ôd* verschieden vom adj. *ôdi* (*facilis*), aber Willeram nimmt sein *niet* in gleicher fûgung adjectivisch, und sagt sogar *mich ist nieter, nietesta* (86, 7. 46, 8). ist das misbrauch? aus Notker habe ich für alle diese phrasen kein beispiel. Sie müssen jedoch für gut und uralt deutsch gelten, weil auch Ulphilas ebenso sagt: *mik ist kara* (in drei stellen (Marc. 4, 38. 12, 14. Joh. 12, 6), die vierte (Joh. 10, 13) hat *kar ist*) $\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\ \mu\omicron\iota$. Die sache steht überall im genitiv dabei, *mich ist es wunder*, noch heute: mich nimmts wunder. Wie aber kann man den accusativ der person bei *ist* fassen? ich weiß aus andern sprachen nichts völlig gleiches. vgl. *waz ist thih ther, quid ad te?* T. 45, 2. 239, 3. Der bloße accusativ *me* mag hier überall stehen für *ad me, quoad me*. Kennen Sie noch mehr ahd. nomina, die so mit *ist* verbunden werden? und kennen Sie mhd. beispiele für: *mich ist wunder*?

Da mir besonders Otfried diese impersonalia angeregt hat, so will ich noch etwas ganz verschiednes besprechen, was auch bei ihm zumeist auffällt. Nämlich wenn ausgedrückt werden soll, daß sich ein substantiv bestimmt auf die person des satzes bezieht, wofür wir jetzt das adjectiv eigen verwenden, z. b. mit meiner eignen hand; so sagt die alte sprache dafür: *mit mîn selbes hant*, oder wenn ein femininum redet: *mit mîn selber hant*, ebenso wenn die rede von mehrern: *ir selber hant*; Meusebach müste uns sagen, wann das spätere: *mit mein selbst hand* (Schottel 544) aufhörte? schon einige

1) Gestrichen: „bei“.

mhd. ziehen das adj. *eigen* vor, z. b. Wirnt. Wie mhd. gilt nun ahd. *mîn selbes* bei Kero, Notker u. s. w. Nur Otfried sagt nicht so, vielmehr *mînes selbes*, und ebenso *thînes, sînes, iues*. wie nimmt er diese wörter? der genitiv seiner persönlichen pronomina lautet *mîn, thîn*, er scheint also *mînes* für den gen. poss. und *selbes* für ein substantiv zu nehmen? oder ist *mînes* in dieser phrase wirklich der genitiv des persönlichen pronomens, der sich in andern dialecten so findet und auch die gleichheit des lat. *mei* mit dem gen. poss. *mei* für sich hat? *selbes* bliebe dann auch adjectiv. Diese ofriedische weise kommt nun hin und wieder noch im 12¹⁾ jahrhundert vor, in Lamprechts Alexander, in Rother, und Eneit; die abschreiber zeigen *selbes*²⁾ in Parzival, Iwein, Fridank p. Parz. 275, 30. Walth. 12, 35. Iw. 2475 (*selberes!*), ja das *selbes* steht auch, wenn das subject weiblich oder plural ist, z. b. Mar. 221 <210, 4>. *mit ir selbes bluote* und aus diesem häufigen genitiv *selbes* für alle geschlechter und numeri läßt sich das nhd. selbst vielleicht ebenso richtig, als aus der annahme einer steigerung herleiten.

159. Von Jacob Grimm.

Göttingen 27 jul. 1833.

Die letzten briefe aus Wiesbaden lauten besser als die früheren. In den ersten vierzehn tagen wollte Wilhelm gar noch keine wirkung von dem bad³⁾ spüren, jetzt aber hat sie sich eingestellt und er fängt an vertrauen zu fassen. Das wetter könnte wärmer sein, sonst aber sind ihm alle umstände günstig. Senator Thomas aus Frankfurt badet auch da und gewährt ihm eine menge bequemlichkeit. es werden ausflüge nach Biberich, Hochheim, Mainz gemacht und Wilhelm, der diese schöne natur noch nie so genossen hatte, ist entzückt davon.

Den Hincmar habe ich gestern aus der frankfurter bibliothek erhalten, nachdem ich einige tage vorher darum nach Paris geschrieben hatte. Hierbei die abschrift der blätter. von *Ferunt* <4, 20 Sievers> an war mir die vorrede neu und die *versus* ganz. Duchesne wird nicht mehr haben, als Eccard aus ihm, Duchesne aber alles aus Des Cordes,⁴⁾ dem

1) Gestrichen: „und 13“.

2) „selbes“ verbessert aus „es“.

3) „von dem bad“ verbessert aus „davon“.

4) Er ist der herausgeber des pariser Hincmar von 1615.

wir also die erste bekanntmachung dieses wichtigen stückes danken. (unser Duchesne ist gerade verliehen, um noch nachzusehen.) Die verse sind auch ganz hübsch und dem stil nach wohl des 9 jahrhunderts. Ob aber nun dieser sächsische, zum dichter wie Cädmon durch eine traumercheinung berufne, dichter der verfasser des Heliand war? die bearbeitung des Alten Testaments wäre auf jeden fall (nicht jedenfalls!)¹⁾ verloren; ein ungeheurer verlust für uns. Aber aus welcher handschrift mag Cordesius jene vorrede nehmen? sicher aus einer damals zu Paris vorhanden.

Der Reinhart besorge ich gefällt Ihnen wenig. druckfehler 1330 *köste* für *koste*.²⁾ 2089 *hêrren*. 2120 falsches comma, das hinter 2121 gehört. wahrscheinlich noch mehr versehen. die correctur der bogen fiel in die schlimme zeit.

Neulich fragte ich wegen Notkers *Roma* und *rûmisk*. auch Otfried hat *Ruma* I. 11, 2. und Hêl. 2, 15 <57>. 18 <63>. 21 <67>. 156, 14 <5126>. *Rumuburg* neben *Romanoliudi* 2, 13 <54>. Ags. zwar *Rom*, doch im lied bei Conybeare 16 <Widsiþ 69> *Rumvalum* und fries. *Rume*. As. 13 <5, 28 Richthofen>. Mhd. freilich *Rôme* fundgr. 142 <, 41>. 144 <, 4>. 190 <, 27>. Mar. 190 <200, 32>. 192 <201, 21>. Wh. 103, 13. 91, 30 pp. Den slaven *Rim* (= *Rîm*), litth. *Rymas*.

über *mîn selbes lîp* (*mei ipsius vita*) bin ich nun in einer anmerkung die Sie lesen werden³⁾ mit mir einig geworden. ebenso verhält sich *mîn eines* (*mei unius*), obwol ich hier kein *eines* für das femininum und den plural nachweisen kann.

Glauben Sie daß in der fünfzeiligen strophe des Morolt die vierte ungebundne zeile ursprünglich klingend sein mußte? sie ists gemeinlich, und da wo sie in dem schlechten text stumpf erscheint, ließe sich meistens emendieren. Das gedicht hat mir beim neulichen wiederlesen in aller seiner roheit doch sehr gefallen.

Schreiben Sie das nächste mal unter Ihren namen die wohnung; man will sie jetzt auf Berliner briefen haben und ich weiß sie nicht, beuge also dem möglichen irrthum von Naglers leuten durch andere mit angegebne kennzeichen vor. Ihr

J. Gr.

1) Vgl. Hertz, Karl Lachmann s. XXXVIII.

2) „*köste*“ und „*koste*“ verbessert aus „*kôsten*“ und „*kosten*“.

3) Zu Reinaert 1408.

160. Von Lachmann.

[Berlin] Luisenstraße 25 (ist eben nicht sehr nöthig auf der Adresse, weil die Magdeburger Briefe ganz früh Morgens ankommen)
30. Juli 33.

Lieber Freund, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie so hübsch vollständig und immer sogleich all das Schwere und Bittere gemeldet haben: es ist so leichter zu ertragen, wenn man nicht noch durch Ungewißheit gepeinigt wird. Bei all Eurem Schmerz ist mir doch der arme Hassenpflug, den es grade jetzt hat treffen müssen, am meisten vor der Seele gewesen. Zwar, er muß wissen wie er mit sich steht: hat er sich nichts vorzuwerfen, so hat eben in seinem Schmerz das Verdrießliche wieder etwas Erfrischendes mehr als Zerstreuendes. Ihre Nachricht von Wilhelm freut mich herzlich, da ich noch nicht gewagt hatte etwas Gutes zu erwarten. Aber von Dortchen schreiben Sie nichts: aus Briefen nach Halle erfahren wir daß sie sich langsam erholt, aber doch erholt: ich hoffe daß das wahr ist und bescheiden ausgedrückt. Sie müßens aber im nächsten Brief ordentlich sagen.

Ich hätte wohl längst schreiben sollen: aber ich wollte gern die Abhandlung über althochdeutschen Accent¹⁾ mitschicken, und in unserer Druckerei ist die Unordnung so schändlich arg daß nun schon zwei Mahl der Druck mehrere Wochen lang unterbrochen ist. Da will ich denn lieber schicken was ich habe. Das Hildebrandslied ist für meine Vorlesungen über Litteratur gedruckt,²⁾ wird aber nicht verkauft. Sie erhalten einige mehr als 3 Exemplare, wenn etwa Müller oder Dahlmann oder sonst jemand solche *Curiosa* haben mag. Mit den größeren ist mirs mißglückt: sie sollten auf die innere Seite eines Bogens gedruckt werden, Reimers dummer Factor hat aber vergessen daß dann die Formen umgelegt werden musten. Nun muß man die Blätter von einander schneiden und sie neben die des Facsimiles kleben oder legen. Die Abschrift der Vorlesung brauche ich nicht wieder: ich hoffe daß der Student sie correct genug gemacht haben wird. Anfangs hat er den Text weggelassen, wie er es nach meiner Anweisung immer thun sollte: denn ich habe für Sie in Einem Exemplar alle 8 Hebungen der Langverse bezeichnet, vier mit dem *Gravis*.

1) Vgl. oben s. 611 anm. 1.

2) Dieser abdruck, nur zur verteilung an freunde bestimmt, ist ein einseitig bedrucktes doppelblatt in großfolio, datiert vom 20. juni 1833; er ist erneut aus Haupts nachlaß gedruckt bei Schulze, Zur geschichte der kritik und erklärung des Hildebrandsliedes s. 8.

Ich hätte gleich schreiben sollen wie ich auf den Hincmar kam: so hätte ich Ihnen die Mühe gespart so viel abzuschreiben was ich selbst habe. Im Duchesne steht nur so viel wie bei Eccard. Aber in Flacius *catalogus testium*¹⁾, auf den Schmeller weist²⁾ (suchen Sie im Index *Baioariorum conversio*³⁾: da stehts kurz vorher), findet sich das Ganze, und eine Ausgabe mit Anmerkungen (D... fängt der Name an)⁴⁾ gab mir das Citat aus Hincmar. Obs nun Des Cordes aus Flacius hat wäre vielleicht irgendwo zu finden: ich erinnere mich jetzt nicht ob bei Flacius in der Nähe Excerpte aus Hincmar sind, auch haben wir nicht mehr als 3 oder 4 Ausgaben vom Flacius und nicht die ältesten. Eine Zusammenstellung Cädmons und dieses Hirten, ohne Folgerungen, gehört in eine noch im Sinn behaltene Anmerkung zum Hildebrands Lied. Man denkt dabei auch leicht an das Wessobrunner Gebet, und den Cädmon kann ich ja nun in der neuen Ausgabe⁵⁾ auch lesen und habe schon angefangen. Daß der Dichter des Heliand auch das Alte Testament bearbeitet hat, glaube ich darum weil Hel. 2, 9 <48> vom 6ⁿ Weltalter anhebt, wie es in den Versen <32> heißt *Quinque relabentis percurrans tempora sæcli*: denn *Venit ad adventum Christi* <33> heißt nicht, er habe das Evangelium nicht gedichtet, weil in der Prosa steht <4, 13> *ad finem totius veteris ac novi testamenti — perduxit*.

Die Frage über die vierte Zeile im Morolf kommt mir zu früh: ich finde nur unwahrscheinlich daß im 12ⁿ Jahrhundert eine Zeile von 4 Hebungen nothwendig klingenden Schluß fordern sollte. Aber bei so verdorbenem Texte (denn so kann er im 12ⁿ Jahrhundert nicht gewesen sein) läßt sich nichts sagen, und ist es denn nur möglich die schlechten Quellen zusammen zu bringen? Den Druck habe ich zwar seit einem Jahr im Hause: aber Uhlanden um den Stuttgarter Codex (Diutisca 2, 63) anzugehn habe ich jetzt nicht das Herz.

mînes selbes oder doch *mînes* vom Femininum kommt, wenn ich nicht sehr irre, sogar im Otfried vor: aber mich ärgert jetzt etwas darin zu suchen, weil man es ohne Graffs Faulheit so leicht hätte. *mîn eines* werden Sie mir wohl aus dem Parzival unter die Nase reiben, 370, 7: aber dann muß man lesen *lât iuch diens niht betrâgen uns beiden ûf mîn eines lôn*. Am Ende ist

1) „*Catalogus testium veritatis, qui ante nostram ætatem pontificum romanorum primatui variisque papismi superstitionibus, erroribus ac impiis fraudibus reclamaverunt*“, Basel 1562.

2) In seiner Ausgabe des Heliand 1, VIII.

3) „*Baioariorum conversio*“ verbessert aus „*Baioarii*“.

4) Dietericis Ausgabe (Frankfurt 1666) dürfte gemeint sein.

5) Von Thorpe (London 1832).

solch genitivisches *sînes* denn wohl zum Adjectiv geworden, welches daher auch fürs Femininum stehn kann, wie Parz. 659, 24 und nicht ganz selten sonst, hat mich Wackernagel gelehrt, so daß Bûsching, der nun auch todt ist,¹⁾ nicht ganz ûbel gesagt hat „Man muß der Leidenschaft leider seinen Lauf lassen.“

Rûma O. 1, 11, 2 ist unstreitig lang. Wenn *Roma* bei Notker steht, halte ichs fûr Latein. Boeth. 64 <1, 74, 28> steht zwar *zeromo*: ob aber ôfter so? Sonst komme ich ûber die zwei fehlenden Circumflexe (*rômô*) wohl weg. Aber freilich Wackernagel zum Wessobrunner Codex²⁾ S. 83 hat mehr Beispiele. Das *rôma* daselbst kann in einem so alten Codex nur die Verbesserung des *o* in ein *u* bedeuten. Wenn Otfried sagt <1, 1, 13> *sâr Kriachi joh Románi*, so spricht er nach dem Accent zu urtheilen Latein.

Der Reinhard liest sich nach Ihrer Einrichtung recht angenehm und gefällt mir wohl. Ich kann mich nur theils in einzelnes nicht finden, wie *in'm* <69>³⁾, welches mir neu ist, aber wohl seinen Grund haben wird, oder wie *fûerte* <574> im Conj. Prt., wo meines Wissens das althochd. *î* der ersten Conjugation nur in den Anomalis (*mohî dorftî*), und auch nicht nothwendig, Umlaut wûrkt⁴⁾: theils kann ich im Ganzen weder ganz hinter Ihre Meinung noch mit mir ûberein kommen, wie weit man bei dem⁵⁾ erneuerten Text zu bleiben gezwungen sei oder einen alten zu machen wagen dûrfe. Ich sehe wohl daß Sie, wie es auch nothwendig war, einen Mittelweg gewählt haben: ich werde gewiß, wenn ich erst mehr im Reinen bin, in einigem weiter gehn, in anderm zurûck bleiben: aber in so kûtzlichen Sachen werden auch niemahls Zwei ganz ûbereinstimmen, und man ist billig zufrieden, da sich das Gedicht nun im Ganzen doch recht hûbsch ausnimmt. Das lateinische habe ich mit der Handschrift zu vergleichen angefangen und werde nächstens fûr die *Addenda* einige Versehen oder Undeutlichkeiten der Noten einschicken. S. 14 ist ûbler weggekommen als irgend eine. Vers 388 *pro (proh) durum*. 389 Codex *nolle valendo*. 398 *ponere eum exuvias absque cliente pudet* (*dolet* ist ohne Zweifel mein Fehler: wenn es aber *pudet* heißt, muß *eum* stehn). 407 *et usque super summas*. Aber, wie gesagt, so schlimm ist es sonst nirgend.

1) Bûsching war schon am 4. mai 1829 gestorben.

2) „Das wessobrunner gebet und die wessobrunner glossen“, Berlin 1827.

3) „69“ Grimm.

4) „regel schon gr. 1, 952.“ Grimm.

5) „bei dem“ verbessert aus „durch den“.

Bedenken Sie sich doch ob Sie über mich lachen oder sich ärgern wollen. Ich kann seit ein Paar Tagen jetzt auf einmahl Bescheid geben über den Kaiser Leo Armenius, nicht was davon in Gryphius Tragödie¹⁾ steht, die ich nie gelesen habe, sondern aus dem Joseph Genesisius, einem liebenswürdigen Schriftsteller, der zu Gryphius Zeit noch gar nicht gedruckt war, sondern erst 1733 im letzten Bande der venetianischen Byzantiner erschienen ist und ganz ohne sein Verdienst schon nach 100 Jahren soll wieder gedruckt werden,²⁾ da doch der Parzival hat 307 Jahr liegen müssen. Da ich mit dem ersten Buche — er hat sie sinnreich βασιλείας, *libros regum*, nach denen im Alten Testament genannt — in vier Tagen³⁾ fertig geworden bin, so denke ich das Ganze soll nicht über den August hinaus dauern, und eigentlich zu arbeiten habe ich so jetzt nicht Lust. Was unverständlich und unklar, aber in den lächerlichsten gezierten und pathetischen Redensarten, erzählen heißt, kann man an ihm gründlich lernen, und solch ein großes Maß von Albernheit ist mir bis jetzt allerdings amusant. Wenn dies Amusement Sünde ist, so bin ich schon dafür gestraft: denn ich habe seit Sonnabend⁴⁾ Podagra, aber eben nicht schmerzhaft.

4. Aug. Otto Göschen, der gute Nachrichten über Dortchen hat, will daß ich ihn Ihnen empfehle, aber derart, wie es einem jungen Menschen zukomme. Denken Sie daß ich gestern habe müssen, obgleich nicht ganz ohne Podagra, Böckhs Geburtstagsrede,⁵⁾ weil er krank war, mit seinen Waffen ausgerüstet, den Studenten und *auditoribus omnium ordinum* so vorschreien, daß ich es heute noch fühle. Und doch rechne ich dies unter die weniger widerlichen Universitätsgeschäfte.

Leben Sie wohl und schreiben Sie bald wo möglich: denn mit Ende August muß ich aus der Stadluft, ich weiß aber noch nicht wohin.

Auf Ihren vorletzten Brief kann ich nicht speciell antworten, weil Meusebach sich den *passum concernentem* abschreiben wollte: man kriegt nichts von ihm wieder.

Vom Reinhard sind gestern, 3 oder 2. August, 12 Bogen gekommen, aber die Neun noch nicht angesehen.

1) Breslau 1657.

2) Lachmanns ausgabe erschien Bonn 1834.

3) „Tagen“ verbessert aus „Wochen“.

4) 27. juli.

5) Bei der feier des geburtstags Friedrich Wilhelms III.

161. Von Jacob Grimm.

Göttingen 7. oct. 1833. 1)

Sie waren vorigen monat zu Copenhagen,²⁾ lieber Lachmann, sind aber vielleicht schon vor dem beginn des beständigen schönen wetters zurückgekehrt gewesen. ich wollte auch etwas thun und rollte vorige woche über Goslar, Braunschweig, Halberstadt, Halle und Leipzig mit der schnellpost, daß alles in sechs tagen beendigt war, eigentlich auf des arztes und anderer rath, um einer schwäche in den brustmuskeln los zu werden, die nicht weichen will. es hat auch bis jetzt nicht geholfen. Zu Braunschweig dachte ich an Sie, daß Sie in diesen straßen Ihre jugend verbracht haben und alle ecken genau kennen, die ich nur oberflächlich gesehen habe. die kirchen sind von außen nicht übel, ich wagte der kühle wegen nicht einzutreten, auch der burgplatz gefiel mir wohl, Halle hatte ich mir geringer vorgestellt, in Leipzig war meßgewühl und ich machte daß ich wieder nach haus kam.

Wilhelms gesundheit hat sich seit Wisbaden gut gehalten und, ich meine, bedeutend hergestellt, wens der winter nur nicht von neuem verdirbt.

Wir haben schon wieder ein geschenk von Ihnen erhalten, die vorlesung über die metrik,³⁾ ich bin aber noch nicht fertig damit sie ordentlich zu lesen. Auch diese abhandlung scheint mir, gegen Ihre natürliche gewohnheit, leichter und ausführlicher geschrieben, und man weiß nicht, was man sich wünschen soll, diesen stil oder den alten. Ihnen fällt wohl der unterschied weniger auf und Sie können desto eher thun was Sie wollen.

In den Heidelberger jahrbüchern stand eine lange recension des Walther, Wolfram und dazu des Otfried, von Gervinus,⁴⁾ einem schüler und anhängen Schlossers; und wenn auch was er vorbringt gescheid und vernünftig ist, so kann ich doch nicht sagen, daß es mir gefallen hat, ja es hat mir einen übeln eindruck hinterlassen. der mann will zwar der altdeutschen poesie alles mögliche einräumen, aber will schnell mit ihr fertig sein, und sich oben hin stellen, ohne daß er sich nun ferner zu bemühen braucht, seine mäßigen kenntnisse gründlicher werden zu lassen. ich glaube, daß man mit gleichem geschick und fug so von der poesie aller welt reden und schreiben, und überall unvollkommenheiten aufdecken könnte. Von der schönheit der italienischen ist die menge eingenommen, ich gestehe daß sie mir fast entbehrlich

1) Poststempel: 8. und 11. oktober.

2) Über Lachmanns dänische reise vgl. seinen brief an Wackernagel vom 1. januar 1834 (Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 56).

3) Vgl. oben s. 611 anm. 1.

4) Heidelberger jahrbücher der literatur 26, 544.

ist, Ariosto und Tasso mag ich nicht aus guten gründen, Petrarca wohl, den man aber wie alle lyriker in mäßigen portionen genießen muß; Dante zieht mich nur an, wenn ich etwas darin nachschlage, im ganzen ermüdet mich sein werk mit den unaufhörlich und planlos wiederholten qualen und wonnen. In unsern altdeutschen dichtern ist unendlich mehr leben, natur und manigfaltigkeit als in diesen Italienern. Aber ich habe nichts dawider, daß man in Italien sie liebe und studiere; man soll uns auch unsere alten lieben und studieren lassen. Die freude jedes studiums ist die wahrheit, es freut uns die vorzüge und mängel in jenen dichtungen treu zu erforschen und beide haben einen tiefen grund, als daß man sie nach ein paar jahren in einer recension abthun könnte. Das ist gerade unfleiß und ungründlichkeit, die nichts haben als gedanken wie phrasen. Der wahre gegensatz zu solchen arbeiten sind stille Meusebachische schritte, die sich freuen, wenn sie das kleinste entdecken.

Mit dem druck des Reinharts geht es gar zu langsam, weil die pressen zu viel andere geschäfte übernehmen, von der abhandlung, die Ihnen vielleicht eher gefällt, als meine texte, ist noch nichts gesetzt. es stecken doch wohl einige richtige und neue bemerkungen darin, und ich bin begierig, was Sie zu manchem sagen werden. Was Sie mir noch etwa über die texte sagen wollen, halten Sie zurück bis zum schluß, weil es mich jetzt stören würde. Wenn Sie jedoch etwas über den melkdaemon Agemund (*Reinardus* 4, 859—920)¹⁾ zu sagen wissen, bitte ich mirs gleich aus; baare erfindung des dichters mag es nicht sein. Den kranken könig²⁾ hab ich noch aus Heidelberg erhalten und lasse ihn mit erscheinen; Ihre erinnerung kam also noch zu rechter zeit. überhaupt meine ich alles material ziemlich beisammen zu haben.

Poetisch betrachtet halte ich den niederländischen Reinaert (den alten, nicht das spätere fragment) und einzelne französische *branches* für die gelungensten. unserm Reinhart fehlt es oft an ausführlichkeit, der umarbeiter hat ausgezogen. Was in der lücke stand glaube ich bestimmt zu wissen, nemlich die wallfahrt.

Wackernagel muß einige wichtige handschriften gefunden haben, nach dem was er davon schreibt.

Maßmann hat aus Rom für die hiesigen anzeigen einen bericht über einige gothische sachen³⁾ in seiner steifstelligen manier geschickt, es ist nur wenig neues und brauchbares darunter.

1) Vgl. Reinhart fuchs s. XCVI.

2) „Der kranke lewe“ ebenda s. 432.

3) In einer rezension von Mais „*Scriptorum veterum nova collectio, e vaticanis codicibus edita*“ Göttingische gelehrte anzeigen 1833 s. 1545.

Den neuen Cädmon¹⁾ aus England haben wir hier noch nicht. neulich fragte ich über *neiron pré* oder *neron prat.*²⁾ es muß sich auf die im mittelalter geglaubte sage beziehen, daß s. Peters leichnam in der gegend begraben liege, wo Neros gärten waren. ist es aber nicht seltsam, daß sich daraus bei den provenzalischen und französischen alten dichtern ein geläufiger name für Rom bildete?

Wie wunderbar die einstimmungen sind. in einem neugriechischen lied (samml. von Theod. Kind. Leipzig 1833 p. 13) steht ein gebrauch, der ganz zu den serbischen regenliedern stimmt, genannt Dodole; sie ziehen, wenn lange dürre herrscht, ein kind aus, bewinden es mit blumen und zweigen und gießen wasser darauf. und gerade das war auch in Deutschland gebrauch — zu Burchard von Worms zeiten. Das ist für meine mythologie höchst willkommen.³⁾

Gute nacht.

Jac. Grimm.

Sagen Sie doch Meusebach daß der alte Kirsten vorige woche gestorben ist.⁴⁾ und viele grüße von mir.

162. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 17. jan. 1834.

Hier schicke ich nun endlich, lieber Lachmann, das übrige vom buch.⁵⁾ bis jetzt gefällt mir der plan und die ausführung der abhandlung noch ziemlich, mit der zeit wird sich schon unzufriedenheit einstellen, wenigstens über manches. auf Ihre beiträge dazu hatte ich mich nach einer äußerung in Ihrem brief an Wilhelm gespitzt, aber vergebens. Sie hatten mir von vorn herein so viel mitgeteilt, daß ich nicht klagen darf, sondern Ihnen nochmals von herzen danke. Beim durchsehen meiner collectaneen hinterher finde ich, daß ich mich nicht ganz ausgebeutelt habe; es ist eins und das andere darin stecken geblieben, was recht gut hätte erscheinen können. Aber man gewinnt immer erst unter dem ausarbeiten der untersuchung einige neue seiten ab, und was einem im stof vorher untauglich schien wird alsdann sehr brauchbar.

Die letzten vierzehn tage über habe ich mit besondrer liebhaberei an die syntax gewendet, muß sie aber gleich wieder liegen lassen, um die noch

1) Vgl. oben s. 623 anm. 5.

2) Vgl. Reinhart fuchs s. CCIII anm.

3) Vgl. Deutsche mythologie s. 159.

4) Am 30. september.

5) Vgl. oben s. 591 anm. 2.

ganz ungeschriebne mythologie zu schreiben, deren druck anfangen soll.¹⁾ ärgern Sie sich über meinen leichtsinn; am liebsten schöbe ich bibliothek, collegium, examina bei seite, und arbeitete aus. Bleiben Sie gut Ihrem

Jac. Grimm.

ein blatt an Meusebach.²⁾

163. Von Jacob Grimm.

Göttingen 8 febr. 1834.³⁾

Ferdinand ist seit neujahr weg von Reimer. da sich nun dort gar keine aussichten für seine zukunft eröffnen und der aufenthalt in Berlin zu kostspielig ist, schrieben wir ihm, hierherzukommen und bei uns zu wohnen, wo wir ihn leichter pflegen und unterstützen können. aus seiner antwort können wir aber nicht recht klug werden: er thut als sei er zu kränklich die reise bald zu unternehmen, schreibt aber nichts deutlich. Hätten Sie wol die freundschaft, sich etwa durch dritte, vierte hand zu erkundigen, wie es um ihn steht? in dringender geldverlegenheit kann er nicht sein, wir haben ihm eben 100 thaler gesandt. er wohnt jägerstraße 3.

Der Reinhart (Ihnen zu gefallen hätte ich Reinhard setzen sollen, und überall *Ysengrîn*) ist nun in Ihren händen, ich fürchte aber noch ungelesen wenn die zeit an ihn kommt, so melden Sie mir, was daran zu billigen und zu misbilligen ist. von der letzten art hab ich schon einen ganzen vorrath. Am meisten ärgert mich, daß ich die zweideutigkeit unerwogen ließ in der zeile <Reinaert 1> *Willem die Madok maecte*. das kann, oder muß vielmehr genommen werden: *qui Madocum fecit*, obgleich mich der dichtername in Roqueforts *table 765 Mados d'Arras* etwa entschuldigt. Helfen Sie aber rathen, was Madoks träume für ein buch sein können? nicht der *roman de la rose*. Der name Madoc ist welsch (ich meine britisch).⁴⁾

vers 223. 24 des *Ysengrimus* stehen *Reinardus* 3, 1348; allerdings merkwürdig.

bei dem *serventes* könig Richards CC sind die varianten aus Rohegude⁵⁾ p. 13 und eine andere handschriftliche anzuführen vergessen. *jurastes a moi*

1) Vgl. oben s. 590 anm. 4.

2) Vgl. Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 198.

3) Poststempel: 9. und 14. februar.

4) Vgl. Reinhart fuchs s. CXLIX.

5) „*Parnasse occitanien*“, Paris 1819.

(nordfranz.) mag vorzuziehen sein dem *juoastes ot (avec)*, das so im manuscript steht.

emendationen wie *grazach* oder *grasach*¹⁾ wären füglicher unterblieben. Kann das „den âten prüeven“ (Reinh. kleine stücke 1774) erläutert werden mit MS. 2, 180^b (MSH 2, 262 b) *den âten der lantwer berâten mit wine? âten* wird eßlust, appetit sein. ich finde das selbst, nicht Benecke.

Soll die ganze geschichte doch einmal so alt sein, wie ich sie ausgabe (und noch glaube ich daran), so ist vielleicht das sanscr. *kharas* CCXLII zu schnell aufgegeben. denn da die thiernamen *Carataca*, *Nandaca*, *Sandschivaca*, *Pingalaca*, *Damanaca* alle das suffix *ak* haben, kann auch aus *kara karaca*, *karka* werden. aber man müste *karac* erst sonst in Europa nachweisen.

Dem Lücke ist um neujahr sein ältester knabe gestorben, was ihn sehr niederschlägt. Wir haben Lücken gern, bringen es aber doch zu einem näheren umgang nicht: er ist ehrlich, gewissenhaft, aber oft ganz untheologisch kleinmütig und unkräftig zur that; er hält sich dann an leute, die wir nicht mögen. Wilhelm grüßt.

Jac. Gr.

Fritsche hat ein buch gegen Müller geschrieben,²⁾ das ich nicht lesen mag, Hermann, der künftige schwiegervater, will auch losrücken.³⁾ Lesen Sie denn die zwei bände posthumer mythologischer briefe⁴⁾ noch?

164. Von Lachmann.

Berlin den 14. Febr. 1834.

Mein herzlich geliebter Freund,

Mit Herzklopfen habe ich Ihren eben angekommenen Brief geöffnet, weil ich irgend einen leisen Vorwurf fürchtete. Ich bin beschämt daß keiner darin ist: ich schreibe es aber, damit ich beichte, und um der schmerzlichen verletzbaren Stimmung auch so entgegenzuarbeiten, in der ich natürlich bin. Sie wissen, wenn mein Brief ankommt, wohl schon daß Schleiermacher vorgestern, den 12ⁿ, um $\frac{3}{4}$ 11 Mittags, gestorben ist. Er ist zwar schön und groß gestorben, an einer Lungenfellentzündung, die mit Lungenschlag endigte, nachdem er ohne Schmerz und im hellsten Bewusstsein den Seinigen selbst das

1) Vgl. zu Reinhart 466 und Reinhart fuchs s. CXII.

2) „Zweiter anhang zu herrn K. O. Müllers Eumeniden“, Leipzig 1835.

3) Vgl. oben s. 612 anm. 5.

4) „Mythologische forschungen aus dem nachlaß des Johann Heinrich Voß“ von Brzoska, Leipzig 1834.

Abendmahl gereicht, hat er sich — die letzten Worte des Gebets sind nicht mehr zu hören gewesen, vorher die Stimme fest — umgekehrt und nach einer halben Viertelstunde ist keine Spur von Leben mehr gewesen. In der Kirche, auf der Universität, in der Akademie, in Gesellschaft, nicht bloß in der Griechheit,¹⁾ bin ich nirgend ohne Schleiermacher gewesen; fast nur Sonnabend Abends ausgenommen, wo doch auch fast jedes Mahl von ihm die Rede war: so können Sie denken wie mir jetzt das Leben schaal und ausgeleert vorkommt. Man wird sich zwar schon darein finden, aber bis jetzt bringt mich noch jeden Augenblick das Gefühl der Lücke fast zu Thränen. Am schwersten ist mirs gestern und heute auf der Universität geworden,²⁾ an der Stelle am Ofen im Sprachzimmer, wo er sonst neben mir zu stehn pflegte, wo mir nun die einzelnen Gebärden und Töne wieder vor den Sinn und ins Ohr kommen. Morgen Mittag wird er begraben. An die Lücken die es überall durch seinen Tod giebt, und was darin für Unkraut aufschließen wird, darf man noch gar nicht denken. Daß ich auf das Einzelne in Ihrem Briefe antworten soll, verlangen Sie nicht gleich. Ich kann nur thun wobei man gar nicht mit dem Herzen ist: ich bin eben dabei, Berglers schlechte Noten zum Genesius zum Druck zu bereiten,³⁾ d. h. Druckfehler zu bessern und *paginas* und Zeilen der neuen Ausgabe vorzusetzen. Meine Dedication des Reinharts⁴⁾ habe ich in aller Lust genossen, d. h. alles, ohne viel Kritik im Einzelnen, frischweg gelesen und nur auf die Hauptsachen geachtet, die mir alle sehr gut scheinen und auch bei solchem Lesen einen angenehmen Eindruck machen. Dem zweiten Lesen muß nun der Buchbinder erst vorarbeiten. — Ferdinand ist mir vor ein paar Wochen begegnet: daß er aber nicht mehr bei Reimers ist, sagte er nicht. Ich werde mich wo ich kann erkundigen, und dann sogleich schreiben was ich erfahre. — Fritzsche über mich (in der Hallischen Litteratur Zeitung,⁵⁾ und in Röhrs Predigerbibliothek⁶⁾ habe ich wohl gelesen, und mir 2 Stellen in der Apocalypse bemerkt, wo ich den Apparat neu prüfen muß: weiter hat er mich nicht afficiert. Von des Bruders Schrift gegen Müller⁷⁾ hat mir nur Böckh erzählt: er sagt aber selbst, so sehr ihn vieles über die Böckhische Schule ärgert, er habe oft Recht und

1) Über die griechische gesellschaft vgl. Hertz, Karl Lachmann s. 211.

2) Gestrichen: „wo“.

3) Lachmanns ausgabe des Genesius (vgl. oben s. 625 anm. 2) enthält (s. 129) anmerkungen Stephan Berglers.

4) „Karl Lachmann gewidmet.“

5) Vgl. oben s. 609 anm. 5.

6) Kritische predigerbibliothek 14, 445.

7) Vgl. oben s. 630 anm. 2.

müsse Hilfe gehabt haben. Ich gestehe daß ich auch nur wenig gut finde an Müllers Eumeniden.¹⁾ Den Varro²⁾ habe ich nicht angesehen, aber die Vorrede ist schändlich geschrieben. Ich fürchte ich werde mir das Lesen immer mehr abgewöhnen, seitdem es meinen Augen schwierig wird. Benecke hab ich noch nicht einmahl für den Index zum Iwein³⁾ gedankt, weil ich erst noch mehr darin lesen wollte. Aber ich kann ihn jetzt nicht binden lassen (weil ich eben über den Iwein lese), und da kommt man nicht recht dazu. Es ist angenehm für den Gebrauch, daß der Iwein 5—6 Mahl darin abgedruckt ist. Auch darum gut, weil der Text, wenn er etwa verloren gehn sollte, gerettet ist. Aber ob das Präsens von *erkennen* richtig angegeben ist, bezweifle ich.

Lückens Kleinmut ist mir wohl bekannt von sonst her: diese, nebst den theologischen Schwächen, hat man immer an ihm ertragen müssen. Und sein Urtheil über Leute, mit denen er umgeht, ist oft schwach. Aber er hat immer dabei soviel Liebenswürdiges, daß ich an Einem Orte wohl immer mit ihm umgehen würde, aber ihn hie und da ein Bischen zügeln, was man ohne Despotismus kann. Ist es wahr daß ihn ein unbedeutender Privatdocent ausgestochen hat? Dies, hatte ich gehört, habe ihn niedergeschlagen: die Nachricht von des Kindes Tode ist mir neu. Aber zwei solche Fälle zusammen sind für Lücken viel zu viel. Der Tod Schleiermachers, von dem er in theologischer Starrheit in den letzten Jahren zu weit abgekommen ist, wird, hoffe ich, manches bei ihm läutern. Schleiermacher sagte, er wünschte daß Lücke nun mit der Apokalypse ein Ende machte, er sei schon zu lange dabei. Er hielt von dem Buche nicht mehr als Luther. Ich bin auch froh daß ich mit der Recension desselben auch nicht mehr als 2 Tage zugebracht habe; viel längere Zeit mit manchem paulinischen Briefe.

Wenn Sie was zum Hildebrandsliede zu bemerken haben, so bitte ich mirs bald aus — Sie, oder Wilhelm, oder Benecke: man kann nicht wissen wann es der Druckerei beliebt grade diese Abhandlung⁴⁾ vorzunehmen: der Band 1832 laboriert nur noch an Brandisschen Varianten zum Aristoteles,⁵⁾ sonst ist er fertig.

Sie schreiben gar nichts von Ihrem Hause, außer daß Wilhelm grüßt. Ich verstehe das so daß alles frisch und heiter ist, und grüße Sie alle von ganzem Herzen.

Ihr
CL.

1) Vgl. oben s. 612 anm. 3.

2) Müllers ausgabe von Varros „*De lingua latina*“ erschien Leipzig 1833.

3) Vgl. oben s. 561 anm. 3.

4) Vgl. oben s. 611 anm. 2.

5) „*Varietas lectionis aristotelicae*“ in den Abhandlungen der berliner akademie 1832 s. 301.

165. Von Jacob Grimm.

Göttingen 2 merz 1834. 1)

Was Sie uns, liebster Lachmann, von Schleiermachers tod gleich als Sie noch am heftigsten davon betroffen waren, mittheilten ist uns sehr werth gewesen. auch übermorgen wird Ihnen dieser herbe verlust noch die feier Ihres geburtstages trüben.

Ich schriebe heute noch nicht, aber Sie verlangen ohne aufschub bemerkungen zum Hildebrandslied.²⁾ Nachdem ich Ihren schönen aufsatz,³⁾ der so viel richtiges und willkommenes gewährt, von neuem durchlesen habe, finde ich sehr wenig zu sagen. ich will es aber ganz unter einander vorbringen, weil Sie doch leicht sehen werden was Ihnen etwa taugt. *staimbort* <65>, schild, aber kein steinerner, weil hernach <67> noch *lintâ*, bastschild gesetzt wird; sollte es nicht einen gemahlten bedeuten können? altn. *steina pingere, colorare*, ich denke mit steinfarbe, die aus geriebner erde und weißem oder rothem stein bereitet ist. man bediente sich im alterthum solch irdener mineralfarbe. *terra illinere*. Tac. *Germ.* 16. Bei *chlûdun* ist mir noch das ags. *clût commissura, sutura*, engl. *clout* eingefallen, Lye hat auch ein verbum *clûtian*, part. *geclûtod*, was aber auch *geclûdod* geschrieben wird, engl. *clouted*. *chlûdun* oder vielleicht *chlûtun* scheint dat. pl. von *chlût*, das irgend was am schild war, eine binde, schiene, nath? vielleicht die mhd. *buckel*? sie stießen die schilder an den nägeln, buckeln zusammen. nnl. *kluit*, knolle, höcker. die hochdeutsche form *chlûz*? Ists aber einmal zulässig, das *d* in *chludun* für *t* = hochd. *z* zu nehmen, so schlage ich noch etwas ganz andres vor, und halte *chlutun* für den pl. praet. von *chliotan*, *chliozan* das spalten bedeutete und synonym ist mit *chliopan*. Schmeller 2, 365 *kluzun divellebant*, wovon *klôz* und *klotz*, wol auch jenes nnl. *kluit*. dann aber *stôptun to samane, staimbort chlutun*.

Eine bemerkung zu vers 36 <33>. über das von mir angenommne *ê* des nom. pl. masc. angehend, so bin ich auch Ihrer meinung, daß für einzelne denkmäler die quantität ermittelt werden müsse. daß Notker *-e* schreibt widerlegt das frühere *-ê* nicht. Arist. 102 <1, 457, 14> hat sogar auch *sinnelosê*, und *herifluhtigei* = *fluhtigê* steht Diut. 2, 52^a <1, 692, 64>. Für ein ahd. *manakê* des 6. 7. 8 jahrhunderts gilt mir die analogie

1) Poststempel: 4. und 6. märz.

2) Lachmann hat sie in einem nachtrag zu seiner abhandlung (Kleinere schriften 1, 443) verwertet.

3) Vgl. oben s. 611 anm. 2.

des goth. *managai* mehr, als das notkersche *manege* dagegen. was soll denn zu einer zeit, wo man noch schrieb *sunī, balgim, suochit, wurti (fiebas), ni, gi* ein auslautendes *-e* in der flexion anders sein können als *-ê*? es ist weder *a* noch *i*, folglich *ê = ei*. also ein ahd. *manakê* muß¹⁾ richtig gewesen sein, wenn auch Notker, Otfried und vielleicht ältere schon geschwächtes *-e* brauchen, wie sie es für *-a* und *-i* brauchen. Schwieriger ist allerdings die behauptung des instrum. *-û*.

cheisuringu gitân <34>, die ketten alle für eine drachme gemacht wäre eine geringe gabe, oder kann es heißen daß jeder *bouc* soviel kostete? kaum hat *gitân* hier eine andere bedeutung, wie von geschmückt, belegt? so daß an den ketten noch münzen gehangen hätten?

fatereres <24>. denkbar wäre, abgesehen vom hier nöthigen sinn, daß irgend ein verwandtschaftsgrad durch *faterari, fatereri* ausgedrückt würde, daß es gleichviel mit *fatario (patruus)* gewesen. woher das zweite *r* in *materera* (ags. *môdrie*, also ahd. *muoteriâ*)? warum nicht *matrua* oder²⁾ nicht *paterterus*?

die emendation *sunufatarungôs* <4> ist treffend; ich dachte mir den gen. pl. abhängig von *heriun, inter exercitus propinquorum*, d. h. den heeren, bei deren jedem einer der verwandten focht oder stand. aber der nominativ ist weit vorzüglicher.

zeile 31 <30>. *hevan*. die zugefügte stelle Reinolts von der Lippe <MSH 3, 51 a> steht ja schon gramm. 1, XIV.

gûdea gimeinûn <60>, meinem gefühl nach lieber der genitiv, und mit dem vorausgehenden *wîges* und *es* zu verbinden, so daß mit *nîusê* ein neuer sinn begänne. *nîusê dê môti, experiatur pugnam*. auch Diut. 3, 105 <gen. 65, 26> hebt eine rede an: *nîus alsô ist nôt* etc. *dê* für *deô* wie *dêt* <23> für *deot*? an *dêmôti (humilitas, modestia)* zu denken verbietet der auf *m* fallende reim?

zerlegungen der langzeilen, wie 53. 48 <49> haben mir noch etwas anstößiges, ich meine immer *svâsat chind, waltant got* gehören zusammen in der recitation. man könnte Hel. 21, 10 <699> die beiden wörter anders nehmen, als seien es getrennte synonyma, gleichsam: *waldandes bodo, godes engil*. Sie können mir aber leicht andere verse vorhalten, ich habe den Heliand in dieser beziehung nicht aufmerksam genug durchlesen. die trennung *wentil sêo* 42 <43> ist eine andere als die von *Aegyptio land* <Hel. 704>, weil *Aegyptio*

1) Gestrichen: „für“.

2) „oder“ verbessert aus „und“.

ein loser gen. pl., *wentil* aber ein durch composition fest an *sêo* geheftetes wort.

Wilhelm und Dortchen sind wol auf und grüßen.

Jac. Grimm.

166. Von Jacob Grimm.

Es ist mir noch eine Vermutung über das *wittu irmin got* (Hild. 30) eingefallen.¹⁾ *Wittu* könnte der name eines altsächsischen gottes sein. in den angelsächsischen genealogien wird bald der vater, bald der großvater des Hengest *Vitta* oder *Victa* genannt. Bei Beda 1, 15

Vôden

Vihta } der gewöhnliche text nennt bloß *Vihta*, aber handschriften

Vitta } der älfredischen übersetzung schalten *Vitta* ein.

Vihtgils

Hengest

Saxon chronicle ed. Ingram p. 15: *Vôden*

Vecta

Vitta

Vihtgils

Hengest

Nennius: *Vôden*

Guecta

Gugta

Guitgils

Hengist.

Edda formali p. 13: *Ôdinn*

Vegveg

Vitrgils

Ritta alias *Picta* (d. i. *V* für *P* gelesen: *Victa*) das *R* sicher falsch.

Heingez.

In diesen merkwürdigen genealogien kommen außer *Voden* noch andre unterschiedne götter vor, z. b. *Heremôd*, *Geat*, *Seaxnet*, *Freavine*.

in *Vitta* oder *Wittu* könnte entweder der nordische *Vidar*, Odins sohn stecken, oder lieber das nord. *vettr*, unser *wiht*, wicht, *daemon*. Erscheint Ihnen alles unbrauchbar, so kann ich nichts dafür. ich trage mich mit der

1) Das folgende hat Lachmann gleichfalls im nachtrag (Kleinere schriften 1, 446) verwertet.

mythologie stark herum, und der Reinhart fängt mir an gleichgültig zu werden. noch diesen monat muß der druck beginnen.

Ferdinand ist wolbehalten vorigen diensttag¹⁾ eingetroffen, und hat mir das Heckersche buch²⁾ mitgebracht, wofür ich schönstens danke. gute nacht. donnerstag abends 10 uhr.

[Göttingen] 6 merz [1834].³⁾

J. Gr.

167. Von Jacob Grimm.

Göttingen 2 aug. 1834.

Lieber freund,

der alteingeführten weise nach schicke ich hier zehn aushängebogen der mythologie; es geht mit ausarbeitung und druck äußerst langsam. Sie sehen es schon aus meinem kunstgrif, den anhang eher drucken zu lassen, als der text fertig ist; ich wollte ihn citieren können, eigentlich aber den setzer mir vom hals schaffen, der immer manuscript forderte. Vielleicht findet sich auf den nächsten bogen des textes mehr was Ihnen gefällt.

s. XXIX anhang ist eine, mir nicht von Ihnen, sondern gelegentlich im gespräch mit einem Ihrer zuhörer mitgetheilte conjectur über Tuisco aufgenommen worden. Sie werden nichts dawider haben, es fehlte an zeit, das genauere von Ihnen selbst zu erfragen.

Wilhelm ist seit vier wochen neuerdings in Wiesbaden, und die cur soll ihm, hoffen wir, diesmal noch besser anschlagen.

ich habe vorige woche das dritte *specimen* Castigliones⁴⁾ empfangen und schwelge in den neuen gothischen wörtern.

Dortchen grüßt mit mir, die kinder sind gerade alle wohl auf.

Ihr

Grimm.

168. Von Lachmann.

Berlin 18. November 1834.

Lieber Freund,

Viel Glück zu Ihrer Heimkehr. Wir hören zwar daß Sie an den Augen leiden: aber es ist schon lange her daß Hoffmann das erzählt hat, und so

1) 4. märz.

2) Gemeint ist wohl Heckers buch „Der englische schweiß“ (Berlin 1834).

3) Poststempel: 7. und 10. märz.

4) „*Goticae versionis epistolarum divi Pauli ad Romanos, ad Corinthios primae, ad Ephesios quae supersunt ex ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta cum adnotationibus*“, Mailand 1834.

wird es ja hoffentlich wohl nicht mehr wahr sein. Übrigens lassen sich meine Augen den Ihrigen empfehlen, und sagen¹⁾ sie seien auch nicht viel nutz.

Von Ihrer Mythologie hoffe ich nun bald eine zweite Sendung zu bekommen. Das erste Lesen, in Heringsdorf, war sehr angenehm, aber ungelehrt und ohne Bücher. Beim zweiten, wenn man mehr übersehen kann, wird das Erste noch einmahl vorgenommen. Jetzt habe ich nur zu S. 89²⁾ Otfried 5, 4, 9 zu citieren, und zu S. 88 *mittichen* und *phinztae* aus Horneck 144^a (15508. 15509). Bei S. XL hat Meusebach gelacht und ich etwas geseufzt.

Hoffmann hat ausgeplaudert daß Sie aus Paris einen alten *Isengrimus* mitgebracht haben. Wollte Gott, dazu gehörte die Beilage: es scheint aber nicht. Die *Flores Isengrini* sind nicht von mir entdeckt (denn im Gegensatz zu Hoffmann, bin ich der Nichts-Entdeckende), sondern von D. Moritz Haupt aus Zittau, der 4 Wochen bei Meusebach gewesen ist, ein angenehmer unterrichteter Mann, der unsere Schriften auswendig weiß. Es ist von Erfurt zum Tausch ein Lactanz auf Papier angeboten, den die Bibliothek ohne Zweifel behalten³⁾ wird. Er hat die Unterschrift *Lactancij Firmiani de diuinis institutionibus aduersus gentes libri septem, Necnon eiusdem ad Donatum de Ira dei liber vnus, vna cum libro de Opificio hominis ad Demetrianum finiuntur Sub anno domini M CCCC LXVIII feria tertia proxima post festum sancti Urbani*, ist also gleichzeitig mit der zweiten Ausgabe. Dann folgen *Lactantii errata*, zwei Mahl, und *Lactantii carmen de resurrectione Christi*, von mehreren Händen. Nach vielen weißen Blättern eine Menge poetischer Excerpte. f. 1—3^v *Flores Alani In antiaclaudiano*. fol. 3^v—5^v *Flores Virgilij*. fol. 5^v—7^v *Flores pauperis Heinrici*. fol. 8 *Egregie spectateque circumspeditionis adolescenti Materno doctore ecclesie cathedralis argentine vicario fratri germano In caritate cristi colendissimo*. Unterschrift *Ex cenobio nostro sancti augustini post lucem sancti clementis 1267* und nachher *Frater Valerius*. Dies Blatt von andrer Hand. fol. 9. 10 weiß. fol. 11^r ohne großen Buchstaben poetische Excerpte (nicht mehr *pauper Heinricus*) Anfang *Que natura negat nemo reddere potest | Plurima certus amor lumina semper habet | Intermissa minus sarcina pondus habet | Occidit assiduo quod caret officio | Omnibus est eadem leti uia. non tamen vnus Est uite cunctis exicijque modus* | pp. fol. 11^v *O curas hominum*, mit großen Anfangsbuchstaben, aber nicht alles aus Persius. fol. 12^r zwei Absätze, *Stulticie nostre est. dissuetudo nouerca Doctrine. sensus exulis egra*

1) Gestrichen: „es“.

2) „89“ verbessert aus „XLIX“.

3) „behalten“ verbessert aus „kaufen“.

comes / p und *Hij sunt felices quos non trahit ambitus* / *Blanda nil senius ira* / p Auf f. 12^v *Flores Stacij* und *Flores Iuuenalis*. f. 13^v—14^r *Flores panphili*. f. 14^v *Flores palponiste*. f. 15^r großer Anfang *Sepius incaute nocuit victoria turbe* / p f. 14^v *Flores tibulli* (die *Excerpta Scaligeri*, aber hier nicht vollständig; nicht aus den damals gangbaren Handschriften Tibulls). f. 16^r *Flores petronii*. *Flores prudencii*. f. 16^v *Flores Marcialis coci*. f. 18^v *Flores lucani*. f. 19^r—23^v *Flores ouidii* (hier die Bücher auf dem Rande). f. 24^r von anderer Hand Verse mit der Unterschrift *Expliciunt dicta pauperis hinrici* 1266. f. 24^r—30^v, wieder von der vorigen Hand *Flores Isengrini*. f. 30^v—31^r *Flores Gamsfredi*. f. 31^r. 31^v. *Flores Auiani veteris*. f. 31^v—32^r. *Flores Auiani noui*. f. 32^r großer Buchstabe *Nam quecumque solent per se perpensa placere Alterno potius juncta decore placent*. f. 33^r—35^v Fortsetzung der Excerpte aus Ovid — also ist der Band nicht in Ordnung. f. 36^r. *Flores Vmbricii*. *Richardi*. *Flores Aratoris*. f. 36^v—38^r *Flores Gamsfredi*. f. 38^r *Policrati*. f. 38^v—40^r *Doligami flores*. Auf f. 40^v von anderer Hand *Epistola quedam metrica*, bis f. 41^r oben, mit der Unterschrift *Argumentum*. *Sigismundus Gosembrot vituperat mulieres alsaticas ob allii ceparum et huiusmodi comestionem* pp. Dann wieder von anderer Hand *Ouidius de pulice Incipit* — die Pentameter eingerückt. f. 41^v *Salve sancta parens enixa puerpera regem*, mit der neueren Überschrift *Carmina Sedulij*. Dann*) *Carmina pp̄m̄ pp̄mr̄m̄ ad laudem perpetue virginis marie edita*. *Virgo thetonicis multum celebrata sacellis Mater et ipsa dei mater et ipsa hominis* pp. f. 42^r. *De monitis thobie patris ad filium*. *Nate precor mea iussa libens intellige patris* p. *Ouidius in rusticum* p. *Rustice lustruage capripes cornute bimembris* p. f. 42^r. *Carmina de sancto albano Ioannis baptiste domisii veronensis*. *Criste iesum patris virtusque potencia summi* p. *Epitaphium sancti albani Nansia me genuit rapuit maguncia corpus Nunc lapis iste premit spiritus astra colit*.

Wenn Ihnen von diesem allen noch etwas beliebt, so steht es zu Dienste. Ich fürchte aber, Sie werden schon an den *Flores Isengrini* zu viel haben: denn es scheinen nur Auszüge aus dem *Reinardus* zu sein, einige Mahle freilich mit geänderten halben Versen. Sie sehen daß ich die Verszahl des Druckes nur beigeschrieben habe, wo sie mir von selbst in die Hand kam. Zuweilen hab ich auch gesucht, weil die Handschrift, obgleich sie nicht übel aussieht, schändlich schwer zu lesen ist. Die Regel Eberts, der eben, wie Schröckh und G. J. Vossius (die aber beide nicht sofften) an einem Sturz von der Bibliothekleiter gestorben ist, 1) man solle beim Abschreiben sich nicht um

*) alles folgende von Einer Hand.

1) Am 13. november.

den Sinn bekümmern, ist hier nicht anwendbar. Können Sie alles nicht brauchen, so will ich, da ich doch einmahl in die Sentenzen gekommen bin, sagen *Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.*¹⁾

19. Nov. Als ich gestern Abend so weit war, kam Maßmann, und ich habe dann, weil er mir recht war und weil meine Augen das Kerzenlicht wenig lieben (Lampenlicht ist abscheulich), den ganzen Abend mit ihm zugebracht. Er ist im Leben viel besser als in seinen Büchern, wo er nie ohne Albernheiten und Geschmacklosigkeit ist: eine ehrliche ernste Natur, der es freilich an Anmut fehlt. Daß man ihn in München für einen Zwischenträger zwischen den Parteien hält, bin ich geneigt aus seinem ehrlichen Ungeschick herzuleiten: er wird manches zu sagen für Pflicht halten, was zweckmäßiger verschwiegen würde. Sein gothisches Buch,²⁾ soweit ichs verstehe und gelesen habe, scheint mir in der Arbeit gut: die Form freilich ist widerwärtig, und wenn er nicht immer thöricht sagte was er verschweigen könnte, so hätte er auch dem größten Theil nach sein schlechtes Griechisch gespart, das ich ihm übrigens nicht sehr übel nehme, mehr sein ganz unnützes Latein oder gar Italiänisch, z.B. *forse* für *fortasse*. Persönlich stelle ich ihn viel höher als Hoffmannen, von dem ich mich immer mehr überzeuge daß sein Ruhm und seine augenblickliche Lust die einzigen Triebfedern seiner Handlungen sind. Wilhelm hat ihn, wie er mir schreibt, angenehmer gefunden als sonst: er ist aber überall anders. Schmeller hat von ihm gesagt, Morgens sei er erträglich, wenn er zu Mittag gegessen habe, abscheulich. Sein drittes Wort ist nämlich in München gewesen Darein sch . . . ich was. Gegen mich war er niedergeschlagen, er stehe nicht genug in Ansehn, werde nicht anerkannt. Ich habe ihm gesagt, es komme daher weil er nur immer wolle drucken lassen und sich citieren, er solle etwas Größeres Zusammenhängendes arbeiten: in ihm, sagte er, sei alles im schönsten Zusammenhang. Gruppe (sein Buch über die griechische Tragödie³⁾ wollen die angegriffenen Philologen nicht gelten lassen und spotten über die auffallenden Fehler, die aber nichts zur Sache thun: ich halte es für sehr schön und in vielem Wichtigen für wahr und neu) sagt von Hoffmann, gegen ihn habe er in einem fort renommiert mit allem Möglichen, immer aber sei der Bauer dazwischen gekommen. Meusebach kann ihn gar nicht mehr ausstehen wegen seiner Unwahrheit in Liebes- und Heiratssachen. — Was meinen Sie dazu, wie ich jetzt mit Graff stehe?

1) Ovid, *Epistulae ex Ponto* 3, 4, 79.

2) „*Skeireins alwaggêljôns þáirh Iohannên*, auslegung des evangelii Johannis in gotischer sprache“, München 1834.

3) „*Ariadne, die tragische kunst der Griechen*“, Berlin 1834.

In seiner abscheulichen Vorrede¹⁾ sind Schleiermacher und ich seine Feinde und Hinderer. Während das gedruckt ward, bringt Böckh an die Akademie, in einem gelesenen Vortrage, der für mich so beleidigend war daß Bekker ihm dazwischen fuhr, den Vorschlag, für Graff, dem der gewöhnliche Gehalt von 200 Thalern vielleicht erst in mehrern Jahren zusterben würde, gleich von jetzt an jährlich auf diesen Gehalt anzutragen. Da mir dies nur begehrllich aber nicht so unvernünftig schien, als der frühere Vorschlag daß die Akademie auf 50 (Bopp sagte 100) Sprachschätze subscribieren sollte, so sagte ich, ich hätte nichts dagegen, und der Vorschlag gieng ohne Weiters durch, so daß Böckhs Wut und Bosheit ganz umsonst verschwendet war. Dies hat nun aber Graffs Herz so gerührt, zumahl da er vom Ministerium noch 200 Thaler erhalten hatte (er hat nun 2000, und nicht das Mindeste zu thun), daß er auf einmahl wieder zu mir kam, das Buch mit der Schandvorrede brachte, und eine große Versöhnungsscene aufführte, bei der ich mich passiv verhielt. Die Clique selbst sagt aber frei, daß seine Selbstpreisungen nicht hübsch seien, und des etymologischen Zeuges sei viel zu viel und auch nicht wenig falsch. Ich habe mich durch den elenden Parenthesenstil durchgequält, und finde für mich wenig Brauchbares, besonders da alles so sehr unbequem ist, zB. die Hauptquellen gar nicht ausgezeichnet: Ungenauigkeiten sind auch genug darin. Ich sage das aber niemand, oder nur sehr verblümt und milde, damit die Clique nicht sagt, ich tadle jetzt was ich sonst selbst gelobt habe. Eine übermäßige Frechheit aber werd ich Graff nie verzeihen. Als an Schleiermachers Stelle ein Secretär zu wählen war und sie mit Gewalt Böckh wollten (der auch gut wäre, wenn er nicht so herschsüchtig intrigant und parteisüchtig wäre, daß es einem leid thut: denn er ist viel zu gut dazu), ward geltend gemacht, es müsse, da die philosophisch-historische Classe doch zwei Secretäre hat, der andre außer Wilken ein Philosoph sein. Da sagte Graff, Wenn sich die Akademie so lange mit Herrn Schleiermacher als einem Philosophen beholfen habe, so werde auch künftig einer genügen der kein eigentlicher Philosoph sei. So etwas, das in ganz Deutschland keiner von Schleiermachers Gegnern zu sagen wagen wird, darf in unsrer nichtswürdigen Akademie ungestraft ausgesprochen werden. Savigny war zugegen, wenn Sie mir nicht glauben.

1) Zum „Ahd. sprachschatz“. Bei den briefen dieses jahrgangs liegt ein abgeschnittenes blatt, wohl aus einem briefe Wilhelms an Jacob, das am besten hier untergebracht wird: „Wenn ich den Sprachschatz ansehe, so fällt mir ein daß es von Graff ungläublich miserabel ist. Ich habe schon gedacht du solltest bei Lachmann anfragen, und wenn es wahr ist ihm nur zwei Zeilen schicken, worin stände du hättest Ursache ihn zu bitten jeden näheren Verkehr mit uns abzubrechen, kein Wort weiter.“

Aber, lieber Freund, nehmen Sie mir nicht übel daß ich da hineingekommen bin. Ich selbst könnte mich nicht entschließen das eben Geschriebene wieder zu lesen. Aber es ist unvermeidlich, in diesen quälenden Verhältnissen, die einem alle Würksamkeit, außer im engsten Kreiße, fatal machen und verderben, hat man zuweilen das Bedürfniß sich etwas auszusprechen. Denken Sie immerhin dabei Was gehts mich an?

Zum Reinhard wollte ich gestern noch hinzufügen daß S. L. Froumund doch eigentlich Thietos Geschichte nur aus *veteribus libris* hat, eine Sage über viel ältere Zeit aber aus *cantilenis priscis*, obgleich wiederum Otfried etwas das mit der Sage der *cantilenae* zusammenhangen mag in *einên buachon* las 1, 1, 87 (*ich weiz wâ* würde Mittelhd. grade das Gegentheil von dem sagen was Otfried meint).

Wie gefallen Ihnen denn Endlichers und Hoffmanns Stücke vom Matthäus und Isidor?¹⁾ Ziemlich gebockt scheinen sie zu haben, aber es ist doch ein wichtiges Stück. Nur daß so gut und verständig im 8ⁿ Jahrhundert, sie meinen gar im Anfang desselben, übersetzt worden ist, werde ich nie glauben. Solche Schrift nennt man in S. Gallen 9ⁿ Jahrhundert, und die Oberstriche an *d l u. s. w.* sind noch nicht einmahl dick genug.*) Was kann denn auch dagegen sein, so alte Sprache in den Anfang des 9ⁿ Jahrhunderts zu setzen? In den hrabanischen Glossen sieht die Sprache eben so alt aus. Isidor und Matthäus sind offenbar von Einem Übersetzer.

Hoffmanns *Merigarto*,²⁾ wie ers, auch ohne den Fehler, dumm betittelt, habe ich nur gesehen und jetzt bestellt: denn er wollte mir kein Exemplar geben. Es scheint aber nicht unwichtig. Sollte sich der *Reginpertus episcopus* nicht etwa in *Hüngurvaka* finden? Ich habe noch nicht dazu kommen können nachzusehn. Mit den *Sumerlaten*³⁾ weiß ich wenig anzufangen, und die Art gegen Graff mißfällt mir, wie ich auch Hoffmann gesagt habe: er hat aber Wunder was für Aufsehen damit zu machen gedacht. Beiläufig will ich fragen ob der Ägidius in Hoffmanns Fundgruben⁴⁾ ganz steht. Ich

*) Auch soll es gutes nicht zu dickes und unebnes Pergament sein. Die Accente gehören wohl auch sicher der neuen Bildung unter Karl dem Großen.

1) „*Fragmenta theotisca versionis antiquissimae evangelii sancti Matthaei et aliquot homiliarum*“, Wien 1834.

2) „*Merigarto*, bruchstück eines bisher unbekanntes deutschen gedichts aus dem 11. jahrhundert“, Prag 1834.

3) „*Sumerlaten*, mhd. glossen aus den handschriften der hofbibliothek zu Wien“, Wien 1834.

4) Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur 1, 246.

hab ihn in Wigand¹⁾ nie gelesen. Und was hat es denn mit dem heiligen Ägidius auf sich, der zum Freidank (2, 20) citirt wird, und wie es im Kinderliede heißt „kann ich sie nicht zu sehen kriegen?“

Nicht wahr? das wird doch genug sein? Zum Frauendienst gebe ich oben auf jeder Seite die Jahrzahl und oft das Datum.²⁾ Ulrich muß auf seinen Don Quixotes-Zügen und in den Don Quixotes Verhältnissen mit seiner vornehmen Dame ein Tagebuch haben führen lassen. Einmahl kommt freilich nur heraus 1240, Mittwoch, Donnerstag p. Angehängt wird ein Namenregister, mit kurzer Bezeichnung des Geographischen (dies fehlt mir noch sehr), und einiger Andeutung der sonst bekannten Personen. Diese sind meist beisammen, doch bin ich noch oft wegen der Namensschreibung unsicher — auch in Vornamen. Was bedeuten *Kadolt* und *Kol*? und haben sie lange oder kurze Vocale? S. 39 (1224) (78, 3) irrt Ulrich, indem er den Bischof von Passau Rüdiger nennt: der ward erst 1232 oder 1233 berufen, ordiniert 1234. Das will ich ihm nicht übel nehmen: wenn sich der Narr nur etwas um mehr als seine Züge bekümmert hätte. Es ist aus ihm nichts Historisches zu lernen. Können Sie MS. 2, 34^a (433, 4) nicht besser einrichten, als so?

<i>Sælden hort</i>	So muß das Versmaß sein, und ja keine Silbe mehr.
<i>ist ein wort,</i>	Der Codex (f. 96 ^d) hat zwar <i>wunnen</i> für <i>minne</i> ,
<i>daz ein kus</i>	wohl gewiß unrichtig: übrigens aber lehrt er nur
<i>in gegît,</i>	daß <i>bî liebe</i> falsch ist. Auch in der ersten Strophe
<i>sô ir spil</i>	(432, 6) fordert der Vers <i>Swem got gît daz er</i>
<i>minne wil</i>	<i>lît liebe, der mac wol sîn sunder leit:</i> und
<i>spiln und liep</i>	der Codex hat <i>daz er hat liebe</i> . Sonst kenne ich
<i>liebe lît.</i>	zwar <i>liebe ligen</i> nicht, aber es muß angehen.

Unter den Text setze ich die Lesarten der Müncher Handschrift und der Manessischen Sammlung, wo ich sie ändern muß; auf den Rand die Seitenzahlen des Codex, der Manessischen Sammlung und Tiecks, der mich noch zuletzt geärgert hat, weil ich³⁾ geglaubt hatte, daß er die beiden letzten Lieder in die Lücke gerückt hat beruhe auf Untersuchung: sie gehören aber zu f. 127^d unten, wo in der unvollendeten Strophe schon der Inhalt des ersten derselben enthalten ist (582, 4) (*Mîn muot der muoz stîgen iemer dâ von daz mir wûnschen tuot sô wol*). Auf Benecken sind wir böse: denn wir glauben nicht daß er nicht kommen können, er hat aus eingefleischtem Hannoveranismus nicht gewollt. Unterdessen aber empfehle ich mich Ihnen. Von ganzem Herzen

Ihr
CLachmann.

1) Vgl. oben s. 595 anm. 2.

2) Vgl. oben s. 533 anm. 4.

3) Gestrichen: „ihm“.

169. Von Jacob Grimm.

Ich schicke, lieber Lachmann, dreizehn weiter fertig gewordne bogen,¹⁾ die sechs letzten sind langsam und unter großen nöthen zu stand gekommen. ich mochte und konnte tagelang nichts arbeiten und in der besseren zeit war mirs doch auch nicht recht zu mut und zu sinn. Wilhelm glaubte sich in zwei nächten dem tode nah, damals brachte das tageslicht trost; es ist auch seit nun acht tagen fortwährend besser gehend, doch immer noch grund zu sorge und angst übrig. eine gichtische materie scheint sich auf das herz geworfen zu haben, und da ängstliches klopfen zu verursachen; in der schlimmsten zeit meinte er, das herz wolle ihm abfallen, es sei ein unbeschreibliches gefühl. Seit den letzten acht tagen läßt das klopfen nach und ist gelinder. Gott wolle ihn erhalten und bald herstellen.

vorläufigen dank für den brief und die sendungen. sobald ruhe kommt, will ich ordentlich danken und antworten. Jetzt geht mir hunderterlei im kopf herum.

mit steter treue

Ihr Jac. Gr.

s. 207 meine *Iscaevones* müsten sich vor allem in handschriften des Plinius bestätigen. wissen Sie einen der collationen zu Plinius hat? etwa Sillig?²⁾

[Göttingen] 12 dec. 1834.

170. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 6 jan. 1835.

Noch immer ist die krankheit nicht gehoben; auf bessere tage folgt immer wieder eine neue wendung des Übels, heftigere anfälle scheinen seit 6 wochen auszubleiben, aber die allgemeine reizbarkeit der nerven nimmt natürlich zu. zwei monate schon ist er nicht aus dem zimmer gekommen, zum arbeiten hat er keine ruhe, er gelangt bloß dazu, einige romane und memoiren zu durchlaufen. Indessen liegt doch auch in der langen dauer der krankheit, so quälend sie für Wilhelm selbst ist, ein trost, eine versicherung, daß sie nicht mehr unmittelbare gefahr bringe, und die hofnung stützt sich darauf, daß er sich allmählich wieder erheben werde. Gott erlöse uns aus diesen sorgen.

1) Von der „Deutschen mythologie“.

2) Folgender kleine zettel aus Meusebachs nachlaß gehört wohl in diese zeit: „Abergläubische gebräuche sollen in Leyer-Matz lustigem correspondenzgeist. 1670. p. 172—176 stehn. wens der mühe lohnt, schreibt mir sie Meusebach wol heraus?“

Ich versuche also einiges nachzuholen und für Ihre mittheilungen zu danken, besonders für den mühsamen auszug der *flores Isengrini*. soviel ich sehe wird nur wenig dadurch gewonnen, der florist hat gerade was uns wichtig ist gar nicht berücksichtigt, und wir hätten ausgelesen, was er bei seite läßt. meine entdeckung zu Brüssel ist kein *Isengrimus* und kein *Reinardus*, sondern ein älteres, völlig noch unbekanntes lateinisches gedicht von 1228 zeilen,¹⁾ zum theil einstimmende, zum theil abweichende abenteuer von wolf, fuchs und löwe erzählend, dem inhalt nach einfältiger und alberner als was ich sonst aus der thierfabel kenne; nirgends einer der bekannten eigennamen. aber dennoch muß es gedruckt werden, und es wird sich manches daraus ergeben. ich fand es auf einmal in zwei handschriften, deren eine aus dem XI, die andere aus dem XII [jahrhundert] scheint: der verfasser war ein Deutscher, etwa aus Lothringen, der gegend von Tull? ich möchte das gedicht für in der ersten hälfte des XI jahrhunderts verfaßt halten, unter Heinrich 3. Heinrich wird zweimal, Conrad (der 2 glaublich) zweimal²⁾ genannt:

131 <132>. *Heinrici placitis cepi moderamina pacis.*

253 <254>. *si daret Heinricus nobis percarus amicus.*

689 <685>. *opida Chuonradi coguntur ad hunc famulari.*

1147 <1149>. *in regum numero regnas Cuonone secundus.*

es muß aber freilich noch näher geprüft werden, und könnte auch Heinrich I gemeint sein; dann wäre der verfasser noch etwas älter. wenn er dem Wippo gleichzeitig, ist er doch nicht Wippo selbst, dessen lateinische verse wir zum theil aus Eccards *quaternio*³⁾ kennen. es kommen auch ein paar deutsche wörter vor, deren form ebenso hoch hinaufweist:

691 <687>. *est hoc speum teutonice stensile dictum.
a unguis est dictus vere portarius hujus,
et cameram lecti scias hunsaloo vocari.*

stên schrieb man nur in einer gegend, die sich dem niederdeutschen dialect nähert. *stênsilē* = *stênseli*, steinsaal, felsenhöle, *seli* ist sächsisch. aber *hunsaloo*, schlafgemach? *hunsal* ahd. opfer? doch was wäre dann *oo*? etwa — *aha*?

Die verse sind, wie Sie sehen, hexameter mit dem reim, der in die hälfte des dritten fußes mit der caesur fällt, so daß der⁴⁾ zweite theil des verses

1) Die „*Ecbasis cujusdam captivi per tropologiam*“, zuerst abgedruckt in Grimms und Schmellers Lateinischen gedichten des 10. und 11. jahrhunders s. 241.

2) „zweimal“ verbessert aus „einmal“.

3) Vgl. oben s. 180 anm. 4.

4) „der“ verbessert aus „die“.

immer $3\frac{1}{2}$ füße hat. gerade so sind die hexameter des *Luparius* und die des von Haupt herausgegebenen (unvergleichlich poetischeren) Ruotliep.¹⁾

wann erscheinen solche verse zuerst?
einigmal fehlt der reim, z. b. 1147 <1145>.

Die frage ist, ob Reimer einen zweiten band verlegen mag? ich habe noch andre lateinische *inedita*, das gedicht vom esel:²⁾

est unus locus
Homburh dictus
in quo pascebat
asinam Alverad pp.

Sie müssen sich nur gar nicht an Reimers unverständige launen kehren, und mit Ihren Nibelungen machen, was Ihnen beliebt, ich freue mich darauf gewaltig.

Des Gervinus geschichte unserer literatur³⁾ finde ich mit geist und verstand geschrieben und halte sie für ein bedeutendes zeitgemäßes buch, das unendlich über dem wachlerschen geschwätze⁴⁾ steht. ich lasse es eben binden und will es dann ordentlich lesen, vielleicht recensieren.⁵⁾ Mitunter guckt die Schlossersche schule hindurch. was er an mir und an uns tadelt lasse ich mir gefallen und denke doch dabei zu bestehen, auch von der bisherigen bahn eben nicht zu weichen.

Sie glauben mir ungesagt, daß ich Graffs wörterbuch⁶⁾ in meiner jetzigen lage noch gar nicht angesehen, ja ihm noch gar nicht geantwortet und sein geld für die praenumerationsexemplare geschickt habe, womit er einen plagt. ich ärgre mich über seine lamentable abhandlung, woraus die praenumeranten und käufer nicht klug werden. seine literatur scheint unfleißig, jetzt muß er gleich Hoffmanns fragmente nachtragen.

Hoffmann und Maßmann quälen mich um recensionen,⁷⁾ der ich kaum lesen kann. ohnehin gibt es perioden, wo man nicht mehr gern recensiert und ich fühle mich schon einige zeit in einer solchen.

1) Ein blatt der Ruodliebfragmente hatte Haupt in seinen „*Exempla poesis latinae medii aevi*“ (Wien 1834) veröffentlicht; das ganze erhaltene stück des gedichts gab erst Schmeller in den Lateinischen gedichten s. 127.

2) „*Alveradae asina*“, zuerst gedruckt ebenda s. 337.

3) „Geschichte der poetischen nationalliteratur der Deutschen“, Leipzig 1835—36.

4) „Vorlesungen über die geschichte der teutschen nationalliteratur“, Frankfurt 1818—19.2 1834.

5) Grimms rezenion steht in den Kleineren schriften 5, 176.

6) Vgl. oben s. 551 anm. 1.

7) Hoffmanns letzte arbeiten hat Grimm nicht besprochen, wohl aber Maßmanns oben s. 639 anm. 2 zitierte schrift (Kleinere schriften 5, 192).

Kadolt hielt ich immer für *Chadolt*, die altfränkische form *Chadoaldus* = *Hadoaldus*, wie man *Chadoindus* und *Hadoindus* findet. (der fränkische *monetarius* nennt sich sogar *Achadoaldo*, wenn Blanc und nach ihm Eccard no. 12 richtig las, vgl. *agodopais* 80). oder wollen sie *quadolt*, von *quâd*, daraus machen?

Maßmanns arbeit ist ernst, aber steifstellig, einiges ist ihm gelungen, manches mislungen. Haupts bestrebungen gefallen mir lange schon; ein andrer junger anhängler, Hahn in Heidelberg will den Lanzelet herausgeben,¹⁾ wie ich aus Gervinus sehe.

Die lateinische poesie des mittelalters tritt aus ihrer bisher angenommenen unbedeutendheit immer mehr hervor; im Ruotlied sind sehr hübsche stellen; hoffentlich wird Schmeller die münchener bruchstücke bald bekannt machen.²⁾ Wie der seelige Docen mit den interessantesten stücken hinterm berge halten und mittelmäßiges zeug behandeln konnte, wird mir immer unbegreiflicher.

Im *Waltharius* meine ich die stelle von Ekevid (<756>), die mir lange zu schaffen gemacht hat, nunmehr recht zu erklären.

Ich soll von der bibliothek größtentheils entbunden werden, aber außer meinen andern vorlesungen auch die durch Tychsens tod³⁾ vacante (aus der mode gekommne) diplomatie übernehmen. macht mir zwar innerlich keine freude, ist aber doch zehnmal erträglicher, als⁴⁾ die meldezettel und öffentlichen stunden auf der bibliothek. hoffentlich hat es auch die weitere gute folge, daß Wilhelm ordinarius wird und zulage erhält. vorläufig bleibt noch alles, wie es war.⁵⁾

171. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 23 jul. 1835.⁶⁾

Lieber freund,

ich will diesen winter über Tacitus *Germania* lesen, dazu aber in den herbstferien einen ganz wolfeilen text für die zuhörer drucken lassen⁷⁾, bloßen text

1) Seine ausgabe von Ulrichs von Zatzikhovens Lanzelet erschien erst Frankfurt 1845.

2) Vgl. oben s. 645 anm. 1.

3) Tychsen war am 23. oktober 1834 gestorben.

4) Gestrichen: „das“.

5) Angeklebt ist ein ausgeschnittenes gedrucktes blättchen (Deutsche mythologie s. 273. 274).

6) Poststempel: 24. und 26. juli.

7) „*Taciti Germania edidit et quae ad res Germanorum pertinere videntur e reliquo tacitino opere excerpit*“, Göttingen 1835.

ohne varianten und noten, doch mit register, auch die auf Deutschland bezüglichen stellen aus den Historien und Annalen geben. Eben wollte ich Maßmann um seine collationen angehen, als mich Gerlachs ausgabe¹⁾ der mühe überhebt. Gerlachs buch ist mir willkommen, taugt aber nicht für meine absicht. Da es von der *Germania* keine alte handschrift gibt, vor der man rechten respect hätte, so halte ich conjecturen für erlaubt und nothwendiger. Wenn Sie ein paar hübsche einfälle zu schwierigen stellen haben, könnte ich sie September gut brauchen.

Über Nerthus und Hertha will ich in der vorrede zur mythologie noch einiges sagen. für Hertha kann nur die vorkommende aspiration *herda* = *erda* angeschlagen werden, wie er *Hermunduri* schreibt. aber das *u* in *Nerthum* ist dagegen, wiewol auch *iörd* auf *iördu* führt. ganz unbefugt war also die emendation nicht und man muß eingestehn, daß sich *H* und *N* zum wechseln nah liegen.

Gibt es lateinische weibliche nomina propria vierter declination? wenn auch nicht!

Hoffmann citirt schon p. 8 seines *Merigarto* Ihren encyclopädischen artikel Otfried²⁾ als erschienen. wenn er erscheint, kriegen wir wol einen abzug?

In Boissérées Graltempel finden sich nun die aus 141 (von Hagen?) gerissenen blätter.³⁾ die abhandlung ist mit ernst geschrieben und misfällt mir nicht. freilich macht er den Wolfram zu jung, um ihn dem Albrecht und dessen stelle über Ludwig den Baier zu nähern. sollte zwischen Wolfram und Albrecht noch ein dritter liegen? Beim Lohengrin dachte ich neulich an Frauenlob.

Müller meint, unter Ihren agrimensuralconjecturen⁴⁾ seien scharfsinnige, darum aber noch nicht lauter wahrscheinliche.

Danken Sie Meusebach für seinen lieben brief, aber seine schöne recension⁵⁾ hätte ich bereits am ersten blatt erkannt, was der die nächste woche eingetroffene schluß hernach bestätigte. Ich sehe nun, daß er uns noch gut ist, und will nie wieder daran zweifeln.

Jac.

1) Basel 1835—37.

2) Lachmann, Kleinere schriften 1, 449.

3) Das für „verloren gehaltene heidelberger fragment des Titurel, dessen Lachmann (Wolfram s. XXXI) zuerst gedacht hatte, war von Boissérée als beilage seiner abhandlung „Über die beschreibung des tempels des heiligen grales in dem heldengedichte Titurel“ (Abhandlungen der münchener akademie 1, 384) nach einer früher genommenen abschrift veröffentlicht worden.

4) „Die schriften der römischen feldmesser“ von Blume, Lachmann und Rudorff erschienen erst Berlin 1848.

5) Über „Goethes briefwechsel mit einem kinde“ in der Hallischen allgemeinen literaturzeitung 1835 s. 289.

172. Von Lachmann.

[Berlin, mitte juni 1835.]

1) . . . antworten was andre dem Pariser Isidor für ein Alter angesehen haben, hat der Gefertigte zu den Nibel. 353, 2 folgendes angemerkt. „Denn auf der Grenze zweier Perioden ist ein Irrthum von wenigen Jahren bedeutend. Ein ganz ähnlicher Irrthum ist es, wenn die Übersetzung des Isidorus und Matthäus in den Anfang des achten Jahrhunderts gesetzt wird, wobei man das Alterthümliche der Formen höher als bei der Zeitbestimmung der²⁾ Irbabanischen Glossen anschlägt, und auf die Gewandtheit und Bildung des Übersetzers eben so wenig Rücksicht nimmt, als auf das wie ich höre feine Pergament und die Schriftzüge wenigstens der Wiener Bruchstücke, die ich, wie sie diesen nachgebildet sind, nur dem neunten Jahrhundert gemäß finde.“ So scheint mir zu stehn für die Litteraturgeschichte: wenn aber von der Grammatik die Rede ist, so können die Sprachformen im Isidor ohne Schaden dem 8ⁿ Jahrhundert zugeschrieben werden. Und eben so gehören in der Grammatik die notkerischen Schriften vollkommen zusammen, wenn auch der notkerische Brief³⁾ (für dessen Mittheilung ich schönstens danke: wenn man nur eben so auch das über Heliand und über Freidank hätte!) gar nicht erhalten oder etwa unecht wäre (nicht als ob ich daran dächte). Über die alleinige Autorschaft Notkers aber beruhigt der Brief nicht ganz. Wenn ich auch abrechne daß doch im Briefe drei Bücher *de consolatione* (p. 912 in *duobus Boethii*), das *de syllogismis*, und das *de musica* nicht vorkommen, so machen⁴⁾ mir doch Wackernagels Sprachbemerkungen glaublich daß Notker sich helfen ließ⁵⁾: und daß er nicht allein übersetzte, zeigt Ruodprehts Brief <1, 861>. In den drei letzten Büchern des Boethius, von p. 109 <1, 126> an, heißt *atqui* nicht bloß mehr *triwo*, sondern auch *zewâre* (p. 115 <1, 135, 12>. 120 <1, 141, 13>) und *âne zuîvel* (116 <1, 136, 24>): oft steht *in-wis*, vorher nur *ze-wis*; oft *ne* beim Infinitiv, vorher nie; und *sed* heißt nur *nube*, vorher auch *sunder*

1) Am kopf des briefes, dessen anfang verloren ist, steht: „Göttingische gel. Anzeigen 92. Stück, den 13. Junius 1835. 915.“

2) „bei der Zeitbestimmung der“ verbessert aus „in den“.

3) Notkers brief an bischof Hugo von Sitten über seine schriftstellerische tätigkeit war von Grimm in Brüssel aufgefunden und in seiner rezension von Wackernagels „Altdeutschem lesebuch“ in dem oben anm. 1 zitierten stück der Göttingischen gelehrten anzeigen veröffentlicht worden (Kleinere schriften 5, 190).

4) „machen“ verbessert aus „zeigen“.

5) In seiner schrift „Die verdienste der Schweizer um die deutsche literatur“ (Basel 1833) hatte Wackernagel die hypothese von einer sanktgaller übersetzerschule aufgestellt, an der er auch später festhielt.

(80 <1, 93, 9>. 100 <1, 115, 31>). Die übrigen Anmerkungen dieser Art theilt Ihnen Wackernagel leichter mit als ich sie abschreiben würde. Was mich zum Negieren bewegte, das mangelnde Zeugniß für irgend eine Schrift außer den Psalmen, ist nun glücklich gehoben: Fortschritt und verschiedne Manier in verschiedenen Werken ist nun sicher anzunehmen: aber die kleinen unwillkürlichen Verschiedenheiten lassen einen Stachel zurück, und den freilich im ganzen wenig wichtigen Zweifel, ob Notker nicht einzelne Stücke habe von andern arbeiten lassen, wie er ja auch andre um Rath fragte und von ihnen erfuhr, daß *diu scôna Alcibias* wohl *Herculis tohter* gewesen sein müsse, weil er *Alcides* heiße <1, 165, 28>. Hat aber Wackernagel mit seinem Negieren Unrecht gehabt? Es ist eben im Ganzen nicht sein Fehler, sondern er geht eher zu positiv von Einem Punkt, der ihm einleuchtend scheint, ins Wilde ohne Zaum und Gebiß. Und auch hier scheint mir das Fehlerhafte nur in den Bestimmungen zu liegen, S. 909, ein andrer dies, ein andrer grade jenes, wieder ein andrer das. Nun werden Sie wohl spotten, ich freilich sei noch weit negativer als Wackernagel. Aber wir wollen lieber Friede schließen und die Theorieen über die Kritik zum Teufel jagen, in der doch das positive Element nie soll vom negativen getrennt noch überwogen werden. Ich bin jetzt recht begierig darauf, endlich meinen Nibelungen Commentar drucken zu lassen: 1) leider werden jetzt erst Cursivschriften gegossen, und 4 Wochen kann es noch wenigstens dauern. Da die Ausarbeitung den 31. Mai 1827 angefangen ist, so geht es recht nach Horaz, es wird im neunten Jahre gedruckt (*prematur*).²⁾ Ein Artikel „Otfried“³⁾ ist in der Gruberischen Encyclopädie meines Wissens auch noch nicht gedruckt, und doch schon im November 1833 geschrieben und abgeschickt. Nur damit Sie nicht meinen ich sei gar zu faul, nicht etwa damit Sies lesen und das Negative und Positive daran suchen, erfolgt hier etwas das im vorigen Herbst in Heringsdorf ins Reine geschrieben ist;⁴⁾ wovor Lücke erst drei Kreuze machen und beten wird *timeo Danaos vel dona ferentes*.⁵⁾ Übrigens bin ich jetzt wirklich faul, ich befinde mich vortrefflich, statuere weder Unterleib noch Magen, nur Augen kann ich leider noch nicht leugnen, ich bade täglich in der Spree, muß aber auch fast immer 8 Stunden schlafen, gehe (Himmelfahrt) nach Köpenik und den Müggelbergen, welche sehr hübsche Gewässer sind, und gehe dabei so stark daß die jungen Leute

1) Lachmanns buch „Zu den Nibelungen und zur klage“ erschien Berlin 1836.

2) „*Nonumque prematur in annum*“ Horaz, *Ars poetica* 388.

3) Vgl. oben s. 647 anm. 2.

4) „*De ordine narrationum in evangeliis synopticis*“ Theologische studien und kritiken 8, 570.

5) Nach Vergil, *Aeneis* 2, 49.

sich anstrengen müssen um mit zu kommen, oder ich reise gar nach Lübeck, wie Sie wissen, wobei die Agrimensoren¹⁾ zum Vorwand dienen, das Faulenzen und Kirchenbesehn aber die Hauptsache ist und der Frau Blume Sehnsucht nach Göttingen ordentlich rührend: was bleibt da, bei täglich zwei Stunden Lesen, viel Zeit für Zusammenhängendes übrig, zumahl für mich, der immer vor dem einen nicht zum andern kommt. Bin ich doch sogar zu dem kindischen Briefwechsel²⁾ erst spät, erst nach Lübeck, gekommen, aber freilich, als ich erst drin war, nicht wieder davon, wie man eine Instrumentalmusik vernimmt, ohne viel zu kritisieren oder „über gestörten Nex zu klagen“, sondern man genießt in voller Seligkeit. So ist der Gervinus³⁾ noch immer nicht ganz gelesen, und für den Empfang noch nicht gedankt, weil es zwar ein gescheites Buch ist, aber man lernt zu wenig Gediegenes daraus.

Von wem hab ich einen Auftrag an Sie? Von — ich will ihn nach Hugos Weise schreiben, zB. L. T. (von) Spittler — also von Herrn Friedrich Heinrich (von der Hagen): es ist zwischen uns die schönste Freundschaft, auf einige Schritte vom Leibe. Er hat von Hannover einen Codex verlangt, in dem allerlei stehn soll, für ihn aber ein Leich, ob auch Lieder weiß ich nicht mehr. Der Codex sei ihm nicht verweigert, aber geantwortet Sie hätten ihn. Nun bittet er um den lyrischen Inhalt, damit er ihn in seine Nachträge zur manessischen Sammlung⁴⁾ aufnehmen könne. Angeboten hab ich mich zu dieser Bestellung wahrhaftig nicht.

29. Aug. 1835.

Dies ist alles schon vor dem 23. Juni geschrieben, an dem der arme, oder der schöne (denn darum hab ich immer seinen Körperbau bewundert) Kühnemund Arnim fast vor meinen Augen den unglücklichen Sprung that.⁵⁾ Wochenlang hat mich die Sache an manchen Seiten gehemmt: freilich wird man alt und sieht viel an sich vorüber gehen.

Aus Boisserees Fragment⁶⁾ werd ich durchaus nicht klug, und sehe namentlich auch gar nicht warum Albrecht eben von Scharfenberg sein soll. Den Gralstempel hat Boisseree doch zu schlecht behandelt, Erklärung und

1) Vgl. oben s. 647 anm. 4.

2) „Goethes briefwechsel mit einem kinde“, Berlin 1835.

3) Vgl. oben s. 645 anm. 3.

4) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

5) Arnims und Bettinens jüngster sohn Kühnemund war am 23. juni an den folgen eines unglücklichen sturzes beim baden in der Spree gestorben: vgl. Meusebachs brief an Jacob Grimm vom folgenden tage (Briefwechsel s. 206).

6) Vgl. oben s. 647 anm. 3.

Text. *Lêwær* nicht zu verstehn, ist doch zu toll. Fast überall liest er den Codex falsch: z. B. heißt *Mit tracht was er wigende daz tempel, wacht er oder schläfft er.*

Zur *Germania* ¹⁾ wünsche ich viel Glück, und möchte das viele Schöne hören das Sie dabei im Collegium sagen werden. Zum Text hab ich nichts, glaube auch kaum daß viel daran zu thun möglich ist. Und dann scheine ich ja in Göttingen nach und nach in übeln Credit zu kommen: aber ich will mich bessern und künftig Müllern alle meine Conjecturen schicken, ob sie auch wahrscheinlich sind. Ich hatte gedacht, andre möchten die tadeln die unrichtig sind: was wahrscheinlich sei, glaubte ich beurtheilen zu können, weil ich die Art des Codex genauer kenne. Übrigens aber, bei so verderbten Schriften, bin ich nur darauf aus den Sinn und die ganze Gestalt der Perioden zu treffen: im Einzelnen verfahr ich vielleicht einmahl gewaltsam, wo ein andrer mit Einem Buchstaben nachher das Wahre schafft ohne daß michs verdrießt.

Nun gottlob, in den Nibelungen hab ich denn so gut als gar keine Wortverbesserungen gemacht: wie Sie aber das Übrige ansehen werden, davor ist mir angst und bange: denn es könnte wohl sein daß ich mich in einiges eingewöhnt und darin verritten hätte. Ein Bogen ist gesetzt, vielleicht auch schon gedruckt; 5 $\frac{1}{2}$ Seite Einleitung, auf der Wolframs-Octavseite nur 54 Zeilen, das übrige Anmerkungen bis gegen Strophe 60. Wenn es Ihnen recht ist, schicke ichs einzeln: denn man hat an Einer Seite verzweifelt lange zu lesen. Auch muß ich voraussetzen daß Ihre Augen nicht mehr schlecht sind, wenigstens nicht schlechter als meine, die doch das Lesen nicht, nur das Corrigieren angreift, obgleich der Setzer auf 54 Zeilen höchstens 12—20 Fehler macht.

Über Wilhelms Gesundheit erwarte ich durch Otto ²⁾ recht ausführliche Nachricht, und Gott gebe endlich gute. Ich grüße ihn und Frau und Kinder von ganzem Herzen. Ferdinand soll so einsiedlerisch leben, daß er wohl an Berlin gar nicht mehr denkt und keine Grüße annimt. Göschens werden es doch hoffentlich thun: es hat mich neulich ordentlich gerührt daß er mich ohne Veranlassung hat namentlich grüßen lassen. Müller thut, glaub ich, nicht recht so viel zu streiten. Wollen andre Parteien machen (freilich thun das Hermann und Böckh: wer angefangen hat, ist gleich, denn *der hevet niht den strit* steht im Iwein), ³⁾ so muß man sie gar nicht als existierend statuieren,

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) Otto Göschens.

3) „*Ouch enhebt er niht den strit, der den êrsten slac gît und in der ander vertreit: sô ist der strit hin geleit*“ Iwein 871.

geschweige sich einer anschließen. Wenigstens halt ich das für mich so und kann mich in das Gegentheil nicht finden. Tyrannische Naturen sind mir auch recht: aber mich ärgert der kleine Streit und, was ich aber Müller nicht schuldgebe, die kleinliche Intrigue. Müller ist viel zu liebenswürdig, als daß es einen nicht ärgern sollte ihn sich in solche Unlieblichkeiten verwickeln zu sehn.

Wie freu ich mich darauf, nun bald die Mythologie ganz zu haben und im Zusammenhang wieder zu lesen! So in einzelnen Bogen verliert man sich freilich in der ungeheuern Masse, und faßt es, in der Bewunderung des vielen einzelnen, nicht so leicht zusammen. Nachzutragen und zu bessern würde unser einer wohl wenig finden: oder es liegt nichts daran, wie zB. daß Sie in den Nibelungen drei Meerweiber finden,¹⁾ es sind aber nur zwei,²⁾ eine schmeichelnde und eine trotzige, jene ihrzt, diese duzt (1481. 1482 sind unecht).

Ich habe noch vergessen Lücken grüßen zu lassen. Ich höre mit Vergnügen daß er in Halle heiter und ausgelassen gewesen ist: es könnte ihm und uns nicht schaden, wenn er bald einmahl wieder her käme. Und Sie könnten auch endlich einmahl mit kommen. Den evangelischen Aufsatz³⁾ schicke ich ihm nicht, sondern nur solchen die ihn noch nicht selbst haben. Es wäre aber schön von ihm, wenn er sich dabei einmahl etwas seiner pragmatischen Denkweise entschlagen und meine Ansicht als ein Individuum ansehen wollte, nicht aber sie unter die schon vorhandenen einregistrieren und somit in ihrer Einzelheit bei Seite schieben. Aber ich weiß kaum ob man ihm das sagen kann ohne ihn zu verletzen.

Kann dies lange Geschreibe nun wohl irgend die Schuld des langen Schweigens⁴⁾ gut machen? Wenigstens sagt es Ihnen daß die alte Liebe unverändert bleibt und geblieben ist, und daß Sie eben so gut bleiben müssen

Ihrem

CL.

173. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 20 oct. 1835.

Lieber Lachmann,

die schlußbogen meines buchs⁵⁾ werden Sie empfangen haben: ich bin zufrieden, wenn es einiges gute und neue enthält, was angewachsen ist und

1) Deutsche mythologie s. 457.

2) Gestrichen: „die“.

3) Vgl. oben s. 649 anm. 4.

4) Geschrieben steht: „Schreibens“.

5) Der „Deutschen mythologie“.

weiter fort wachsen kann. meine beharrlichkeit, einen vorgenommenen stof durchzuarbeiten, mag einige vorthelle aber auch gefahr bringen. es geht zwar nicht leicht etwas verlören, allein ungehöriges kann auch herbeigezwängt worden sein. Das ganze überschaue ich gewöhnlich erst am schluß, und wie die dinge jetzt stehn scheint es mir wenigstens nicht zur unzeit daß ich hervorgetreten bin: *ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.*¹⁾

Ihr Nibelungencommentar²⁾ wird mit ganz andrer sicherheit und praecision erscheinen; senden Sie uns ja die aushängebogen von zeit zu zeit. Die trilogie der meerweiber läßt sich freilich aus den Nibelungen nicht vertheidigen. In den dänischen liedern tritt nur ein einziges auf und so könnte in den Nibelungen die dritte verstummt sein. wie in der *Vilkina saga* nur eine see-frau redet, und Hagen doch hernach sie und ihre tochter erschlägt. die nibelungischen sind muhmen.

Ich habe vorigen sommer palaeographie gelesen aber handschriften des 8 und 9 jahrhunderts noch nicht deutlich unterscheiden lernen. es scheint mir gewaltig unsicher, ebenso wie die annahme, daß verdeutschte stücke nur zur zeit ihrer übersetzer aufgeschrieben und später nicht wieder copiert sein sollen. in den datierten diplomten herrscht oft die bedeutendste abweichung der schrift.

Herr Friedrich Heinrich von der Hagen wird nicht besser gestimmt auf uns werden, wenn Sie ihm zur antwort sagen, daß ich den hannöverischen codex nicht habe, sondern Wilhelm. Wilhelm aber findet ihn merkwürdig genug daß er ihn selbst herauszugeben vor hat, also nicht gern die lyrischen stücke daraus vorher in andern händen sehn würde.³⁾

Der verleger⁴⁾ hat mir die saure wahl gestellt, ob ich den vierten theil der grammatik, oder von neuem den ersten ausarbeiten wolle. Da man immer lieber zum leichteren greift, so habe ich jenes vorgezogen⁵⁾ und muß nun den winter daran, so gut es neben der ausarbeitung einer neuen vorlesung auszurichten sein wird. Wenn ich nur wieder so heiter und ruhig arbeiten könnte wie sonst; aber trauen Sie Göschens aussagen über Wilhelm nicht, er ist immer noch innerlich angegriffen, unmutig und scheu. Nur wenige stunden des tags über versucht er in das alte gelese zurück zu kehren; wir haben

1) Tacitus, *Germania* 3.

2) Vgl. oben s. 649 anm. 1.

3) Aus dieser handschrift veröffentlichte Wilhelm Grimm die gedichte Wernhers vom Niederrhein (Göttingen 1839) und später die mfrk. Marienlieder (Zeitschrift für deutsches altertum 10, 1).

4) Dieterich.

5) Der vierte teil der „Deutschen grammatik“ erschien Göttingen 1837.

nicht vermocht ihn zu einer kleinen reise in den besseren herbsttagen zu vermögen und er meidet alle gesellschaft.

Jac. Grimm.

ich habe den letzten bogen die lettische grammatik wieder beigefügt, für deren besorgung ich schönstens danke und um deren abgabe ich bitte. Die herrn haben mich bereits durch die post gemahnt. So was thäten wir hier nicht; das buch war unverloren.

174. Von Jacob Grimm.

Lieber freund,

gestern ist endlich der bogen 7 Ihres neuen buches¹⁾ eingetroffen, aber wo die sechs ersten stecken mag die unordnung wissen, welche in der Reimerschen buchhandlung herrscht. Lassen Sie doch erkundigung einziehen. So viel ich aus dem einen stück entnehmen kann würde dieser theil des commentars nicht viel über 20 bogen füllen, dann aber wol eine andere abtheilung mit der eigentlichen sache folgen. eine mir sehr zweckmäßig scheinende sonderung.

Haben Sie das merkwürdige bruchstück einer niederländischen ziemlich freien übersetzung zu gesicht bekommen, von lied 885—903, welches Serrure zu Gent gefunden hat? (in Mones anzeiger 1835 p. 191.) Den einschnitt²⁾ bezeichnet ein punct (bei einer neuen ausgabe müssen Sie ja das störende zerlegen der langzeile aufgeben, es thut mir immer, so oft ich lese, weh); der dichter gestattet sich auch klingenden reim. schweren hochdeutschen wörtern scheint er absichtlich auszuweichen.

Ziemann hat sich an die Gudrun (er meint von *quedan*, das ausgesprochne geheimnis!) gemacht³⁾; der gedanke war natürlich, aber ausführen sollen hätte ihn einer, der allen rücksichten mehr gewachsen wäre, obgleich die arbeit nicht ganz schlecht ist.

Ich bin durch meine vorlesung über die *Germania* (wozu sich doch 51 zuhörer gefunden haben, obgleich Müller erst im vorigen semester darüber las) auf den gedanken gerathen, alle lateinischen inschriften, die sich auf Deutschland beziehen, zu sammeln und zu behandeln. das üble sind nur die falscherklärten oder gar verfälschten. Orelli nennt die auf Tamfana⁴⁾ ein *sceleratum Ligorii commentum*. aber hätte er schon die feinheit des betrugs

1) Der anmerkungen zu den Nibelungen; vgl. oben s. 649 anm. 1.

2) „einschnitt“ verbessert aus „abschnitt“.

3) Quedlinburg 1835.

4) Vgl. Deutsche mythologie s. 70 anm.

gehabt, ein *M* für *N* zu wählen? und er soll gar kein latein verstanden haben. Über die germanischen völkernamen hab ich manche neue einfälle, z. b. in *Mattiaci* möchte ich geradezu Nassau erblicken.*) ich bin begierig auf alles was Wackernagel darüber vorbringen wird.

Können Sie mir was sagen über Alberico von Vicenza den dichter des Alexander¹⁾ und des Daniel von Blumenthal?²⁾ und was meint wol Struve (königsb. abh. 3, 60)³⁾ damit, daß Walther von Aquitanien aus griechischer quelle hervorgegangen sei? wenn ich ihn nicht misverstehe.

Es soll wieder ein gothisches *specimen* heraus sein.⁴⁾ eben hat ein Adolph Holtzmann Maßmanns buch recht hübsch beurtheilt,⁵⁾ und ein paar gute bemerkungen über die formel *IGG : IUW* gemacht, freilich ohne auf gramm. 1, 325—27. 2, 191 zu weisen. aber was er über *DD* sagt, gehört ihm, *daddjan* ist sicher das ahd. *tâhan*, mhd. *tæjen*. *skuggva* hängt zusammen mit *scouwôn* und *scuwo*.

Was macht denn Graff? erzählt wurde mir neulich, sein augenübel wachse und drohe blindheit. wenn das nicht wieder ausgesprengt ist um mitleiden zu erregen! er dauert mich aber herzlich, denn in seiner lage ist auch ein viel geringrer grad der krankheit große noth.

Neuigkeit ist daß Gervinus ostern als ordentlicher professor hierher kommt. es freut mich seiner tüchtigkeit halben; auch soll er persönlich viel anders sein, als im schreiben. Seine neuliche selbstanzeige und anticritik⁶⁾ war mir zu rechthaberisch.

Mit Wilhelm immer noch keine änderung. Grüßen Sie Meusebach.

Ihr

Jac. Grimm.

[Göttingen] 6. dec. 1835.⁷⁾

*) die wurzel von *Usipii*, *Usipetes* scheint noch übrig in nomina propria wie Usener, Uslar. von *iusan*? vgl. goth. *iüsila*, *remissio*.

1) „*Elberich von Bisenzûn, der brâhte uns diz liet zuo, der hetiz in walischen getihtit*“ strabburger Alexander 13.

2) „*Von Bisenze meister Alberich, der brâhte ein rede ane mich âzer welscher zungen*“ Strickers Daniel 7.

3) „Über die romanen- und novellenliteratur der Mittelgriechen“ Historische und literarische abhandlungen der königlichen deutschen gesellschaft zu Königsberg 3, 47.

4) Castiglione, „*Goticae versionis epistolarum divi Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessalonicenses primae quae supersunt ex ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta*“, Mailand 1835.

5) Heidelberger jahrbücher der literatur 28, 854.

6) Ebenda 28, 900 (Gesammelte kleine historische schriften s. 573).

7) Poststempel: 6. und 9. dezember.

175. Von Lachmann.

Berlin, 8 Dec. 35.

Lieber Freund, die Bogen vom Nibelungen Commentar müssen, prompter als meine liederlichen Briefe, längst durch Dieterich angekommen sein. Es wird jede Woche einer fertig, nächsten Sonntag der zehnte: danach rechnen Sie, und mahnen Sie mich wenn eine zu lange Pause entsteht. Auch Sie sollen das Mahnen von der Bibliothek nicht übel nehmen: es sei der Geschäftsgang und bedeute nichts. Sollte es auch vielleicht ein grämlicher Gedanke Wilkens gewesen sein („er hat das Buch nun auch lange genug gehabt“), so muß man dergleichen seinen beständigen Gichtschmerzen zu Gute halten, bei denen er übrigens zwar wohl ist, aber ich habe im vorigen Jahre gelernt was es heißt immer einen kleinen Schmerz fühlen. Die Krankheit der Hypochondrie kenne ich weniger, und darum muß mir Ihr Bruder Wilhelm es nicht übel nehmen wenn ichs zu keiner so gründlichen Theilnahme bringe: wenn man freilich dabei ist und die Qual mit ansieht, da wirds einem wohl einleuchtend.

Wie ich Ihnen (oder mit dem Zeunischen Pluralis Euch) gefalle, wünschte ich wohl zu wissen. Daß ganze Bogen dürftig sind, sehe ich wohl: wo von Anfang nichts ordentliches gestanden hat, ist auch in so langer Zeit nichts hingekommen. Wenn ich hätte sammeln wollen oder überhaupt dazu fähig wäre, so könnten ganz andere Sachen darin stehen. Die größere Präcision in den Resultaten haben Sie mir nicht so hoch anzurechnen: ohne diese wären grade diese Sachen nichts, und sie schadet sehr oft durch Präjudiz.

Schrift des 8ⁿ und 9ⁿ Jahrhunderts sicher¹⁾ unterscheiden zu können, jede, behaupte ich auch nicht; schon nicht weil es auch altgewordene Schreiber giebt. Aber im Allgemeinen zeigt doch die feste bestimmte zierliche karolingische Schrift immer auf die alcuinische Klosterbildung: wo diese Schrift mit gutem richtigem Latein und mit genauem Deutsch überein kommt, da zweifle ich nicht. Natürlich fängt mir das 9^e Jahrhundert an verschiednen Orten vor und nach 800 an, in den SGaller Urkunden nach Arx mit 814. Der²⁾ Hauptbeweis für die Jugend des Isidor liegt mir in der Bildung des Übersetzers, nicht in der Schrift. Die Abschrift von Kero hat übrigens auch durchaus Schrift des 9ⁿ Jahrhunderts, und für die Grammatik können die alterthümlichen Formen im Isidor ohne Bedenken dem 8ⁿ zugeschrieben werden. Vor-hrabanisch scheinen mir die Verdopplungen der Vocale und der Mangel der Accente; nur daß Hrabanus auch nicht von Anfang die deutsche Schreibung wird gleich ganz ausgebildet haben.

1) Gestrichen: „zu“.

2) „Der“ verbessert aus „Die“.

Die Antwort an Hagen habe ich nicht bestellt, sondern erwarte ob er sie mir abfragen wird. Ist es nicht eine hübsche Erfindung, daß er, um meine Verszahlen zu vermeiden, die Klage nach den Versen der Wiener Handschrift citiert?

Graffs 50ⁿ Bogen habe ich mit Ekel gelesen, mit Ekel vor der Unsittlichkeit, alles unter die tollsten Sanskritstämme zu bringen und dann bei jedem zu zweifeln ob es recht sei; vor der eben so großen, daß er ein Lexikon über eine Sprache macht, ohne ein Interesse für die Sprache oder für die einzelnen Schriftsteller. Kein einziges Gesetz der althochdeutschen Sprache, als eines Individuums kommt heraus: nicht einmahl, daß Notker auch schwach den Dat. Pl. Adj. auf *ên* endigt, hat er fest gefaßt. Von Namen erfährt man weder Zeit und Ort, noch auch nur das Genus. Woher er *Ariowist* habe, fragte ich ihn: in seinen Papieren stand *Ariowist* ohne Citat; so daß man sieht, jenes ist eine bloße Dummheit, aus der man nichts lernt.

Wellmanns Programm,¹⁾ hoff ich, hat Ihnen gefallen. Desto widerwärtiger ist Ziemanns Gudrun²⁾: etwas Schule ohne allen Verstand. Ich habe ihm zwar viel milder geschrieben: aber es hat ihm doch weh gethan, daß ich seine Forschungen über oratorischen Accent nicht anerkenne. In Marburg werden nette Erklärungen zum Hildebrandslied gemacht,³⁾ wenig schlechter als die meisten Sachen im Berliner Jahrbuch.⁴⁾

Wackernagels Sendung⁵⁾ liegt schon ein Paar Wochen hier, sie eilt aber nicht sehr. Den *Lucidarius* vindiciert er zwar mit Recht dem 12ⁿ Jahrhundert, hat aber das alte Fragment in Aufsess Anzeiger 1834 S. 311 übersehen. — Was halten Sie denn von Etmüllers „gemütlichem Benedictiner“ als Dichter des Oswalds?⁶⁾ Mir scheint es Spielmannsposie, eine rohere erfinderischere neben der edleren der Heldensage, zunächst verwandt mit Orendel Morold Laurin Ruther: Übergang zwischen beiden Arten könnte Gudrun sein.

Myth. 561 f. Wir spielten als Kinder „Amtmann Kläger Stöpke Dieb“: der Amtmann dictierte die Zahl der Prügel, und ob aus dem Salze oder aus dem Pfeffer: der Stöpke schlug, wenn ihm der Dieb nicht entwischte.

1) „Das gotische adjektivum“, Stettin 1835.

2) Vgl. oben s. 654 anm. 3.

3) Mohr, „Das Hildebrandslied, in einigen seiner schwierigsten stellen erläutert, im gegensatz der grimmischen erklärungs“, Marburg 1836.

4) Von der Hagens „Germania“, deren erster band Berlin 1836 erschien, trägt den zweiten titel: „Neues jahrbuch der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache und altertumskunde“.

5) „Die altdeutschen handschriften der baseler universitätsbibliothek“, Basel 1836.

6) Vgl. Etmüllers ausgabe von „Sant Oswaldes leben“ (Zürich 1835) s. VI.

Was aber sonst ein Stöpke ist, weiß ich nicht, und ob das Wort sonst üblich ist. — S. 642. Acron *ad Horat. epist.* 1, 10, 10 in Gesners Note und besser bei Torrentius *p.* 667^b.

Warum schreiben Sie nichts vom Tacitus? ¹⁾ Ist er fertig? Oder ist er vielleicht so lange wie Dissens Tibull ²⁾ unterwegs? den doch Böckh und ich vermutlich geschenkt bekommen, bis jetzt aber können wir ihn nur kaufen. Also Grammatik IV, *Gothica*, ³⁾ Deutsche Sitten ⁴⁾ — lauter schöne Verheißungen und auf lange Zeit Arbeit. Gott gebe guten Mut dazu, und was freilich am nöthigsten ist, Ihrem Bruder bald völlige Gesundheit. Grüßen Sie ihn, wie seine Frau und Kinder, herzlich.

CLachmann.

Benecke ist mir doch nicht böse?

Die Vorrede zur Mythologie ist ausnehmend schön und fein. Wer ist der Narr von Recensenten in der brockhausischen Unterhaltung? ⁵⁾

176. Von Lachmann.

[Berlin, ende januar—8. februar 1836.] ⁶⁾

Hier, lieber Freund, kommen Bogen 12—15. Es werden, ohne Wackernagels Glossarium, ⁷⁾ das noch nicht hier ist, 21. Bei weitläufigerem Drucke könnten es viel mehr sein; auch schon, wenn ich Anmerkungen und Varianten getrennt hätte: aber das schien mir weniger bequem, zumahl da ich wünsche daß die Anmerkungen nicht ohne den Text gelesen werden. Aber alles was ich habe steht auf den 21 Bogen, und die „eigentliche Sache“ kommt nicht mehr nach. Sie müssen schon so vorlieb nehmen. Ich habe nicht mehr gewollt und gekonnt, als meinen Apparat bequem stellen und die große kritische Frage möglichst erörtern: grammatische Excuse sind mir schon *opera super-*

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) Göttingen 1835.

3) Eine ausgabe des Wulfila hatte Grimm in einer rezeption (*Kleinere schriften* 5, 223) angekündigt.

4) Ein buch darüber war in der Deutschen mythologie s. 21 (ebenda 8, 164) in aussicht gestellt: vgl. auch ebenda 1, 121; *Geschichte der deutschen sprache* s. 705; Hoffmann, *Mein leben* 5, 6.

5) Verfasser der in nr. 339—42 der „Blätter für literarische unterhaltung“ erschienenen rezeption ist Mejer.

6) Empfangsvermerk von Grimm: „*praes.* 28 febr. 1836.“

7) Auf dem titel von Lachmanns oben s. 649 anm. 1 genannten buche war ein wörterbuch zu den Nibelungen von Wackernagel angekündigt, das aber nicht zustande kam.

erogationis oder Nebenvergñigungen; weshalb ich darin auch keine Gleichmäßigkeit gesucht habe. Ich könnte mir aber neben meinem noch sehr wohl einen andern nützlichen und erfreulichen Commentar denken. Ich wollte übrigens, die Geschichte wäre fertig: denn eh alles vollendet war, konnte nicht gedruckt werden, und nun beschäftigts mich ohne daß ich etwas weiter daran thun kann, und hindert mich an andre Arbeit zu denken. Schleiermacher pflegte zu sagen, wenn er eben nichts drucken lasse, preise er jeden glücklich der es eben thue: lasse er aber drucken, dann umgekehrt. Und da ich nun beim Corrigieren (welches übrigens leicht ist, manchmahl nur 2 kleine Fehler auf einer Seite) den Text nicht zur Hand nehme, so erneuere ich mir weder die Empfindung noch das dialektische Verfahren, und habe daher gar nicht das Vergnügen wie beim Schreiben, sondern nur das daß ich nichts ändere. Doch flicke ich noch vor dem Druck hie und da etwas zwischen: ich fürchte daß die Einleitung zur Klage, sonst, wie ich glaube, ein gutes Stück, dadurch etwas verworren oder doch schwer und ungleich geworden ist. — An Wiederabdruck des Textes ist noch nicht zu denken.¹⁾ Kommt es endlich dazu, so werde ich Stimmen sammeln über die Absetzung der Zeilen. Die Art wie im Titulrel gefällt meinem Auge nicht. Die völlige Trennung sollte die inneren Reime fühlbar machen und die augenblickliche Vergleichung des unten stehenden gemeinen Textes so erleichtern daß man fast ebenso bequem diesen hinter einander weg lesen könnte als den oberen. In der Klage, gestehe ich, ist sie zwecklos: auch versteht es sich bei Octavformat daß auf den Seiten eines Blattes Druck auf Druck und Spatium auf Spatium fällt. — Gelegentlich möchte ich wissen warum Sie den Stricker einen Österreicher nennen.²⁾ Ich habe nichts dagegen, aber auch keinen Grund dafür. — Struve Königsb. Abhdl. 3, 60 kann mit seinem Walther von Aquitanien wohl nur den Gualtherus de Castellione meinen: der Name ist ein Irrthum. — Von Alberich von *Diczenz* (Daniel von Blumenthal) weiß ich nichts: aber von *Vicenz*, sehe ich, heißt er allerdings in der Kopenhagener Handschrift. Der Verfasser des Alexander scheint *Auberi de Besançon* zu heißen. — Der *Merigarto* würde³⁾, Ihren? oder Dahlmanns? oldenburgischen Regenbrecht zugegeben, wohl lateinisch in Trier oder Metz c. 1020 geschrieben sein: aber ein Trierer ist bestimmt nicht um die Zeit, der so was geschrieben hätte, und einen Metzger finde ich auch nicht. Aber warum hat denn Helmold nichts davon daß Regenbrecht in Island und in Utrecht gewesen ist? Auch giebt es, ich glaube in Ratzeburg, einen gleichzeitigen Regenbrecht. An die Zeiten Heinrichs IV oder V denkt man

1) Die zweite ausgabe der Nibelungen erschien erst Berlin 1841.

2) Reinhart fuchs s. CLXXXI.

3) Gestrichen „nach“.

bei den zwei Bischöfen wohl zuerst, aber einen Bischof Reginprecht kann ich nicht finden. Mir wäre zwar Poesie, wenn auch so schlechte, aus dem Anfang des 11ⁿ Jahrhunderts zu haben ganz lieb: aber daß sie nicht so regelrecht im Versbau sein sollte wie doch die notkerischen Verse vom Orpheus (1, 223, 14), wäre bedenklich. Aus den Formen auf das Alter zu schließen, ist in der Zeit unsicher. Tundalus hat seine Vision 1149 gehabt: in Meusebachs nieder-rheinischem Fragment (*Vaz tundalus hat gesin*) steht aber (49) *er sageta* und (107) *herro*, und daneben, in 172 Verszeilen, sonst nichts der Art.

Heute den 8ⁿ Februar kann ich schon den 16ⁿ Bogen beilegen, wo Sie nun die Nibelungen schon ganz übersehn können. Verbrauchen Sie alles mit Gesundheit. Auf die Vorrede zur *Germania*¹⁾ bin ich sehr begierig.

Über Graff weiß ich nichts zu sagen: ich sehe ihn fast nie. In die Schriften der Akademie 1835 kommt das notkerische *Organon*,²⁾ mit einer oder vielleicht ohne eine höchst dürftige Einleitung, worin ein nacktes Verzeichniß der deutschen Übersetzungen philosophischer Ausdrücke, und die wunderliche Behauptung, das lateinische sei nicht von Boethius. Den Isidor hat er so bequem drucken lassen,³⁾ daß man keins Ihrer Citate auffinden kann: gewiß wird es auch so im Aristoteles werden, weil er nicht zählt wie die Handschrift paginiert ist (nämlich alles mit, auch die Vorsetzblätter), sondern nach eignem Belieben. Wollen Sie Sich einen Spaß machen, so sehen Sie nach warum er die Interjection *au* aus N. ps. 77, 40 nicht aufgenommen hat: der Setzer des schilterischen *Thesaurus* ist daran Schuld. So was kann jedem begegnen, aber dann verheißt er nicht riesenhafte Werke für Welt und Nachwelt, und betet nicht in der Vorrede gegen seine eingebildeten Feinde. Aber was geht mich das an? Ich denke auch wirklich selten an Graff, und befinde mich dabei besser. Seine Blindheit wird wohl aus den vielen Druckfehlern und Nachlässigkeiten des Sprachschatzes gefolgert, oder aus seinen Klagen, die immer halb auf Einbildung beruhen, so daß man nicht weiß wieviel man davon glauben soll.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und bringen Sie den Winter heiterer zu Ende als er Ihnen angefangen hat. Von ganzem Herzen

Ihr

CLachmann.

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) „Ahd. dem anfang des 11. jahrhunderts angehörige übersetzung und erläuterung der aristotelischen abhandlungen *κατηγορίαι* und *περι ἑρμηνείας*“ Abhandlungen der berliner akademie 1835 s. 267.

3) Von der Hagens *Germania* 1, 57.

177. Von Jacob Grimm.

[Göttingen, mitte februar 1836.]¹⁾

Es hat mir schon lang angelegen, lieber freund, Ihnen endlich zu schreiben und für die zusendung der bogen zu danken, aber ich kann jetzt wenig von dem ausführen was ich mir vornehme, eine woche verstreicht nach der andern, ohne daß sie mir heiterkeit und ruhe brächten. Wilhelms zustand ist es was mich immer ängstigt, aber Sie müsten alles mit ansehen um alles zu begreifen. Nachdem ihm der himmel seine leibliche gesundheit fast vollständig hergestellt hat, dauert die störung und trübheit seiner seele fort, ja sie hat sich eher gemehrt. es ist als bemächtigte sich seiner eine fixe idee, er ist nur selten wie sonst und flieht den umgang der leute. Bei besuchen nimmt er sich zusammen, und wer nicht genau auf ihn achtet und ihn nicht länger beobachtet, findet ihn weniger verändert. auf der bibliothek versieht er seit einem halben jahr sein geschäft mechanisch fort. daheim sitzt er zumal in den besseren morgenstunden über dem Roland,²⁾ sammelnd und vergleichend, doch ohne freude und eifer. mir sind diese spuren alter thätigkeit rührend und noch ein pfand für die möglichkeit der rückkehr. Mittags geht er lange und allein spazieren, weil ihm sonst kein schlaf komme. Über tisch ißt er viel, und spricht wenig. Seine theilnahmslosigkeit mögen Sie daraus entnehmen, daß er Ihnen, so wie andern seinen liebsten bekannten nicht schreibt, oder daraus, daß er sich meine mythologie noch nicht hat binden lassen. Ihre bogen, sehe ich, sind aufgeschnitten, aber ich glaube mehr angesehen als ordentlich gelesen. Vor einigen monaten brachte er mir ein fertiges heft über den Rosengarten,³⁾ eine alte arbeit, sorgsam beendigt, zweifelte aber, ob sie der herausgabe werth sei; ich rieth ihm dazu, weil die besorgung von druck und correctur ihn wieder mehr ins geleise bringen könnte. Dies alles tagtäglich mit ansehen, und nicht rathen und helfen können reibt mir die seele oft ganz wund und nimmt mir alle fröhlichkeit. Dazu kommt der kummer über Ferdinand: zwei jahre ist er nun bei uns, leiblich gesunder als wir anderen seit lange, aber unfähig etwas zu arbeiten und zu ergreifen, halsstarrig und faul über die maßen, aber eingebildet und ohne ehrgefühl. der sitzt nun mit am tisch, schweigt oder gebärdet sich albern mit den kindern. Alle leute wundern sich unseres haushaltes, und hätte Gott Dortchen nicht einen so heiteren sinn, der sich immer von selbst neu aufrichtet, bescheert, wäre es noch schwerer. dabei sind die kinder oft krank und machen viel sorge. Sie sind, außer Dortchen, der

1) Poststempel: 24. und 27. februar.

2) Wilhelm Grimms ausgabe von Konrads Rolandslied erschien Göttingen 1838.

3) Die ausgabe erschien ebenda 1836.

einzigem mensch dem ich mein herz ausgeschüttet habe. Berühren Sie nichts davon in Ihren briefen. Das peinlichste ist, daß Wilhelm in sich selbst noch mehr leidet als wir andern, das thut [er oft durch] seufzen kund. Wie ist es möglich, daß die liebreichste, fre[undlichste] natur die immer in ihm war so aus ihm gewichen ist. [Seine alte liebe] zu mir und Dortchen hat nicht nachgelassen, die zeigt er uns noch immer.

Ich will versuchen, wie nach diesem eingang, der Sie betrüben muß, ich mich zu recht finde. Ihr neues werk¹⁾ hat alles mit Ihren früheren gemein, schärfe, genauigkeit, reinliche gedrängtheit; wie Sie noch jetzt getrost zurückblicken auf die schrift über die ursprüngliche gestalt,²⁾ werden Sie zwanzig jahre später auch mit diesem buch zufrieden sein, man wird es lange zeit nöthig haben. es wirkt aber wiederum mehr ins tiefe als ins weite, und ist um viele gleich zu überzeugen nicht popular genug geschrieben. Allein das können Sie nicht weil Sie es nicht wollen. Für mich wechseln belehrungen und aufschlüsse über entstehung des gedichts, metrik und grammatik aufs anziehendste, doch haben Sie der letztern, dünkt mich, einige eingestreut, die veralten werden, wenn noch Ihre entwicklung des liedes frisch fortbesteht. auch der polemik gegen herrn von der Hagen, der freilich auf diese umständliche weise vom Hagen des liedes unterschieden muste werden, ist mir fast zu viel, so wenig sie platz kostet; oder setzen Sie erst in dieses wiederholen Ihre wirksamkeit? Was nun die construction des epos angeht, sehe ich mit freuden, daß die ausgabe des textes gleich dahinter folgen wird;³⁾ das ist durchaus nöthig, damit man ganze lieder danach lesen und sich mehr sinnliche eindrücke von Ihrer vorstellung bilden kann. Die einleitenden abschnitte sind vortreflich abgefaßt und enthalten eine menge schönes und wahres von der sache; ich hätte aber gleich noch dazu gewünscht, was zu 1235—39, nicht ausführlich und eindringlich genug, gesagt wird. über diese seltsamen heptaden von 28 zeilen, so wie über das aufgehn des Iwein und des Parzival und Wilhelm in 30 zeilen, welches alles Sie zuerst entdeckt haben, tappt das publicum noch im dunkel. es kommt mir wie ein rahmen, wie ein netz vor, in die das gedicht, das ihrer gar nicht zu bedürfen scheint, verstrickt wird; es ist ein doppeltes band, das solche gedichte haben. Und wie das eigentliche metrum bald in den sinn und bald nicht greift und ebendadurch erst fest wird, so scheint auch jenes system da vollkommen und angemessen, wo es zuweilen,

1) Vgl. oben s. 649 anm. 1.

2) „Über die ursprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen not“, Berlin 1816 (Kleinere schriften 1, 1).

3) Vgl. oben s. 659 anm. 1.

nicht aber wo es immer mit den¹⁾ andern ruhepunten und absätzen des gedichts zusammenfällt. Beim Turlin, dessen sätze von 31 zeilen mit drei schlußreimen überall in die pause des sinns treffen, ist die sache schon entartet. Im Iwein, wo nur vornen und zuletzt 30 zeilen sich . . . absondern, ist umgekehrt zu wenig geschehn, im Parzival und den . . . g, im Wilhelm aber liegt die rechte weise vor. In den [Nibelungen fallen] nach Ihrer einrichtung die heptaden nur dreimal in die liederanfänge VII. XV^a. XX. das ganze kann nicht bloß für das völkchen der schreiber (wie sich Benecke ausdrückt) gewesen, sondern muß von dem dichter tiefer bedacht worden sein, sonst hätte der dichter ruhig fertig arbeiten und nachher die absätze abzählen lassen können. Aber die höfischen dichter haben es erdacht, die volksdichtung weiß nichts davon. Daher also hat es der sammler oder ordner des Nibelungenlieds den höfischen nachgeahmt, und auch darum muß er bereits den Iwein und Parzival gekannt haben. schade daß es A nicht deutlich zur schau trägt, wiewol mir Ihre nachweisung auch für A genügt. Aber seltsam, fast unbegreiflich, was Sie scharfsinnig wahrgenommen haben, daß die interpolation über Pilgerin aus den Nibelungen 52 langzeilen, aus der Klage 32 kurzzeilen zusammennehmen muß, um drei heptaden darzustellen. der interpolator zerstörte eigentlich dadurch das system in jedem der gedichte, denn ein solches zusammenfassen übersteigt doch alles sinnliche gefühl, und fördert auch den abschreiber nicht. (auf allen fall ist es ein grund dafür, die Klage in kurzzeilen abdrucken zu lassen, und nicht in druck und zählung zwei zusammen zu nehmen.)

Über Ihre herausfindung der XX lieder, über Ihre kritik der einzelnen, echten und unechten strophen, habe ich noch kein vollständiges und fertiges urtheil. Sie behandeln alles so fein, daß man auch über seine überzeugung hinaus Ihnen zu glauben oder zuzugeben geneigt sein wird. manche einwendungen, sowol zu gebot stehende, als heimliche, unentwickelte, werden dadurch nicht bewältigt sein; ein verdienst des buches ist aber selbst die gegengründe erst rege zu machen. Im ganzen läßt sich vielleicht sagen, daß Sie von einem zu fleckenlosen und tugendhaften epos ausgehn; daß auch das gelungne und gesunde epos, wie alles menschenwerk, schwächen und widersprechendes in sich enthalten kann. warum soll vieles unecht sein, was weniger gut ist? das fortwachsen der dichtung kann ihr abrechnen, und sie fördern. sehr schwer scheint es mir, den punct²⁾ festzusetzen, bis zu welchem es gestiegen, von welchem an es gesunken ist. die dichtende thätigkeit, welche fallen und steigen bewirkt, ist hier fast ununterscheidbar und dieselbe. etwas

1) „mit den“ verbessert aus „in die“.

2) Gestrichen: „bes[timmt]“.

anders ist, einschaltungen erkennen und sie für unepisch erklären; ich würde mich in diesem sehr mäßigen, jenes aber im freisten spielraum gestatten. ein beispiel: die probe mit dem in die Donau geworfnen kapellan scheint mir ganz vortreflich, und im epos unentbehrlich. Selbst die erweiterungen oder änderungen der handschriften CDEFG können zum theil noch aus dem volks-gesang herrühren. Unser ganzes, unsere samlung (um 1210) ist wie Sie nachweisen aus volksliedern geworden, mehrere volkslieder werden aber nebeneinander gelaufen sein, ungefähr in weise der drei dänischen lieder von Grimild; solche epischen varianten zu scheiden von den halbgelehrten einschaltungen kommt mir außerordentlich schwer vor im einzelnen. Sie gehen darauf aus in unsrer samlung die elemente durchzufühlen, aus welchen sie entsprang; wie Sie also ein paar stropfen von den meerweibern beseitigen, können oder müssen Sie auch 353 von Zazamank ausscheiden, u. s. w. Doch ich muß erst Ihre ausgabe erwarten und werde dann über manches aufschluß erlangen was ich aus der kritik nicht deutlich genug sehe. Ein paar grammatische dinge. 250, 1. *iz* wol kein dual, denn es steht hier der accusativ, der immer *iuch* fordert. 1723 part. praet. *erkunnen*. MS. 2, 170^b <Marnr 13, 42> wie ahd. *gitorran (ausus) wezzan (scitus)*, mhd. *gewizzen*. an sich ganz natürlich, daß diese anomala ein doppeltes part. praet. hätten, der starken und der schwachen form, jenes mehr mit praesens, dieses mit praet. bedeutung, so müste gekonnen und gekonnt, gewissen und gewust nebeneinander bestehn. die infinitive dieser anomala betreffend (1977) habe ich mhd. beispiele gramm. 1, 964. *gunnen* Iw. 938. Gudr. 59^a <1136, 3>. *kunnen* Amis 96. mus. 2, 50 <Heinzelein, Joh. 77>. *verkunnen* Iw. 768. *gunnen* Amis 173. der inf. *ëgan* häufig im Heljand. 1596 geht der ausfall gegen Hagen wol zu weit. ich kann mir denken *willekomen in daz lant* und *in dem lande*, vgl. Iw. 225 (6099) *wem sît ir hie wilkomen*. 1671 eine schöne bemerkung über das schwache neutrum der superlative mit genitiven, hier vorerst noch beispiele aus Heljand. 95, 13 (3101) *thegno besta*. 174, 15 (5925) *allero williono mësta*. 151, 7 (4950) *allero thegno besta*. 74, 14 (2431). 153, 10 (5021) *gumono besta*. einigemal schwanken die handschriften. 1952 p. 245 wird aus Nib. 2308, 3 *nieman wan mîn* angezogen, nicht aber des damit verbundnen *got* gedacht. myth. s. 12 nahm ich *got* für den nominativ, könnte in der formel nicht der alte genitiv erhalten sein? nemlich das goth. *guþs* (nicht *guþis*) fordert einen ahd. genitiv *kot*, mhd. *got*, wie *man* und *vater*, überall aber finde ich nur *kotes*, *gotes*. steht Ihnen *got* dafür zur hand? In diesem excurs, dessen beispiele mir willkommen sind, holen Sie wieder die alte beneckische deutung aus *wan (defectus)* hervor, die, ich wills nur gestehn, mir so unleidlich wie unglaublich ist. die der ahd. sprache angeblich

fehlende partikel *wan* und *niwan* soll im 11. 12 jahrhundert erfunden worden sein; gibt sie aber das nomen *wan* her, so fragt sich, wie dieses in der zeit seiner lebendigen erfindung in solchen sätzen construiert gedacht werden könne? worauf alle antwort fehlt. ich scheine mir mit meinem *niwan* = *nibu* immer noch auf dem rechten wege, und will nicht abwarten was Sie bei 2081, 2 vorbringen, sondern gleich einiges beifügen. anstoß war mir früher der ausgang *an*, ich meine ihn jetzt auch heben zu können. die form *niwan* ist aus dem niederdeutschen einfluß auf das älteste mhd. zu erklären und das *neban* Hel. 98, 9 <3192>. *neuan* 163, 3 <5375>. *nouan* 174, 21 <5932> außer dem *neba* 161, 18 <5301>. *nebu* 89, 7 <2905>. 146, 12 <4794> entscheidet. *neban* ist dem *neba* so nah, als das ahd. adj. *epan* der partikel *nipu*. vgl. gramm. 2, 50. 988, was Graff s. 75, den sein indisches Ortsadverb blendet, nicht nutzt oder verachtet; er führt *epan* s. 95 auf. *epan*, *ipu*, das subst. *ipa* gehören einer wurzel. zwar ahd. und alts. kein conjunctionelles *epan*, *eban*, ahd. auch keine negativconjunction *nepan*; aus dem alts. *neban* ließe sich eine positive partikel *eban* folgern. bestätigung bringt das ags. *nemne* (*nisi*) das für *nefne* steht und deutlich dem *emn* = *efen* (*aequus*) entspricht, *efne*, *emne* bedeuten *aeque*. Nun läßt sich wol eine berührung der begriffe gleichheit, ebenheit, vergleichung, bedingung zugestehn und für die partikeln *si*, *quasi*, *velut*, gleichsam, gleichals, wenngleich, grade u. s. w. annehmen, das ungleiche ist das ausgeschlossene, das *praeter*, *nisi*. Befriedigt das nicht, so halte man sich an die formen, und mir scheint die identität von *niba*, *nipu*, *nefne*, *nemne*, *neban*, *niwan*, *niuwan*, *wan* unabweislich. das mhd. *w* entsprang aus *b*, *ḅ*, *v*, wie in andern fällen, z. b. *wase* aus *base*, zumal im weicheren inlaut, wie wir *gewen*, *ewen* für *geben*, *eben* täglich sprechen. die abkunft der partikel nicht fühlend nahm man die erste silbe für die negation, da sie doch *n'e* (*ni eban*) war, und ließ sie nun wie in andern fällen weg; noch weniger verstand man die verstümmelte zweite silbe *wan*, und ließ ihr das alte tieftönige *a*, während *eban* längst in *eben* verdünnt war. in dieser beziehung gleicht *wan* dem ausgang der wörter *heiland*, *wigand*. wer von *wan* (*defectus*) ausgeht, kann die verwandtschaft des alts. *neban* nicht begreifen.

Was der schluß Ihres letzten briefs über die vorrede der mythologie äußert, hat mich erfreut; mir gefällt Ihr glücklicher ausdrück s. 3 von dem ausgewaschenen, aber unvertilgten charakter des göttlichen und daemonischen mehr als was ich vorgebracht habe. Kennen Sie schon Mones neue untersuchungen?¹⁾ er findet die Nibelungen nun auch im Garin, und

1) „Untersuchungen zur geschichte der teutschen heldensage“, Quedlinburg und Leipzig 1836.

doch scheint mir der aus diesem gelieferte auszug das lesenswertheste an seiner abenteuerlichen arbeit. den wahren satz mythischer wiedergeburt beweist er durch abenteuerliche, verschrobene beispiele, mit der kecksten bestimmtheit aber. Ich sehe gar nicht, warum überall der Nibelungenmythus walten soll? zwanzig andere können umgegangen sein. s. 50 erklärt er aus *Reinard*. 3, 1744 den vers „*viscera qui fudit sus, sua fusus ei*“ aus einer begattung des wolfs und der sau. kann das *viscera fundere* heißen? ich verstehe das activ gebrauchte *fusus* nicht. *fundere viscera* zu verstehen: das eingeweide aus dem leib reißen verbietet freilich das pronomen *sua*. Während Mone sonst alles übertrieben mythisch nimmt, beharrt er eigensinnig auf seiner historischen auslegung der thierfabel. er ist aber jetzt an die spitze des carlsruher archivs als geheimer archivar gesetzt, um welche stelle ich ihn neide.

Gervinus wird nächstens eintreffen; ich bin begierig, wie sich unser verhältnis zu ihm gestalten möge. seinen zweiten band ¹⁾ finde ich hinter dem ersten zurückgeblieben; seine sucht überall den geistigen faden der literatur zu erfassen und zu halten verleitet ihn oft zu weit; wie seltsam ist sein capitel über die meistersänger. anzeigen kann ich das buch nicht mehr seit er mein college ist und hätte es auch nach seiner hochfahrenden replik ²⁾ nicht gethan. Alle Heerenianer eifern hier gegen ihn. mich könnte fast verdrießen, daß er diesen sommer gleich literargeschichte ankündigt, die ich auch lese, ein colleg dessen wenige bedürfen, das ich mir herausgebildet hatte und das auf andern universitäten gar nicht vorkommt. wer liest sie dort?

Es sieht mich hier fremd an aus allen gassen und ich möchte manigmal auf und davon. Den Tacitus ³⁾ sollte Ihnen einer mitnehmen, der hernach nicht reiste. schön wäre wenn Sie ostern selbst kämen. erleben Sie den 4 merz ⁴⁾ frölicher, als wir den 24 februar, ⁵⁾ doch geht es gerade heute etwas besser. Bleiben Sie mir gut.

Jac. Grimm.

178. Von Jacob Grimm.

Lieber Lachmann,

Gestern erst habe ich Ihren letzten brief empfangen, womit es sich so zuge-
tragen hat: ich theilte die angekommenen bogen in drei, und hatte keinen
brief darin gesehn. das blatt kam weder in mein sogleich durchgelesenes

1) Vgl. oben s. 645 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 655 anm. 6.

3) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

4) Lachmanns geburtstag.

5) Wilhelm Grimms geburtstag.

exemplar, noch in Wilhelms, sondern in Beneckes, der es ungelesen liegen ließ und hernach dem buchbinder zum heften sandte, der es wieder liegen ließ, endlich aber das schreiben fand. Da solche aushängebogen immer schlecht gefaltet sind und man doch dem aufschneiden nicht widersteht, so bekommt man zuletzt von liebem buch ein schlecht exemplar. übrigens ist zwar der druck sauber und schön, das papierformat aber zu knapp.

Daß das buch in seiner einrichtung ganz und vollständig war, sah ich freilich so wie zum 7 bogen die übrigen kamen. daß Reimer nicht den text, ohne rücksicht auf die übrigen exemplare der 4^o ausgabe, mitliefert ist unverantwortlich. Da Sie sagen, daß Sie jetzt die heptaden nicht auszeichneten, so folgte mir daraus das gegentheil.

Das häßliche, augenstörende und den sinn hemmende zerschneiden der langzeile ist nicht anders als wenn einer auch hexameter und pentameter nach der cäsusur so theilen und absetzen wollte. Jedermann fühlt auch un-abgesetzt die cäsusur, und was über einige zweifelhafte fälle zu bemerken wäre kann in einer kleinen anmerkung geschehen.

Östreichisch schien mir Aw. 3, 168 im Stricker *krên*, freilich hat es auch Schmeller 2, 387 aus Baiern und der Oberpfalz, und es gilt ohne zweifel auch in Steier und Kärnten (sloven. *hren*). noch schweben mir einige andere ursachen dunkel vor, ich kann aber diesen augenblick meine alten excerpte nicht auffinden, also gelegentlich. Die vermutung über Reginbrecht war weder von Dahlmann noch mir, sondern von Lappenberg. Meine kleine vorrede zu Tacitus¹⁾ wurde, weil der satz drängte, eilig und vermutlich auch nicht in bestem latein geschrieben; ich wollte dem Wackernagel, weil ich ihm schon viel mythologisches weggenommen, weiter keinen abbruch oder eintrag thun, ich dachte mir seinen commentar, weil Gerlachs text²⁾ noch darum nicht in den buchhandel kommt, längst fertig, und bin nun verwundert daß er ausbleibt: einige ganz probable etymologien sind mir über dem ausarbeiten der vorlesung beigefallen, z. b. die *Mattiaci* sind = Nassauer, gerade wie *madidus* = *nats*, *naz*. aber helfen Sie das wort *usipii*, *usipetes* deuten. die nomina propria Usener, Uslar scheinen dazu gehörig.

[Göttingen] 29 febr. 1836.

Jac. Grimm.

für Ofterdingen spricht, wiewol leise, zweierlei, seine bedeutung in der wartburger sage, und sein östreichisches verhältnis. Laurin mag ihm beinahe³⁾ so irrig zugeschrieben [werden] wie dem Wolfram Wolfdieterich.

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) Vgl. oben s. 647 anm. 1.

3) „beinahe“ verbessert aus „eben“.

179. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 2 merz [1836].¹⁾

Schon wieder ein brief, und diesmal sogar, um Sie mit etwas fremdartigem zu belästigen. so eben ist eine recension von mir, nachdem sie lange gelegen hatte und mir fast aus dem sinn gefallen war, über ein glagolitisches buch²⁾ erschienen, worin ich einer höchst auffallenden einstimmung zweier glagolitischer buchstaben mit den prilwitzer runen gedenke. Ich hatte mich lange schon vergeblich um eine abhandlung Levezows über die prilwitzer idole³⁾ bemüht, gestern erhalte ich sie nun grade, nachdem es zu spät ist meine behauptungen ein wenig danach zu mäßigen. Levezow theilt ein merkwürdiges verhör mit, woraus hervorzugehen scheint, daß die von Potocki bekannt gemachte sammlung⁴⁾ durch betrug entstanden ist. Das vernichtet nun die echtheit der älteren maschischen samlung⁵⁾ nicht nothwendig, und könnte sie sogar zuletzt bestärken, vorläufig aber muß es sie schwächen, und neue vorsicht anempfehlen. Verschiednes bei Levezow ist ungenau und unvollständig, er ist aber nun verstorben und hat gerade den schluß seiner untersuchung, der in die runen eingehn soll, nicht geliefert. Oder ist, und deswegen frage ich, dieser schluß auch schon in der academie vorgelesen und bloß noch nicht gedruckt? Vielleicht können Sie mir das gelegentlich melden. Ich habe nicht übel lust mich ferner in diese sache zu mengen, und wenigstens Levezows abhandlung ausführlich zu prüfen.

herzlich gegrüßt

Jac. Grimm.

ich glaube nicht daß Levezow von den runen eine gelehrte einsicht besitzen haben wird.

180. Von Lachmann.

[Berlin, märz 1836.]

Lieber Freund, Wenn mich Benecke nicht wieder abbestellt, was ich doch kaum glaube (eher könnte er eine Woche früher verlangen, was mir auch recht wäre), so bin ich 14 Tage nach Ostern in Göttingen, und ich freue mich ganz

1) Poststempel: 2. und 5. märz.

2) Über Kopitars Wien 1836 erschienenen „*Glagolita Clozianus*“ (Kleinere schriften 5, 230).

3) „Über die echtheit der sogenannten obotritischen runendenkmäler zu Neustrelitz“ Abhandlungen der berliner akademie 1834 s. 143.

4) „*Voyage dans la basse Saxe*“, Hamburg 1795.

5) „Die gottesdienstlichen altertümer der Obotriten aus dem tempel zu Rethra am tollenger see“, Berlin 1771.

kindisch darauf, hoffe auch daß es auch Euch allen ganz lieb sein wird. Den Schluß meiner Nibelungen Arbeit schicke ich voraus. Die alte Abhandlung¹⁾ ist angehängt weil sie fast kein Mensch gelesen hat (oder sie wird von Gervinus p vornehm ignoriert), und weil Rosenkranz neulich in den kritischen Jahrbüchern proclamiert hat, ich bekümmerte mich nur um Varianten, Hoffmann und Maßmann auch um den Inhalt.²⁾ Weiter gedruckt kann jetzt nicht werden, weil Wackernagel noch auf das Wörterbuch warten läßt.³⁾ — Was Sie an meiner Arbeit loben oder tadeln, ist gewiß im Ganzen recht. Die grammatischen Nebensachen sind theils nur Nachträge theils Anregungen, ohne dauernden Werth. Von den 28 Zeilen wollte ich in der Einleitung nichts sagen, nach Büschings Wahlspruch „wir können und wollen nicht mehr sagen als wir wissen“, weil mir der Grund der Sache noch ganz und gar nicht gehörig klar⁴⁾ ist. Daß ich ein zu keusches und reines Epos voraussetze, geb ich noch nicht zu: ich lasse doch auch vielerlei passieren. Daß Sie (*n*)*ibu* mit *eban* zusammen bringen, leuchtet mir sehr ein (*ube* und *novan* wäre Ablaut?): aber warum mir *niwan* nicht damit zusammen will, wird die letzte Note darüber (zu 2081, 2) zeigen. Graff ist übrigens ein Esel. Aus seinen Artikeln *ibu* und *newan*⁵⁾ kann man den Sprachgebrauch nicht übersehen, obgleich er doch meine Anmerkungen vor seiner Ausarbeitung gelesen hatte; aber ihm ist alle Syntax nur Dreck. — Was Sie über Mone schrieben, verstand ich gar nicht: hier ist das Buch⁶⁾ erst später angekommen. Ich werde es wohl gar nicht lesen, sondern durchblättern, ob ich eins oder das andre seiner zusammengekarnten Citate brauchen kann. Wie kann man bei so viel Fleiß so gänzlich ohne Urtheil sein, und doch so dummdreist überzeugt daß alles vortrefflich sei?

Ich wünsche Ihnen gesegneten Gervinus. Der Knabe Karl fängt an mir langweilig zu werden.⁷⁾ Und besonders gesegneten Mühlenbruch. Wer ists denn jetzt, doch wohl jemand in Hannover, der so sorgsam für das Heil von Göttingen sorgt? Nun, ich werd es ja in wenig Wochen erfahren. Von ganzem Herzen

Ihr
Lachmann.

1) Vgl. oben s. 528 anm. 2.

2) „Lachmann für das kritische, Graff für das lexikalisch-grammatische stellen wohl die sprachliche richtung am schärfsten dar. Maßmann, Hoffmann, Simrock, Wackernagel gehen auch wieder auf den inhalt ein“ Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1836 1, 283.

3) Vgl. oben s. 658 anm. 7.

4) Geschrieben ist „dunkel“.

5) Ahd. sprachschatz 1, 75. 856.

6) Vgl. oben s. 665 anm. 1.

7) Nach Schillers Don Carlos 872: „Der knabe don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.“

181. Von Lachmann.

[Berlin, märz 1836.]

Von dem levezowischen Aufsatz¹⁾ ist nur das Gedruckte ausgearbeitet. Levezows Hauptfreude ist gewesen, daß die Runen alle slavische Namen enthielten, deren Erklärung ihm ein ehemahls hier anwesender polnischer Gelehrter gegeben hat. So sagt Wilken.

CL.

182. Von Jacob Grimm.

Liebster freund, ich hoffe Sie sind ganz gesund und vergnügt zu hause angelangt. Hinterher nach Ihrer abreise fallen mir fragen ein, die ich Ihnen vorlegen wollte, aber Sie hatten hier zu viel freunde, oder unser haus war diesmal zu wenig einladend, als daß man auf alles hätte kommen können. Ich hole hier etwas nach. Das „*sich reit, sich sprach, sich was*“, das im gedruckten heldenbuch, in Ecke und Sigenot, einigemal auch in Rabenschlacht, erscheint, gleicht dem alts. *geng imu, givt imu* etc. Sind Ihnen andere mhd. beispiele bekannt, so geben Sie sie her. im Ecke und Sigenot hat sie bereits Lassbergs alte (oder doch ziemlich alte) handschrift; in welcher gegend sind wol diese gedichte entsprungen? Im Ulfilas steht 1 Cor. 15, 28. Gal. 2, 5 auffallend *gakann* oder *gakann sik* für *cedit, subjicitur*,²⁾ *gakuntha* für *cessit*.³⁾ wie mag die partikel *ga* eine solche veränderung der bedeutung zeugen? wäre der gedanke: ich weiß mich unterthan, unterworfen? ein ahd. *kichan* fehlt, und bei Graff läßt sich noch nicht nachschlagen.

In seinem albernem bericht über die neusten erscheinungen äußert jetzt Hagen, über den sprachschatz hersche, außerhalb Berlin, tiefes schweigen, in dem sinn wie man schtze stillschweigends hebe.⁴⁾ das sollte doch ein schleichender schweiger und verschweiger nicht verlauten lassen. meine mythologie gibt er geflissentlich aus für eine bloße und bervollstndige sammlung (lngstentdeckter dinge), und in der vorrede rede ich unwürdig von vorgängern.⁵⁾ Seinen aufsatz über die wochentaggtter⁶⁾ hat er offenbar noch aus meinem buch interpoliert, ohne es natürlich anzuführen.

1) Vgl. oben s. 668 anm. 3.

2) „*cedit, subjicitur*“ verbessert aus „*cedo, subjicior*“.

3) „*cessit*“ verbessert aus „*cessi*“.

4) Von der Hagens Germania 3, 208.

5) Ebenda 3, 207.

6) „Die deutschen wochentagegtter“ ebenda 1, 18. 344.

Benecke kommt mir in der letzten zeit wieder viel frischer, rüstiger vor. bei uns [ist] noch alles so, doch liest Wilhelm sein publicum.

[Göttingen] 11 mai 1836.¹⁾

J. Gr.

183. Von Jacob Grimm.

Liebster freund,

wir hören ohne zweifel bald ausführlicheres von Ihnen, weil wir so lange darauf warten. Sie haben hände voll zu thun über durchsicht und dem druck des wörterbuchs zu den Nibelungen.²⁾

Dortchen ist seit 14 tagen mit den kindern in Cassel und genießt dort das alte leben; auch mit Wilhelm schreitet es langsam fort im besser werden. Ferdinand ist plötzlich ohne sang und klang, d. h. ohne abschied aufgebrochen, und hat von Münden aus einige räthselhafte, undemütige zeilen an Dortchen geschrieben, ohne zu entdecken, wohin und was er wolle. Von Cassel aus ist er über Meiningen, angeblich nach Würzburg. mir ist das herz seitdem viel leichter, so sehr mich sein verschrobnes wesen jammert, Wilhelm fürchtet er versuche es auf einem theater; ich bezweifle wegen seiner faulheit, dann müste er rollen lernen.

Als Sie von hier giengen, war noch kein plan zur syntax³⁾ gefaßt, geschweige daran ausgearbeitet. heute aber sind sechs bogen gesetzt, und vier davon bereits vor acht tagen an Sie abgegangen. es steht also darum, wie um meine übrigen sachen, und in der wärme der ausarbeitung hoffe ich doch eins und das andere zu treffen. der plan war mir diesmal das fatalste, ich habe aber nun glücklich angebrochen.

Von ganzem herzen Ihr

[Göttingen] 3 jul. 1836.⁴⁾

Jac. Grimm.

184. Von Jacob Grimm.

Göttingen 5 sept. 1836.⁵⁾

Ich hatte nicht zeit den bogen, die Homeyer mitbringt, ein paar zeilen beizufügen, und auch der beifolgende zettel für Meusebach⁶⁾ ist vergessen worden;

1) Poststempel: 11. und 13. mai.

2) Vgl. oben s. 658 anm. 7.

3) Vgl. oben s. 653 anm. 5.

4) Poststempel: 4. und 7. juli.

5) Poststempel: 7. und 9. september.

6) Vgl. Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 227.

sollten Sie dazu noch ältere beispiele liefern können, wäre es noch erwünschter. die bemerkung hätte freilich schon in das bereits gedruckte capitel vom infinitiv getaugt; ich fürchte nur Sie vermissen wesentlichere dinge. s. 84 muß umgedruckt werden, da mir die von Ihnen nachgewiesnen imperative augenblicklich nicht eingefallen waren. Das capitel über den optativ scheint mir sehr unbefriedigend. aber ich habe mich aus gar zu vielem herauszuarbeiten und übersehe noch nicht, wo kürze oder ausführlichkeit geboten ist.

Ihren artikel über Otfried¹⁾ hätte ich mir indessen auch ausführlicher vorgestellt, und namentlich hätten Sie entwickeln sollen, aus welchen gründen er das gedicht stückweise nach und nach in der angenommenen folge ausgearbeitet habe. eh ich dazu gezwungen werde glaube ichs nicht. Ihr aufsatz nimmt sich in der widrigen gesellschaft der vielen artikel meines hallischen recensenten (aus Jena)²⁾ rührend einsam aus.

Uhlands untersuchungen über Thor³⁾ sind recht schön und ruhig angestellt und auf dem vollen grund eines reichen stofs entsprungen, während ich mich auf ganz dürrer heide versuchen muste. in einigem geht mir seine deutung zu weit.

Ferdinands abzug hatte ich zu voreilig gemeldet. er kehrte plötzlich zurück, wie ins wirtshaus, und es ergab sich daß er, ohne allen plan, zu seinem spaß oder bloß um uns beiden, solange Dortchen in Cassel blieb, auszuweichen, umhergestrichen war. Nachdem er sich ausgeruht hatte faßte ich mir dann das herz ihm den längeren aufenthalt bei uns aufzusagen; nun treibt er sich seit 6 wochen in Münden herum und lebt von dem geld was wir ihm mitgegeben haben. ich halte es dennoch für das einzige mittel ihn noch zu möglicher besinnung zu bringen.

Mit Wilhelm ist alles noch ebenso, darum wage ich auch diese ferien nicht den fuß aus dem haus zu setzen.

Gott hat uns doch vielleicht noch bessere tage aufgehoben. ihm will ich vertrauen, und mich durch Ihre und andrer guten leute freundschaft auch in solcher trübseligen gegenwart trösten lassen.

Jac. Grimm.

1) Vgl. oben s. 647 anm. 2.

2) Lachmanns aufsatz steht zwischen zahlreichen artikeln von Wachter, der Grimms „Deutsche mythologie“ in der Hallischen allgemeinen literaturzeitung 1836 2, 497 besprochen hatte.

3) „Der mythus von Thôr nach nordischen quellen“, Stuttgart und Augsburg 1836.

185. Von Lachmann.

Berlin 21. Sept. 36.

Lieber Freund,

Es ist recht Schade daß Zeisberg nicht mehr hier ist, sondern nur noch zuweilen durch gesandten Käse Spuren von seinem Dasein giebt: sonst würde er jetzt abermahls, als Widerhall meiner Bewunderung, einen Herrn Grammatiker nach dem andern erschallen lassen. Ich bin wirklich noch ganz in der Bewunderung und im Lernen zum Theil ganz neuer Sachen, so daß ich gar nicht dazu komme etwas zu vermissen. Und wenn mir zB. bei S. 113 auch einfällt daß *durch ze* im Parzival und im Wilhelm vorkommt (wie *durch minne ze gebenne*), so finde ich doch die Stellen nicht. S. 123**) Wilh. 181, 17 *man sol mich ein zage nennen.* zu Nib. 937, 4.

Uhlands Mythologisches¹⁾ würde mir mehr einleuchten und geringerem Unglauben begegnen, wenn er strenger, dialektischer, verfahren könnte. So hat man Noth das Wahre von dem Sinnreichen zu scheiden.

Lassen Sie sich beiläufigen Lückenbüßer²⁾ gefallen: er will schnell, und neben dem Texte, gelesen werden,³⁾ sollte aber angenehmer, mehr in Wilhelms Art, geschrieben sein. Grüßen Sie ihn mit Frau und Kindern herzlich. Der Anfang einer Säuberung des Hauses, ob sie gleich sonst traurig genug ist, wird Ihnen allen wohl thun. Von Herzen

Ihr

CLachmann.

Eben schickt mir der Buchhändler einen neuen Ulfilas,⁴⁾ den ich schon deshalb nicht behalte, weil Latein statt Griechisch darunter steht.

186. Von Jacob Grimm.

Ich schreibe gleich wieder nach dem empfang Ihres gestern erst eingetrofnen briefs, weil mich der magdeburger Schulz (San Marte) um das französische buch vom Gral, ich meine den alten druck des *roman du saint greal* dringend angeht. Sie hatten ihn vor einigen jahren mitgenommen; sein Sie nun so gut ihn mit der post, unfrankiert, an Schulz abzusenden.

1) Vgl. oben s. 672 anm. 3.

2) „Über den eingang des Parzivals“ aus den Abhandlungen der berliner akademie von 1835 (Kleinere schriften 1, 480).

3) „werden“ verbessert aus „sein“.

4) Der erste band der ausgabe von von der Gabelentz und Loebe (Altenburg und Leipzig 1836).

Den Ulfilas¹⁾ lassen Sie sich vom buchhändler wiedergeben. es ist eine tüchtige arbeit, die viel lob verdient, zwar finde ich einzelne verstöße, aber in einzelnen haben auch diese vier augen schärfer gesehn, und berichtet. die auflösung des \odot in *w*, des *U* in *q* gefällt mir zwar nicht, man ist an *hv* und *qv* gewöhnt,²⁾ das letztere könnte man sich eher gefallen lassen. doch solange \bar{p} in *th* zerlegt wird, dürfen auch *hv* und *qv* bestehen. Ärgerlicher ist mir die selbstgemachte lateinische version statt des griechischen textes; zwar lange nicht so geschmacklos wie Fuldas *interlinearis*,³⁾ doch auch schwankend zwischen mehr anschließen an den gothischen text und nothwendiger abweichung davon. Denen die das gothische erlernen mag die arbeit nützen, zum eigentlichen studium taugt nur der griechische text daneben.

Eine erfreuliche erscheinung ist auch Holzmanns Isidor,⁴⁾ wodurch Graffs abdruck⁵⁾ gleich wieder entbehrlich wird. In Graffs *thesaurus* ist mir sein citieren, z. b. der notkerschen sachen ein greuel, als wenn nicht sonst genug raum verthan wäre; und nun gar die abhandlung über die schwache declination⁶⁾ ist durch das auslassen der citate für mich fast unbrauchbar.

Daß Sie über die erste seite meines buchs ohne anstoß weggekommen sind hat mich gefreut; es war darauf eine terminologie versucht, die ich zwei bogen später wieder fahren ließ; das erste blatt muß natürlich umgedruckt werden.

Sie billigen doch, daß ich das irzen jetzt weit älter mache, als in meiner ersten ausgabe, und schon in Otfrieds widmung an Salomo annehme? Sie hätten in Ihrer abhandlung⁷⁾ gelegenheit gehabt, den falschen plural der lateinischen übersetzung zu rügen. Ich kann mir denken, daß schon zu Theoderichs zeit die Gothen ihren könig irzten oder vielmehr jusitierten.

Ihre neue vorlesung über Parzival⁸⁾ habe ich nur angeschaut, noch nicht gelesen; es ist schön daß die berliner collegen solche sachen anhören, hier in der societät dürfte man ihnen mit so was nicht kommen.

[Göttingen] 3. oct. 1836.⁹⁾

Ihr
Jac. Gr.

1) Vgl. die vorige anmerkung und Grimms rezenion der ausgabe (Kleinere schriften 5, 248).

2) Gestrichen: „doch“.

3) Fuldas übersetzung erschien in Zahns ausgabe des Ulfilas (Weißenfels 1805).

4) Karlsruhe 1836.

5) Vgl. oben s. 660 anm. 3.

6) „Über die deutsche schwache deklination“ von der Hagens Germania 2, 1.

7) Vgl. oben s. 647 anm. 2.

8) Vgl. oben s. 673 anm. 2.

9) Poststempel: 5. und 7. oktober.

187. Von Jacob Grimm.

Ich freue mich, daß Reimer sich entschlossen hat Ihr buch *zen Nibelungen* auch ohne das wörterbuch auszugeben, dessen verspätung für meine syntax ein empfindlicher nachtheil ist.

Können Sie mir das nach *stên* und *sitzen* wegfallende und aus mhd. quellen nachweisen? ich habe s. 216. 346 nicht alle meine belege ausgebeutelt, weil es eigentlich erst in die lehre von dem und gehört, bis zu welcher noch gute zeit ist. hier sind noch andere: O. II. 13, 11 *steit losêt*. IV. 12, 33 *saz thagêta*. V. 7, 1 *stuant rôz*. V. 7, 6. 18, 1 *stuant weinôta*. (aber IV. 19, 42 *stuant inti thagêta*.)

p. 344 fiel mir aus Tit. 38, 2 *von der art* nicht bei, doch ist das *der* von Ihnen. haben Sie mehr solcher *der* statt *ir*? es ist nicht unmöglich oder sehr leicht möglich.

ärgerlich, daß ich zu p. 89 bei *vutun* das mnl. *weten* (Stoke 2, 330) übersah; nun gilts ein mhd. *wizzen* aufzuspüren.

die abhandlung des artikels hat mir mühe gemacht, und ist, fürchte ich, sehr langweilig gerathen. nun muß ich an die starken und schwachen adjectiva, wovor mir noch mehr graut.

Wilhelms Rosengarten¹⁾ ist fertig, für mich ein rührendes buch, wenn ich bedenke wie es zu stand gekommen ist.

Schicken Sie doch die einlage an Graff. ich bin so vom schnupfen geplagt, daß kopf, augen und brust mich zugleich schmerzen.

Stets Ihr treuer freund

[Göttingen] 23 nov. 1836.²⁾

Jac. Gr.

188. Von Jacob Grimm.

Lieber L.

Sie sehen aus den bogen, daß ich schon abwärts steige, und wahren Eulenspiegels verdruß dabei empfinde, weil ich in einem neuen band doch wieder (wenn sonst nichts dazwischen kommt) bergauf muß.

Begierig zu hören bin ich ob Ihnen gefällt was ich gegen Graffs abhandlung von der schwachen declination sage.³⁾ es ärgerte mich an dem ding daß er Wellmann⁴⁾ nie citierte, und doch alle hauptstellen aus ihm entnahm.

1) Vgl. oben s. 661 anm. 3.

2) Poststempel: 25. und 27. november.

3) Vgl. Deutsche grammatik 4, 536 anm. 1. 586 anm. 1.

4) Vgl. oben s. 657 anm. 1.

Dagegen gestehe ich, daß Graffs wörterbuch, je weiter es vorrückt, mit jedem schritt einem brauchbarer wird, ohne rücksicht auf alles was sich einwenden läßt.

Ein ehemaliger zuhörer von mir, Rudolf von Raumer aus Erlangen, hat eine recht hübsche untersuchung gepflogen über die lautverschiebung, 1) die ich ihn ermuntere dem druck zu übergeben. es scheinen mir dadurch einige bisher unergänzte puncte zum schlusse zu gelangen.

Grüßen Sie Meusebach.

[Göttingen] 21 merz 1837.

Jacob Grimm.

189. Von Jacob Grimm.

Lieber freund,

mein dank für den aufgefundenen Nivardus²⁾ kommt spät; was Sie nicht alles entdecken! ich habe bisher vergebens in belgischen büchern nach ihm gesucht, keine der vielen literargeschichten kennt ihn. der name an sich war gangbar genug, ein bruder des heiligen Bernhard führte ihn, und viel früher ein rheimser bischof, der *sanctus Nivardus*. Ich denke diesen winter mit Schmellers Ruodlieb meine brüsseler *Ecbasis* drucken zu lassen³⁾; dann darf ich doch Ihren fund anmelden?⁴⁾

Diese woche gehn wieder bogen an Sie ab, ich fürchte Sie legen sie zur seite, weil Sie vieles besser wissen, und das wenige neue herauszufinden sich scheuen. Es ist verwünscht, bei so allgemein zu haltenden büchern alles ausarbeiten zu müssen, und behaglicher seine kraft auf das zu wenden, worin man sicher steht, und es recht fein zu schnitzen. ich liefere fast nur grobes.

Ihr

J. Grimm.

[Göttingen] 27 jun. 37.

190. Von Lachmann.

Berlin den 31. Dec. 1837.⁵⁾

Mein theurer Freund,

Sie wollen wohl keine Entschuldigung, daß ich zu einer Zeit wo es nichts nutzen konnte, nicht geschrieben habe. Sie wusten doch daß ich mit

1) „Die aspiration und die lautverschiebung“, Leipzig 1837 (Gesammelte sprachwissenschaftliche schriften s. 1).

2) Den dichter des „*Reinardus*“.

3) Das geschah in den gemeinsam mit Schmeller herausgegebenen „Lateinischen gedichten des 10. und 11. jahrhunderts“ (Göttingen 1838).

4) Vgl. ebenda s. XIX anm.

5) Poststempel: 31. dezember und 2. januar.

ganzem Herzen Theil nahm an Ihrem Thun und Leiden. Was Sie und was Wilhelm zu Ihrem Schritte¹⁾ bewegt hatte, ist mir, auch vor Ihrem Brief an Savigny, keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Auf Klenzens Brief hat Wilhelm, und auch sehr schön, geantwortet. Was er schreibt, nehmen wir auch für Ihre Meinung, und warten nur auf einen Wink, wie und womit wir Ihnen nützlich sein können. Auch dies brauchte ich Ihnen nicht erst zu schreiben: aber es hat mich endlich gedrängt noch in diesem Jahr Ihnen zu sagen wie wir mit unsern Gedanken beständig bei Ihnen sind. Es ist mir, wie die Sachen nun einmahl stehen, sehr lieb daß Sie in Cassel ganz ruhig und in keiner Universitätsstadt sind. Denn wie es nun steht, sind zwar die *Vivats* recht gut, aber vor den *Pereats* habe ich eine grausame Angst, und ich wünschte daß zu einer reinen Sache des Gewissens auch gar nichts von Unreinem und Unrechtem hinzu kommen möchte. Auch die hiesige Subscription habe ich Reimer nicht widerrathen mögen, da sie wenigstens zum größten Theil nur aus guter unpolitischer Gesinnung hervorgeht, da sie zunächst nur an die Buchhändler gerichtet ist, da das Politische in der von Reimer hübsch gefaßten Einladung ausdrücklich ausgeschlossen ist, da sie auch auf alle Sieben geht. Ob sie seit vorgestern (so lange kann sie erst circulieren: denn sie ist erst Mittwoch²⁾ geschrieben) Erfolg gehabt hat, weiß ich nicht. Auch das kann ich nicht gewiß sagen, ob Gans wirklich (ich habe es ihm widerrathen) eine andre Subscription eröffnet hat, wie man sagt: denn man sagt eben so wohl, Savigny und Klenze hätten sich mit Summen, die man verschieden angiebt, bei Gans oder auch in einer besondern Liste unterzeichnet, und daß dies eine Lüge ist wissen wir ja.

Von vielen Seiten her kann man es, ohne eben ein Politiker zu sein und das Wie bestimmen zu wollen, doch deutlich sehn daß im neuen Jahre etwas Neues kommen muß, und für Sie gewiß Freudiges und Gutes, dem wir denn so heiter als man es mit noch beschwertem Herzen kann, entgegen gehn wollen. Von ganzem Herzen

Ihr

CLachmann.

Grüßen Sie Luis recht herzlich von mir. Ob er zu pflegen versteht, weiß ich zwar nicht: aber mir ist er immer so liebenswürdig vorgekommen, daß ich unter allen Umständen gern bei ihm sein würde.

1) Gemeint ist die Erklärung der sieben göttinger Professoren vom 18. november 1837, die zu ihrer amtsentsetzung führte: vgl. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 4, 658.

2) 27. dezember.

191. Von Lachmann.

Berlin den 21. Jan. 1838.¹⁾

Lieber Freund, ich hätte schon vor ein Paar Tagen geschrieben, wenn es nur bei dem Postenlauf etwas geholfen hätte. Nun kommt gestern der getreue Rudloff, der grüßen läßt, und meldet Sie würden wahrscheinlich nach Hamburg gehen. Ich hätte dabei das (aristokratische — sagen Sie vielleicht) Bedenken daß es gefährlich sei sich dem Kaufmannsgeiste zu verbinden. Wir denken daß Sie Ihren Streit wegen der Gehälter noch gerichtlich ausfechten und dann auch nicht alle Aussichten auf Preußen aufgeben sollten: denn sie scheinen allerdings noch vorhanden zu sein, nur daß sich bei uns manche Dinge (vielleicht alle) nicht in der Geschwindigkeit erzwingen lassen. Ihr Plan hier als Akademiker an der Universität zu lesen wäre mir Ihrer Nähe wegen sehr angenehm, und ich brauchte nicht einmahl meine Lectionen darum zu ändern, da ich diesen²⁾ Sommer nicht Grammatik lese. Aber die Sache ist nicht ganz so einfach als sie Ihnen scheint. Allerdings steht die Akademie nicht unter dem Ministerium, sondern unter dem König unmittelbar, wohl aber die einzelnen Akademiker. Da nun der Lectionskatalog zur Bestätigung ans Ministerium geht, die Lectionen der Akademiker aber nicht von der Akademie beschlossen werden, so kann sie der Minister allerdings verwerfen, wo dann an den König zu recurririen wäre. Das thut er nun sicher nicht, aber er wird sie auch nicht bestätigen ohne beim König anzufragen. Und hier ist nun meine Ansicht, desgleichen Savignys, daß man um einer so kleinen Sache willen als eine Vorlesung ist wohl dem König nicht zumuten dürfe eine Erklärung zu geben die in den Augen von ganz Deutschland als eine Mißbilligung des ihm freilich gar nicht gefallenden Benehmens des Königs von Hannover angesehen würde. Ich habe mich denn auch im Vertrauen, mit Savignys Zustimmung, in des Königs Nähe erkundigt wo sichrer und wohlmeinender Bescheid zn erhalten war. Die Antwort war, der König werde eine solche Erklärung sicher nicht geben; wohl aber (der Zusatz kam ohne meine Veranlassung) zB. bei einer Anstellung, an die auch gar wohl nach einiger Zeit zu denken sei. Lieber Freund, ich muß Sie bitten das einfach und ohne Leidenschaft aufzufassen. Wir haben nun einmahl keine constitutionelle Formen: davon mag man denken wie man will, wir müssen und sollen das Persönliche der Regierung gelten lassen und mit einem langsamen ehrlichen Verfahren zufrieden sein. Es gehört viel dazu, eh einmahl etwas

1) Poststempel: 21. und 24. januar.

2) „diesen“ verbessert aus „im“.

Kräftiges würklich geschieht, wie die Sache mit dem Erzbischofe.¹⁾ Da es allem Ansehen nach nur schaden könnte, so haben wir fürs Beste gehalten Ihren Leseplan sonst gegen jedermann zu verschweigen und Sie zu bitten daß Sie davon abstehen. Aber bald, glaube ich gewiß, wird sich hier etwas anfangen lassen, da, wie ich höre, der Rothenkircher Betrug²⁾ hier bei Hofe bereits bekannt ist und als solcher gilt, und da nun auch schon Klagen der hannoverischen Adlichen laut werden. Mein theurer Freund, Dulden und Harren kommt freilich lebhaften Geistern wie eine Strafe vor, und wir ertragen es daher nur leicht wenn wir sie verdient haben: aber wo es nur eine natürliche Folge längst begründeter Umstände ist, da hilft doch nichts als sich darein zu ergeben.

Mir ist doch am Ende des Gaius³⁾ zu viel geworden, und ich habe in den letzten Wochen den Gregorius auf dem Steine, den der Greith schändlich herausgegeben hat,⁴⁾ in eine leidliche Form gebracht.⁵⁾ Ich bin seit gestern fertig: es kommen aber weder Varianten noch sonst was dazu. Wenn ich nur einen lateinischen Text dazu geben könnte! aber ich kann keinen aufreiben. Der deutsche in dem Leben der Heiligen ist aus Hartmanns Versen genommen. Aber mögen Sie jetzt so was wissen? Werden wir doch selbst durch die Gedanken an Göttingen gestört. Grüßen Sie Luis und sein Sie selbst herzlich begrüßt von Ihrem

Lachmann.

192. Von Jacob Grimm.

Lieber freund,

ich gehorche Wilhelm und frage bei Ihnen. nemlich, Graff soll sich offen als einen freund der hannöverschen sache bezeichnen, und dem könig durch einen officier haben wissen lassen, daß es keinen treueren anhängler seiner maßregeln gebe als ihn. vielleicht ists bloßes gerede, wir aber sind jetzt empfind-

1) Am 14. november 1837 hatte könig Friedrich Wilhelm III. in einem ministerrat die entfernung des erzbischofs von Köln Droste-Vischering aus seiner diözese beschlossen: vgl. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 4, 698.

2) Vgl. ebenda 4, 660.

3) Lachmanns und Göschens ausgabe der institutionen des Gajus erschien Berlin 1841.

4) In seinem „*Spicilegium vaticanum*“, beiträge zur näheren kenntniß der vatikanischen bibliothek für deutsche poesie des mittelalters“ (Frauenfeld 1838).

5) Lachmanns ausgabe von Hartmanns Gregorius erschien Berlin 1838.

licher geworden über diesen punct und ziehen uns immer lieber zurück, wenns nur ein schneckenhaus gäbe!

Müller, dessen edle und freie gesinnung sich in der letzten zeit bei jedem anlaß erwiesen hat, disputiert in seinem neulichen programm *de exilii poena*.¹⁾ aber auch Bökh soll sich bei ähnlicher gelegenheit offen ausgesprochen haben,²⁾ könnten Sie mir die bogen verschaffen? Von der andern seite rühmt mir auch Dahlmann Hermanns edles benehmen aufs höchste. wenn Dahlmann jetzt nicht an Pölitzens platz gerufen wird, so weiß er woran er ist. Ihr Gregor³⁾ wird bald fertig sein, er muß süß geschmeckt haben nach dem Gajus.⁴⁾

Grüßen Sie Klenzes.

Jac. Grimm

[Cassel] 12. merz 1838.⁵⁾

Was meinen Sie zu einem plan, den der leipziger Reimer und Haupt anregen, von einem ausführlichen deutschen wörterbuch? die sache ist wol früher mit Ihnen und Wackernagel besprochen worden. Mir scheint sie zwar ausführbar, doch langsam und ich spüre eigentlich keine lust und wenig beruf dazu, solange ich in viel anderes verwickelt bin. die grammatik schwebt in unbehaglicher mitte zwischen vollendung und umarbeitung, der verleger quält mich schon zwei jahre her mit dem neuen ersten theil und die lautlehre muß doch völlig umgearbeitet werden.⁶⁾ Graffs wörterbuch⁷⁾ und Wackernagels mhd. wörterbuch⁸⁾ müste vorliegen, ehe man sich an das der heutigen sprache gäbe, auch möchte ich zuvor die heutige grammatik ausführlich dargestellt haben. Zu allem ist Ihr rath, ich glaube auch im fall des gelingens Ihre mitarbeit nöthig.

Die juristen drängen mich mit herausgabe der weisthümer⁹⁾ und ich habe schönes material für zwei bände vorrätzig, jetzt aber nichts unter den händen und natürlich auch keine innere ruhe.

1) „*Brevis disputatio, in qua Graecorum et Romanorum de exilii poena sententia explicatur*“, Göttingen 1838.

2) In der sitzung der berliner akademie vom 25. januar (Gesammelte kleine schriften 2, 235).

3) Vgl. oben s. 679 anm. 5.

4) Vgl. oben s. 679 anm. 3.

5) Poststempel: 12. und 15. märz.

6) Der erste teil einer dritten umgearbeiteten auflage des ersten bandes erschien Göttingen 1840.

7) Der „Ahd. sprachschatz“ wurde erst Berlin 1842 vollendet.

8) Wackernagels „Altdeutsches handwörterbuch“ erschien erst Basel 1861.

9) Sie begann Göttingen 1840.

193. Von Lachmann.

Berlin den 18. Merz 38.

Liebster Freund,

Jeder hat etwas von Beneckens Straußmanier an sich: wenn man das Unangenehme nicht ausspricht, kaum denkt, bildet man sich ein es sei gar nicht mehr. Darum schiebe ich mich wirklich auch um das Schreiben, zumahl da es nichts eigentlich Tröstliches zu schreiben giebt. Ich halte es zwar für eine Lüge, was das Gerücht in Leipzig sagt, durch eine Vermahnung unsrer Regierung werde Dahlmanns Anstellung gehindert: und ich weiß daß in unserm Kabinet davon nicht die Rede gewesen ist, also höchstens ein Minister auf eigne Hand so was könnte gemacht haben, was ich doch nicht glaube: aber worüber ich klage, das ist daß für Sie keine Stellen frei werden wollen: denn würden sies, so hätte ich keinen Zweifel. — Böckh ist immer gut in den allgemeinen Grundsätzen und in der ganzen Gesinnung. Aber wie man mit seinen Mitteln fast nie übereinstimmen kann, so thut er gewiß nichts durch Kühnheit Wirkendes, und man muß nichts der Art von ihm erwarten, seltene Übereilungen abgerechnet. S. 12 der Rede¹⁾ die ich beilege, wird wohl gemeint sein mit dem Lobe: groß find ich eben nichts darin, wenn man nicht mehr drei Prinzen ins Angesicht zu sagen wagt.

Was Sie über Graff gehört haben, ist sehr verdreht: Ich sehe²⁾ aber daß die überall wenig verbreitete Nachricht durch ein Mißverstehn meiner Worte an Sie muß gekommen sein. Ich habe folgendes aus so guter Quelle daß ichs für wahr halte. Graff hat in einer Gesellschaft die er selbst gegeben, tadelnd über die Sieben gesprochen (in welcher Beziehung, weiß ich nicht, aber so daß es Wohlwollende gekränkt hat), und daran die Wendung an einen preußischen Officier geknüpft „Sie, Herr Major, und ich sind treue Anhänger unsers Königs: aber mehr so getreue giebt es, fürcht ich, in dieser Gesellschaft nicht.“ — Sie sehen daß damit nichts zu machen ist. Übrigens würde ich mich gar nicht wundern, wenn Graff sich etwa gradezu um Ihre Stelle beworben hätte; oder nur darüber wundern daß er voraussetzte, in Göttingen so viel Einnahme zu erhalten als hier. Ich habe nichts dergleichen von ihm gehört: aber er könnte es recht gut, denn eine Gesinnung muß man von ihm nicht erwarten. Ich bin daher sehr froh daß ich ihn nicht mehr sehe außer in der Akademie, wo er selten hinkommt, und auf der Straße, und nichts mit ihm spreche als über seine Gesundheit oder daß ich mich für die

1) Vgl. oben s. 680 anm. 2.

2) „sehe“ verbessert aus „hab[e]“.

Flatschen¹⁾ des Wörterbuchs bedanke. Neulich bat er mich doch ja seine Vorrede zu lesen. Ich hab es denn auch gethan: aber was lernt man denn daraus? Daß die hochdeutsche Lautverschiebung je ganz durchgesetzt sei, haben Sie ja nie behauptet, und stellen wohl künftig noch deutlicher dar wie sie im Mittelhochdeutschen zum Theil wieder rückgängig geworden ist. Das ist aber gar keine Kunst: wie sollte aber Graff einen großen Gedanken auffassen können? Lassen Sie sich doch von ihm tadeln in politischen und in gelehrten Dingen: er ist nicht werth daß Sie ihm böse sind. Ich glaube auch nicht daß von seinem Gebete wider mich der liebe Gott sonderlich Notiz genommen hat. Daß übrigens er, so wie Hagen, die legitimistische Fahne aufgesteckt hat ist nichts Neues: ich sehe aber nicht daß sie darum jemand höher achtet. — Ich ärgere mich daß ich so viel über Graff geschrieben habe: denn er geht uns nichts an.

Ich wünschte wohl daß Ihnen der Gregorius²⁾ gefiele, und daß diese Arbeit die ich zu meinem Vergnügen gemacht habe, auch Ihnen und jedem andern nichts als Vergnügen machen möchte. Anfangs hat mich zwar Greiths dumme Anmaßung verdrossen, aber ich bin doch bald zum Lächeln gekommen. Ihre Anzeige³⁾ (ich mag nicht lügen, sie ist zu dankbar) habe ich erst gelesen als schon 5 Bogen gedruckt waren⁴⁾. Ein *crede mich* (1025. 1628) schien mir für den Abt wohl zu passen, ob ich es gleich im Gargantua nicht gefunden habe. In der von Ihnen angeführten⁵⁾ Stelle denke ich muß es *berede* heißen⁶⁾. Unsere Übereinstimmung in *hânt* Zeile 3777 (3949) hat mir geholfen: denn ich war etwas zweifelhaft.

Der Plan eines neuhochdeutschen Wörterbuchs (früherer Verhandlungen erinnere ich mich nicht) ist mir sehr anziehend; nur daß ich nicht eigentlich helfen kann. Ich bringe ja nie auch nur einen schlechten Index zu Stande. Vor Vollendung von Graff und Wackernagel könnte man längst angefangen haben. Ich wäre dafür, vorerst ganz dem Muster der *Crusca*⁷⁾ zu folgen, in den ersten Ausgaben; die Sprache wie eine todte zu behandeln, eine Zahl Schriften zu bestimmen (wie jene Boccaccio Dante *Cento novelle antiche* und wenig andres) die fast mit Haut und Haar einzutragen wären. Wie man

1) Fetzen, haufen: vgl. Deutsches wörterbuch 3, 1729.

2) Vgl. oben s. 679 anm. 5.

3) Kleinere schriften 5, 273.

4) Geschrieben ist: „werden“.

5) „In der von Ihnen angeführten“ verbessert aus „Die von Ihnen angeführte“.

6) Grimm zitiert in seiner rezension (s. 275) aus Mones Anzeiger für kunde der teutschen vorzeit 4, 317 (= Pseudo-Blicker 141): „des krede ich mich vil wol mit swelhen dingen als ich sol“.

7) „Vocabolario degli academici della crusca“, zuerst Venedig 1612.

weiter gehn solle, und wie weit, ist dann zu überlegen. Lieber anfangs sehr mangelhaft, aber lauter strengerweislicher Sprachgebrauch. Begriffsbestimmungen wenig. Wenn Schleiermacher etwas in Stephanus *thesaurus Graecus*¹⁾ aufschlug, pflegte ers nicht zu finden. „Aber da steht ja, *Dicitur etiam interdum ea significatione ut p*“ „Wer wird denn das mitlesen?“ sagte er dann: „ich lese nur die ausgeschriebenen Citate.“ So lange nur von Aushebung der Wörter und Formeln aus Büchern die Rede ist, können viele helfen, auch schlechte Leute; wenn sie nur mehr lexicalisches Talent haben als ich. Ob das Publicum so eine Art Wörterbuch haben will, muß man nicht fragen: es wird schon wollen. Lassen Sie sich doch meinen jetzigen Lessing²⁾ gefallen, so wenig er in der Art der *Opera omnia* ist. Heute schickt mir der alte Wachler ein Convolut, worin der ganze theatralische Nachlaß in eigenen Handschriften zu sein scheint. Es macht mir rasend viel zu thun, ob ich gleich nicht selbst corrigiere. (Beiläufig gesagt, Exemplare verschenke ich gar nicht, weil ich nur ein Paar habe: es wäre unendlich.) Ich wünschte Sie bedängen Sie eine Summe für Leitung des Wörterbuchs und stellten Leute an zum Sammeln zunächst aus leichten Büchern, aber Hauptbüchern. Dann brauchen Sie freilich einen Schrank für sibyllinische (nur auf Einer Seite beschriebene) Blätter, wie ihn Gesner soll gehabt haben. Die Ausgaben, welche gebraucht werden sollen, müssen Sie bestimmen: und dann genaue Citate nach der *pagina*. In Ihren eigenen Arbeiten muß Sie diese nicht aufhalten, sondern es wäre schön Sie giengen an die Weisthümer.³⁾ Freilich die Ruhe dazu. Aber Gott wird ja helfen.

Schulrath Lucas schickt Ihnen durch mich seinen Commentar zum Wartburgkrieg.⁴⁾ Er hat wenigstens vieles zusammen gebracht. Durchgelesen habe ichs noch nicht. Sehr begierig bin ich auf die Abhandlung von Lehrs,⁵⁾ habe aber durch verkehrte Bestellung für mich kein Exemplar bekommen.

Auf den Ruotliep⁶⁾ freu ich mich sehr. Auch auf das andre: und es ist recht hübsch daß wir mit zwei illegitimen Herzogen von Aquitanien zugleich zu thun gehabt: aber mehr Lust hab ich doch zum Ruotliep, was Sie auch wohl nicht übel nehmen.

Gott helfe. Von ganzem Herzen

Ihr
CLachmann.

1) „*Thesaurus linguae graecae*“ Genf 1572; London 1815—25; Paris 1831—65.

2) Lachmanns Lessingausgabe erschien Berlin 1838—40.

3) Vgl. oben s. 680 anm. 9.

4) „Über den Wartburgkrieg“, Königsberg 1838.

5) „*Quaestiones epicae*“, ebenda 1837.

6) Vgl. oben s. 645 anm. 1.

194. Von Jacob Grimm.

Cassel 13 mai 1838.

Lieber freund,

hierbei kommt nun das fertig gewordne buch;¹⁾ wäre einiges darin was Ihnen behagte, so soll es mich freuen, denn alles wird nicht vor Ihren scharfen augen gnade finden. in der literargeschichte des 10 jahrhunderts füllt sich doch nun manches bestimmter aus, und daß eben noch mehr dergleichen sachen vorhanden gewesen sein müssen scheint unlegbar. die vorrede wagt oder verirrt sich auch in lhr metrisches fach, was ich etwa richtiges vorbringe würden Sie viel besser aufgestellt haben, und das unrichtige leichter weggelassen. ich freue mich auf Ihre hübschen emendationen einiger schwierigen stellen. Über den lateinischen Gregorius haben Sie sich weder in einer antwort noch in der vorrede Ihrer schönen ausgabe²⁾ geäußert; sonst hätte ich seiner nicht gedacht.³⁾ ist denn das berliner blatt etwa nach Leos auffindung verloren gegangen?

Jacob Grimm.

195. Von Jacob Grimm.

Cassel 24 aug. 1838.

Liebster freund, ich habe Ihrer oft gedacht, besonders seit dem harten fall, der Sie durch Klenzes raschen tod⁴⁾ betroffen, und Ihnen außer dem schmerz auch noch eine last neuer sorgen aufgeladen hat. doch sind solche pflichten zugleich wieder tröstend. sagen Sie der armen frau welch herzlichen theil ich und wir alle an ihrem herben geschick nehmen, seit der be-
gegnung im vorigen jahr, die schon selbst ein anfang der trauer war, kann es nicht anders sein, als daß wir beiderseits mit gewisser sehnsucht dahin zurückdenken, wo noch stand, was uns seitdem entrissen worden ist.

Was soll ich Ihnen von mir schreiben? ich besorge fast Sie fürchten sich vor briefen, die peinliches enthalten, und Ihnen auch noch ruhige stunden verkümmern können. nach der treuen theilnahme die Sie uns erwiesen, könnte mir schon die dankbarkeit auferlegen, Sie nicht weiter mit meinen empfindungen und ansichten zu behelligen, die Sie, in ganz andrer lage und stellung als ich, nicht einmal sogleich in sich aufnehmen mögen; was mir jetzt ganz natürlich ist darin müssen Sie sich erst etwas künstlich versetzen.

1) Vgl. oben s. 676 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 679 anm. 5.

3) Vgl. Lateinische gedichte des 10. und 11. jahrhunderts s. XLV.

4) Am 14. juli. Lachmann war Klenzes hausgenosse gewesen.

Ich war zwei monate lang ausgereist und bin hauptsächlich zu Kissingen, Leipzig und Jena verweilt, da ist es mir oft unbequem, mühsam und verlassen zu mut gewesen, doch sind auch leichtere stunden der freude und erhebung untergeflossen. ich, der ich von natur nicht nach neuer bekanntschaft und geselligem umgang strebe, habe doch viele brave und gute leute angetroffen. in Leipzig sagte mir vor allen zu Salomon Hirzel und Haupt, der alte treue freund, in Jena Schwarz (der kirchenrath), auch Frommann, und da waren auch Dahlmanns, die ich zu Kissingen verlassen hatte. unter den Erlangern waren Raumers und Döderlein besonders freundschaftlich. fast die meisten leipziger professoren sind mir nach und nach bekannt geworden.

Unsere pläne und hofnungen sind jetzt wandelbar. Sie wissen wir gedachten nach Leipzig, ja dieser ort war das eigentliche ziel meiner reise und nur das verlangen Dahlmann wieder zu sehn brachte mich nach Kissingen. Aber anders zu mut ward mir schon als ich Hermannen zuerst besuchte, und er entrüstet von eben aus Dresden eingetroffnen nachrichten sprach, die fast alle hofnungen für Dahlmann abschnitten. Was sollten wir mit hausrat und den kindern in die fremde, ungewohnte, staubige und theure stadt, wo man unser noch weniger bedarf, als jenes? Das nächste schien das natürlichste und rathsamste. in meines bruders¹⁾ haus zu Cassel finden wir bereite und ganz bequeme unterkunft, es macht ihm und seiner frau die herzlichste freude, und selbst die nähe von Göttingen behält noch manchen vortheil. einiges mag mir hier zuwider sein, aber wir können nicht auslesen, und jeder andere ort würde einwendungen gegen sich haben. In dem kleineren Jena hätte es mir mehr zugesagt, doch auch Dahlmann war willens weiter fort, nach Lübeck, zu ziehn, eben jetzt scheint er wieder anders zu wollen und den winter doch noch dort zu bleiben.

Also Michaelis vereinigen sich Wilhelm, Dortchen und die kinder endlich wieder hier mit mir, ich gelange wieder zu ordnung und ruhe und entbehre auch meine bücher und papiere nicht länger. denn alles ist noch dort zurückgelassen. ich werde wieder ordentlich arbeiten können. Ich will allem was kommen mag mutig entgegensehn und mir das herz so leicht machen als es nur angeht. keinerlei äußere noth kann uns noch berühren.

Bettine hat uns einen nahen besuch angekündigt, ich wollte sie bliebe aus. Ihr warmes und reines interesse an uns thut mir wol und fast alle ihre briefe haben eine tröstende und stärkende kraft bewährt, was ich ihr herzlich dank weiß. aber sie treibt mir unsre sache zu hitzig und unablässig, wir sind fest und entschlossen wie wir uns zu verhalten haben, ihre pläne und

1) Ludwig Grimm.

absichten streifen ins heftige und abenteuerliche, sie übertreibt unser verdienst und unsre fähigkeit. Wir haben nun den ernstesten willen und lust zu dem wörterbuch gefaßt, dabei wollen wir bleiben und uns die welt, so viel nur möglich, weiter gar nicht anfechten lassen. Siegen wir in dem anhängig gemachten proceß ob (es ist nicht gerade wahrscheinlich, doch immer möglich), so wird uns der bleibende gehalt über dem wasser halten, und die vorrückende arbeit allmählich anheben verdienst abzuwerfen. Wiederaufstellungen eröffnen sich nicht, vor einem halben jahr hätte ich das nicht gedacht, jetzt sehe ich es ein. Jedes wort das ihr freunde unsertwegen verloren habt, thut mir schmerzlich leid, ich bitte dringend, laßt wenigstens jetzt ab davon. ich fühle widerwillen davor, nach Preußen zu kommen, in das land, das unsere ehrliche sache verrathen hat, und in seiner kleinlichen thörichten angst meint, das unrecht ließe sich vertuschen und überheilen; es wird schon wieder herausbrechen. Was hätte es denn gethan, wenn der könig von Hannover vom bundestag angewiesen worden wäre, seinen gewaltstreich aufzugeben; dann wäre ruhe geworden und ganz Deutschland hätte festigkeit und vertrauen gewonnen, während jetzt unruhe und unterdrückung der wahrheit bleibt. wohin aus will am ende dies verzärtelte fürstliche princip? gestern besuchte mich professor Gerhard, der entschuldigte Preußen wegen der nahen verwandtschaft zur königin von Hannover. Da alle deutschen fürstenhäuser nah verwandt sind, würde kein einziger etwas von andern zu befahren haben. aber nicht die verwandtschaft macht es aus, bloß das, daß man nichts als die politische gefahr sieht, wenn ein könig unrecht erhalte. und alle chefpräsidenten bringen die gesundheit des gerechtesten und weisesten königs aus, der in solche maßregeln willigt! es muß eine unglaubliche engherzigkeit und selbstsucht unter den preußischen beamten herrschen, und ich bins zufrieden, daß ich ihnen nicht näher komme. Daß man uns sieben übel ansieht, versteht sich am rande, denn ohne uns wäre alles in Hannover verstummt, und so treten wir hervor; hätten alle ihre pflicht gethan, oder nur die meisten, so ständen wir längst unbemerkt im hintergrund. im einen wie im andern fall sind wir an sich die selben. Warum ist nicht in ganz Preußen eine stimme laut geworden über diese angelegenheit? Eichhorn, der alle älteren perioden des deutschen rechts mit der sicherheit eines dictators abthut, scheut sich in einer heutigen rechtsfrage, wo ihm alles zehnfach klarer sein muß, als im mittelalter, seine meinung herauszusagen, und würde, wenn die anmutung dringender ergienge, sich in casuistische spitzfindigkeiten zu bergen suchen, da er doch nicht bloß die freiheit und ehre des volks sondern auch seine freunde, schüler und vorgänger zu vertreten hätte. Ich fürchte aber, seine politische ansicht ist gegen uns, und nach der bildet er sich auch seine meinung von der rechtsfrage.

Lieber genug hiervon, ich habe noch andres was mich drückt, und wo Sie leichter rathen können als in den verwünschten öffentlichen angelegenheiten, die nur dessen seele einnehmen, der in sie gezogen worden ist.

Dietrichs quälen mich mit einer neuen auflage der grammatik, deren erster theil schon seit jahren mangelt, was für die handlung nachtheilig ist. Sie möchten nun den ersten gradezu wieder abdrucken lassen und dazu rieth neulich auch Haupt. ich kann mich aber nicht dazu entschließen, ich darf nach 16 jahren dem publicum nicht wieder dasselbe geben, in laut und flexionenlehre ist allenthalben aufzuräumen. ich selbst habe natürlich nachgelernt und andere haben die sache berichtigt und erweitert. polemisieren mag ich nicht in dem buch, aber doch rücksicht nehmen auf alles was fördert. Graff bringt in sein wörterbuch allerhand einwendungen und grammatische excurses, die er mir wol hätte überlassen können, er schadet dadurch seinem buch weil es auch nicht ohne irrthümer abgeht. In Löbes recension meines vierten bands¹⁾ ärgert mich, außer der garstigen bemerkung daß ich jetzt muß bekommen werde, der vorwurf der unfertigkeit. ich meine, dieser versuch einer syntax ist so fleißig und so eigenthümlich wie der meiner laut und formlehre. Daß ich als ein *opus supererogatum* nachträge hinzu füge sollte man eher loben als tadeln, fertig werden kann alles noch lange nicht, die aufgabe war so viel zu leisten, daß die grundlage stehn und sich nun weiter bauen darf. es ist sehr leicht zu einem wörterbuch, wo das alphabet jedem gefundenen zusatz gleich die stelle weist, oder auch zu einem das erstmal ausgeführten plan berichtigungen zu liefern, aber schwer alles schon bei solcher ausführung zur hand zu haben. Jetzt wollte ich auf der stelle viermalsoviel nachträge geben, da es mir in der ausarbeitung oft kümmerlich genug mit den belegen und beispielen ergieng, der ich von einem gothischen, althochdeutschen und mittelhochdeutschen lexicon immer nur stücke hatte. Mit dank erkenne ich, wenn zwei herausgeber des Ulfilas,²⁾ die ihm ihre ganze muße widmen, einiges besser sehn, als³⁾ ich unter viel abhaltung und beim überschauen des ganzen felde vermochte. Eingeräumt, daß ich auch einzelne unhaltbare und gewagte einfälle untermische, so ist das nun einmal meine art so zu arbeiten, ohne die ich auch andere vorthelle entbehren müste. Eigentlich möchte ich erst die syntax vollenden und dann an die neue ausgabe gehn; doch die gründe des verlegers scheinen erheblich. Was meinen Sie? und welche stellen des ersten bands bedürfen nach Ihrer meinung besonders der umarbeitung?

1) Jenaische allgemeine literaturzeitung 1838 1, 401.

2) Von der Gabelentz und Löbe: vgl. oben s. 673 anm. 4.

3) Gestrichen: „was“.

Nun tritt auch der weitaussehende plan des deutschen wörterbuchs dazwischen, der mir anfangs störender vorkam und jetzo lieber wird. Er kann uns stütze und unabhängigkeit gewähren, und kommt die arbeit in gang und gelingen, so entsage ich jeder noch so ehrenvollen anstellung und widme dem werk alle meine kräfte. Reimer hat ohne mein vorwissen öffentlich Ihrer beihilfe gedacht, es ist schon dankbar zu erkennen, wenn Sie uns den auszug aus Lessing verschaffen wollen. Mir ist freilich eingefallen, daß Sie gerade mehr als andre dahinter stecken, und in unsrer jetzigen noth darauf gesonnen hatten wodurch uns zu helfen sei. Was nun den plan betrifft, so wird sich der erst unter der ausarbeitung recht genau zu entfalten beginnen, aber schon zum maßstab für die excerpte muß er doch gleich in den hauptzügen gefaßt werden. Es kommt nun auf zweierlei an, auf das material und auf die behandlung. Enthalten soll das wörterbuch die neuhochdeutsche sprache, von da an wo die mittelhochdeutsche aufhört, von Luther bis auf Göthe. Eigentlich bliebe zwischen 1300 und 1520 noch eine anzahl von sprachquellen liegen, die sich am füglichsten einmal besonders in einem nicht sehr weitläufigen buch, als anhang zum mittelhochdeutschen wörterbuch behandeln ließen, mit dem neuhochdeutschen jedoch weniger zu schaffen haben. Wir gehn also drauf aus nicht bloß den ganzen umfang der lebenden hochdeutschen sprache zu sammeln, sondern auch alle wörter des 16. 17 und 18 jahrhunderts aufzunehmen, die mit recht oder mit unrecht veraltet sind. Wer lauter unveraltete und heute gültige wörter geben wollte, würde sich ein zu enges ziel stecken und fast nach einem lexicon der mode oder des feinen tons streben; es sind jetzt schon ausdrücke und bedeutungen außer gebrauch, die noch bei Lessing und Wieland galten, geschweige frühere. | Aber, ich meine, alle wörter von schönheit und kraft seit Luthers zeit dürfen zur rechten stunde wieder hervorgeholt und neu angewandt werden; das soll als erfolg und wirkung des wörterbuchs bedacht werden, daß die schriftsteller daraus den reichthum der vollkommen anwendbaren sprache ersehen und lernen. | Viele neuere schriftsteller z. b. Schiller (nicht Göthe, auch Lessing nicht) erscheinen mir in gewissem betracht, und abgesehn von ihren neuen erfindungen, wortarm und unsrer sprache nicht recht mächtig; das gilt auch von einem gedankenreichen autor wie Jean Paul, der sich so ziemlich mit den gewöhnlichen wörtern behilft. Neubackene ausdrücke, wie bei Schiller, Voß, Klopstock in menge, sind weit mehr zusammensetzungen und ableitungen, als seltne simplicia oder seltne bedeutungen. | So wird sich auch bei den Schlegels oder Tiek kaum viel darbieten, was nicht schon die conversation hätte. ist einmal der übrige wortstof beisammen, so könnte man sogar noch Uhland, Rückert, Platen durchlaufen und würde aus ihnen wenig zuzusetzen haben. Aber das 17 und

16 jahrhundert liefern ungeheuer viel, sogar ungenießbare autoren, die nie wieder gelesen werden, wie Lohenstein können sehr gute wörter haben, und brauchbare redensarten, worauf hauptsächlich zu achten ist; in der grammatik sind mir Etnners medicinische schriften¹⁾ für die umgangssprache des 17 jahrhunderts oft diensam gewesen. Im 16 jahrhundert werden die auszüge schwerer, weil schon mehr veraltete formen vorliegen, doch muß außer Luthers bibel, wo seine sprache am edelsten und besonnensten waltet, auch alles andre von ihm durchlesen werden, die briefe nach de Wette,²⁾ das übrige nach der wittenberger oder jenaer ausgabe,³⁾ die einzelnen flugschriften sind zu schwer zu citieren. Fischart fordert besondre aufmerksamkeit, man muß bei ihm das gewaltsam versuchte, der sprache überkühn angemutete unterscheiden von dem wirklich in ihr vorhandnen, über welches er auch mächtig schaltet; die grenze wird nicht immer leicht sein.⁴⁾ wie weit gehn wol Meusebachs register? würde er sie hergeben? und anderes was er gewiß gesammelt hat? Bisher ist noch wenig vertheilt und doch muß es schnell geschehn, Haupt hat den HSachs übernommen, D^r Klee Göthen, D^r Leyser Luthern, wenigstens zum theil, Sie sorgen für Lessing, einer meiner zuhörer Gödeke aus Celle will Schiller, Opitz oder Gryphius, andern habe ich anträge gethan. Ihnen fallen auch noch beitragende ein, Wellmann in Stettin? Wiggert in Magdeburg? wäre eine öffentliche aufforderung zweckmäßig? alle auszüge müssen auf sedezblätter, die man bequem ordnen kann, auf jedes blatt nur ein wort mit genauem citat, so daß die möglichst beste ausgabe gebraucht und in der einleitung vornen angegeben wird. der ausziehende darf sich nicht verdrießen lassen merkwürdige wörter zehnmal und mehr aufzuzeichnen und in dem zusammenhang der ganzen phrase, der redactor muß diese sicher und ohne nachzuschlagen verstehn können, wenn er von den zehn beispielen etwa nur zwei behält, die andern wegwirft. Aus dialecten wird nichts unmittelbar, nur mittelbar das aufgenommen, was sich gute schriftsteller davon zu eigen gemacht haben, z. b. Opitz und Logau brauchen das schlesische kürmeln, das jetzt veraltet ist, aber im wörterbuch nicht fehlen darf,⁵⁾ denn das wörterbuch soll für das verständnis aller hochdeutschen dichter nachzuschlagen sein, es reicht hin, daß ein solcher dichter ein einzigmal einen provinzialismus braucht, er hat ihn dadurch in die schriftsprache gebracht. bei HSachs, weil er gemeiner, volksmäßiger ist, wird sich aber mancher ausdrück als

1) Vgl. Deutsches wörterbuch 1, LXXIII.

2) Berlin 1825—56.

3) Wittenberg 1539—61; Jena 1556—58.

4) Gestrichen: „in“.

5) Vgl. Deutsches wörterbuch 5, 2813.

bloßer provincialismus müssen übergehn lassen. Wie steht es aber mit technologischen wörtern, die nur der handwerker, kein schriftsteller kennt, und die doch nicht lauter provincialismen sind? mit der sprache der jäger, bergleute, der canzleien? vom obscoenen wird nur zulässig sein, was die schriftsteller im affect nicht einmal entbehren können, alles dessen ein guter comiker bedürfte.

| Wenn es mühsam sein wird alles dieses materials habhaft zu werden, ist auch die behandlung desselben schwierig und bedenklich. es sollen alle wörter und bedeutungen nöthigen falls reichlich vorgelegt und belegt werden mit genauerm citat als Graffs verwünschtes Bo. 5.¹⁾ Ich berühre hier nur folgende puncte. 1. jedes einzelne wort vornen im artikel mit großem buchstab, oder ganz in majuskel? sonst überall lateinische schrift und kleine buchstaben außer bei eigennamen. | 2. statt adelungischer definition bloß das lateinische wort (eingeklammert? oder cursiv?), außer wo keine übersetzung möglich oder bequem ist. Durch diese einrichtung soll außerordentlich viel raum gewonnen und das lexicon zugleich für fremde brauchbar werden. 3. in wie weit grammatische verhältnisse anzugeben? so kurz als thunlich und mit den einfachsten abbreviaturen. 4. streng alphabetische ordnung; ja nicht nach vermeinten wurzeln. | 5. also auch keine etymologie? ich wäre für angabe der mhd. form oder wo diese fehlt der ahd. meistentheils liegt die herkunft des abgeleiteten und zusammengesetzten worts deutlich vor. für gewisse einzelne fälle wäre doch die abkunft zu besprechen, ohne verbindlichkeit, es überall zu thun. eine menge von lesern sucht und wünscht solche aufschlüsse. 6. orthographie, ein kitzlicher punct schon wegen der alphabetischen anordnung wichtig. ein versuch alles zu reinigen wäre halsbrechend, ich denke aber doch, daß hier eben die schönste gelegenheit ist einiges entschieden bessere zu wagen und durchzusetzen. 7. sorgsame wahl der belege für die bedeutungen und phrasen; das wird den eigenthümlichsten vorzug des ganzen werks, neben seinem reichthum an material, bilden.

Das werk soll in sich begreifen alles was die hochdeutsche sprache vermag, nach der ausprägung, die ihr in drei jahrhunderten durch dichter und tüchtige schriftsteller widerfahren ist. |

Reimer und Haupt wollen bekanntmachung eines prospects mit probe. es wäre nöthig, wollte man subscriptionen. ich sehe nicht ab, wie man proben geben kann bevor das material zusammen ist. Das buch muß sich selbst luft machen und freunde werben, so bald es erscheint. Öffentliche be-

1) So zitiert Graff (vgl. Ahd. sprachschatz 1, XXXVI) Notkers übersetzung des Boethius, die in Pipers abdruck 363 seiten füllt.

sprechung des plans wäre wol nützlich, doch geschieht sie besser unter uns und unsern freunden. Es kommt auf lust an und fleiß, welche bei mir nicht fehlen sollen. mancher schmuck und manche ausstattung ergibt sich im verfolge unerwartet zur rechten zeit.

Mit der ausgabe und behandlung der lateinischen gedichte¹⁾ werden Sie unzufrieden sein, der corrector hat mich im stich gelassen, ich selbst war bei schneller revision meist zu zerstreut und eifertig, außer den neulich in den göttingischen anzeigen²⁾ angezeigten druckfehlern bessern Sie noch *Walthe. 1352 astu. Rudl. 3, 53 victi sub vexilloque. Ecb. 835 Constitit.* Mit dem namen Malchus bin ich wieder (wie bei Madoc) unvorsichtig gewesen, doch habe ichs nun selbst, aber zu spät gefunden.³⁾ p. 289 lies *vos aginae partes. partibus orti*⁴⁾ läßt sich doch wol vertheidigen.

Ihr treuer freund

Jacob Grimm.

am 31 aug. 1838.

196. Von Jacob Grimm.

Cassel 20. sept. 1838.⁵⁾

Es läßt sich doch manches dafür sagen, daß ins wörterbuch auch erläuterungen aus der älteren sprache aufgenommen werden, sowol etymologien als parallele redensarten. Ich meine nur, man soll es nicht pedantisch durchführen wollen, sondern das passende und treffende anführen, was sich darbietet. Denn man erwartet solche aufklärungen und ist empfänglich dafür. Dunkle herleitungen kann ich geradezu bei seite lassen, ausgemachte beibringen. Was ich mit erläuterung der phrasen meine, sollen ein paar beispiele zeigen. Die augen gehn ihm über: *dô liefen über diu ougen sîn* Parz. 383, 12. Davon werd ich nicht fett: *dâ bi wuohs mir ninder smer* Ben. 313 (Neidh. 79, 4). Er thut mir alles gebrannte herzeleid an: mhd. (MSH 3, 311 b) *tuot mir brantiu leit.* Die freude ist ihm versalzen: *thiu elti mo allaz liob inselzit* (schal macht) O. V. 23, 141. Ich bin dein narr nicht: *ich bin niht iuwer tôre* MS. 2, 80^a (Neidh. XLV, 8) (sagt eine frau). Die pfanne singt: *erschrei* Parz. 184, 24. Kein blatt vor den mund nehmen: *der rede dehein blat vür den munt legen* Wigal. 10166.

Und so unzähliges.

1) Vgl. oben s. 676 anm. 3.

2) Kleinere schriften 5, 286.

3) Vgl. ebenda s. 287.

4) *Ecbasis* 887.

5) Poststempel: 20. und 24. september.

diese parallelen könnten wegbleiben, wenn Wackernagels mhd. wörterbuch vorläge,¹⁾ und überall auf phraseologie eingienge. vorläufig scheint mirs erlaubt, auch zugleich kleine beiträge zur aufhellung der älteren sprache zu liefern.

Wie ists mit veränderten bedeutungen? wenn sie nhd. gar nicht mehr gelten, soll die mhd. und ahd. abweichung beigebracht werden?

Es ist schon gut daß die samlung des materials nicht schnell geht, so hat der plan gehörig zeit auszukochen, eh die verarbeitung anhebt. In einen zettelkasten werfe ich unterdessen alles ein, was mir aufstößt. †

Für Ihre abhandlung über Homer²⁾ habe ich meines wissens noch nicht einmal gedankt. sie ist mir, wie alles von Ihnen, zu kurz und für ungerüstete leser nicht gewinnend genug, man blickt es ihr aber an, daß dahinter die schärfste vorsicht^{*)} steckt. Gottfried Hermann, als ich im sommer zu Leipzig war, hatte sie ganz frisch gelesen, und schien wirklich wenig dawider einzuwenden. Der mann kam mir ganz anders vor, als ich mir ihn eingebildet hatte, und war mir recht freundlich; er poltert gutmütig.

Dem armen Malchus habe ich selbst in meiner berichtigung wieder ein ohr abgehauen,³⁾ die *vita captivi* ist nemlich sogar vom heiligen Hieronymus und steht in allen dessen ausgaben, bei deren lesung ich freilich nie so weit gekommen war; aber daß er auch „*presbyter*“ heißt, hätte ich sollen wissen.

Ihr

Jac. Grimm.

in drei wochen gelange ich nun endlich wieder zu meinen büchern und sachen.

197. Von Lachmann.

Berlin den 8. October 1838.

Mein geliebter Freund,

Sie haben mir wohl verziehen daß ich so sehr lange weder an Sie noch an Wilhelm und Dortchen geschrieben habe. Ich hatte nach Klenzens Tode⁴⁾ zuerst genug mit mir selbst zu thun und mit äußeren Geschäften: dann hat mich weit schlimmer gequält das schwierige Verhältniß mit einem so wunderbaren und mir grade entgegengesetzten Charakter wie Klenzens Witwe, so

*) mit Benecke zu reden, des vollendeten critikers.

1) Vgl. oben s. 680 anm. 8.

2) „Über die ersten zehn bücher der Ilias“ in den Abhandlungen der berliner akademie von 1837 (Betrachtungen über Homers Ilias s. 1).

3) Vgl. oben s. 691 anm. 3.

4) Vgl. oben s. 684 anm. 4.

daß ich nach einigen Wochen völlig geistig matt war, und seit sie in Heringsdorf ist mich nur durch lässiges Hinschlendern erholt habe. Heute oder in den nächsten Tagen kommt sie zurück (um nicht groß empfangen zu werden, will sie den Tag nicht schreiben, und ich wie die Leute können nun eine Woche lang alle Abend warten). Ich habe große Furcht vor dem Winter: mein größter Trost ist daß die Göschen mit dem November kommt. Dann, als ich freilich in Ruhe war, gestehe ich, war es mir wieder schwer Ihnen zu schreiben, weil Ihre Stimmung mir allzu weh that und ich sie doch nicht unnatürlich finden, auch wenig tröstliches dazu sagen konnte. Lieber Freund, wir wissen und sehn es ja auch recht gut, wie hemmend und bedenklich es ist unter einem alten Manne zu stehn, der zwar der Gerechtigkeit und Gutmütigkeit wegen wohl einen Toast verdient, aber den Großen hat ihn noch niemand genannt, und jetzt hat er nur wenige Liebhabereien die er mit Eigensinn treibt, das Schwierige ist ihm fatal und wird verschoben. Wir sehen ja auch nicht mit Freuden, sondern mit banger Erwartung der Zukunft, die Vertreibung der Lutheraner neben der Aufnahme der Tyroler, das Zurückziehen des Gesandten von Rom neben Beibehaltung derselben Politik, Einsperrung des Erzbischofs ohne Urtheil und Recht. Wir wundern uns nicht daß die hiesigen Zeitungen Ordre haben die neue Allocution mit keinem Worte zu erwähnen. 1) Kleine anerzogene Ansichten und die Scheu sich mit unangenehmen abzugeben stellen Ihre Sache bei dem alten Manne auch anders als wenn er unbefangen wäre: auch kann es leicht sein daß es von den Sieben heißt „nur Lärm machen wollen und von die *lumenmundis* sein“. Findet doch auch alles Große des alten und des jetzigen Italiens keine Gnade, sondern Nicolays Flohbuch 2) ist in den Abendstunden von Anfang bis zu Ende vorgelesen und mit Wohlgefallen angehört worden, weil das was alle groß finden darin klein gemacht wird. Bei dem allen sind wir zufrieden, weil wir uns noch für jetzt leidlich befinden und in einer unheilbrütenden Zeit nichts Großes verlangen. Wir freuen uns daß Musik und Kunst anerkannt wird, ohne daß sie blühten oder etwas Großes gemacht würde, daß einige unschuldige Wissenschaften und die mechanische Technik doch wirklich es zu Großem bringen, und erwarten in unserer alexandrinischen banger Ruhe wie nach diesem dreißigjährigen Frieden die von allen Seiten vorbereitete Confusion in helle Flammen ausschlagen und wir noch ein Theil des allgemeinen Jammers mitleiden werden.

1) Vgl. zu diesen ereignissen aus den letzten regierungsjahren Friedrich Wilhelms III. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 4, 705. 708.

2) Nicolai, „Italien wie es wirklich ist. bericht über eine merkwürdige reise in den hesperischen gefilden als warnungsstimme für alle, welche sich dahin sehnen“, Leipzig 1834.

Es ist freilich hart daß Sie schon voraus haben kosten müssen was uns allen bevorsteht: aber, wenn ich auch noch keinen Weg sehe, ich glaube doch, Sie werden noch vor dem allgemeinen Verderben heraus kommen, weil grade die Wissenschaft jetzt noch nicht verdirbt. Harren und sich leiden ist aber herbe Kost. Ich denke, die Ihrigen sind nun seit wenigen Tagen bei Ihnen: diese Freude erleichtert Ihnen doch die nächsten Wochen. Und das Wörterbuch ist eine so schöne Aufgabe, daß man darüber auch manches vergessen kann. Ich habe von Anfang nur meine Freude daran gehabt: die Erfindung ist aber in Leipzig gemacht. Von hier bekommen Sie Excerpte aus Lessing, Logau, auch Opitz, von Franz Weiss, aus Fleming von Ferdinand Becker (einem Sohne Ihres grammatischen Antagonisten). Ich habe sie möglichst instruiert: ganz gut und ganz vollständig wird ein Lexicon doch niemahls. Ich kann mir nicht helfen, ich komme immer in allen Stücken auf Gesners *Thesaurus*¹⁾ zurück: die gelehrteren und ausführlicheren Bemerkungen hat er wie Erholung und Belustigung betrachtet, und so denke ich müssen Sies auch halten ohne sich ein Maß zu setzen. Die lateinische Übersetzung wird bei *abstractis* Schwierigkeit haben: ich würde daneben auch Französisch hie und da eintreten lassen: und um²⁾ Erklärungen, die Definitionen ähnlich sehn, werden Sie auch nicht ganz wegkommen. Das macht sich aber, wenn Sie erst an der Arbeit der Redaction sind. Eine Probe zu geben scheint mir unmöglich (ich weiß wenigstens daß wenn ich die ersten größern Artikel fertig hätte, sie mir nicht gefallen würden und in eine zweite ganz andre Form kommen müsten), aber auch nicht nöthig: wenigstens nehmen so schon die verschiedensten Leute Antheil und erkundigen sich bei mir danach. Der Tadel gegen Adelung ist so weit durchgedrungen, daß sie sich freuen zu hören, es solle darin stehen was gebraucht worden sei und nicht so sehr was richtig sei: aber Etymologie (natürlich nur der ihnen auffallenden Wörter, nicht deren die ein Grammatiker lieber zuerst klar hätte) verlangen sie freilich auch, doch würde ihnen von Ihnen auch *confessio ignorantiae* genügen, wo Sie nicht mehr geben können. Übrigens haben Weidmanns mich ohne Auftrag mit genannt, und mir geschrieben ich würde es wohl nicht übel nehmen. Daß ich nichts daran thun kann, habe ich Ihnen gleich erklärt: Sie wissen daß ich nicht den kleinsten Index zu Stande bringe, z. B. nicht einen mehrmahls versuchten über die Anmerkungen zu den Nibelungen, wo er so nützlich wäre wie bei den leider noch immer nicht ganz (d. h. die Texte) gelesenen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts.³⁾ Ich bin froh, wenn ich noch eben im Augen-

1) „*Novus linguae et eruditionis romanae thesaurus*“, Leipzig 1749.

2) „um“ verbessert aus „über“.

3) Vgl. oben s. 676 anm. 3.

blick das Nöthige zusammen bringe, z. B. im 4^{ten} Bande vom Lessing die ihm noch von niemand vindicierte Vorrede zu Hogarth,¹⁾ die doch so hübsch ist wie im 3ⁿ und im 5ⁿ Bande manche der Recensionen in der vossischen Zeitung, dagegen man sich über die theatralische Bibliothek²⁾ wundert (wenn man sie, wie ich, jetzt zum ersten Mahl liest) und das schöne Papier bedauert. Es ist aber Hundearbeit, die einem niemand dankt, ja die Staatszeitung und die litterarische Zeitung behandeln mich wie einen Handlanger der an ihre hohe Wissenschaft nicht reicht.³⁾

Wie es Ihnen in Ihrem Patmos ergeht, möchte ich nun gern bald erfahren, und noch in der Zeit der Freude. Ich kann heute nicht mehr auf Dortchens und auf Wilhelms Brief antworten: denn ich muß noch einen Bogen der neuen buttmannischen Grammatik (von Lobeck)⁴⁾ corrigieren. Die Frage in Wilhelms Brief hat uns wohl gethan, mir und Klenzens Frau: es steht aber alles Äußerliche so gut daß sie überflüssig war. Die Vormünder (Lichtenstein, und Klenzens Schwager Medicinalrath Bremer) haben zwar viel Mühe und besonders Noth mit Behörden, aber die Umstände sind doch alle richtig und ohne Zweifel. Grüßen Sie alle, und auch Luis, schönstens von

Ihrem

getreuen
CLachmann.

198. Von Jacob Grimm.

Cassel 6 merz 1839.⁵⁾

Lieber freund,

ich habe in der letzten zeit viel angelsächsisch getrieben und manches erfreuliche für die formlehre zugelernt, das wenigstens mir lieber ist als die unsicheren gewinne der allgemeinen sprachvergleichung, z. b. bisher konnte ich nur einen überrest der reduplication nachweisen in *hêht* = *háiháit*; jetzt habe ich noch drei dazu entdeckt, von denen ich Ihnen hier nur *leolc* = *láiláik* zum besten gebe. daneben gelten schon *hêt* und *lêc*.

Überhaupt hoffe ich soll Ihnen meine neue grammatik⁶⁾ nicht ganz mis-

1) Lessing hat zu Mylius' Berlin und Potsdam 1754 erschienener übersetzung von Hogarths „Zergliederung der schönheit, die schwankenden begriffe von dem geschmack festzusetzen“ den vorbericht geschrieben (Sämmtliche schriften 5, 368).

2) Ebenda 6, 1.

3) Vgl. Karl Lachmanns briefe an Moritz Haupt s. 50.

4) Buttmanns „Ausführliche griechische sprachlehre“ mit zusätzen von Lobeck erschien Berlin 1838.

5) Poststempel: 6. und 8. märz.

6) Vgl. oben s. 680 anm. 6.

behalten. es bleibt fast nichts vom alten text stehn; im detail wird viel mehr geändert, in den regeln aber weniger, als ich mir noch voriges jahr einbildete. mit der lautverschiebung glaube ich nun fast im reinen zu sein und Graffs unbefugte einwendungen beseitigen zu können, ohne daß ich mich in streit einlasse. Hauptsache war mir einzusehn, wie durch erweichung des *PH* in *F*, des *CH* in *H* zwei reihen gestört wurden. Die spiranten sind *F*, *S*, *H* (nicht *V. S. H*).

Haben Sie Ochmann¹⁾ angesehen? nicht übel, nur begreife ich z. b. sein wüten gegen den ausdruck absoluter casus nicht, für welchen ich keinen bessern wüste.

Leo wird Ihnen seine ableitung von Niblung aus dem ags. *hneovol* (*pronus*) geschickt haben,²⁾ ich glaube keinen augenblick daran; der von Ihnen aufgestellte mythische begriff³⁾ leidet nichts dadurch.

Ziemann soll Wackernageln sehr heftig geantwortet haben.⁴⁾ welche lächerliche verstöße hat er unter *dankêre*, *kelt*, *kropf*, *liuppe*.⁵⁾ Doch ist es selbst Graff entschlüpft, artikel wie *mînparn* (*mi nate!* aus Docens miscellaneen <1, 225>)⁶⁾ 2, 800 einzutragen. daß er 3, 446 das hübsche *gafaclita* <Mons. fragm. 5, 10> zum lesefehler macht scheint mehr bosheit gegen Hoffmann, der ihm viele lesefehler aufgerückt hat; wir sagen ja noch heute: das licht fackelt, bewegt sich hin und her.

Haben Sie doch die güte mir zu melden, welche schriftsteller Sie außer Lessing ausziehen lassen? nicht wahr Opitz und Logau? Meusebach antwortet mir auf meinen antrag nicht, und ich bin nun wegen Fischart und dessen anhangs in verlegenheit. Das werben der mitarbeiter und ihre instruction macht unendliche schreiberei und mühe.

Viel angenehmes und nützlichendes erwarte ich von meiner weisthümersammlung,⁷⁾ die sich auf zwei starke und enggedruckte bände anläßt, und manches unerwartete licht verbreiten soll.

Von Dortchens krankheit und genesung werden Sie durch die Göschen

1) „Deutsches lesebuch zum gebrauch bei dem studium der geschichte unsrer nationalliteratur“, Eisenach 1838.

2) Leo, „Der name der Nibelungen“ Neue mittheilungen des turingisch-sächsischen vereins für erforschung des vaterländischen altertums 4, 2, 93.

3) Vgl. Zu den Nibelungen und zur klage s. 339.

4) Über diesen streit zwischen Wackernagel und Ziemann vgl. Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 148.

5) In seinem Quedlinburg und Leipzig 1835—38 erschienenen „Mhd. wörterbuch zum handgebrauch“.

6) Die glosse steht in den Ahd. glossen 4, 223, 10.

7) Vgl. oben s. 680 anm. 9.

kunde erhalten haben. Grüßen Sie dafür von mir die mutter und die tochter. Als ich eben Wilhelm frage, was er zu grüßen hat, sagt er, daß Sie neulich einen zettel erhalten haben müsten.

Jacob Grimm.

Wilhelm ist sehr gerührt worden von dem glückwunsch der Klenze und bittet herzlichen dank zu vermelden. So hole ich denn auch meine gratulation zu vorgestern¹⁾ hier noch nach.

199. Von Lachmann.

Berlin 25. Mai 1839.

Hiebei, liebster Freund, erhalten Sie den von Ihnen gegrabten Herrn von Schwarzhans, Θεόδωρος γεωργίου παραϊωάννης, den ich Ihnen allen mit gutem Gewissen empfehlen kann. Wenn er die erste Scheu überwunden hat, werden Sie ihn gewiß eben so liebenswürdig finden als ich. Von mir ist nicht viel Gutes zu sagen, als daß ich mit dem Juli, trotz der Lessingsnoth, ein freierer und frischerer Mann zu werden hoffe, wenn ich erst in der Charlottenstraße 40 wohne, mit dem rechten Auge in die neue Kirche, mit dem linken ins Schauspielhaus sehend, und Klenzens Frau wohnt dann in Potsdam. Einzelne Freuden hat man auch jetzt wohl: sie haben darüber gespottet daß ich über die Verlobung der Bertha mit Philipp Buttmann mich so unbändig gefreut habe. Um Ihre Ruhe möcht ich Sie wohl beneiden, wenn es nur keine unfreiwillige wäre. Vielleicht nähm' ich mir selbst einen guten Autor für das Wörterbuch. So hab ich nur einen Sohn Ihres Rivalen Becker für den Fleming angekriegt, und er hat schon ein tüchtiges Pack Zettel zusammen. Hingegen wegen des Lessing kann ich nichts versprechen. Franz Weiß hat zuviel zu corrigieren (schon allein am Lessing zuviel, und er muß davon leben): er ist unproductiv und hat sehr wenig Urtheil. Er will die Arbeit nicht aufgeben, hat aber eigentlich noch nicht angefangen. Wenn Sie einen bessern hätten, wäre mirs lieb. Ich gestehe, ich habe kein großes Talent junge Leute zu litterarischen Arbeiten anzufeuern: wenn sie Rath zu Dissertationen haben wollen, gehen sie meist unberathen fort.

Wegen Verdopplung der Consonanten bin ich sehr geneigt, außer wenigen ganz alten, nur die durch *i* entstehende, also den Consonant Umlaut, zu statuieren, die vielen andern aber nur für schlechte orthographische Bezeichnung zu halten, welcher die Aussprache (durch wirkliches Verdoppeln, oder durch Anhalten) nicht entspricht. Nur geht mir Wackernagel im neuen Lesebuch²⁾

1) Lachmanns geburtstag.

2) „Deutsches lesebuch“, zweiter band, Basel 1836.

auch zu weit, der die verdoppelten *mutas* nicht einmahl im Falle des Umlauts schreibt. Die Schreibep Praxis mag ich überhaupt nicht der Theorie wegen ändern, wenn ich auch *wazzer* theoretisch für so unrichtig halten [muß] als *sachche*. Daß im Mh. *p k* und alle Aspiratä mit einem kurzen Vocal vor sich lange Silbe machen, nicht aber die dritte tenuis *t*, daraus folgere ich daß beim sogenannten verdoppelten *t*, wie im Italiänischen, würrlich vor dem Consonanten gehalten ist: *mĩte*, geschrieben *mitte*. Zwei *t* würrlich auszusprechen ist wohl nie einem menschlichen Munde gelungen: nur die Juden sagen mit'theilen.

Gott sei Dank daß wenigstens die erste Noth in Cassel nun überwunden ist! Wenn nur das liebe Dortchen sich schonen und nicht so allen denkbaren Anstrengungen trotzen wollte!

Nun viel Glück zu den schönen Arbeiten. Weiß ich sie denn auch alle? Wörterbuch, Weisthümer, Grammatik, Wernher. 1) Der letzte wird wohl etwas langweilig sein, aber niemand wird es der sauberen Arbeit anmerken. Benecke hat mir theilnehmend über Sie geschrieben: von mir bekommt er 9 Monate keinen Brief, aber ohne allen Zorn lädt er mich unermüdet nach Göttingen ein, und begreift gar nicht daß einem das schwer werden kann. Dortchen und Wilhelm grüßen Sie schönstens und von ganzem Herzen, natürlich auch Luis, von

Ihrem

CL.

200. Von Lachmann.

Berlin den 30. Mai 1839. 2)

Gestern, mein lieber Freund, hab ich den Marcus zuerst gesehen, und er ließ auch gleich etwas von einer Wolke fallen, die wie Sie meinten zwischen uns stehn sollte. 3) Ich sah ihn nur einen Augenblick, und nahm die Rede mit lachendem Mute und Munde auf, weil ich mir weiß Gott nichts bewußt war, das heißt nicht der leisesten Mißstimmung, wohl der Unart des Nichtschreibens. Obgleich nun Karajan einen Brief mit hatte, so drang es mich doch gleich zu schreiben: nur hatte ich durchaus keinen Punkt aus dem ich Ihren Zweifel herleiten konnte: an die Arnim dacht ich wohl, aber ich glaubte

1) Vgl. oben s. 653 anm. 3.

2) Poststempel: 30. mai und 3. juni.

3) Zu der in den folgenden briefen besprochenen differenz zwischen den brüdern und Lachmann und allem, was damit zusammenhängt, vgl. Wendelers darstellung im Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 255.

nicht daß sie hätte was Mißfälliges schreiben können. Nun zeigt mir Ihr Brief daß doch etwas daran ist: er kam vor einer Viertelstunde an, und ich antworte in der Akademie während einer chemischen Vorlesung. Die Arnim hat mir allerdings etwas übel genommen das sich auf Sie bezieht, eine Unvorsichtigkeit: aber da sie mir selbst gesagt hat daß sie mir darüber böse sei, so dacht ich es wäre damit gut. Die historische Treue Bettinens kennen Sie: ich will alles sagen wie ich es im Gedächtniß habe. Ich kann es vor Ihnen selbst recht gut sagen, ob Sie gleich meine Rede für einen Tadel gegen Sie nehmen können: aber ich denke nie meine Freunde so anmaßend zu tadeln, daß sie den Tadel nicht wörtlich wieder erfahren dürfen. Savigny zeigte mir Ihre Erklärung über seinen Vorschlag eines Antrages an die Akademie, und das Ablehnen schien ihm etwas weh zu thun. Da habe ich ihm denn gesagt (und daß ich es gethan, das soll die Unvorsichtigkeit sein) „der Jakob hat zuweilen oder immer ein gewisses Freiheitsgefühl, eine Abneigung sich verbinden zu lassen, die wir andern meistens nicht so ganz mit ihm fühlen, und die daher uns, wenn wir uns des besten Willens bewußt sind, kränken kann: wir thun aber unrecht, wenn wir uns in seine Art nicht fügen wollen“. Und dabei hab ich denn allerdings gesagt daß ich auf ähnliche Art Karl Reimern habe trösten müssen wegen der Ablehnung eines wahrhaftig wohlgemeinten Vorschlages. Mein lieber Freund, ich habe gewiß dabei das Gefühl gehabt daß ich in dieser Ansicht über Ihre Art mich vollkommen irren kann, daß es auch eben kein Evangelium ist, wenn ich, wie ich nach meiner Weise wohl mag, etwa dazu gesagt habe „der Jacob ist manchemal ein närrscher Kerl“: aber von einer Wolke hab ich dabei kein Gefühl gehabt, sondern nur den Wunsch, eine solche, wenn Sie etwa zwischen Sie und Savigny kommen wollte, zu zerstreuen, wie es mir auch damahls bei dem guten Karl Reimer gelungen zu sein schien. Daß man über seiner Freunde Eigenthümlichkeiten richtige oder falsche Meinungen hat, kann man nicht gut vermeiden, und was sollen sie auch schaden, wenn sie so wenig in die Tiefe und auf die moralischen Grundlagen gehn? — Daß ich aber so wenig geschrieben — Sie wissen daß ich oft lässig darin bin: und wenn Sie wüßten wieviel ich in diesen zehn Monaten habe mich quälen, dulden, niederschlucken müssen, so würden Sie über gleichgültigere Dinge¹⁾ mich für diese Zeit nicht zur Rechenschaft ziehen, sondern mich ungeprüft für so treu²⁾ halten wie ich es doch wirklich bin, ich mag schreiben oder nicht. Ich hoffe aber, ich werde mich bald bessern können. Ihren Dank an Bekkern kann ich sogleich nicht bestellen: denn er

1) „über gleichgültige Dinge“ verbessert aus „in gleichgültigen Dingen“.

2) Gestrichen: „zu“.

ist in Venedig und fehlt mir sehr. Karajans Besuch wird Sie also, scheint es, allein treffen: er wird Ihnen etwas zusetzen vielleicht, aber aus lauter Liebe. Mich hat er eigentlich gestört und ein wenig zurück gebracht: aber was schadets? hat man doch einen ordentlichen Menschen kennen gelernt. 1) Die chemische Vorlesung ist fertig und mein Briefpapier voll. Nun, glauben Sie daß ich ewig und unveränderlich bin Ihr

CL.

201. Von Lachmann.

Berlin, 20 Juni 39. 2)

Lieber Freund, Heute schickt mir Bettine durch Rudloff Wilhelms Brief an sie³⁾ zum Lesen. Ich habe ihr darauf sagen lassen, für mich stünde nichts Neues drin. Etwas war mir indeß neu darin, daß Wilhelm Vorwürfe abzuwenden nöthig fand, als Eigensinn, Stolz, Empfindlichkeit, oder wie die Ausdrücke waren. Meine stärksten Ausdrücke hab ich Ihnen neulich geschrieben (und Sie wissen so gut als ich daß meine Ausdrücke im Sprechen immer stärker sind als das Gemeinte): Vorwürfe, auch nur die gelindesten, haben aber nicht darin liegen sollen. Ist mir doch heute zuerst aufgefallen daß ich noch nie daran gedacht habe, geschweige entschieden, ob ich wohl in Ihrer Stelle jene Anträge sowohl den von Karl Reimer als den⁴⁾ von Savigny angenommen hätte. Die jedem natürliche Betrübniß über⁵⁾ das Ablehnen⁶⁾ wohlgemeinter Anerbieten, wie ich sie an beiden bemerkte, hat mich gerührt und eher einen vielleicht kaum halb wahren Grund in Ihrem Charakter suchen lassen, eh ich mich in die Opposition gegen jene stellte und sie vielleicht mit besseren Gründen nicht so bald beruhigte. Denn daß Karl Reimer, sanft wie er ist, keine Spur eines bittern Gefühls behalten hat (aber dies hatte er auch vorher nicht, sondern er war nur betrübt und geduldig), das ist freilich gar keine Frage: und ich wüßte auch gar nicht warum ich von Savigny etwas anders⁷⁾ vermuten sollte. Wie aber Bettina aus der unschuldigsten Sache Gott weiß was gemacht hat, das weiß sie wahrscheinlich selber nicht. Ich höre, sie sagt in der Stadt herum „Der Savigny und der Lachmann sind dumme

1) Geschrieben steht: „gelehrt“.

2) Poststempel: 23. und 25. juni.

3) Er ist abgedruckt im Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 286.

4) „als den“ verbessert aus „und“ („sowohl den“ und „den“ eingeschoben).

5) Gestrichen: „gut“ (?).

6) „Ablehnen“ verbessert aus „Ausschlagen“.

7) „anders“ verbessert aus „der Art“.

Kerls, sie verstehe die Grimms gar nit, sie sind auch gar nit werth sie zu verstehe, es sind die einzige Mensche in der Welt die ich lieb hab.“ Nachdem man soviel Freud und Leid mit ihr durchgemacht hat wie ich (von Savigny gar nicht zu reden) denkt man freilich, sie könnte wohl auch einmahl eines Gefühl der Schwäche respectieren. Es thut mir aber nur weh, und ich werd es nicht etwa machen wie Dümmler, der in der Buchhändlerzeitung erklärte, er werde den Briefwechsel nicht mehr vertreiben, weil er mit unzuverlässigen Personen und namentlich Weibern nichts mehr zu thun haben wolle. Ich werde gewiß nie zu ihr von der Sache sprechen, und was sie mir etwa darüber sagt wahrscheinlich abschwiegen.

Wenn sie doch nur lieber auch geschwiegen hätte, wollt ich hinzu setzen als ich unterbrochen ward, und hab ich ihr gestern am 22^{ten} gesagt. Sie sprach rein unvernünftig, die ganze Stadt sage von Ihnen daß Sie empfindlich seien, und das hätt ich aufgebracht. Nun ich habe davon nichts in der Stadt gehört, und ich habe gar keine Veranlassung gehabt den Ausdruck zu brauchen. Es ist nichts ärgerlicher als Weiberklatschereien, und der Henker hole die gute Meinung! Ich habe in meinem Leben nie so viel dauernde Herzensqual auszustehen gehabt als in diesem Jahre (die Göschen könnte davon Zeugniß geben), ich bin nie so vieler Liebe bedürftig gewesen, und sie ist mir von so vielen Seiten entgegen gekommen, so reich und so wahr und mit Nachsicht gegen meine Formen: und da grade sollte ich gegen meine Freunde kalt geworden sein, ihnen ungegründete Vorwürfe gemacht und solche Vorwürfe gar unter die Leute gebracht haben? Wahrhaftig nichts in der Welt hätte mir weher thun können als grade jetzt ein solcher Verdacht. Und am Ende kommt er aus der blinden Liebe einer Frau und ihrer absoluten Unfähigkeit Charaktere oder historische Facta grade aufzufassen. Sollte man ihr nicht böse werden? Aber ich bin es würklich schon jetzt nur in einzelnen Augenblicken, und bald wird es ganz vorüber sein: denn ich bin ja freilich so verhärtet nicht, daß ich nicht fühlte wie viel man sonst doch an ihr hat. Es ist alles wieder gut, wenn der letzte feine Dorn aus Ihren Herzen geht: und eine wörtliche Versicherung davon brauch ich ganz und gar nicht. Anderes zu schreiben bin ich heute nicht im Stande, außer daß Haupt mir vorgestern ein Flickchen, 8 Verse, vom gedruckten Erec¹⁾ geschickt hat. Er scheint ungefähr wie der Reinhard Fuchs auszusehen. Leben Sie wohl, lieber Freund, mit Ihrem Bruder nebst Frau und Kindern, und glauben Sie daß ich unveränderlich und von ganzem Herzen Ihnen zugethan bin.

CL.

1) Haupts ausgabe erschien Leipzig 1839.

202a. Von Jacob Grimm. 1)

Cassel 26 Jun. 1839. *)

Lieber freund, in Ihrem vorletzten brief stehn seltsame äußerungen:

ich sei manchmal ein närrischer kerl, hänge einem ²⁾ gewissen freiheitsgefühl nach, worin andere meist nicht so ganz mit mir einstimmen könnten. Savignys betroffenheit über mich hätten Sie beschwichtigt durch einen ähnlichen vorgang mit Carl Reimer, dessen wahrhaftig wolgemeinten antrag ich auf gleiche weise von mir gewiesen.

Hierin ist einiges was mich kränken durfte. ich antwortete daß ich von freunden auch ungerechten vorwurf ertrage, daß an der sache mit Reimer gar nichts sei, und mit Savigny zunächst Wilhelm verhandelt habe.

Ich sann und sann, konnte wirklich nicht den kleinsten anstoß zwischen mir und Reimer herausbringen. Endlich schrieb ich ihm und bat mir frei herauszusagen, ob mein benehmen ihn je verlegen gemacht und der begütigung durch andere bedurft habe? Hier ist seine gestern eingetroffene antwort, die ich nicht anders erwartete. Sie müssen also geträumt haben. So viel sanftmut ich Reimern zutraue, er hätte mir, wenn ich ihm so den mund löse, nicht verschwiegen daß er einmal ein bitteres gefühl gehabt; und wahrlich, worüber sollte ³⁾ es gewesen sein?

Sie müsten sich also bestimmter gegen mich oder, wenn Sie wollen, gegen ihn erklären, was es war, das er mir übel nehmen durfte? ich weiß in aller welt nichts und habe nie was an ihm bemerkt. Wie hätte ich je ein treues er bieten hart und ungehörig abgelehnt? Bis jetzt, versteht es sich, habe ich ihm Ihren namen nicht genannt, er denkt sogar völlig grundlos an Dahlmann. Die ersten dem wörterbuch entgegengesetzten schwierigkeiten können unmöglich gemeint sein, die waren natürlich und unvermeidlich, noch jetzt kommen stunden genug, wo es mich gereut daß wir uns auf so ein so schweres werk eingelassen haben. auf jeden fall ist es uns bei den verhandlungen heißer zu mut gewesen, als dem verleger.

Daß Sie nun mit diesem unerfindlichen vorwurf mich bei Savigny entschuldigen wollten, gegen den ich nichts verbrochen habe, kann mir nicht zu gefallen geschehen sein. Sie meinten es ohne zweifel freundschaftlich, aber es scheint mir auch, daß es unbedacht und nicht recht überlegt war.

*) (Dieser brief ist nicht abgeschickt, sondern der vom folgenden tag.)

1) Konzept von Wilhelm Grimms hand.

2) „einem“ verbessert aus „an“.

3) Gestrichen: „er“.

Überhaupt, wenn Ihr vernünftig seid, welchen grund zur empfindlichkeit haben wir euch denn in der academie sache gegeben? es geschah uns ja gar kein eigentlicher antrag, Savigny wollte bloß hören und fragen. Wir haben nicht ablehnen wollen, bloß aufschieben, und diesen aufschub erachte ich in dem gegenwärtigen augenblick noch für recht und nöthig, geschweige vor einem halben jahr. Die von so manchen äußerlichkeiten abhängige sache muß erst festgewachsen und im gang sein, ehe wir mit ehren die aufmerksamkeit der academie erregen können. Sie hätten wahrscheinlich in unserer lage ebenso gehandelt, leute wie Graff längst zugeschlagen. Auch will ich gestehen, ich hoffe daß unterdessen die hannöverische sache öffentlich geschlichtet wird, und nicht verhehlen, daß ich so lange auch ein gefühl gegen Preußen, folglich gegen die preußische academie habe. Es ist offenkundig daß Preußen den ungerechten handel von Hannover hält und gehalten hat, ohne Preußen wäre alles schon lange in ruhe und gerechtigkeit. Von einem lande, das sich meiner schämt bis zu einem seiner ansicht nach erforderlichen abschluß der dinge, mag ich noch viel weniger vorher etwas. Ich fordre nicht daß ihr das ebenso lebhaft fühlt, es rührt euch vielleicht manchmal gar nicht, ist aber ein grund, der meine seele tief bewegt.

was Bettine betrifft, so rührt und freut uns ihre warme treue theilnahme, und wenn sie auch übertreibt und nach frauenart manches falsch angreift, hindert oder verkehrt, ist doch ihre gesinnung an sich wahrer und schöner, als die scheu oder gleichgültigkeit vieler männer.

Wilhelm bemerkt daß er in seinem brief an Bettine¹⁾ nicht bloß Ihnen gegenüber den vorwurf der empfindlichkeit habe abwenden wollen.

Zum schluß die bitte, ihr berliner freunde möget unsere schwächen, einigermaßen auch unsere sorgen tragen, nicht aber in eurer einbildung uns fehler andichten, die wir nicht verschulden.

Jac. Grimm.

202b. Von Jacob Grimm.²⁾

Cassel 27 Jun. 1839.

Lieber freund, in Ihrem vorletzten brief steht

ich sei manchmal ein närrischer kerl, hänge einem gewissen freiheitsgefühl nach, worin andere meist nicht so ganz mit mir stimmen könnten. Savignys betroffenheit über mich hätten Sie beschwichtigt durch einen ähnlichen vorgang mit Carl Reimer, dessen wahrhaftig wolgemeinten antrag ich auf gleiche weise von mir gewiesen.

1) Gestrichen: „zunächst oder“. — Vgl. oben s. 700 anm. 3.

2) Konzept von Wilhelm Grimms hand.

Ich lasse dahin stehen wie Sie das sonst an mir erfunden haben, Sie besitzen in vielen dingen zutreffenden scharfsinn; doch die anwendung auf die diesmaligen anlässe halte ich für unpassend.

ich antwortete Ihnen daß ich von einem freunde auch ungegründeten tadel ertrage, und wiederhole Ihnen hier von ganzem herzen daß ich Sie noch lieb habe wie zuvor, aber Ihre worte und Ihr verfahren begreife und billige ich nicht.

Sie haben mir mit der schlechten entschuldigung bei Savigny keinen gefallen gethan; wenn ich einer bedurfte, so war es diese nicht. An der sache mit Reimer ist nichts, sie ist unerfindlich.

In der unsicherheit ob nicht meinem gedächtnis irgend etwas vorgefallenes entfallen sei, das ihn verletzt haben könne (mein bewußtsein ist völlig rein), schrieb ich an Reimer (versteht sich ohne Ihren namen zu nennen) und forderte ihn auf es frei herauszusagen. Hier ist seine antwort, die gar nicht anders ausfallen konnte. Wie hätte ich je ein redliches er bieten unerkennlich und beleidigend abgefertigt.

Wenn Sie nun nicht geträumt haben, so müssen Sie jetzt entweder mir bestimmter angeben, welchen antrag ich schnöde behandelt haben soll (denn zur stunde weiß ichs nicht was Sie meinen), oder, wenn Sie das vorziehen, mit Reimer selbst die sache aufklären.

Das kann, glaube ich, nicht gemeint sein daß ich den ersten vorschlägen zur unternehmung eines so schweren, mir viel andere geliebte pläne verwickelnden werks meinerseits schwierigkeiten entgegengesetzte, oder mich daraus zu wickeln suchte. ich weiß nicht mehr¹⁾ wörtlich was ich antwortete, aber meine worte werden sich hören lassen können. das war unvermeidlich und äußerst natürlich. ein solches werk reicht weit über die bedrängnis unserer lage hinaus. es war uns bei der unterhandlung wahrlich heißer zu mut, als es dem sich anbietenden verleger sein konnte. Noch jetzt gereut es mich manchmal, mich darauf eingelassen zu haben, so mühevoll und im erfolg unsicher sieht es aus. alle äußeren bedingungen sind mir dabei leicht geworden, und in gewissem betracht gleichgültig.

Nun die andere, die academische sache. ich sehe nicht was Savignyn zur empfindlichkeit gegen uns berechtigt. es kann ihm leid sein, daß aus seinem treugemeinten ansinnen jetzt noch nichts geworden ist, er muß aber unsere gründe als ehrenhaft und wahr erkennen. es war kein förmlicher antrag, bloß seine erkundigung und privatmeinung. noch weniger lehnten wir ab, sondern stellten nur vor, daß es damit noch nicht die rechte zeit sei, und

1) Gestrichen: „was“.

aufgeschoben werden müste. Dieser ansicht bleibe ich auch heute, vor einem vierteljahr¹⁾ war sie noch einleuchtender.²⁾ es kann allenfalls uns, nicht der academie, ehrenvoll sein, wenn sie ein noch ungerieftes, noch nicht festgewachsenes werk unterstützen will. aber auch uns ist es lieber auf einen solchen antrag erst einzugehen, wenn wir gewähr leisten können, andere, als in gutem willen und unserer allgemeinen tauglichkeit liegt. Sie hätten wahrscheinlich ebenso gehandelt und aufschub begehrt, leute wie Graff würden alsbald zugeschlagen haben. Ist das nun freiheitsgefühl, oder solches, das man nicht theilen mag?

Ich will aber jetzt offen mit noch einem für mich ebenso mächtigen grund hervorrücken, der mir den aufschub nothwendig macht. hoffentlich wird unterdessen unsere öffentliche angelegenheit entschieden, und uns dann die annahme leichter. Die von Preußen in der hannöverischen sache eingehaltene ungerechte, unredliche, unwürdige politik (wählen Sie sich den mildesten ausdrück darunter) hat mir einen widerwillen gegen Preußen gemacht, wovon auch ein theil, ich kann nicht anders, auf eure academie übergeht, nicht auf die einzelnen trefflichen menschen, die darin sitzen, aber doch in bezug auf das, was sie als öffentliches organ mir jetzt erweisen könnte und wollte. kurz, ich mag von der behörde eines staats, der sich meiner schämt, solange nichts empfangen, bis mir durch irgend einen beschluß die noch so geringe genugthuung widerfahren ist, daß ich für einen ungeächteten mann gelte, mit dem sich jeder einlassen darf. Urtheilt über die vorgänge wie ihr wollt, gebt mir nur zu was ich an meiner stelle in meiner brust fühlen muß und was sie bewegt. mir scheint mein gefühl recht und gesund, und eure empfindlichkeit unnöthig oder etwas kränkelnd. Ihr möchtet uns sonst nicht beipflichten, doch aber etwas zu liebe thun; so verfallt ihr auf vorschläge, die leichter zu machen als anzunehmen sind.

Vielleicht hat euch Bettinens allzusichtbare thätigkeit für uns mißfallen und gereizt? das ist bald gesagt, daß sie übertreibt, überladet, nach frauenweise hindert, stört und einiges verwirrt. aber das ist ihr auch schwer nachgethan so viel treuen antheil warm und unermüdlich zu erweisen. Ich sehe nicht was sie ausrichten soll oder kann, danke ihr doch für ihre liebevolle sorge und verwendung. wir rücksichtsvollen, verhältnisscheuen männer sind zu solcher hingebenden freundschaft viel unfähiger.

Daß Sie uns den von freien stücken zugesagten Lessing jetzt aufgekündigt haben, that mir auch weh; erst hatten Sie eben durch solches er bieten

1) „vierteljahr“ verbessert aus „halben jahr“.

2) Gestrichen: „war sie vor einem halben jahr“.

uns zu dem werke gekirrt, und lassen uns nun sitzen. was werden Haupt und Reimer sagen, wenn sie erfahren daß Sie nicht wort halten? ich weiß nicht einmal, auf welche Ihrer äüßerungen hin Sie öffentlich als mitarbeiter genannt worden sind. Sehen Sie, mein verhältnis zu Reimer ist doch auch so zart und rücksicht nehmend, daß ich noch nicht über mich habe gewinnen können ihm Ihren rücktritt anzuzeigen.

Daß ich Ihnen keine vorwürfe machen wollte, zeigt mein voriger brief. in dem heutigen sind sie mir doch aufgewachsen, und da mag dann auch einiges nackter und härter ausgesprochen sein, als es sollte. Tragt, ihr berliner freunde, unsere fehler und sorgen, dichtet uns aber keine unverschuldeten fehler an.

Jac. Grimm.

Wollen Sie diesen brief Savigny zu lesen geben habe ich nichts dawider.

203. Von Lachmann.

Wir Endesunterzeichneten erklären hiedurch in aller Demut und Bußfertigkeit, daß wir erst morgen früh, Sonntag, in Cassel anlangen werden und uns auf die für heute bestellten Feldhüner sehr freuen.

Lachmann

+ Buttman, welcher
Schreibens unerfahren.

Göttingen den 7. Sept. 1839. 1)

204. Von Lachmann.

[Berlin] Charlottenstraße 40
den 10. Mai 1840.

Ich kann diesen schönen warmen sonnenhellen Sonntag Morgen nicht besser anwenden, als daß ich mir die Last und den Schmerz, die mich so lange quälen, endlich von der Seele schreibe. Ich kann Gott nicht genug dafür danken, wie viel unverdiente Liebe, weit mehr als sonst, ich in den letzten Jahren von soviel Seiten her erfahren habe. Aber eben darum kann ich es nicht ertragen mit meinen liebsten Freunden noch ferner in einem unklaren meiner ganzen Natur widerstrebenden Verhältnisse zu stehn. Ich konnte es

1) Poststempel: 7. september. Ein zettelausschnitt liegt bei: „Es wird gebeten diesen Brief wo möglich gleich nach Ankunft besorgen zu lassen! Messel.“ — Lachmann unternahm mit Buttman zusammen eine längere reise nach dem Rhein und der Mosel: vgl. darüber seine Briefe an Haupt s. 50.

freilich bei meiner letzten Anwesenheit in Cassel wohl merken daß noch nicht wieder alles im Reinen war: und wenn ich gehofft hatte es sollte sich finden, die stumme Zusendung von Andreas und Elene¹⁾ überzeugte mich daß auch noch jetzt ein Stachel zurück geblieben ist. Soviel ist mir deutlich geworden, die kleinen einzelnen Vorwürfe können es nicht sein; daß ich durch eine unvorsichtige Erzählung,²⁾ und ein Wort das ich gar nicht gebraucht habe, Ihnen in Savignys Meinung soll geschadet haben; daß Karl Reimer in die Ankündigung des Wörterbuchs meinen Namen gesetzt hat; daß ich den Auszug aus Lessing liefern zu können verzweifelte. Denn wenn sich gegen diese Vorwürfe auch gar nichts aufbringen ließe, so würden Sie mir doch gewiß alles längst verzeihn haben. Es müssen wohl andere und größere Dinge sein, die Sie verletzt haben. Also wohl die Art wie ich Ihren Schritt in Göttingen angesehen; das Widerrathen eines Versuchs in Berlin. Mein lieber Freund, werden Sie nicht ungeduldig, wenn ich mich noch einmahl darüber erkläre: gönnen Sie mir es zu meiner eignen Beruhigung zu thun. Ich verlange nicht daß Sie meine Ansichten billigen sollen: nur daß ein Mensch mit diesen Ansichten immer noch zu achten sei, daß man ihn sogar noch einigermaßen lieb haben könne, davon wollte ich Sie gern überzeugen. Wer kann mir vorwerfen daß ich das Einfache und Edle in Ihrem Schritt auch nur einen Augenblick verkannt habe? Ich habe mich nur nicht grade bewundernd darüber vernehmen lassen, weil das überhaupt nicht sehr meine Art ist und weil ich mir selbst im Nothfall einen ähnlichen zutrauen würde. Und ich habe nicht die ganze volle Freude daran gehabt, weil ich ein erfreuliches Ende in den bedenklichen deutschen Verhältnissen nicht sehen konnte. Daß Ihnen das, nennen Sies meinen Mangel an Theilnahme, daß Ihnen das weh gethan hat, ist natürlich: aber wenn mir das leid that, so konnte ich darum doch nicht lügen, auch nicht meinem eignen Charakter zum Trotz die mir oft vorgeworfene Vorsicht von mir abweisen. Bin ich denn so verblindet daß ich nicht sehe, viel Erfreuliches ist die Folge Ihres Schrittes gewesen, und wäre ohne ihn schwerlich geschehn? Aber kann ich auch darüber eine reine Freude haben, wenn es³⁾ mich kein erfreuliches Ende absehen läßt, sondern nur immer wachsende Verwirrung und endliche Auflösung in einen furchtbaren Krieg? Thun würde auch ich⁴⁾ dabei was ich für meine Pflicht hielte, aber mit Freudigkeit und frischer Hoffnung könnt ich es nicht. Und nun wegen Ihres damahligen Plans nach Berlin zu kommen. Hätten Sie den Schritt gethan, — das Recht hatten Sie,

1) Zwei ags. gedichte, die Jacob Grimm Kassel 1840 herausgegeben hat.

2) „eine unvorsichtige Erzählung“ verbessert aus „ein unvorsichtiges Wort“.

3) Gestrichen: „für“.

4) „auch ich“ verbessert aus „ich auch“.

und wer will behaupten daß er nicht geglückt wäre? Aber vom Zurathen war die Rede: und das glaubte ich nach den Umständen, so weit ich sie kannte, nicht verantworten zu können, weil ich keinen sichern Erfolg vor Augen sah. Bin ich dabei zu zaghaft gewesen oder habe ich den richtigen Weg nicht gesehen, so verzeihe mirs Gott, weil er mich nicht tapferer oder klüger gemacht hat. Es schien damahls nicht der Zeitpunkt zu sein, und noch neulich sind für Albrecht vergebliche Versuche gemacht worden. Jetzt, da Altenstein nächstens sterben wird,¹⁾ weiß gar niemand was kommen kann.

Mein lieber Freund, ich habe ganz aufrichtig geschrieben, und Sie werden nichts mißverstehen. Die Wolke, die zwischen uns steht, muß zerstreut werden. Vielleicht hab ich den rechten Punkt nicht gesehen, von wo sie eigentlich aufgestiegen ist: ich habe mir alle redliche Mühe gegeben ihn zu finden. Schreiben Sie mir mit zwei Worten „es ist hell zwischen uns“, so bin ich glücklich. — Was ich Ihnen gesagt habe, ist natürlich alles eben so an Wilhelm gerichtet. Dortchen möchte ich wohl bitten meinen Fürsprecher zu machen: aber ich glaube fest, sie ist es ungebeten, wie Bettina meine ungeretzte Anklägerin.

Andreas und Elene hab ich mit Bewunderung angelesen: aus nicht, wegen des verdamnten Gaius,²⁾ der aber nun fertig ist, und weil mir angelsächsische Verse gar zu schwer sind. Wenn Sie mir nicht ganz und gar böse sind, so schicken Sie mir doch die Grammatik,³⁾ umgehend wo möglich, mit der Post. Sie dürfen Sich nicht scheuen sie unfrankiert zu schicken: denn soviel fällt ab von dem Agio des Honorars das die Studenten zahlen. Ich bitte nämlich deshalb um Eile weil ich Donnerstag⁴⁾ angefangen habe deutsche Grammatik zu lesen: mit meinen 11 Bogen komme ich zur Noth durch die Vocale, aber bei den Consonanten wirds hapern,⁵⁾ da jetzt alles so schön in Ordnung ist.

Die Auszüge aus dem Fleming (von dem Sohne Ihres großen Gegners in Offenbach, Bernhard Becker) hab ich kurz vor Ostern nach Leipzig gebracht, die aus Lessing Band I—X vor 14 Tagen nachgeschickt. Wenn sie erst in Ihren Händen sind, so thun Sie mir den Gefallen Weidmanns bald anzuweisen was sie für die Lessingischen Auszüge zahlen sollen. Es hat sie ein sehr armer Philologe gemacht, Heymann Jacobi, wie Sie sehn ein Jude, dessen Fortkommen darum schwierig ist weil er sich nicht leichtsinnig christnen will. Übrigens bittet er um Anzeige, welche Art von Auszügen etwa vermißt werde:

1) Altenstein starb am 14. mai.

2) Vgl. oben s. 679 anm. 3.

3) Vgl. oben s. 680 anm. 6.

4) 7. mai.

5) Die neue auflage des ersten bandes der „Deutschen grammatik“ enthält nur den vocalismus; der konsonantismus ist nie erschienen.

denn es ist auf den Rändern des Exemplars angemerkt was ausgezogen sei, so daß Nachträge noch immer können geliefert werden. Ich will nur wünschen daß er Ihnen im Ganzen zu Danke gearbeitet¹⁾ und meinem gegebenen Wort keine Schande gemacht hat. Erbarmen Sie sich endlich und schreiben Sie in alter Art. Auch von Göttingen hört man selten etwas über Ihr Haus: jetzt am wenigsten, da Buttman mit der Göschen streitet ob die Hochzeit im August oder (wie er wünscht) im Juli sein soll. Wenn ich Sie und Ihr Haus noch grüßen will, so muß ich wahrhaftig hier um die Ecke schreiben, und noch hinzusetzen daß ich trotz aller Wolken von ganzem Herzen und unveränderlich Ihnen ergeben bin.

CL.

205. Von Jacob Grimm.

Cassel 13 mai 1840.

Die sonne, die seit drei wochen unablässig geleuchtet und den schönsten frühling, dessen mir in meinem leben gedenkt, hervorgebracht hatte, ist seit vorgestern wieder hinter den wolken und alsobald kehrt die kühle schon zurück. Doch Ihr brief thut mir wie sonnenwärme, und ich bin froh daß Sie uns noch gut sind, in meinem herzen ist die alte liebe und freundschaft. Es hatten mich zwar ein paar dinge geschmerzt oder verdrossen, aber es waren keine hauptsachen; am wehsten that mir ein manchmal aufsteigendes gefühl, als wollten Sie sich mehr von uns zurückziehen und nähmen nicht vorigen antheil an unsern begebnissen und arbeiten. Es ist ja natürlich, daß wir jetzt verletzlicher sind und zarterer haut. Wären Sie vorigen herbst länger verweilt und allein gekommen, ohne einen reisegefährten, so hätte sich vermutlich damals schon alles aufgeklärt. Über unsre sache habe ich Ihnen wahrlich nie was vorzuwerfen gehabt, Ihre urtheile waren allzeit offen ehrlich heraus und enthielten so viel einstimmiges in dem was mir dabei wesentlich scheint, daß mir daran genügt; daß Sie alles auf einmal gutheißen könnten, war weder nöthig noch zu erwarten. Aber zurückhaltung, und neben gewis herzlich gemeinter theilnahme, ablehnung jedes eigentlichen urtheils, wie ich sie von Savigny erfahren, verletzte mich; er äußerte sich immer nicht anders, als giengen ihm zur einsicht in die begebenheit die nöthigen data ab, während doch über diese begebenheit vor aller welt so zureichende zweifellose data liegen, daß ich nicht begreife wie jemand seinen ausspruch über sie verhängen und bergen will, und noch irgend eine andere historische wahrheit beurtheilen mag. Unsern schritt habe ich noch keinen augenblick bereut und wenn ich an

1) Gestrichen: „hat“.

Göttingen denke, preise ich Gott, daß er mich von da, wo es jetzt unausstehlich ist, weggebracht hat. Ich bestehe noch immer gut bei der probe, wenn ich mich frage, was wol ein Grieche oder Römer in unsrer lage gethan haben würde oder nicht? die handlung ist mir zur zeit des ereignisses viel unbedeutender vorgekommen, aber natürlich und recht; ich glaube auch daß den menschen und ganzen völkern nichts anders frommt, als gerecht und tapfer zu sein; das ist das fundament der wahren politik. Ob eine frucht und welche frucht daraus hervorkommen soll, das liegt in gottes lenkender hand, es gibt auch bäume die nach kräften aufwachsen ohne alle frucht, und nur in dem laub grünen und schatten. Dem gedanken kann ich aber auch nicht wehren, und er macht mich desto demütiger, daß wir vielleicht einen funken hergegeben haben, ohne den sich ein feuer des widerstandes nicht angefacht hätte, das für unser ganzes vaterland ein segen wird. Denn die zukunft unsers volks beruht auf einem gemeingefühl unsrer ehre und freiheit.

Was Bettine von Ihnen sagt oder glaubt, thut bei mir weder Ihnen abbruch, noch ihr selbst, wenn sie irrt. denn sie irrt nur in edler absicht; sie ist ein überströmendes gefäß, das kein maß hält, und alle dinge zu sehr durch einander wirft und gewaltsam zum ziel treiben will.

Nach Berlin zu kommen, war wol selbst nicht mein rechter ernst, wenigstens ist mir lieb, daß nichts daraus geworden ist, denn mir graut vor der stadt. Ihrer könnt ich auch jetzt nicht recht froh werden, Ihr alter umgang mit Meusebach hört auf,¹⁾ wobei ich ihm die hauptschuld gebe, auch seine jüngsten händel mit seiner frau entfremden mir ihn. Bei Savignys wäre ebensowenig die sonstige vertraulichkeit und Bettine würde uns dazwischen mit ihrer einsprache und ihren plänen aufreiben.

Der welt bin ich nicht feind, und hänge heiß an allem vaterländischen. Doch ich fühle, nach der Göttinger periode wieder in die hiesige Casseler zurückgezogenheit versetzt, eigentlich mich behaglicher, und hätten wir protestanten die sitte des klösterlichen lebens ohne andern mönchsdienst, so brächte ich darin gern vor dem andrang der leute meine übrigen tage, die sich leicht umspannen lassen, geborgen zu. es ist so meine natur, daß ich aus umgang und lehre immer weniger gelernt habe als durch mich selbst. Auch werden wir stiller gegen einander, ich und Wilhelm, aller gemeinschaft unbeschadet; in den arbeiten kommen bloß einzelheiten zur frage und am tische führen jetzt die kinder das große wort. Den gesellschaften abgeneigter hat mich auch das

1) Vgl. darüber Wendeler, Fischartstudien des freiherrn von Meusebach s. 89.

gemacht, daß fast alle gespräche auf unsre öffentliche angelegenheiten mit unendlichen wiederholungen führen, was mir fast das peinlichste an der sache ist. Wie taugte ich nun gar in das geräusch von Berlin, mitten in das Preußenthum, dessen hochmütige ratlosigkeit mir von grund aus zuwider ist? Ich vermöchte dort weder für mich noch für andre etwas auszurichten, das nicht an jedem andern ort erfreulicher vor sich gieng. Der himmel helfe, und verleihe, daß Preußen einmal das übrige Deutschland belebe und anfeure, nicht hemme.

Die geforderten bogen grammatik erfolgen mit der fahrpost; die arbeit hat wie Sie sehn werden armselige fortschritte gemacht, bald durch meine schuld, bald der druckerei. ich lese beim ausfertigen nicht einmal die vorige auflage nach, damit sie auch noch einiges eigenthümliche behalte, was der jetzigen abgeht. Die wiederholungen ermüden beim niederschreiben, doch wüste ich nicht, was wegzulassen wäre, an unerwarteter stelle freute mich irgend ein neuer fund, wie mir eben jetzt die genauere durchsicht der englischen vocale bewährt. Mit dem begrif der brechung meine ich einiges in der lautlehre deutlicher gemacht zu haben, doch stoßen mir immer noch zweifel an der richtigkeit dieses unterschieds zwischen gebrochnen und eigentlichen (langen) diphthongen auf. Wie will man nur sonst durchkommen? wären das goth. *ái* und *al*, das ags. *eó* und *eo* immer derselbe laut in quantität und qualität, so verwischt sich oder entschlüpft uns ihr verhältnis zu *ê* und *ë* und des letztern ursprung, vgl. *p.* 354. 355.

In Andreas und Elene¹⁾ habe ich mich mitunter verhauen und besonders ergetzlich muß Ihnen der angebliche druckfehler *git* sein.²⁾ ich arbeite alle meine sachen eifrig, aber³⁾ zu schnell aus, und an meinen fehlern ärgre ich mich gewöhnlich zuerst.

Wie ist wol Hagens samlung⁴⁾ zu citieren? MS. für die alte, deren man immer noch bedarf, kann nicht aufgegeben werden, ich werde also noch ein H dazusetzen (MSH). Leider haben wir 50 thaler an zwei exemplare wenden müssen, weil des herüberholens aus einer stube in die andre kein ende wäre, auch wol jeder eigne bemerkungen ins exemplar trägt. Es ist immer viel aus dem neuen stof zu lernen, so geschmacklos und zuwider einem einrichtung und ausstattung vorkommen, auch schändliche druckfehler wimmeln darin. in den lebensbeschreibungen zwar fleiß, aber doch nicht der rechte und eine menge unnöthiges oder ungehöriges. Er hat ein großes talent nothgedrungne

1) Vgl. oben s. 707 anm. 1.

2) Vgl. Andreas und Elene s. 182.

3) „aber“ verbessert aus „und“.

4) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

citare zu verstecken und unnütze beizubringen. Mir werden geflissentlich meinungen aufgerückt, die in meinem buch über den meistergesang¹⁾ stehn und die ich längst vergessen oder aufgegeben habe. Eine solche schmäbliche citierweise befolgt zum theil auch Graff.

Zettel zum wörterbuch, obgleich viele ausbleiben, laufen genug ein um mir schrecken durch den bloßen anblick einzujagen. Die lessingischen auszüge sind noch nicht da; von Fleming wird kaum was entgehn, da er zweimal excerpiert ist. erwartet Becker auch honorar? (warum nennen Sie seinen vater jedesmal meinen gegner? hoffentlich liest er meine bücher so wenig als ich seine, und ich denke wir nutzen und schaden einander nichts.) Das allerschlimmste wiewol an sich naturgemäß ist, daß die excerptoren urtheile über die gelieferten auszüge verlangen; das ganze eröffnet einen wahren abgrund von schreiberei.

Auch Wilhelm und Dortchen haben sich Ihres briefes gefreut und grüßen. Dortchens gesundheit macht mich noch immer sorglich, Wilhelm aber wird mit den jahren frischer, während mich manche kränklichkeit beschleicht. Wilhelm hat die goldne schmiede neu ausgearbeitet,²⁾ mich mühen auch die weisthümer³⁾ sehr. Glauben Sie nur, daß Sie unvergessen waren und sind bei Ihrem treuen

Jac. Grimm.

206. Von Lachmann.

[Berlin] Sonnabend den 16. Mai 1840⁴⁾

Morgens um Halb Neun.

Mein lieber Freund, seit einer Stunde ist Ihr Sendschreiben⁵⁾ in meinen Händen. In meinem Leben hat keine Überraschung mich so gerührt und beschämt. Während ich steifer dummer Teufel noch denke, um die schmerzliche Verstimmung wegzuschaffen müsse ich mich Ihnen verständlich machen, haben Sie längst alles dunkle Gewölk durchbrochen und der warme Strahl fällt nun auf meinen harten Scheitel. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, das sich nun leicht frei und heiter fühlt. Vergeben Sie mir alles was in meiner Art nicht zu Ihrer stimmt, zunächst den letzten keiner Antwort bedürftigen Brief: des Grundes der Gesinnung sein Sie gewiß. Zur Freude über die

1) Vgl. oben s. 396 anm. 7.

2) Die ältere ausgabe findet sich in den Altdeutschen wäldern 2, 193; die neuere erschien Berlin 1840.

3) Vgl. oben s. 680 anm. 9.

4) Poststempel: 16. und 19. mai.

5) „Sendschreiben an Karl Lachmann über Reinhart fuchs“, Leipzig 1840.

Sache bin ich beim einmahligen Durchfliegen noch gar nicht gekommen. Zu jeder andern Zeit hätte ich darüber aufjauchzen müssen: dies Mahl kam ich nicht dazu, weil mich die Freude über die Form zu warm stimmte. Ich mag in diesen Augenblicken menschlicher Wahrheit an keine Thierfabeln denken, sondern ich laufe jetzt im Augenblick zu Savigny, um ihm, eh er auf die Universität oder in den Staatsrath muß, meine Freude in der ersten Wärme mitzutheilen.

Von ganzem Herzen grüßt Sie und Sie alle

Ihr
CL.

207. Von Lachmann.

[Berlin] Charlottenstr. 40, 17 Juli 40.

Lieber Freund,

Reimers halten für wahrscheinlicher daß Sie in Cassel als sonst irgendwo sind. Wenn meine kleinen Folio-Nibelungen¹⁾ Sie allein antreffen, möcht ich ihnen gern einen freundlichen Empfang bevorworten. Sie werden mir wenigstens nicht sagen was mir Hagen geschrieben hat, er sei darüber erschrocken: dazu legt er eine Ankündigung seiner neuen Ausgabe:²⁾ Sie müsten denn über die deutsche Schrift erschrecken, die aber in ihrer mir freilich durchaus mißfälligen Art hübsch ist. Neues übrigens ist, so viel ich weiß, nichts darin: das Erschrecken kommt daher etwas spät. Indeß steht mir das Erschrecken über seine Biographien auch noch bevor: denn ich habe mir seine MS.³⁾ noch nicht angeschafft.

Ich hatte mich eigentlich im Stillen darauf gefreut daß Sie mit Reimers von Leipzig herüber kommen würden. Sie hätten Sich dann doch selbst überzeugen können ob es mit dem angeblichen preußischen Hochmut wirklich so arg ist, oder ob diese freilich sehr verbreitete Meinung theils aus ganz andern Zeiten stammt, theils auch auf dem eignen nicht allzu begründeten Hochmut der andern beruht. Bei Savigny, das kann ich sagen, hätten Sie die alte Liebe ganz ungetrübt gefunden. Ich muß es nur voraussagen, meiner Meinung nach thun Sie ihm unrecht. Über das Recht Ihrer Weigerung und über das Unrecht des Königs ist er niemahls in Zweifel gewesen: nur ob er an dem Positiven der Protestation würde theilgenommen haben, hat er nicht entscheiden wollen, weil er nicht in den Umständen selbst mit lebte. Ich habe ihn immer so verstanden, daß er nicht wisse ob er wie Sie oder wie Müller oder Ritter

1) „Zwanzig alte lieder von den Nibelungen, zur 400 jährigen jubelfeier der erfindung der buchdruckerkunst gedruckt“, Berlin 1840.

2) „Der Nibelungen lied in der alten vollendeten gestalt“, ebenda 1842.

3) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

würde gehandelt haben. Die ersprießlichen Folgen der Handlung, die er glaub ich so sehr wie ich anerkennt, sind doch nicht in Ihrer Hand gewesen und können daher nicht bei Beurtheilung der Handlung in Anschlag kommen. Ich dächte also, daß er keine historische Begebenheit zu beurtheilen wisse, hat er wohl nicht gezeigt, sondern nur gezweifelt wie weit in einer vollkommen gebilligten Gesinnung das Handeln gehn zu lassen Recht und Pflicht sei. Gezweifelt, nur weil er nicht entscheiden könne, aber nicht getadelt. Daß dergleichen, bei Savignys strenger und scharfer Darlegung der Sachen, einmahl besonders in gereizterem Zustande den Schein der Kälte und des Mangels an Theilnahme annehme, kann ich mir allenfalls denken. Es liegt aber nur an den schlechten Mitteln Gefühle und Gedanken andern mitzutheilen, an Worten und Schrift. Der Druck ist noch schlechter. Und darum hätten Sie kommen sollen. Vielleicht wär ich dann auch mit Bettinen wieder zusammen gekommen. Denn es ist mir peinigend, daß sie, nachdem man so lange Jahre Freud und Leid mit einander durchgemacht hat, in einer edeln Gemeinschaft die wenig äußerliches nöthig hatte, daß sie mir jetzt auf der Straße mit Überwindung einen kalten Gruß zuwirft, ohne daß ich mir den Vorwurf recht substantiieren kann. Ich wollte ihr ja gern abbitten und noch lieber gut machen, wenn ich wüßte was. Wenn Ihnen der Plan als Akademiker zu lesen jetzt mehr als sonst wäre Ernst gewesen, so kann jetzo kein Zweifel sein (das ist auch Savignys Überzeugung) daß er nicht die geringste Schwierigkeit geschweige Widerstand gefunden hätte. Was die Zeitungen von Ihrer Berufung schwatzen, davon hab ich nichts beachtenswerthes gehört: das aber weiß ich, daß der König als Kronprinz an Ihnen einen ganz besondern Antheil genommen hat. Daß der König an allerlei Unerwartetes denkt, sehen Sie aus Arndts Rehabilitation¹⁾, die von ihm allein ausgeht und erfolgt ist ehe sein Buch²⁾ beim König angekommen ist: er hatte es noch vor 5 Tagen nicht. Wer den altensteinschen Unrath ausgehen wird, weiß vermutlich der König selbst noch nicht. Von Savigny ist nicht stark mehr die Rede, wohl aber von Bodelschwingh und Eichhorn. Nach allem was ich von jenem höre und von diesem weiß, mag zwischen ihnen auch schwer zu wählen sein. Was alles bei einer Invaliden-Regierung aufwuchert, haben wir überall, vorzüglich aber in unserm Stande, gründlich erfahren; so daß man sich wundert wie noch so viel Gutes daneben hat wachsen können.

Für die Weisthümer³⁾ und für die Grammatik⁴⁾ hab ich noch nicht ein-

1) Vgl. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 5, 31.

2) „Erinnerungen aus dem äußeren leben“, Leipzig 1840.

3) Vgl. oben s. 680 anm. 9.

4) Vgl. oben s. 680 anm. 6.

mahl gedankt. Die Brechung neben dem Umlaut hat mir sehr eingeleuchtet: bei den Consonanten entspricht ihnen Verschiebung und Verdickung. In beiden Theilen hat bis jetzt der Theorie die entgegengesetzte Hälfte gefehlt. Ich habe aber bisher in beiden Büchern nur genascht: jetzt, da ich eine Zeit lang zu faulzen ein Bedürfniß fühle, wirds besser gehn. Die reine Freude über das Sendschreiben¹⁾ wird mir ewig wohlthun. Schade daß das Originalgedicht nicht um so viel besser ist als ich doch dachte. Die Arbeit ist aber schön, und ich wüßte kaum ein Paar Vorschläge zu machen. 698 *diz tuot mir wê, sprach Isingrîn. wânit ir mit senftîn* —? 711 *rûwin*, so viel ich weiß. 814 *eht* 864 *unvirwânet was er komen* 869 *drinne* ist wohl falsch: ich weiß nur nichts bessers als *sint dert ent* 893 *bevolen : lêren wole* 896 *mi's* 1565 *wart* 1585 *den hêrn* 1612 *clagite* 1843 *an den rinc stân : gân* 1883 *dem ubile* scheint nicht Raum zu haben. *von d's clage : grabe* oder *gnage?* 1898 *heizen* scheint überflüssig. Das Neugriechische²⁾ ist mir gar zu schwer: ich habe mich daher bis jetzt mit dem hübschen Auszuge begnügt.

Den alten Becker in Offenbach hab ich nur im Sinne der Schulmeister und der Buchhändler Ihren Gegner genannt. Er besuchte mich vor einigen Jahren, als ich grade krank war, und schien mir schlicht und angenehm. Ihre Bücher liest er aber: nur weiß ich nicht ob er sie versteht. Sein Sohn macht keine Ansprüche auf Honorar. Der andere würde es auch nicht thun, wenn er für die Ehre arbeiten könnte. Haupt findet die Auszüge aus Lessing dürftig. Wenn dem so wäre, und Sie wollten gelegentlich zwei oder drei Beispiele von Auslassungen suchen, so wäre es leicht die Arbeit in Ihrem Sinne vollständiger zu machen.

Man weiß auch gar zu wenig von einander. Bin ich denn nur sicher daß dies Sie in Cassel findet? Weiß denn irgend jemand in welchem Bade Wilhelm und Dortchen sind? Nun welches es sei, mag es ihnen wohl bekommen, und mögen Sie Ihr Hauswesen bald wieder zusammen haben.

In alter Treue

CL.

18 Juli.

208. Von Jacob Grimm.

Cassel 17 aug. 1840.

Es ist mir lieb, daß das ein ganzes jahr lang hingehaltne sendschreiben¹⁾ gerade zu der zeit fertig wurde, wo es Ihnen im allgemeinen, über seinen in-

1) Vgl. oben s. 712 anm. 5.

2) Vgl. Sendschreiben s. 68.

halt hinaus weggesehn, freude machte. für die mitgetheilten bemerkungen danke ich sehr. dumm daß ich 814 nicht selbst auf das *eht* kam. 1883 hilft Ihr vorschlag *von der clage* aber nichts, denn das ist kein buchstabe minder als *von dem ubile*; oder wenn der etwas größere raum, den das *m* gegen das *r* fordert, ausschlagen soll, so ließe sich setzen *vome*. die zeilen haben zwischen 22—26 buchstaben, also komme ich gut heraus:

*waf ze falerne. darumbe daz ih
g̃ne. vch hulfe vome ubile. ih si
he wol dc vch grubile. in dem*

bei *grabe* oder *gnage* in der letzten zeile wären eher einige buchstaben zu wenig.

Mit dem neugriechischen text verfahren Sie mir zu bequem. Was ich nicht verstehe hätte wol Bekker gleich gewust; ich scheute mich aber ihn durch Sie fragen zu lassen, weil [Sie] dann hinter das sendschreiben gekommen wären. Hier hatte ich den Ducange nicht mehr zur hand, in dem ich früher zu Göttingen nicht nach allen ausdrücken aufgeschlagen hatte. ein paar dunkelheiten hat mir jetzt noch Kopitar aufgeklärt.

Wir wurden durch Ihre freigebigen zwei exemplare von der prachtagabe¹⁾ sehr überrascht, in der auction unserer bücher werden sich einmal die leute wundern. Noch in Leipzig verlautete der wirkliche geheime oberhofbuchdrucker²⁾ vergebe alle an vornehme häupter, und Sie selbst bekämen höchstens eins. Ich habe aus deutschen pressen nichts schöneres gesehn, was scharfen reinlichen schnitt und schwarzen druck angeht. Kenner ags. handschriften werden sagen, daß Sie mit den . . . misbrauch getrieben hätten (wie in meiner neuen grammatik die verschwendeten ; vielen *multis* anstoß geben). schön geschnitten sind die circumflexe, vielleicht hätte sie der kern der übrigen buchstaben etwas stärker verlangt. Es jägt freilich ein wenig schrecken ein, daß eine prachtausgabe mit 13 anhebt.³⁾ ich an Ihrer stelle hätte die stropfen jedes liedes besonders gezählt, was auch einen sinnlichen überschlag der größe jedes liedes geben würde. für die concordanz der citate wäre ohnehin bald in Ihrer Reimerschen ausgabe⁴⁾ gesorgt worden. Sonst verspare ich auf diese das genaue lesen, ich scheue mich vor dem mächtigen format und fürchte das papier zu beschmutzen. Daß Sie nicht bis zu ende selbst corrigiert haben, lehrt mich das *ir* 2312, 3 welches schon in der quartausgabe steht; so nisten sich druckfehler ein.

1) Vgl. oben s. 713 anm. 1.

2) Decker.

3) Die erste strophe des ersten lachmannschen liedes ist in der überlieferung die 13.

4) Gemeint ist die bevorstehende zweite auflage der Nibelungenausgabe (Berlin 1841).

Die bösen zeitungsnachrichten! sie ziehen mir unschuldigem neugierige und theilnehmende briefe zu, auf die zu antworten mich quält. im stillen entsende ich seufzer des herzens, daß überhaupt nichts daraus werde, meine abneigung vor den Berliner steinhaufen hat auch frau von Savigny, die neulich hier war, in nichts gehoben. Von der welt habe ich ehre übergenuß genossen, gelernt aber immer am liebsten mit mir selbst, hier im stillen Cassel leichter als in Göttingen; wozu noch des neuen wandels für mich?

Sein Sie begrüßt.

Jac. Grimm.

Besorgen Sie doch einlage.

209. Von Lachmann.

Berlin den 16. Nov. 1840.¹⁾

Charlottenstr. 40.

Mein geliebter Freund,

Ihnen zu sagen wie ich nach allen Seiten voll Freuden bin über Ihr Herkommen, wäre unnütz: darüber hätt ich Ihnen kein Wort geschrieben. Doch wollt ich es schon in voriger Woche, noch ehe von Göttingen aus die Nachricht der Annahme des Antrages kam: aber ich wollte die gefundene Veronica²⁾ und die Aushängebogen³⁾ schicken, und diese blieben aus. Nun ich aber eben von Savigny erfahre daß Sie sogleich kommen wollen um zu recognoscieren, und zugleich höre daß Sie bei Meusebach wohnen wollen, so schreibe ich deswegen. Wenn es noch irgend zu ändern ist, so müssen Sie bei mir wohnen. Meusebach hat eine kleine Wohnung in der Karlsstraße, die Bücher in Kisten in einer anderen: die dritte Wohnung hat er in Baumgartenbrück, und man weiß nie wo er ist. Savigny meint auch, Sie würdents bei mir geräumiger und comfortabler finden. Aus Bescheidenheit setze ich zwar hinzu, jungesellenmäßiger: aber Böcking, ders Ihnen nicht hat sagen können weil er zu seiner todtkranken Frau eilte, hats doch aushalten können, und nach ihm Alexander Göschen. Bertha Buttman kann uns auch in manchem helfen, und sie wohnt kaum zweihundert⁴⁾ Schritt von mir. Wenn Sie mir hübsch mit zwei Worten die Zeit der Ankunft melden, oder mit welcher Post Sie kommen wollen, so könnte ich Sie ordentlich empfangen. Sie können entweder erst

1) Poststempel: 16. und 19. november.

2) Gemeint sind wohl die eben (München 1840) erschienenen fragmente einer Veronika bei Roth, Denkmäler der deutschen sprache s. 103.

3) Vgl. oben s. 716 anm. 4.

4) „zweihundert“ verbessert aus „fünfhundert“.

nach Halle, dann mit Eisenbahn nach Magdeburg, oder aber grade nach Magdeburg reisen, oder endlich grade von Halle hieher,¹⁾ von beiden Orten her aber sowohl mit der Schnellpost als (wenn Sie etwas größere Unbequemlichkeit nicht scheuen) mit der nur halb so theuren Personenpost.¹⁾ Welches Sie wählen, und welchen Tag, (oder auch die verschiedenen Möglichkeiten, wenn Sie sich nicht entscheiden), möchte ich gern vorher wissen. Sie erleichtern Sich aber die Fahrt, wenn Sie sich nur bis Potsdam einschreiben lassen,²⁾ um von dort mit der Eisenbahn herzukommen. Ich kann Sie, wenn ich die Zeit weiß, dort in Empfang nehmen. Geht dies nicht an, so kehren Sie in Potsdam entweder im Einsiedler ein, oder, wollen Sie bloß frühstücken ohne sich umzuziehen, auf der Eisenbahn selbst. Am 24ⁿ und am 28ⁿ bin ich so in Potsdam gegen Mittag, aber eben so gut an jedem andern Tage. Ich bin in voller Freude und Sehnsucht Sie hier zu sehen. Grüßen Sie recht herzlich alle Groß und Klein von mir, und geben Sie recht bald erwünschten Bescheid

Ihrem

CLachmann.

210. Von Jacob Grimm.

Cassel 5 febr. 1841.

Lieber freund, Dortchen läßt für Ihren letzten brief danken. Als Sie noch in Königsberg waren, schrieben wir uns öfter und länger. am tage, wo der grundstein zu dem hiesigen schloß gelegt wurde, auf dessen mauern jetzt schon bäume gesprossen sind, wird sein 27 juni 1820, empfieng ich die bogen Ihres glossars zur auswahl³⁾ mit solcher lust, daß ich lieber daheim geblieben wäre und gelesen hätte, statt zu jenem unnützen fundament hinzulaufen. Auch der grundstein zur Göttinger aula ist mir schlecht bekommen. Zu Berlin wird sich nun gar auf kleine billete unsere correspondenz einschränken?

Die 1500 thaler werden Sie uns gönnen; wer weiß wie kurz wir sie ziehen? dazu bessere ich mich gegen Göttingen nur um etwas über 300 thaler, die mir unterdessen leicht auch dort mehr geworden wären. allerdings Wilhelm gewinnt ansehnlicher, doch wie schlecht stand er sich sein leben lang!

Die paar harten nüsse aus dem frauendienst⁴⁾ habe ich nicht außer acht gelassen, sondern gleich versucht. aber nur gerade dieselben wörter aus derselben quelle hatten wir angemerkt, und nirgend sonsther.

1) Gestrichen: „reisen“.

2) Gestrichen: „dort“.

3) „zur auswahl“ verbessert aus „zum auszug“. — Vgl. oben s. 3 anm. 3.

4) Lachmanns und Karajans ausgabe von Ulrich von Lichtenstein erschien Berlin 1841.

Ich freue mich auf das, was Sie für Haupts zeitschrift¹⁾ eingeschickt haben werden. von mir hat er allerhand aufgeraftes gut erhalten,²⁾ das Sie nicht recht mögen, es sei denn die nachweisung von *credemich*,³⁾ die ich Ihnen mit einigem behagen schon verrieth, als ich merkte, daß Sie eine so bekannte sache nicht wusten.

Tragen Sie denn noch lust und aussicht zur bibliothek? ich kann Ihnen*) noch jemand nennen, dessen herz danach begehrt, Blume in Lübeck, wenn ihn der blick auf Sie bisher nicht abhielt.⁴⁾ doch dürften Sie sich auch durch seinen plan (wenn er vorschreiten⁵⁾ sollte) in Ihrer werbung (wenn sie wirklich besteht, was ich nicht weiß) nicht irren lassen. Denn wie Sie ihm befreundet sind, ist mir auch jeder von euch lieb und recht.

Grüßen Sie mir den armen Göschen, und Bertha mit ihrem mann. ich hüstele noch immer fort.

Jacob Grimm.

211. Von Lachmann.

Berlin 6. Merz 41.⁶⁾

Lieber Freund, Sie haben wohl recht daß unsre schreiberischen (nach Analogie der buchbinderlichen) Verhältnisse immer schlechter geworden sind, und die Schuld ist mein. Es kommt aber von nichts Inwendigen, sondern von unserm gehetzten Leben, bei dem man seine Kräfte gern zur Arbeit zusammen spart, und, da man immer angespannt ist, Briefschreiben nicht mehr ganz für Erholung nimt, wodurch es denn auf die lange Bank geräth. Hatte ich mir doch so fest vorgenommen Ihnen wenigstens vorgestern⁷⁾ zu schreiben, und doch kam ich nicht dazu, obgleich in der mildesten angenehmsten glücklichsten Stimmung: denn ich fühlte es recht, wie ich in Gesundheit, in Achtung und Freundschaft der besten Leute, in unverächtlichen wissenschaftlichen Leistungen, jetzt recht zufrieden sterben könnte und Gott für alles nur Dank zu sagen hätte. Daß Sie nun auch herkommen, und so bald, ist wahrhaftig kein kleines Stück früher gar nicht erwarteter Wohlthaten. Ach, lieber Freund,

*) vertraulich

1) Haupts „Zeitschrift für deutsches altertum“ begann Leipzig 1841 zu erscheinen. Zum ersten band hat Lachmann nur „bruchstücke aus den Nibelungen“ (I, 111) beigesteuert.

2) Kleinere schriften 7, 50—77. 79—91.

3) Ebenda 7, 98.

4) „abhielt“ verbessert aus „abhält“.

5) „vorschreiten“ verbessert aus „ausschreiten“.

6) Poststempel: 6. und 9. märz.

7) An seinem eigenen geburtstage.

wenn Sie doch alles dabei so hinnähmen wie es nun ist und wie es nun nicht anders sein kann.

Daß der König schon früher von Ihnen gewust und dann an Ihrem Schicksale theilgenommen hat, wissen wir. Wie er über seines Herrn Onkels¹⁾ Charakter urtheilt, wie über die einem König gebührenden Rechte, wissen wir nicht genau. Unsere Legitimisten, die ehrlichen darunter, verabscheuen den Charakter und das Verfahren des hannöverischen Königs: aber, da sie eine Constitution als widernatürlich und widerrechtlich ansehen, gestehen sie ihm das königliche Recht zu, unsittlich zu handeln. Ich halte es nicht für unmöglich daß unser König eben so urtheilt. Vielleicht hat er auch keine feste Meinung darüber. Damit kein Räsonnieren laut werden könne, wird halb officiell erklärt daß Sie um Ihrer wissenschaftlichen Verdienste willen berufen werden (halb officiell — so scheint mir der Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung; die Wiederholung in der Staatszeitung ist eine gewiß nicht befohlene Dummheit, bei der sich die einfältige Redaction noch waghalsig vorgekommen sein mag). Es ist gleichwohl eine Protestation von Hannover erfolgt, diese aber ist zurückgewiesen. Daß aber der König seinen Herrn Onkel öffentlich aufs Maul schlagen sollte, kann man wenigstens nicht verlangen, es müste denn einen deutlichen und sicher zu erreichenden Zweck haben.

Sie sehen, ich antworte Ihnen auf den Brief an Savigny: denn er hat ihn mir allerdings gezeigt. Die Antwort ist aber meine, und ich weiß nicht was er Ihnen für eine giebt. Sie zum Oberbibliothekar zu machen hatte Eichhorn stark gedacht: warum es Ihnen nicht angetragen ist? weil ich ihm, wie Sie mir aufgetragen hatten, habe sagen lassen (durch Otto, weil ich vermeide ihn durch Besuche zu stören) daß Sies verbäten. Es ist auch an mich kein Antrag gekommen: das Gerede kann von dem Wunsch weniger Einzelnen und Unbedeutenden herkommen. Auch das Gerede von Johannes Schulze ist ohne irgend einen factischen Grund. Ich halte nur für gewiß daß Spiker nicht die oberste Leitung bekommen wird. Ich hätte dieselben Gründe gegen mich, wie Sie sie gegen Sich aussprachen. Blume, der schon mehr hat verlauten lassen, Schritte aber vielleicht nicht gethan, ist nach meinem Urtheil zu langsam für die Leitung einer so ungeheuren Anstalt. Ich halte Pinder für den geeignetsten, aber ich weiß von den Gedanken der Götter nichts.

Sie wissen aus den Schwatz-Zeitungen was ich aus Ärger²⁾ nicht melden wollte, daß Wilhelm auf meinen Vorschlag ohne Widerstand zum ordentlichen

1) Des königs Ernst August von Hannover, dessen gemahlin Friederike eine schwester der königin Luise von Preußen war.

2) Gestrichen: „noch“.

Mitglieder¹⁾ gewählt ist; aber zugleich auch Hagen, auf Vorschlag von Raumer und dem elenden Steffens, in der Klasse durch persönliches Supplicieren ohne Widerstand, im Plenum trotz dem persönlichen Supplicieren mit einigem. Steffens hat im Plenum vorgetragen (ich hab es nicht gehört, weil ich mir eben ein Fleckchen der Nasenspitze erfroren hatte) man müsse Hagens und meine Richtung (Hagens Richtung, daß Gott erbarm) gelten lassen wie Hermann und Böckh! er habe auch zu den Nibelungen ein unentbehrliches Wörterbuch geliefert: und die Minnewälzer²⁾ haben da gelegen. Ich werde wohl nach dem elften Merz, wo ich meine zweite Abhandlung über die Ilias³⁾ lese, nicht viel mehr in die Akademie kommen.

Aus Leipzig kann ich melden daß eben der dreizehnte und letzte Bogen des ersten Heftes⁴⁾ gedruckt wird. Ein Verzeichniß Ihrer Aufsätze habe ich längst. Über meine drei Seiten⁵⁾ werden Sie lachen und Gervinus sich über meinen völligen Rücktritt zur romantischen Schule ärgern.⁶⁾ Die Nibelungen⁷⁾ und das Frauenbuch⁸⁾ lesen Sie hier früh genug. Es braucht auch gar nicht in den ersten Tagen zu geschehn. Also zwischen dem 20 und 25^{ten}, wird sein Sonnabend bis Donnerstag, warte ich auf Nachricht aus dem neuen Gasthofe bei Retter in der Leipziger Straße, wo Sie wegen Nähe Ihrer⁹⁾ Wohnung am bequemsten einkehren und auch gewiß gut aufgehoben sind, zumahl wenn Sie mir noch auftragen wollten bei dem Wirth, den ich kenne, für Sie zu bestellen. Aber Hüsteln und andre Kränklichkeiten werden in Berlin nicht geduldet: denn es ist keine Zeit dazu. Es lohnt kaum mehr zu grüßen: kommen Sie alle heiter und frisch an. Von ganzem Herzen

Ihr
CL.

212. Von Jacob Grimm.

Dank für Ihren lieben brief. wir werden aber früher eintreffen, als Sie denken, nemlich schon morgen den 14 abreisen und jenachdem sich wetter

1) Der berliner akademie der wissenschaften.

2) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

3) „Fernere betrachtungen über die Ilias“ (Betrachtungen über Homers Ilias s. 31).

4) Des ersten bandes der „Zeitschrift für deutsches altertum“: vgl. oben s. 719 anm. 1.

5) Vgl. ebenda.

6) Die abgedruckten fragmente waren ein geschenk August Wilhelm Schlegels.

7) Vgl. oben s. 716 anm. 4.

8) Vgl. oben s. 718 anm. 4.

9) „wegen Nähe Ihrer“ verbessert aus „für Ihre“.

und pferdekraft erzeugen, wahrscheinlich donnerstags,¹⁾ möglicher weise schon mittwochs²⁾ eintreffen. Sein Sie also angebotner maßen so gut uns in der Leipziger Straße bei Retter wohnung zu bestellen, wir bedürfen zweier stuben, einer größeren mit vier, einer kleinern mit zwei betten. Lassen Sie aber unsere ankunft sonst noch nicht verlauten. Sehr eilig. Ihr

Cassel 13 merz 1841.³⁾

Jac. Grimm.

einlage bitte auf die stadtpost zu geben.

213. Von Jacob Grimm.

[Berlin, 6. september 1841 oder 1842.]⁴⁾

Die stellen aus Erec und Parzival hatte ich gestern schon aufgeschlagen. in beiden scheint freilich *gefuoge* etwas persönliches, eine Ἀρμονία, ich weiß nicht ob die Griechen ἁρμονία personificieren? man möchte dann am liebsten schwache form, ahd. *gifuogâ*, wie N. Cap. 134 <1, 815, 23> *hifuogûn soticenam*, gleichsam *Hymenaeam*. die wendung: „als in diu *gefuoge bat*“ <Erec 7541> ist wie: „als in *mîn wâre schulde bat*“ Er. 1246, und das wesen könnte in dem halb allegorischen sinn genommen werden, worin sonst *diu êre, wârheit, sorge* u. s. w. und dafür mag auch starke form taugen. ein höheres göttliches wesen wird kaum mit *ge* zusammengesetzt, noch weniger durch *un-* verneinend ausgedrückt. *frô unfuoge* Walth. 64, 38 etwa wie *frô unêre*. 65, 27 klingt das *abe den bürgen stôzen* wieder persönlich. *die frôn* <65, 28> ist Ihre emendation, nicht wahr? ich würde mich auch mit Hagens text diesmal beruhigen. Er. 6527. 9517 steht *ungevuoge* unpersönlich.

Haben Sie für die bedeutung von *wirt* = geräth, wird gut, Parz. 121, 12 mehr stellen? ich zweifle nicht.

Iw. 1066 würde ich *niemens* vorziehen, weil die part. mit *un-* bei *lân* den casus des verbums gern behalten, vgl. Er. 4844.

Gestern abend ahnte ich nicht, daß Sie in unserm haus wären, und daß gesellschaft gebeten war hörte ich erst $\frac{1}{4}$ auf 10 uhr, wo ich nicht mehr erscheinen wollte, ich glaubte bloß bei einem Malteser und Michelant.

Jac. Gr.

1) 18. märz.

2) 17. märz. Lachmanns widmung der zweiten ausgabe seiner Nibelungen (vgl. oben s. 716 anm. 4) an die brüder zum willkommen in Berlin nennt den 19. märz.

3) Poststempel: 13. und 16. märz.

4) Poststempel: 6. september. Die jahreszahl ergibt sich daraus, daß Lachmann den brief für eine anmerkung zu Iwein 860 in der zweiten, Berlin 1843 erschienenen ausgabe verwertet hat.

214. Von Jacob Grimm.

Gestern strengte ich mich etwas an um Sie lesen zu hören, es war aber nichts, sondern eine, wie es schien, unreifere chemische abhandlung wurde zum besten gegeben, als Ihre noch nicht fertige ist. Es kommt mir gerade auf stellen an, worin die mhd. dichter ihre kunst von gott ableiten, wie Walth. 26, 4: *sît ich von dir beide wort hân und wîse*. haben Sie sich dergleichen angemerkt, so bitte darum. auch um mehr beispiele von dem wettevorschlag „*daz gelte ein ouge!*“ MS. 1, 64^b (MSF 158, 20)

Jac. Gr.

freitag [Berlin, 20. mai 1842].¹⁾

215. Von Jacob Grimm.

[Berlin, 25. april 1843.]²⁾

Daß Celtes den *Ligurinus* gemacht habe³⁾ glaube ich noch nicht. Auch von der Hroswitha ist die einzige Emmeraner handschrift nur zufällig nach München gerettet worden; wie leicht wurde die Ebracher des *Ligurinus* verschleudert. das gedicht nennt sich selbst *Ligurinus*, Celtes aber in dem beigefügten *carmen* nimmt *Ligurinus* für den verfasser:

cedo libens Ligurine tuis doctissime scriptis,

das wäre doch sonderbares verstecken gespielt. Vom *Solymarius* (= *Hierosolymarius*) gibts glaube ich auch keine handschrift, noch sind stellen daraus angeführt. Auch wird der inhalt des *Ligurinus* allerhand gewähren was nicht von Celtes gewust oder erfunden sein kann, wie das gestern bemerkte *Chryso-polis* für Besançon.⁴⁾

Warum schreiben Sie noch Wilhelm von Orleans⁵⁾ statt Orlens? es ist nicht Orleans gemeint, sondern Dorlens in der Picardie, wie der ganze zusammenhang der fabel ausweist.

Jac. Gr.

1) Poststempel: 20. mai.

2) Poststempel: 25. april.

3) Zur sache vgl. Grimm, Kleinere schriften 3, 13 und dagegen Wattenbach, Deutschlands geschichtsquellen im mittelalter 2⁶, 287.4) „5, 278 (nicht aus Otto 2, 29) 6, 323 (*Bisuntii* Rad. 2, 10) 10, 69 (Rad. 2, 66)“ Lachmann.

5) Vermutlich im korrekturbogen der anmerkung zu Iwein 5426 (s. 505 anm.).

216. Von Lachmann.

[Berlin, juli 1844 oder 1850.]

Die Herren Jacob und Wilhelm Grimm werden freundlichst zum Mittagessen geladen auf Freitag den 12. Juli, um 3 Uhr, in die Charlottenstraße 38 eine Treppe hoch. Absagen gilt nicht.

Man wird um 3 Uhr zu Tische gehn.

Lachmann.

217. Von Lachmann.

Lieber freund,

Wenn Sie das alles was Ihr gestriges blatt¹⁾ enthält mir gesagt oder geschrieben hätten als wir im september noch beisammen waren, oder doch vor absendung des zeitungartikels, so hätte ich Ihnen herzlich dafür gedankt; besonders wenn der ausdruck des zorns recht lebendig darin gewesen wäre: denn ich hätte dann gesehn daß Sie es gut mit mir meinten und Ihren freund nichts schlechtes wollten thun lassen oder lassen gethan haben. es hätte mich nicht geschmerzt daß Sie meine aussage nicht für wahr hielten und lieber etwas Ihnen wahrscheinliches voraus setzten: denn ich hätte ja das nöthige darauf erwidern können. aber es hat mir weh gethan daß Sie mir vorher nichts gesagt, dann aber mich öffentlich gestraft haben: denn niemand leidet gern öffentlich strafe, und es ist am wenigsten hübsch wenn sie unangekündigt von freunden kommt. glauben Sie aber nicht etwa daß das erlittene mein rachgefühl aufregt: am wenigsten möchte ich öffentlich etwas bitteres gegen Sie hören lassen. ich hoffe ja, meine ehre wird noch nicht verloren sein.

Der wahre grund war im geringsten nichts was man verhöhnen, gering denken, zuwider sein nennen könnte, sondern ganz einfach das angegebene. ich fühlte mich zwar gesund, aber nicht kräftig genug zu zwei spannenden versammlungen und einer dazwischen liegenden nachtreise. es hat sich gezeigt daß eine geringe erkältung mir vierzehntägige gichtschmerzen gebracht hat. ich bin noch nicht gewiß, ob es auch nur möglich gewesen wäre am 28ⁿ nachmittags, wie ich musste, in Jena anzukommen. nach Jena²⁾ zu gehn,

1) Lachmanns protest bezieht sich auf Grimms bericht in der beilage zur Allgemeinen zeitung vom 22. oktober über die frankfurter germanistenversammlung (Kleinere schriften 7, 573), wo es heißt (s. 574): „Daß zwei angesehene männer, deren name die einladung zierte, Lachmann und Haupt, unentschuldigt ausblieben, befremdete schmerzlich, weil es natürlich schien, von den gründern des vereins, dessen ungewisse erfolge zu sichern und emporzubringen es diesmal galt, würde ohne triftige ursache sich niemand ausschließen.“

2) Zur philologenversammlung.

wissen Sie, hielt ich mich für verpflichtet aus besonderm grunde. daß mir die germanistengesellschaft lieb ist ihrer absicht nach, wollen Sie mir zwar nicht glauben: Sie werden mir aber wohl glauben daß ich Uhland Wackernagel und Simrock zu sehen vieles gegeben hätte. um ganz aufrichtig zu sein, gab es auch einen grund, weshalb ich nicht grade unmögliches möglich zu machen suchte. Reyschers erster ansatz auf den 1ⁿ october schien mir nicht ganz absichtlos, zumahl nachdem er den Berliner vorschlag des 15ⁿ oder 20ⁿ september ohne anzeige (mir kam sie erst gedruckt zu) auf den 24ⁿ verändert hatte. die anzeige, bis zum 23ⁿ seien messfremde in Frankfurt, würde, wenn er sie gethan hätte, vielleicht für mich ein moralischer zwang gewesen sein gesundheit und bequemlichkeit aus den augen zu setzen und meinem, wie Sie wohl wissen, nicht geringen triebe zu allem gemeinschaftlichen nachzugeben. daß ich, trotz einiger langen weile, in der gemeinschaft unverdrossen ausharre und mich daran freue, habe ich bei unsern philologischen versammlungen genug bewiesen.

30ⁿ october 46 abends.

Ihr
CLachmann.

218. Von Jacob Grimm und Lachmann.

Lieber Lachmann,

lesen Sie doch den *prospectus* des Gervinus;¹⁾ er scheint mir sehr gelungen und gute mitte haltend, einiges ist vortreflich ausgedrückt. bitte aber um rücksendung.
guten morgen

montags [Berlin, 25. januar 1847].

Jac. Gr.

Ich danke Ihnen recht sehr für die mittheilung. ich finde den aufsatz recht sehr hübsch, namentlich auch ohne den auswuchs der sonstigen Gervinus-schen sondergedanken. Gott gebe daß aus der sache etwas ordentliches wird: bei uns würde es, wie ich glaube, nicht möglich sein.

Die verzögerung bitte ich mit decanats und katalogsgeschäften zu entschuldigen. ich bin wirklich erst mittwoch zum lesen gekommen, und wollte das blatt dann gestern abend mitbringen, wo ich freilich wegen etwas drohender beinschmerzen nicht gekommen bin. Guten Morgen, freitag [29. januar].

Der Ihrige
Lachmann.

1) Es handelt sich um den prospekt der im mai 1847 unter Gervinus' redaktion ins leben getretenen „Deutschen zeitung“, der im Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus 2, 534 wieder abgedruckt ist. Nach dem ebenda 2, 90 abgedruckten brief Grimms an Gervinus vom 21. januar 1847 habe ich die daten feststellen können.

